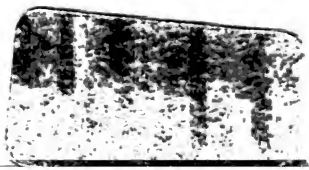


Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte

des Krieges.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Ciriacy. L. Blesson.

Berlin und Posen,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1824.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC - 8 1980
U3
L42
v.2

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte

des Krieges.

Viertes Heft.

Mit einem Plane.

Suum cuique!

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Cirlacy. L. Blesson.

Berlin und Posen,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1824.

Digitized by Google

Wo geh'n die Sterne der Entschlossenheit,
Der Großmuth und der edlen Treue heller
Aus dunklem Wolkenchaos auf, als wenn
Das Leben kleiner wird im Preise, wenn
Die Herzen weiter werden in dem Panzer!

Blumenhagen.

I.

Die Schlacht bei Fehrbellin, am 18. Junius 1675.

Dargestellt von Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Königl. Preuß. Major der Kavallerie.

(Mit einem Plane.)

Während der große Kurfürst zur Vertheidigung des deutschen Reiches am Rhein stand, waren gegen den Herbst des Jahres 1674 die durch jüngst noch erneuten Vertrag ihm bundesverwandten Schweden in seine Erblande gefallen, — die Marken Brandenburg und das Herzogthum Pommern — und wirthschafteten abscheulich darin. Nicht mochte man in diesen plündernden und mishandelnden Horden die Enkel der Kriegsmänner unter Gustav Adolph wiedererkennen. Anfänglich ermahnte der kommandirende schwedische General-Feldmarschall Karl Gustav Wrangel — ein berühmter Feldherr — die Brandenburger und Pommern, ja nicht vom Heerde zu weichen. Solcher Flüchtlinge Hab' und Gut müsse man zum abschreckenden Exempel verbrennen; sonst aber sey die ganze Unternehmung nur eine friedliche Besetzung der Lande, und man wolle gute Manneszucht halten. Aber kaum eingenistet, begannen die Fremdlinge furchtbar zu hausen, theils um Geld zu erpressen, theils im einmal aufgereizten Frevelwahnsinn

der sich dann selbst voll teuflischer Selbstgefälligkeit immer zu noch wilderen Unbilden zu stacheln pflegt. Der beim Heer anwesende französische Gesandte, Vitry, that auch nach Kräften das Seinige, die Verwüstung noch wilder anzuflammen. Der Schutz, welchen der große Kurfürst so bereitwillig allen evangelischen Christen angedeihen ließ, und sein eigener ernster Eifer für die sogenannte neue Lehre, mochten ihn dem französischen Hofe gänzlich in dem friedlosen Zustande eines Ketzers zeigen. Wir erlassen uns hier billig die nähere Betrachtung der gegen Waffenlose verübten Mishandlungen. Es genüge die Versicherung der Chroniken, im ganzen dreißigjährigen Kriege seyen dergleichen Gräuel nicht in den Marken vorgefallen. Nur bemerken wir, daß man absichtlich die grünende Saat verwüstete, Kirchen einriß, und Todte aus den Gräbern zerrte. Freilich ward das Maß der Frevel erst dann erfüllt, als Feldmarschall Wrangel erkrankte, und sein Bruder, General Woldemar Wrangel, den Oberbefehl übernahm, weshalb auch jener von seinem Siechbette zu Ruppin den Kommandirenden durch einen gar strengen Brief ausschalt. Das fruchtete jedoch eben nichts, und schlimm war auf alle Weise die Sache vom Anfang zugeschnitten, so daß man veranlaßt wird, der Sage Glauben beizumessen, als habe der damalige König von Schweden durch eine in früherer Jugend vom Kurfürsten erlittene Beleidigung sich zu rachsüchtigem Ingrimm hingerissen gefühlt, und deshalb seinen Heerführern aufgegeben, die Soldaten nicht allzu strenge zu zügeln. *)

*) Küster sagt in seinem Jugendleben Kurf. Friedrich Wilhelm des Großen:

Wohin eine so grausame Nachsicht endlich selbst tapfre und wohlgeordnete Truppen verleiten kann, beweist uns hier auf alle Fälle — möge nun die Unordnung von einem Wink des Scepters oder des Kommandostabes ausgegangen seyn — die gräßliche Ausartung der sonst so edlen Schwedenkrieger.

Vergeblich mahnte Fürst Johann George von Anhalt-Dessau, Statthalter der Mark Brandenburg, die fremden Truppen von ihrem Beginnen ab; vergeblich wandte er sich an den Reichstag nach Regensburg. Zwar betrachtete man dort die Sache keinesweges aus gleichgültigem Gesichtspunkte. Die Tage Gustav Adolphs standen noch in so lebendigem Andenken, daß manch ein Mitglied der hohen Versammlung bei einem schwedischen Einfalle in Deutschland seine eigenen Lande, vielleicht gar auch Regensburg selbst, bedroht sehen mochte. Aber theils scheute man sich eben deshalb, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, theils machte überhaupt die ganze damalige Langsamkeit der Reichsbeschlüsse ihr schlimmes Recht gelten. Es blieb bei Promemorien, Dehortatorien und ähnlichen papiernen Hülfsmitteln, während die Schweden sich immer weiter

---

„Als der hochseelige König Friedrich II., wenige Jahre vor seinem Tode, das Schlachtfeld bei Fehrbellin besah, ward einer der ältesten Greise in der dasigen Gegend gerufen, von dem sich der König die Ortschaften und Ueberlieferungen ansagen ließ. Auf die Frage des Königs, warum die Schweden denn damals so gar übel gehaust hätten, sprach der Alte: „Ja, das weiß unser Einer nicht; aber man sagt, daß unser Kurfürst als Prinz dem Schwedenkönig in der Hitze Eins versetzt hat.“ — Der König sagte: „Der Mann hat Recht.“ —

Digitized by Google

in den brandenburgiſchen Landen ausdehnten. Von den Städten der Mark blieben nur Berlin, Spandau und Küſtrin in der Hand des Statthalters; in Pommern wurden einige Diſtrikte durch polniſche Reklamationen, als abhängig von dieſem Reiche, vor der feindlichen Ueberſchwemmung geſchützt. Ein wackerer Edelmann, von Sommerfeld, wehrte mit wenigen kurfürſtlichen Truppen und aufgebotenen Förſtern und Jägern anfänglich den Schweden das Einrücken ins Havelland. Aber die weite Entfernung des geliebten Kurfürſten, verbunden mit ſchreckenden und lähmenden Gerüchten von ſeinem Tode, entmuthigten des tapfern Sommerfeld kleines Geſchwader. Es war damals nicht der Jägergeiſt des Jahres 1813 wach; die ſcheue Waidmannsſchaar lief einmal vor Sommerfelds Truppen davon, vermeinend, es ſeyen Schweden, und erklärte endlich, von dem andringenden Feinde Abſchied nehmend, ſie ſeyen eben nicht Soldaten, ſondern nur Jäger. Vermuthlich waren ſolche Leute Eins ſo ſchlecht, als das Andre. Sommerfeld mußte ſich mit ſeinen paar Kriegsleuten unter die Kanonen von Spandau zurückziehn, und nun ſah ſich das unglückliche Havelland den grauſamſten Verwüſtungen und Mishandlungen des Feindes preisgegeben, ſo daß es vor allen andern Provinzen am ſchrecklichſten litt. Jene Verſuche zum rechtmäßigen Widerſtande, ſo wie jegliches Aufblitzen eines edlen Zornes aus den Gemüthern der Bedrängten ward von den Schweden für angefangene Feindlichkeiten erklärt. In dieſem Sinn erwiederte Wrangel — es iſt nicht angegeben, ob Guſtav oder Woldemar — auf die Frage des Reichstages, wie er ſich habe unterfangen können, den Paß bei Löknitz in der Ukermark

Digitized by Google

mit Geschützfeuer zu erzwingen, fast höhnend: der brandenburgische Kommandant des dortigen Schlosses habe ihn ja nicht gutwillig durchlassen wollen! —

Als die Schweden nach dieser Gewaltthat unerwartet in Stargard einrückten, mußten die treuen Pommern ihre Herzen zwiefach verletzt fühlen; denn in eben dieser Stunde läutete man dort die Trauerglocken um den zu Straßburg am 27. Nov. 1674 gestorbenen Kurprinzen Karl Emil, Ebenbild und Liebling seines erhabenen Vaters, in früher Jugend zu den herrlichsten Heldenhoffnungen berechtigend.

So mußte den großen Kurfürsten der Schmerz von mannichfachen Seiten anfallen. Aber wie Feuer Feuer dämpfen kann, kann auch in großen Seelen der Schmerz den Schmerz besiegen. Vorzüglich, wo die Seele den rechten Ankergrund im allerklarsten Gottvertrauen erfaßt; und so war es bei unserm Helden.

Die durch den Fürsten Statthalter ihm zugefertigte Meldung vom Schwedeneinfalle fand ihn, als er so eben Musterung über seine Schaaren hielt. Heitern Angesichts theilte er den Kriegsleuten die Kunde mit, hinzufügend, nun könne er hoffen, ganz Pommern sein zu nennen. *)

*) Als Beitrag zur Geschichte des Aufenthalts der Schweden in der Mark theilen wir den geehrten Lesern noch ein, mit diplomatischer Genauigkeit abgedrucktes, und uns vorliegendes Originalschreiben des damaligen Statthalters der Mark, Fürsten Johann George von Anhalt-Dessau, mit. (Gestorben als brandenb. General-Feldmarschall 1693.)

Durchleuchtigster Chur Printz, Hochgeehrter und
Vielgeliebter Herr Vetter,

Euer Lbd. angenehmes handschreiben vom $\frac{12}{22}$ May auß

Dieser stillen Fassung wußte er die rascheste Thätigkeit zu gesellen. Nachdem er dem Fürsten Statthalter in seiner Antwort empfohlen hatte, die Insassen von unnützem Widerstande, der ja doch ihr Elend nur vermehren könne, abzumahnen, eilte er, sobald seine Reichspflichten es ihm gestatteten, nach dem Haag, um die Generalstaaten zu einem raschen Entschlusse für die Erleichterung seiner bedrängten Erblande zu bestimmen. Aber hier, wie allerwärts, wo er sonst durch Gesandte und Briefe bei seinen Verbündeten Hülfe suchte, fühlte

---

Cleve habe ich wohl erhalten, undt Dero befehl wegen E. L. regiments zu Fuß darauß ersehen, welchem in allen stücken schuldigst nachgelebet werden soll, undt Zweiffelt mir nicht E. L. werden mein voriges Briefschreiben wegen Dero regiment nebst einen extract der rolle allbereitz erhalten haben, worauff ich nochmals bezihe, Die Schweden verwüsten itzo die gantze Mittelmark, Oranienburg haben sie wieder verlassen, an dem Schloß undt garten keinen schaden gethan, das Stättgen aber gantz außgeplündert, es ist zu beklagen, das vnsere armée nicht ehe hatt hier sein können, dan ob sie gleich den Monaht Maium auß Franken noch gern mit haben wollen, so geschehen unterdessen hier im lande Viel tonnen goldes schaden, welches wen Vnsere armée vor 4 Wochen marchiret wehre, wie sie gar wohl gekondt hette, sehr leichtlich hette können verhindert werden, aber es hatt ia leider durch Gottes Verhängniß so sein müßen, ich habe noch gutten muht vnt hoffe dafern Ihre Churfürstl. Gnaden wohl gerahten unt trev gedienet werden, das Sie mit Gottes hülffe sich an ihren feinden genugsamb rechen sollen, ich ersterbe anders nicht alß in aller devotion

Euer L.

Kölln an der Spree
den 26 May 1675.

gehorsahmer Vetter
vnt Diener
Johann George.

Anmerk. d. Redaktion.

er sich nur auf sich selbst zurückgewiesen. Er indessen, der den waltenden Gott mit in die Rechnung brachte, behielt dabei frischen Muth. Wollte oder konnte kein Bundesgenosse ihm helfen, — nun dann: um so frischer darangesetzt, was ihm von eigenen Kräften zu Gebote stand! —

Pfeilschnell eilte er zu seinen jetzt in Franken kantonnirenden Truppen zurück, und wie ein heitres Angeld auf Sieg und Glück fand er dorten die Nachricht vor, seine Gemahlin sey zu Sparemberg *) glücklich von einer Tochter entbunden worden, diese habe in der Taufe den Namen Dorothea empfangen. Dorothea heißt zu deutsch: Gottes Gabe. Und wohl war es eine solche Gabe. Nun konnte der Held mit desto freierem und freudigerem Herzen den Adlerflug zur Rettung seiner lieben Unterthanen beginnen. —

Wir wenden uns für jetzt wieder nach den brandenburgischen Marken zurück, wo sich die Stellung der Dinge in mancher Hinsicht verändert hatte.

Aller Abmahnungen des Statthalters ungeachtet, griffen dennoch viele Bauerngemeinden endlich zu den Waffen, unfähig die Plackereien und Erpressungen des Feindes länger zu ertragen. Wie mochte es nun Mancher, den die Verzweiflung zu den Waffen drängte, schwerbereuen, sie nicht früher auf des edlen Sommerfelds Mahnung ergriffen und festgehalten zu haben, als der noch das freie Feld gegen den Feind zu behaupten im Stande war! Aber so pflegt sich öfters ein träges Zaudern vor der Stunde der erwachenden noch besiegbaren Gefahr zu bestrafen, daß man sich später oder

*) Bergschloß bei Bielefeld in Westfahlen.

vielmehr allzuspät zu derselben That, die uns früher hätte erretten mögen, in verderblicher Wildheit entschließt, und dann nur schneller in den Abgrund stürzt. Die Bauern in der Altmark brachen zuerst los, eine Fahne mit der Inschrift führend:

„Wir sind Bauern von geringem Gut,
Und dienen unserm gnädigsten Kurfürsten mit unserm Blut."

Natürlich konnte in dem flachen Lande der muthige Aufstand nicht zu entscheidendem Erfolge gedeihen. Doch gaben die damals noch unausgetrockneten Bruchgegenden — Luch in der Provinzialsprache genannt — den Einheimischen an Dämmen und andern Engpässen, wie auch durch einzeln im Moraſt liegende Inselstellen, zu welchen nur der Kundige auf kaum bemerklichen Fußpfaden gelangen konnte, mannigfache Gelegenheit zu unversehenem Angriff und gesichertem Rückzug. Daß man schwedischer Seits diese Streifereien doch nicht immer für ganz unbedeutend hielt, werden einige Momente im Fortgange unsrer Erzählung dem aufmerksamen Leser von selbst darthun.

General Woldemar Wrangel hatte einstweilen sein Hauptquartier in Havelberg aufgeschlagen, und zog aus Brandenburg, Rathenow und andern Orten Schiffe zusammen, um beide Ufer der Havel durch eine Schiffbrücke zu verbinden. In Rathenow stand Oberst Wangelin mit seinem Dragonerregiment. Auch Brandenburg war ziemlich stark besetzt. Aber es herrschte eine stolze Zuversicht im schwedischen Heere, — eine Siegesruhe, möchte man sagen, hätte sie sich auf einen Sieg begründet, und wäre es nicht für die armen Einwohner so höchst unruhig dabei hergegangen —

als gebe es keinen Kurfürsten von Brandenburg mehr auf der Welt.

Aber der Kurfürst war nun, da die Noth am größten war, wirklich nach Gottes wunderbarer Verheißung mit der Hülfe am nächsten, ungeahnet von Freund und Feind.

Was man zuletzt in der Mark Brandenburg noch von dem Landesherrn vernommen hatte, war die Verordnung eines gesammten Bußfeiertages auf den 16. Junius 1675. Als Kanzeltext dazu hatte der Kurfürst selbst die Worte des Propheten Jeremias, Cap. 20, V. 11—12., angegeben:

„Aber der HErr ist bei mir, wie ein starker Held. Darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obsiegen, sondern fallen und sehr beschämt werden, darum daß sie so thöricht handeln. Ewig wird die Schande seyn, der man nicht vergessen wird."

„Ja, HErr Jehovah, Der Du die Gerechten prüfest, Nieren und Herz siehest, laß mich meine Rache an ihnen sehen, denn ich habe Dir meine Sache befohlen."

Die Chroniken berichten eben so wenig, daß ein kurfürstlicher Prediger Anstand genommen habe, über diesen Text mitten unter den bedrohenden und dadurch bedroheten Feinden zu reden, als daß die Feinde daraus Bedenkliches geahnet hätten. Die Geistlichen waren stark in der Kraft Gottes, die fremden Dränger nach ihrer Art stark in der Verblendung ihres eigenen Uebermuthes.

Digitized by Google

Am 11. Junius 1675 traf der Kurfürst in Magdeburg ein, und ließ unverzüglich die Thore schließen, damit kein Späher den Feind aus seiner verderblichen Sicherheit aufschrecken könne. An diesem und am folgenden Tage hielt er Kriegsrath. Es waren an Fußvolk nur tausend Mann bei ihm, die man ohne Zweifel auf Wagen fortgeschaft hatte. Denn die Eile des Marsches von Franken nach Magdeburg hatte selbst der Reiterei nicht einen einzigen Ruhetag unterweges vergönnt.

Der Kurfürst und seine Generale — nämlich: Feldmarschall Georg Dörflinger, Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg, Joachim Ernst von Görzke, Lüdecke, von Goetzen und von Poellnitz — beschlossen, den Sicherheitstraum des Feindes schnell zu entscheidenden Schlägen zu nutzen, ohne daß man erst die nachkommende Hauptmasse des Fußvolkes abwarte. Der ganze Zug überhaupt trug den Charakter eines kühnen, aber auf Gottvertrauen begründeten Wagnisses. Viele hatten auch, bei den noch nicht deutlich erkannten Absichten des Kurfürsten von Hannover, die Nähe dieser Lande für den Marsch bedenklich finden wollen. Aber wo ein großes Herz die unerläßliche Nothwendigkeit eines Wagestücks klar erfaßt hat, kann von solchen Rück- und Umsichten eben nicht sonderlich mehr die Rede seyn.

Am 12. Abends gingen alle Reiter und in der Festung befindliche Dragoner, nebst 10 Dreipfündern über die Elbbrücke. Die 1000 Infanteristen folgten auf 146 Wagen, deren jeder für künftigen Gebrauch noch einen Kahn aufgeladen hatte. Die Anzahl der Reiter findet ich nicht genauer angegeben. Sie läßt sich aber aus

Digitized by Google

andern Zusammenstellungen auf etwa 6 bis 7000 berechnen.

In der Nacht vom 12. zum 13. Junius und Tages darauf legte die kleine Heerschaar, in Betracht schneller Bewegung, durch ihre geringe Zahl begünstigt, fünf Meilen zurück. Am 14. war ein starkes Regenwetter dem Zuge sehr hinderlich, diente aber auch dazu, ihn dem Feinde zu verschleiern. Abends 8 Uhr langte der Kurfürst mit der Reiterei eine Stunde vor Rathenow an. Die Infanterie und das Geschütz kamen erst zwei Stunden später. Der Kurfürst ritt ohne alles Gefolge zu seinem festen, lieben und getreuen Landrath Jakob Friedr. von Brieſt auf Bähne, *) wohl wissend, daß jene ihm als Titulatur zukommenden Worte, auch im allerlebendigsten Sinne auf den Ehrenmann paßten. Da ward verabredet, daß Brieſt in seinem Hause zu Rathenow den schwedischen Offizieren Tages darauf ein großes Bankett gebe, und auch sämtliche Bürgerschaft die Völlerei des Feindes nach Kräften sättige, um so den nächtigen Ueberfall desto sicherer einzuleiten. Unbegreiflich ist die Nachlässigkeit der Schweden, welche keine Ahnung der so nahe stehenden Brandenburger bei ihnen aufkommen ließ. In der Nacht vom 15. zum 16. Junius gab es Festmahl, Angriff und vollständigen Sieg. Sechshundert Infanteristen,

*) Auch von diesem Zuge weiß nur König Friedrich in seinen Memoiren des Hauses Brandenburg ganz allein zu berichten. Alle übrigen mir bekannten ältern Quellen schweigen gänzlich davon. Aber eine genau verbürgte Ueberlieferung in der Familie derer von Brieſt bestätigt ausdrücklich des Kurfürsten Besuch, und hat die genauesten Einzelheiten davon aufbewahrt.

Digitized by Google

unter Oberstlieutenant Cannes und dem Generaladjutanten Kanofsky, waren auf den mitgebrachten Kähnen unbemerkt über die Havel gesetzt, und bedrohten den Rücken der zechenden Besatzung. Dörflinger mit einer Reiterschaar erschien am Havelthor, und gab sich für den Führer eines schwedischen Kommando's aus, das von brandenburgischen Insurgenten verfolgt werde. Die Thorwache wollte erst verständigerweise nicht aufmachen. Aber Dörflinger schalt und donnerte und drohte mit schwerer Verantwortung, wenn der Feind ihn einhole, und so kam er hinein. Zugleich war die Infanterie von der andern Seite in die Stadt gedrungen. Beim ersten Lärmen meinten viele Schweden, es wolle etwa nur eine brandenburgische Bauernschaar die vor der Stadt weidenden Dragonerpferde wegtreiben. Die plötzliche Kunde aber: „der Kurfürst selbst ist da!" erschütterte die Feinde gewaltig *). Nach kurzem Widerstande sah Wangelin sich und sein ganzes Regiment kriegsgefangen **). In selbiger Nacht nahm der kurfürstliche Oberst La Roche die Vorstadt von Brandenburg ein. —

---

*) Einem brandenburgischen Geistlichen erzählte ein gefangener Bedienter Wangelins Folgendes:

„Ich wollte auch hingehen und ein blau Auge mitwagen; als aber mein Wirth zu mir sprach: „Herr, bleibet ja hier; unser gnädigster Herr ist selbst vor'm Thore!" war's mir nicht anders, als wenn mir ein Donnerkeil an's Herz schlüge."

**) Es ist bemerkenswerth, daß eben dieser Wangelin, welchen der strafende Arm des Kurfürsten zuerst traf, zu dem Kriege Schwedens mit Brandenburg beigetragen hatte, und der Kurfürst dieses dem gefangenen Obersten vorrückte.

Anmerk. d. Red.

Digitized by Google

Tages darauf hielt man in Berlin den früher verordneten Buß- und Bettag, ohne zu wissen, daß man großentheils schon errettet sey. Gott hatte sie gehört, noch ehe sie gerufen hatten! —

Anfänglich war es des Kurfürsten Absicht, bei dem ersiegten Havel-Passe sein nachrückendes Fußvolk zu erwarten. Aber gleich am 16. Junius meldete der zum Rekognosziren abgesandte Oberst Strauß, die Schweden hätten ihr Lager bei Brandenburg verlassen, und zögen eilig auf Barnewitz *) zurück. Auch General Wrangel, durch die Stellung des Kurfürsten zu Rathenow, in der seinigen bei Havelberg schon umgangen, wandte sich rasch und verworren — desgleichen ein kleines Korps bei Pritzerbe — über Barnewitz gegen Fehrbellin, um dort die ganze schwedische Macht zu vereinigen. Oberst La Roche, von Brandenburg nach Havelberg gesendet, brachte sichere Nachricht davon. Er war auf 50 feindliche Reiter gestoßen, hatte sie geworfen, und ihnen einige Gefangene abgenommen.

Da beschloß der Kurfürst augenblickliche Verfolgung. Fünfhundert Infanteristen ließ er als Besatzung in Rathenow. Mit der ganzen Reiterei, 12 Geschützen und den übrigen 500 Mann Fußvolk zog er dem Feinde nach.

Bei Barnewitz fand man den Feind im Lager. Die schon hereindunkelnde Nacht indessen hemmte den Angriff, und die Schweden nutzten diesen Umstand, sich

*) Der Name dieses Dorfes, ohne Zweifel noch von altwendischer Abstammung, wird Barnewitz gesprochen, nicht etwa Barnewitz.

Digitized by Google

bis hinter die Stadt Nauen zurückzuziehn. Am 17. Junius verfolgte sie der Kurfürst, und viele ihrer Nachzügler, die man noch unterweges erreichte, wurden niedergehauen. Zerbrochene Wagen, weggeworfene Küraſſe, zurückgelaſſene Lebensmittel zeugten von der Beſtürzung des weichenden Feindes; vorzüglich in der Nähe der Stadt Nauen, wo es galt, raſch durch den Ort und über einen jenſeits ſich erſtreckenden Damm in Mitten damals ſehr moraſtiger Wieſen zu kommen. — Tauſend ſchwediſche Reiter indeß hatten ſich vor dem Engpaß aufgeſtellt, — oder (wie es unter den gegebenen Umſtänden wahrſcheinlicher ausſieht) nicht mehr hinübergelangen können, und nun den beſtmöglichen Entſchluß gefaßt, ſich lieber dem verfolgenden Feinde keck entgegenzuſtellen, als Nackenhiebe von ihm in wehrloſer Flucht hinzunehmen. Sie wurden aber auseinandergeworfen, vermuthlich in die Sümpfe hinein, oder in gänzlich zerſtreute Flucht, und verloren viele Leute durch das brandenburgiſche Schwert. Jenſeit des Dammes hatten die übrigen Schweden Halt gemacht, und beſtrichen den Weg mit Geſchütz. Die kurfürſtlichen Feldſtücke antworteten, von Dragonern gedeckt.

Derweil entſandte der Kurfürſt den Oberſtlieutenant Hennings, den Generaladjudanten Kanofsky und den Rittmeiſter Zabeltitz mit hundert Reitern und dreißig Dagonern in den Rücken des Feindes gegen den Rhinfluß, um dorten die Brücken abzuwerfen, vorzüglich die bedeutendſte hinter Fehrbellin, auf dem Wege nach Ruppin und dem Mecklenburgiſchen. Forſtleute der Umgegend — nun durch die Nähe ihres Regenten aufgefriſcht, und dem ſchönen Namen: Jäger beſſere Ehre machend, als die, welche früher von dem braven

Sommerfeld abfielen, — zeigten der vaterländischen Schaar den Weg durch die Sümpfe. Der gegebene Auftrag ward im Wesentlichen erfüllt, und als man beim Rückwege auf 150 schwedische Reiter stieß, griff man frisch entschlossen die Uebermacht an, und brachte nach hitzigem Gefecht noch einige Kriegsgefangene mit zum Heer.

Es war überhaupt jetzt für die Brandenburger eine der schönen Kriegsperioden eingetreten, wo das Heer von dem Gefühle durchdrungen ist: „es geht Alles, wenn man nur will!“ Und da kommt es denn nur darauf an, daß der Feldherr in solchen Tagen sein Heer versteht.

Der große Kurfürst verstand es, und deshalb lag er — sey hier ein alter Reiterausdruck vergönnt — dem Feinde rastlos in den Eisen.

Vorzüglich ward dem Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg der Auftrag, mit dem rechten Flügel möglichst rasch vorzudringen, um den Feind für seine Gemeinschaft mit dem Rhinübergange bei Fehrbellin besorgt zu machen, und ihn so zu desto eiligerem Rückzuge zu nöthigen.

Dies führte der muthige Landgraf mit all der ihm eigenen feurigen Begeisterung aus, so daß General Wrangel, am 18. Junius in der Nähe von Fehrbellin angelangt, einsah, er könne seinen Rückzug über den Rhin — miteingeschlossen die Wiederherstellung der abgebrochenen Brücke hinter der Stadt — nur durch ein muthiges Frontmachen und Annehmen der Schlacht zu Stande bringen.

Zu Anfang suchte er sich hinter der sogenannten Landwehr — einer Verwallung nahe am Dorfe Linum —

Digitized by Google

festzustemmen. Aber der kühne Homburg bedrohete ihn, abermal vordringend, mit einer Ueberflügelung, so daß Wrangel bis gegen das Dorf Hackenberg zurückging.

Dort fand ihn nun der Morgen des 18. Junius in einer sehr vortheilhaften Stellung (AA.). Sein linker Flügel lehnte sich vor Hackenberg an die Sümpfe des Rhinflusses, und war auf einer sanftbestreichenden Höhe festgestellt, während der rechte Flügel, aus trefflicher Infanterie bestehend, und durch vieles Geschütz verstärkt, sich in der Richtung gegen das Dorf Dechtow erstreckte, selbiges etwa eine Viertelstunde vor sich lassend. Dieser rechte Flügel hatte den die Gegend beherrschenden Hügelzug zu behaupten, der sich in fast rechtwinkliger Richtung von dorten rückwärts gegen Fehrbellin wendet. Es schien nicht zu besorgen, daß die tapfere schwedische Infanterie, auch im Fall eines sieghaften Vordringens der Brandenburger, diese Schlüsselstellung für Angriff und Rückzug aus den Händen lassen würde. Und somit blieb, auch für den schlimmsten Anfang, um so mehr ein sieghaftes Ende zu erwarten, als diese Hügelreihe sich mehr und mehr nach der Gegend von Fehrbellin zu erhebt, und also jeglicher Schritt rückwärts dem Geschütz- und Infanteriefeuer immer neue vortheilhafte Stellungen darbot. Wrangel mußte auch wohl recht gut wissen, daß des Kurfürsten Hauptmacht — oder eigentlich vielmehr seine Gesammtmacht — in Reiterei bestand, und diese durch fortgesetzte Angriffe in der angenommenen Art endlich durchaus, wenn auch nicht der muthlosen Ermüdung, doch der leiblichen Ermattung von Mann und Roß — oder hier mag es in scheinbar verkehrter Rangordnung richtiger heißen: von Roß und Mann — erliegen werde.

Der

Der große Kurfürst, mit seinem klaren Blicke rasch alle die aufgezählten Schwierigkeiten — und vielleicht deren noch mehr hier unbeachtet gebliebene — überschauend, berief beim Aufgehen der Morgensonne des 18. Junius 1675 seine Feldherrn zum Kriegsrath. Er wollte nie in den vielfach schweren Aufgaben seines Heldenlebens das Mindeste verabsäumen, durch dessen Unterlassung ihm der Seelenstachel hätte zurückbleiben können: „aber hast du auch, so viel es Zeit und Ort vergönnte, bei denen nachgefragt, wo vielleicht bessere Erkenntniß hätte wohnen mögen, als in dir?" — Wenn er aber dann nun befragt und geprüft hatte in treuer Achtsamkeit und Geduld, und seinen endlichen Beschluß gefaßt, — nun dann ließ er den großen Genius, den ihm Gott bescheert hatte, nach kühnster und freiester Ueberzeugung walten, ohne fortan weiter auf das hemmende Wenn und Aber derjenigen zurückzuschauen, die nicht ihm nachzufliegen vermochten.

Man wandte gegen den Angriff ein, es sey eine Unmöglichkeit, mit bloßer Kavallerie, noch dazu durch starke Märsche ermattet, und nur von sehr weniger Artillerie unterstützt, die feindliche gut aufgestellte, überlegene und mit zahlreichem Geschütz versehene Armee sieghaft anzugreifen. Zudem war auch der Wind den Brandenburgern entgegen, und dieser Umstand mußte bei irgend lebhafter Bewegung der Luft vorzüglich da bedeutsam erscheinen, wo die ganze Macht des Angreifers in Reiterei bestand.

Der Kurfürst stellte all jenen zum Theil sehr begründeten Einwendungen entgegen, daß er sich über alles Andre hinaus auf Gott verlasse, denn seine Sache sey gerecht! Daß man die überraschte Stimmung des

übermächtigen Feindes nicht unbenutzt lassen dürfe! Endlich, daß Karl Gustav Wrangel eben jetzt durch Krankheit vom Schwedenheer entfernt sey, — den man für ein halbes Heer zu rechnen habe! —

Da entschlossen sich die tapfern Brandenburger Generale mit Lust zur Entscheidung ihres Helden für den raschen Angriff. Feldmarschall Dörflinger und Landgraf Friedrich von Homburg hatten gleich von Anfang dazu gerathen. Nun galt aber noch die Frage: von welcher Seite her? —

In Ermangelung näheren Berichts über diesen Theil der Kriegsberathung, sey es vergönnt, eine andre dergleichen mitzutheilen, die etwa einhundert und dreißig Jahre später, in Bezug auf denselben Gegenstand, zur Uebung des kriegerischen Ueberblicks gehalten ward. Wir können uns daran die muthmaßliche Verschiedenheit der Ansichten im brandenburgischen Kriegsrath am besten deutlich machen.

Drei preußische Offiziere, zu Anfang dieses Säkulums das Schlachtfeld bei Fehrbellin beschauend, aber aus nur unvollkommnen Quellen von den Ereignissen des großen Tages unterrichtet, nahmen ihren Standpunkt vor der schwedischen Stellung, und legten einander die obige Frage vor. Zwei von ihnen — damals noch Jünglinge — entschieden ohne Bedenken für den Angriff auf den linken feindlichen Flügel. Und zwar führten sie als Grund für ihre Meinung an, daß man auf diese Weise den Feind von seinem Rückzugspunkt Fehrbellin, und überhaupt vom Rhinfluß abdränge, so daß er entweder eilen müsse, jenen Punkt zu erreichen, und uns in diesem Falle das Schlachtfeld überlasse, oder andernfalls bei sieghaftem Erfolge unsrer Waffen

Digitized by Google

wirklich seine Rückzugslinie verliere und gänzlich aufgerieben werde.

Der Aelteste im Rath — seine praktische Schule war der ganze siebenjährige Krieg gewesen — stimmte für einen Angriff auf den rechten Flügel des Feindes, von den Dechtower Eichen her, wo man alsbald die beherrschenden Höhen gewinne. Wider den von den zwei Jünglingen vorgeschlagenen Entwurf erinnerte er, man bleibe dabei fortdauernd in der Niederung, und werde also ausnehmend durch das feindliche Geschütz- und Infanteriefeuer — uns ohnehin gänzlich überlegen — zu leiden haben. Weil aber die beiden Jüngeren meinten, das gelte nur für den nächsten Hügel, und sey der gewonnen, sey Alles entscheidend gewonnen, — erklärte sich der alte Kriegsmann für überstimmt, und man ritt in der angegebenen Richtung des Angriffes vor. Da zeigte sich's nun, wie jeder erstiegene Abhang wieder einen höheren hinter sich hatte, und namentlich von dem höchsten Hügelzuge der Gegend, auf dem schwedischen rechten Flügel, der Feind fast unausgesetzt ein bestreichendes Feuer unterhalten konnte, so daß jeder errungene Scheinvortheil die Angreifenden nur tiefer in ihr Verderben hinein riß. Die jüngeren Berather erkannten sich endlich für besiegt, und ihre Kavallerie, nach so vielfachen immer wiederholten Anstrengungen, für untauglich zur Fortsetzung des Kampfes.

Es scheint, als habe der kühne Landgraf von Homburg eine ähnlich irrige Ansicht, wie jene raschen Jünglinge, gehegt. Er selbst war freilich um die Zeit der Schlacht kein Jüngling mehr, sondern in die vierziger seines Lebens hinein, aber wie es leider manche alte Jünglinge giebt, giebt es auch Männer, deren Jüng-

Digitized by Google

lingsfeuer nie erlischt. Unter diese gehörte ohne Zweifel der tapfere Homburger, und eben deshalb hatte er früherhin dem weichenden linken Flügel der Schweden so trefflich zu schaffen gemacht. Um so lieber mochte ihm nun der Gedanke seyn, taktisch fortzuführen, was ihm strategisch so wohl gelungen war, und was zugleich eine so glänzend rasche Entscheidung zu verheißen schien. Des Kurfürsten klares Feldherrnauge sah indessen die Sache so, wie jener oberwähnte alte Krieger, und der Angriff auf den rechten Flügel des Feindes ward beschlossen.

Gewiß dachte der edle Landgraf, als er wieder zu seinen Reitern sprengte, nicht an absichtlichen Ungehorsam wider die Befehle des Feldherrn. Ohne Zweifel nach gemeinsamer Uebereinkunft, rückte er gegen Hackenberg vor, um die Aufmerksamkeit Wrangels dorthin zu locken, während der große Kurfürst sich theilweise an und hinter den Dechtower Eichen zum eigentlich entscheidenden Angriff aufstellte (B.). Die Schweden mochten auch um so leichter irre geleitet werden, als ihnen gewiß die Schaaren ihres unermüdlichen Drängers kenntlich genug geblieben waren.

Bei aller Uebermacht des Feindes im Ganzen — man rechnet Wrangels Heer auf 11,000, das des Kurfürsten auf noch nicht 7,000 Mann — fehlte es doch den Schweden verhältnißmäßig sehr an Reiterei. Um so glücklicher mochte des Landgrafen von Homburg erster Angriff ausfallen. Aber durch kriegerische Hitze fortgerissen, und auch weil sich Gefechte der Reiterei wohl wirklich schwieriger in gegebenen Augenblicken abbrechen lassen, als die der sogenannten schweren Infanterie, verfolgte nun der kühne Prinz den anfänglichen

Digitized by Google

Vortheil, unwillkührlich in seine frühere Aufgabe wieder eingehend, und so den Scheinangriff in einen wirklichen verwandelnd. (C.) Da erfuhr er nun allen vorhin geschilderten Nachtheil des Terrains, und wäre vermuthlich mit seinen kühnen Geschwadern untergegangen, hätte ihn nicht sein fürstlicher Feldherr errettet. Man pflegt zu meinen, dies sey durch unmittelbares Nachdringen und Wiederheraushauen geschehen. Aber da hätte der kaum erst links abmarschirte und gegenüber dem rechten feindlichen Flügel angelangte Kurfürst gleich wiederum rechts abmarschiren müssen, und zwar nahe vor der feindlichen Front hin. Vermuthlich wäre er — auch im erträglichsten Falle — doch zu spät damit gekommen, und hätte überhaupt durch Verstärkung der Reitermassen nur die Wirkung des feindlichen Feuers und alle Nachtheile dieser beherrschten Aufstellung vermehrt. Besser war es, dem Feind die Höhen abzuringen, von welchen er auf den Prinzen von Homburg hernieder donnerte.

Der Kurfürst benutzte also an dem früher bestimmten Angriffspunkte einen Sandhügel, um einige Geschütze, unter Bedeckung eines Dragonerregimentes, auffahren zu lassen. Während nun diese ihr Feuer begannen, und ungünstige Nachrichten von dem Kampfe des Landgrafen einige Bestürzung unter dem Heere verbreiten mochten, auch der Tod einiger vorzüglichen Offiziere die Herzen erschütterte, redete der Held die Kriegsleute nach seiner Gewohnheit freundlich und von herrlicher Begeisterung leuchtend, mit den Worten an:

„Getrost, tapfre Soldaten! Ich, Euer Fürst und nunmehriger Kapitain, will siegen, oder ritterlich mit Euch sterben.“

Digitized by Google

Er zog den Degen, und der Angriff begann. (D.) Etwa um 8 Uhr Morgens war die Schlacht in ihrer ganzen Gewalt entbrannt. Die Schweden sandten dem Kurfürsten ein starkes Geschützfeuer entgegen, aber seine Reiter folgten ihm rüstig. Da geschah es, daß den Stallmeister des Kurfürsten, Emanuel Froben, die Besorgniß ergriff, das weiße Pferd, welches Held Friedrich Wilhelm ritt, könne den Feinden zur Zielscheibe werden, wie das wohl öfters mit Rossen von sehr ausgezeichneter Farbe zu ergehen pflegt. Auch soll man wirklich im schwedischen Heere gewußt haben, der Kurfürst reite einen Schimmel. Da er sich aber gewiß nicht durch die Aeußerung einer solchen Bedenklichkeit von seinem guten Pferde hätte herabmahnen lassen, und noch minder einem Andern verstattet, an seiner Stelle die Gefahr zu bestehn, versuchte der edle Froben die schuldlose List, seinem Herrn zu bemerken, der Schimmel gehe heute nicht ganz wie er solle; es müsse dem Thier etwas zugestoßen seyn, und er könne nicht ganz dafür einstehn; daher bitte er den Fürsten, mit ihm die Pferde zu wechseln. Es geschah, und kurz darauf schleuderte eine Geschützkugel den treuen Diener in sein Blut. Noch lebend ward er ins Lager zurückgetragen, und was hätte ihn abhalten sollen, seine letzten Stunden durch Aeußerungen seiner Freude über das gelungene Rettungsopfer zu erheitern und zu erhöhen! — Ich weiß wohl, daß man sich seit geraumer Zeit mannigfach bestrebt hat, diese Heldenthat für eine Fabel zu erklären, — seltsames, in ähnlichen Verhältnissen nur allzuoft wiederholtes Bestreben der neuen und neuesten Bildung! — aber es liegt durchaus nichts Unbegreifliches oder auch nur Unwahrscheinliches in der Sache.

Digitized by Google

Warum sollen wir also der Aussage des Königs Friedrich in seinen Memoires de Brandenbourg mistrauen, wodurch die That ganz ruhig und klar hingestellt ist. Dazu kommt noch, daß der große Kurfürst sein Erbbegräbniß in Berlin zur letzten Ruhestätte des treuen Froben bestimmte, und dessen Nachkommen in den Adelstand erhob. Auch wird auf einer, nach des siegshaften Helden Befehl geprägten Denkmünze, Froben abgebildet, wie er — vor seinem Herrn reitend — vom Pferde stürzt: er und der Kurfürst die einzigen hervorgehobenen Gestalten auf der ganzen Zeichnung! — *)

In unsre Schlacht zurück! —

---

*) Schon die brandenburgischen Generale hatten den Kurfürsten aufmerksam gemacht, daß er wegen seines prächtig aufgeschirrten Pferdes (Apfelschimmel) wahrscheinlich von den Schweden erkannt worden sey, und ihrem Geschütz zur Zielscheibe diene. Sie baten ihn daher dringend, ein anderes Pferd zu besteigen, welches aber der Kurfürst verweigerte.

Dies begründet allerdings von Seiten des Stallmeisters Froben die bestimmt gehegte Absicht, den Kurfürsten vor Gefahr zu schützen, und ihn dadurch zum Wechsel der Pferde zu bestimmen, daß er vorgab, der Schimmel sey unruhig und unzuverlässig im Gefecht, zu welcher Bemerkung Froben durch seine Amtspflicht sich aufgefordert fühlen durfte.

Er bestieg nun des Kurfürsten Pferd, aber kaum hatte er den Fuß in den Steigbügel gesetzt, als er von einer Kanonenkugel tödtlich getroffen ward.

Außer der im Text erwähnten Anerkennung der That des wackern Froben, spricht auch noch der Umstand dafür, daß Friedrich I., bei Gelegenheit der Vermählung eines Herrn v. Kalnein mit einer Gebornen v. Froben, die Bestimmung gab, die Familie Kalnein solle fortan in ihrem Wappen einen Schimmel führen.

Anmerk. d. Red.

Als die brandenburgiſchen Reiter durch das Geſchützfeuer ziemlich gelitten hatten, verſuchte die ſchwediſche Kavallerie des rechten Flügels einen Anfall (E), ward aber dergeſtalt geworfen, *) daß ſie im ferneren Laufe des Gefechts nicht wiederum thätig ward, ſondern ſich immer im Schutz ihres Fußvolkes hielt. Es pflegt oft ſo zu kommen, wo Reiterei gleich beim erſten Angriff einen entſchiedenen Nachtheil erleidet. Hier kam nun noch die Unterzahl der ſchwediſchen Kavallerie dazu. Das Fußvolk dieſes Heeres jedoch ſchlug ſich mit altberühmter Tapferkeit. Da die Brandenburger nicht gleich auf ſelbiges einbrachen, vermuthlich nach jenem ſchwediſchen Reiterangriff ſich beim nothwendigen Wiederſammeln und Ordnen etwas aufhaltend, ergriff es nun ſeinerſeits die Offenſive, und rückte gegen den Hügel vor, auf dem das kurfürſtliche Geſchütz ſtand. Aber da ermunterte Held Friedrich Wilhelm ſeine Reiter aufs neue, und trabte an der Spitze ſeines Leibregiments (auch Trabanten-Garde genannt), ſo wie der Regimenter von Anhalt und von Mörner, auf das vordringende Schwedenfußvolk los. Dies wehrte ſich wakker ſeiner Haut, und hielt den Kampf eine Zeitlang

*) Bei dieſer Gelegenheit gerieth der Kurfürſt für ſeine Perſon in große Gefahr, indem er ſich von einer Menge feindlicher Reiter umringt ſah. Allein ein gewiſſer Niklas Röxdorf warf ſich mit noch 8 brandenburgiſchen Reitern auf die Feinde, und machte dadurch dem Kurfürſten Luft. Letzterer ſchenkte nachher Jedem dieſer braven Brandenburger eine Handvoll Dukaten. Röxdorf kaufte ſich in der Folge dafür eine Mühle, und ſtarb zu Weſenthal bei Strausberg erſt im Jahre 1738, in einem Alter von 102 Jahren.

Anm. d. Red.

Digitized by Google

unentschieden. Aber die Begeisterung, womit der Kurfürst seine Brandenburger entflammte, errang den Sieg. Die sämtlichen acht Kompagnien des schwedischen Leib-Infanterieregiments, unter dem Obersten von Dalwig, wurden niedergeritten und furchtbar zerhauen, eben so das ostgothländische Regiment und noch andre.

Der sanfte Hügelzug, welcher furchtbar bestreichend die ganze Ebene beherrscht, war hiermit dem rechten schwedischen Flügel abgerungen; der Sieg für Brandenburg entschieden.

Eine alte, halb scherzhafte Husarenregel heißt: wer laufen muß, laufe bald! Aber eine allgemeine, sehr ernste Kriegsregel heißt: wer sich abziehn muß, halte sich keinen Augenblick unnöthig auf.

General Woldemar Wrangel, den Schlüssel seiner Stellung in des Feindes Händen erblickend, wandte sich alsbald, damit Jener nicht vor ihm Fehrbellin erreiche, zum raschen aber wohlgeordneten Rückzug (F.) in zwei Kolonnen. Seinen linken Flügel stützte er dabei an die sumpfigen Rhin-Wiesen, und hatte also um desto weniger etwas von der ohnehin ganz ermatteten und sehr zusammengeschossenen Reiterei unter Landgraf Friedrich von Homburg, zu befürchten. Aber um so gefährdeter sah er seinen rechten Flügel durch das Geleit, welches ihm der große Kurfürst auf dem Hügelzuge gab (G.), ihn fortwährend mit Geschützfeuer bestreichend, und zwischendurch Kavallerieangriffe versuchend. Hier jedoch auf dem Felde des Ruhms und des Todes zeigten sich die kühnen Schweden wiederum ganz würdig ihrer Heldenväter aus Gustav Adolphs Zeit. Unermüdlich wies das Fußvolk die wiederholten Anfälle der brandenburgischen Reiter

Digitized by Google

zurück, sein Feuer dergestalt besonnen aufsparend und entschlossen anwendend, daß die Sieger noch manchen wackern Genossen verloren, ohne den Schweden andern Schaden beibringen zu können, als den freilich sehr beträchtlichen durch das Feuer des Geschützes.

Vielleicht hätte des Kurfürsten Verlangen, die Feinde in eine völlige Niederlage zu stürzen, gelingen mögen, wenn er sich begnügt hätte, den Rückzug nur durch Scheinangriffe aufzuhalten, während dessen der größere Theil seiner Dragoner, wo möglich auch noch seine 500 Infanteristen, hinter dem vom Geschützfeuer umdampften Höhenzuge rasch und verdeckt grade nach Fehrbellin gezogen wären, wo das ganze schwedische Gepäck aufgefahren stand (H.). Gelang es dann, wie sehr wahrscheinlich, durch Ueberraschung und momentane Uebermacht, dessen Bedeckung zu verscheuchen und sich des Ortes zu bemeistern, so mußte die ungeheuerste Unordnung in den engen Straßen dem Feinde den Durchzug und jeden Versuch, die jenseitige Rhinbrücke wiederherzustellen, unmöglich machen. Die schwedische Wagenburg wäre des schwedischen Heeres Verderben geworden. Aber freilich mochte dabei das unglückliche Städtchen in Flammen aufgehn, und vermöge dessen beengter Lage zwischen Sumpf und Bach, die Gluth nicht nur Häuser, sondern auch Einwohner verzehren. Genug wohl für das eben so landesväterliche, als ritterliche Herz Friedrich Wilhelms, um den zweifelhafteren und gefahrumdrohteren Kampf im freien Felde tausendfach lieber zu erwählen.

So schlug sich denn Wrangel bis nach Fehrbellin zurück. Das unmittelbar davor gelegene und eigentlich gar nicht vom Städtchen geschiedene Dorf

Feldberg war durch eine Verschanzung, an die noch jetzt einige Spuren erinnern, gedeckt. Das Werk scheint nur flüchtig aufgeführt und ohne sonderliche Bedeutung gewesen zu seyn. Es hemmte jedoch das unmittelbare Nachdrängen der Brandenburger, vorzüglich da es ihnen beinahe gänzlich an Fußvolk mangelte, in die sonst offenen beiden Ortschaften. Die Schweden gewannen Zeit, Athem zu schöpfen, und vorzüglich die zerstörte Rhinbrücke in ihrem Rücken während der Nacht durch angestrengte Arbeit wieder herzustellen. Es mag ihnen jedoch in der engen Stellung sehr bedenklich zu Muthe gewesen seyn, und hätte der große Kurfürst nicht — wie schon früher erwähnt — die Schonung von Stadt und Dorf im Sinne getragen, es wäre ihm leicht geworden, die bei ihrem Gepäck zusammengepreßten Schweden durch Geschützfeuer furchtbar zu ängstigen. Die Noth wäre um desto ärger geworden, als eine große Menge aus dem Lande zusammengetriebenen Viehes — es heißt, einige tausend Stück — sich mit in dieser Klemme befand. Die sumpfigen Wiesen und Rhinufer verboten den brandenburgischen Reitern das Umgehen des Städtchens. Sonst hätte vielleicht der rückziehende Feind schon andern Morgens sie wieder in seiner Front angetroffen, ihm das Entwickeln aus dem langen Damme, der von Fehrbellin gegen Ruppin führt, hindernd. Aber ohnehin waren auch die leiblichen Kräfte der Sieger sehr erschöpft. Diese hielten also nahe vor Feldberg mit ihrem Verfolgen einstweilen ein (J.).

Die Schweden sollen wenigstens 1500 Todte *)

*) Nach Schrötter's Kriegsgesch. des preuß. Heers

auf dem Schlachtfelde gelassen haben, und bei der nachfolgenden Ruhe der befreiten Gegend mochte die Zählung wohl ziemlich sorgfältig vor sich gegangen seyn. Die Anzahl der Verwundeten findet sich nicht aufgezeichnet. Gefangene gab es nur wenige, wie fast immer beim Einhauen der Reiterei auf Fußvolk. Man hat bei dem raschen Vorjagen keine Zeit dazu, und eine kriegerische Wildheit läßt auch den durch das frühere Beschießen aus der Ferne entflammten und erzürnten Reiter gewöhnlich nicht viel an's Pardongeben denken. Unter den ausgezeichneteren Todten des Schwedenheeres nennt man Adam Wachtmeister, Obersten des Regiments Ostgothland, und den Oberstlieutenant Molzahn (vielleicht Malzahn?). Brandenburgischer Seite blieb Oberst Mörner und eine — wie es heißt — nicht bedeutende Anzahl von Offizieren und Soldaten Verwundete sollen sich nur 150 gefunden haben. Unter ihnen befand sich der tapfre Oberstlieutenant Heerings, den der Kurfürst auf dem ersiegten Schlachtfelde adelte, und ihm den schönen Zunamen Treffenfeld beilegte.

An der Richtigkeit jener Angabe so geringen Verlustes im siegenden Heere muß man doch bedeutenden Zweifel hegen, wenn man den gesamten Gang der Schlacht noch einmal rasch vor seinem Geiste vorübergehen läßt. Was mußte nicht gleich bei dem ersten Angriffe des Kurfürsten vor dem feindlichen Geschütz gefallen seyn! Und dann der Kampf mit der vordringenden schwedischen Infanterie! Und dann die vom

---

wird der ganze schwedische Verlust auf 2500, nach Puffendorf auf 4000 M. angegeben.

Digitized by Google

kleinen Gewehrfeuer zurückgewiesenen Verfolgungsangriffe! Und was mußte vollends der überkühne Anprall des Landgrafen Friedrich gekostet haben! Von seinen Geschwadern kamen unterschiedliche gar nicht zum Einhauen, und zwar unter einem so raschen Führer gewiß doch nur aus dem Grunde, weil sie früher durch das bestreichende Feuer schon unfähig zum Einbrechen gemacht waren.

Zu diesem Prinzen — erzählt König Friedrich in seinen schon angeführten Memoiren des Hauses Brandenburg — redete der große Kurfürst am Siegesabend die eben so donnernden, als ehrenden Worte:

„Wollte ich Euch nach der Strenge des Kriegsgesetzes richten, so hättet Ihr den Tod verdient. Verhüte es jedoch Gott, daß ich den Glanz eines so beglückten Tages beflecke, indem ich das Blut eines Prinzen vergösse, der mir eines der edelsten Werkzeuge zum Siege war.“

Auch das haben die neueren Schriftsteller dem großen Könige abstreiten wollen, vorzüglich aus dem Grunde, weil nur Er allein, und kein Kronikenschreiber der früheren Zeit es erzählt. Wo steht denn aber geschrieben, jene Aeußerung sey so öffentlich vorgefallen, daß sie alsbald zu Jedermanns Kenntniß habe gelangen müssen! — König Friedrich schrieb die Memoiren seines Stammes. Schon diese Benennung zeigt an, daß sein Werk manche früher wenig bekannte Mittheilung enthält. Und ist doch jene strenge und in selbem Athemzuge zugleich liebevolle und zu bewundernde Anrede gewiß recht würdig des großen Kurfürsten, und auch des kühnen Heldenprinzen, dem sie Schmerz und Stolz in die ritterliche Seele sprühete! — Warum wol-

Digitized by Google

len wir an den Worten des königlichen Geschichtschreibers überhaupt so ängstlich drehn und deuteln? — In Bezug auf ein Kaiserwort hat uns schon Gottfried August Bürger dergleichen in seinen Weibern von Weinsberg verboten. Ich denke, auf unsern großen König Friedrich darf man dahin bauen, daß er uns in der Geschichte seines großen Aeltervaters kein unverbürgtes oder wohl gar romantisch ersonnenes Kurfürstenwort überliefert habe! —

Als nun im heitern Siegsgespräche nach der Schlacht unter den um ihren Fürsten versammelten Generalen und Obersten die ernsten Begebenheiten des Tages noch einmal die Musterung passirten, und es bald hieß: „da hieb jenes Regiment ein!“ — bald: „da sammelte sich dieses schnell, und stemmte sich dem andringenden Feinde entgegen!“ — bald: „da faßte Jener einen glücklichen Entschluß!“ — oder was es der freudig preisenden und anerkennenden, mitunter wohl auch ein bischen selbstrühmenden Bemerkungen mehr noch gab, — da sagte Held Friedrich Wilhelm ernst: „Und das hat Gott gethan!“

Am 19. Junius schickte der Kurfürst einige Kompagnien — vermuthlich jene sämtlichen 500 Infanteristen, die das Fußvolk des kleinen Heeres ausmachten — in die Stadt vor. Man fand noch zwei schwedische Bataillone dort, die sich nun über die Brücke abzogen, und selbige hinter sich verbrannten, nach Kräften ihre Pflicht als Arriergarde erfüllend. Doch mußten sie noch Vieles von dem zusammengetriebenen Vieh — unter diesen Umständen wohl meist Alles — zurücklassen; auch 200 Bagagewagen, und sogar drei sechspfündige und zwei dreipfündige Kanonen fielen hier den Bran-

Digitized by Google

denburgern in die Hände. Ihre auf dem Schlachtfeld eroberten Siegeszeichen bestanden aus acht Fahnen, zwei Standarten und vier Geschützen.

Die nun zum zweitenmal — von Freund und Feind — zerstörte Rhinbrücke ward möglichst rasch wiederhergestellt, und die Sieger eilten dem Gegner nach, welchem sie noch unterweges viel Gepäck abnahmen. Das Schwedenheer selbst aber zog zu rasch über Ruppin und Wittstock fort, als daß man ihm noch etwas Bedeutendes hätte anhaben können. Durch Desertion aber — ohne Zweifel noch großentheils Folge der frühern Entartung durch schlechte Mannszucht — verlor es etwa 4,000 Mann, die zum Theil nach Hamburg liefen, und dorten, am Glück und Glanz der kaum noch für unüberwindlich geltenden Schwedenwaffen verzweifelnd, in anderweitige Kriegsdienste traten, so wie eben der sogenannte Zufall sie ihnen antrug.

Im schwedischen Reiche selbst entstand eine große Bestürzung über diese unvermuthete, wohl für unmöglich gehaltene Niederlage. Auf Oberst Wangelin entlud sich das Hauptungewitter des Tadels, wenn gleich das Fehlerhafte seines Betragens ohne Zweifel in der ganzen Handlungsweise des General Woldemar Wrangel — oder auch noch höher hinauf — begründet war. —

Der sieghafte Kurfürst, nachdem er den fliehenden Feind bis an die mecklenburgische Gränze verfolgt hatte, gönnte seinen tapfern Reitern die endlich höchst nöthige Ruhe, und verlegte sie, nachdem das Fußvolk und Geschütz herangekommen war, in rückwärts ausgedehnte Erholungsquartiere. Er selbst nutzte die kurzen Tage der Muße zu einer raschen Fahrt nach Ber-

Digitized by Google

lin, dort seine Kinder wiederzusehn, und mit ihnen und seinem Volke dem Höchsten in gemeinschaftlicher Andacht öffentlich und feierlich zu danken.

Er ward mit einem Jubel empfangen, den sich das heutige Berlin aus mehr als Einem seitdem gesehenen Errettungs- und Begrüßungstage vergegenwärtigen mag.

Bei der offnen Tafel, an welcher der Kurfürst zur Freude seiner herzuströmenden Getreuen speiste, waren die Wände mit den schon früher von Rathenow und Fehrbellin feierlich eingebrachten eroberten Fahnen und Standarten geschmückt. Nach Tisch besah der Kurfürst die Befestigungen der Hauptstadt, und feierte Tages darauf das Dankfest in tiefster und unverhehltester Bewegung seiner gottbegeisterten Seele *). Nachdem er alsdann seine Kinder und treuen Diener gesegnet hatte, gings wieder mit unterlegten Pferden zum Heere zurück, wo er schon am 23. Junius wieder eintraf, — rasch, wie er aus Franken zur Errettung des Vaterlandes herbeigeflogen war.

Ganz Deutschland theilte die Freude der Brandenburger. Ein in offener Schlacht so schnell zurückgetriebener schwedischer Anfall! — Das deutsche Reich athmete frisch auf in viel-erhöheter Kraft und Sicherheit. Nun ward der bisher so gefürchtete Schwedenkönig keck als Reichsfeind erklärt. Von Kaiser und Kurfürsten und andern hohen Verbündeten ergingen Glückwünschungsschreiben an den Sieger, vereint mit dringenden Ermahnungen,

*) Das Theatrum Europaeum sagt: „Se. Durchlaucht danketen mit heißen Thränen Gott vor so herrlichen verliehenen Sieg.“

nungen, doch ja zukünftig in Schlachten sein hochwichtiges Heldenleben nicht wieder so ausnehmend kühn daran zu setzen. Als der brandenburgische Kammerjunker, Melchior von Kuck, mit der Siegesmeldung zu Wien eintraf, gebot der Kaiser ein öffentliches Dankfest. — Dänemark, bis dahin zaudernd, erklärte sich bereit zum Krieg wider Schweden. — Alle verbündeten Heere schossen Viktoria über die Fehrbelliner Schlacht, unter andern auch die Armee, mit welcher der große Montecuculi bei Straßburg stand. Ein frisches Leben war aus jenem 18. Junius des Jahrs 1675 von Fehrbellin aus in das vereinte Ringen der europäischen Mächte gegen das eben damals sehr furchtbar bedrohende Frankreich ausgeströmt.

Daß dieser Aufsatz — auf sorgfältiges Studium und längstgekannte Oertlichkeit, im Verein mit zuverlässigen Ueberlieferungen begründet — den mehrsten bisherigen Schilderungen der Schlacht bei Fehrbellin in vielen Punkten widerspricht, konnte dem Verfasser nicht unbekannt bleiben. Er hat indeß wohl den in dieser Zeitschrift ihm gütig vergönnten Raum schon allzusehr in Anspruch genommen, um noch obenein mit einer kritischen Beurtheilung und Zusammenstellung seiner Quellen hervorzutreten. Jede Einwendung oder Berichtigung indeß, in dem Tone gegeben, wie er sich allein von ächten Freunden der kriegerischen Muse erwarten läßt, wird ihm um so willkommner seyn, da die vorliegende Waffenthat noch zu manchem bedeutsamen Erörtern Veranlassung in sich trägt. Ihre Wichtigkeit erkennt der große König mit folgenden Worten, Bezug

auf seinen großen Aeltervater nehmend, in den Mémoires de Brandebourg an:

„Sa postérité data de cette fameuse journée le point d'élévation, où la maison de Brandebourg est parvenue dans la suite!“

Quellenverzeichniß.

1) Friedrich Wilhelm des Großen, Churfürsten zu Brandenburg, Leben und Thaten. MDCCX. Berlin und Frankfurth. (Von Erdmann Uhse, Rektor zu Merseburg.)
2) Theatrum Europaeum.
3) Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg.
4) Puffendorf, de rebus gestis Friederici Wilh. Magni, Elect. Brandenburgici.
5) Gesammelte Kriegs- und Siegspredigten, durch Prediger Gottschalk zu Kottbus.
6) Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Großen, Kurfürsten zu Brandenburg, von G. D. Seyler. (Danzig, 1730. Dem großen Friedrich als Kronprinzen zugeeignet.)
7) Europäischer Staats- und Kriegssaal dieser hundertjährigen Zeit. 1686.
8) Hochverdienter Heldenlorbeer, Siegs- und Ehrenpalmen u. s. w. Berlin, MDCCV.
9) Franz Horns Lebensbeschreibung Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten.
10) Küsters Jugendleben Kurfürst Friedrich Wilhelms des Großen.

(Sämtliche hier angeführte Werke befinden sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.)

Digitized by Google

II.

Ueber die militairische Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der östlichen und nördlichen Grenze Frankreichs.

(Nach dem Französischen des Duchateau, und nach ungedruckten Protokollen der von Napoleon im Frühjahr 1815 niedergesetzten Vertheidigungs-Kommissionen.)

Vorwort.

Die vielen Kriege, welche Frankreich seit Jahrhunderten mit allen europäischen Mächten geführt, haben dies Reich zum klassischen Boden für das Studium des Kriegs gemacht. Auch ist kein anderes Land, in Hinsicht der militairischen Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit seiner Grenzen und Grenzländer, in zahlreichen Schriften so wissenschaftlich untersucht, und in der Wirklichkeit so systematisch zum Kriege eingerichtet worden. In den Memoiren von Villars, Grandpré, Vauban ꝛc. findet man die französischen Grenzen, gegen die Niederlande, wie gegen Deutschland, nach ihrer Stärke und Schwäche beschrieben, und alle die verschiedenen Mittel und Stellungen ꝛc. angegeben, welche zu ihrer Vertheidigung angemessen schienen.

Diese Memoiren hatten einen großen Ruf erlangt. Die darin ausgesprochenen Grundsätze wurden lange Zeit als unumstößlich betrachtet, und dienten gewiß

Digitized by Google

maßen den gegen einander agirenden Feldherren zur Richtschnur.

Eben so gab der General Lloyd, in seiner Einleitung zur Geschichte des 7jährigen Krieges, eine allgemeine Beschreibung der französischen Grenzen von Basel bis Dünkirchen. Er entwickelte darin ihre Stärke und Vertheidigungsfähigkeit auf eine den damaligen Verhältnissen, so wie den Ansichten der Kriegführung vollkommen entsprechende Weise. Seine Raisonnements erhielten auch durch die Ereignisse und den Gang der ersten Feldzüge des französischen Revolutions-Krieges mehrfache Bestätigung. Die Unangreifbarkeit Frankreichs erschien nun wo möglich noch festgestellter, als je vorher. Neben der natürlichen Beschaffenheit der Grenzen, bestand ihre Hauptstütze in dem dichten Gürtel von Festungen, mit denen der größte Theil derselben umgeben war.

Seit Anbeginn der neueren Kriegskunst zählt Frankreich die meisten nach einem gewissen System angelegten Festungen in seinen Grenzprovinzen. Nur allein im alten Frankreich berechnete man die Zahl der festen Plätze, Forts und Schlösser auf 143, und zwar für die Grenze gegen Spanien von Salces bis Dax 16, an den Küsten des Ozeans vom Fort Medoc bis Boulogne 30, von Dünkirchen bis Strasburg 62, von dort bis zum Mittelmeer gegen die Schweiz und die piemontesischen Alpen 22, und an den Küsten des Mittelmeers von Antibes bis zum Fort Brescou 13. Diese Anzahl vergrößerte sich durch die Erweiterung der französischen Grenzen bis an den Rhein und durch Holland, auf mehr als 200.

In der That sah Frankreich in allen seinen neuern

Kriegen am wenigsten fremde Kriegsheere in seinem Innern, eine nicht mit Unrecht seiner glücklichen geographischen Lage und jenen zahlreichen Festungen zugeschriebene Erscheinung. Allein der Werth derselben gründete sich hauptsächlich auf den Umfang von Kriegsmitteln, und auf die Kriegführungsart nach dem Maßstab und in dem Style des 17. und 18. Jahrhunderts. In der Kriegführung sind nur das geistige und moralische Element als positive und beständige Größen zu betrachten. Das Materielle ist ihnen stets untergeordnet, weil es in seinem Wesen und in seiner Form veränderlicher ist, mithin nur einen relativen Werth hat.

Aus diesem Gesichtspunkt ist denn auch der Einfluß der natürlichen und künstlichen Beschaffenheit eines Landes auf dessen Vertheidigungsfähigkeit anzusehen. Er wird in dem beabsichtigten Grade erst wirksam, wenn überhaupt ein richtiges Verhältniß der übrigen Kriegskräfte des Staats zu den Angriffsmitteln des Feindes statt findet.

In den Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts war Frankreich jederzeit im Stande, seinen Feinden eben so beträchtliche und wohl noch mehr Streitkräfte an den verschiedenen Punkten seiner Grenzen im freien Felde entgegen zu stellen, als jene zum Angriff derselben zu verwenden hatten. Die natürliche und künstliche Festigkeit der letzteren gab ihm daher sowohl zur Offensive wie zur Defensive ein reelles Uebergewicht.

Die daraus hervorgehende Physionomie der Kriege mit Frankreich in den oben genannten Jahrhunderten ist bekannt, woran der damalige Standpunkt der Kriegskunst überhaupt, die Organisaton der Heere, die Art der Verpflegung ꝛc. ihren guten Antheil hatten.

Digitized by Google

Als man im Jahre 1792, von politischen Beweggründen geleitet, die früheren Grundsätze verließ, und nach der Wegnahme oder Einschließung einiger Festungen bis in das Innere von Frankreich vordrang, bedurfte es nicht einmal eines verlorenen Treffens, um die ganze Operation mißlingen zu machen. Sie scheiterte schon in militairischer Hinsicht an dem Mangel von Mitteln, welche, den viel zahlreichern Streitkräften der Franzosen gegenüber, das Wagstück einer Entscheidungsschlacht bedenklich machen mußte.

In den folgenden Feldzügen war es schon gar nicht mehr möglich, den Bereich der Operationen zu einer Offensive in das Innere von Frankreich zu erweitern. Die Revolution hatte in Frankreich eine solche Uebermacht von Kriegskräften entwickelt, daß schon dadurch die mäßigen Streitkräfte der Verbündeten für immer auf eine, nur in kurzen Momenten unterbrochene Defensive zurückgewiesen wurden. Die mancherlei nachtheiligen Verhältnisse, welche auf Seiten der Verbündeten in so vieler Hinsicht vorwalteten, trugen nicht minder dazu bei, ihren Operationen hemmende Fesseln anzulegen. Schon allein die Verpflegung unterlag so bedeutenden Schwierigkeiten, und war so kostspielig, daß namentlich Preußen die Unterhaltungskosten seines nur 40,000 Mann starken Hülfskorps ohne überläſtige Anstrengung nicht mehr aufzubringen vermochte.

Wie sich nun im Verfolg des Kriegs die neueste Kriegführungsart fortwährend ausbildete, und wie die vom revolutionairen Frankreich bewirkte Gestellung übermächtiger Streitkräfte durch Napoleon zu einem stehenden System organisirt ward, mit welchem er sich halb Europa unterwarf, ist keiner weiteren Ausführung

Digitized by Google

benöthigt. Eben so bekannt ist es, daß die Folgen davon sich verderblich auf Frankreich zurückwälzten. Die Besiegten hatten den Siegern die Künste abgelernt. An dem Beispiel Frankreichs hatte man erkannt, welcher Kraftentwickelung die Völker fähig wären. Als diese nun sämtlich gegen den unterdrückenden Usurpator Parthei genommen, standen sie in Masse gegen ihn auf, und stellten, im Bündniß mit einander, eine Summe von Streitkräften zum Gebrauch, welche die entschiedenste Ueberlegenheit nunmehr auf ihre Seite brachten. Die nach der Schlacht bei Leipzig im ungehinderten Siegeslauf bis an den Rhein und nach Holland versetzten Heere waren mehr als dreimal so stark, wie in den ersten Feldzügen des Revolutions-Krieges. Frankreich selbst befand sich nicht wie damals in derselben potenzirten moralischen Stimmung, um Kräfte zu entwickeln, welche den Angriffsmitteln seiner Feinde das Gleichgewicht zu halten vermochten. So verändert waren die Verhältnisse, daß nur allein die Zahl der preußischen Streitkräfte am Rhein und in Holland beinahe derjenigen gleich kam, die Napoleon im Januar 1814 aus den Trümmern seines Heers und aus neuen Aushebungen zu organisiren im Stande war. Im Jahr 1815 waren sie allein eben so beträchtlich, als die sämtlichen aktiven Streitkräfte Frankreichs.

Die Verbündeten hatten nicht versäumt, von ihrer Uebermacht den angemessensten Gebrauch zu machen. Durch die Napoleonischen Kriege war der Begriff von dem Werth der Festungen bereits sehr verringert und modifizirt worden. Der Grundsatz des Liegenlassens derselben hatte in der neuen Kriegslehre Platz genommen, und ward, Behufs des Eindringens in Frankreich,

Digitized by Google

in den Jahren 1814 und 1815 im ausgedehnteſten Grade in Anwendung gebracht. Wenn man ein Reich mit ſolchen überlegenen Angriffsmitteln heimzuſuchen vermag, wie es in dieſen beiden Feldzügen geſchehen, ſo repräſentiren die Einſchließungs-Korps der Feſtungen die Punkte jeder neuen Operationsbaſis, welche in frühern Zeiten erſt mit den Feſtungen ſelbſt erobert werden mußte, bevor an weiteres Vordringen zu denken war. Dabei gewähren ſie zugleich den Vortheil, zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen zu dienen, wozu ohnedies Truppen verwendet werden müſſen. Indem man ferner neu organiſirte Korps oder Erſatztruppen dazu benutzt, ſo verſchafft der Dienſt vor den Feſtungen auch Gelegenheit, dieſe Truppen für den Krieg auszubilden. In jedem Falle iſt alſo der größere Aufwand von Streitkräften für die Einſchließung der Feſtungen nicht in dem Grade bedeutend, als es beim erſten Anblick ſcheinen möchte. Wenigſtens iſt dadurch das Vordringen der Verbündeten im Jahr 1814 von Baſel aus im Geringſten nicht gehindert worden, obgleich ſolches in einem neuen Werke: Anſichten über die Kriegführung im Geiſt der Zeit, Berlin 1824, und wenn ſchon mit Berufung auf Napoleons Memoiren, dennoch ohne Grund behauptet wird.

Im Jahr 1815 ſtanden eine Million Krieger zum Kampfe gegen Napoleon an den Grenzen Frankreichs, dagegen letzterer nur 250,000 Mann zu den Operationen im freien Felde zu verwenden hatte; ſehr viel im Verhältniß der kurzen zu ihrer Organiſation disponiblen Zeit, aber ſehr wenig gegen das, was Noth that, und was Frankreich hätte leiſten können, wenn es von einem einmüthigern Willen belebt geweſen wäre. Aber die

Digitized by Google

Sache Napoleons war nicht mehr Frankreichs Sache. Dieſes Reich glich damals einer einzigen Feſtung, zu deren Vertheidigung nur die Garniſon (hier das Heer) beitrug, während die ſich ruhig verhaltenden Einwohner den Tag der Uebergabe nicht blos abwarteten, ſondern ſogar zur Beendigung ihrer Bedrängniß ihm mit Sehnſucht entgegen hofften. Die Offenſiv-Operation Napoleons gegen die Niederlande war ferner einem großen Ausfall ähnlich, deſſen glücklichſter Erfolg ihn dennoch gezwungen haben würde, zur Abwehrung des, unterdeß auf anderen Punkten eingedrungenen, Feindes umzuwenden, und die Entſcheidung gegen noch mehr überlegene Kräfte zu erkämpfen. Das Mislingen jenes Ausfalls zog dagegen das ſchnellere Eindringen in Frankreich, und zwar auf einer Seite nach ſich, welche gerade am meiſten durch zahlreiche Feſtungen beſchützt war. Wie verſchieden zeigte ſich doch der Einfluß derſelben auf den Gang der Operationen im Verhältniß zu den früheren Kriegen! In dem ſpaniſchen Erfolgekriege, bemerkt ſchon Lloyd, waren die Verbündeten durch zehn glückliche Feldzüge nicht weiter als bis Landrecies, d. h. 5 Meilen über die niederländiſche Grenze hinausgekommen, und ein einziger unbedeutender Nachtheil bei Denain zwang den Prinzen Eugen, die Belagerung von Landrecies aufzuheben, und entriß ihm in kurzer Zeit alle ſeine Eroberungen, die Früchte ſo vieler Siege. Die gewonnene Schlacht bei Malplaquet auf franzöſiſchem Grund und Boden hatte keine andere Folgen, als die Eroberung der Plätze Mons und Tournay, während der Sieg bei belle Alliance, in der Nähe von Brüſſel, die Verbündeten in 14 Tagen nach Paris führte.

So ſchroff ſtehen mithin die Erſcheinungen des

Revolutions-Kriegs zu Anfang und Ende desſelben als Extreme einander gegenüber, obſchon die natürliche und künſtliche Feſtigkeit der franzöſiſchen Grenze immer dieſelbe geblieben war. Wenn daher, im Widerſpruch mit dieſen Reſultaten, der Verf. der ſchon erwähnten (abermaligen) Anſichten über die Kriegführung im Geiſt der Zeit ꝛc. dem franzöſiſchen Feſtungsgürtel noch immer den alten Werth beimißt, ſo kann dies nur als die Folge einer blos oberflächlichen, die veränderten Verhältniſſe nicht gründlich genug beachteten, und den Anſichten der neueſten Kriegführung ſowohl, als der gegenwärtigen Kraftentwickelung der Staaten keineswegs genugſam entſprochenen Würdigung betrachtet werden. Aus dem oben Geſagten ſcheint vielmehr bis zur Evidenz zu folgen, daß eine durch Natur und Kunſt ſtarke, jedoch nicht durch eine hinlängliche Anzahl von Streitkräften im freien Felde vertheidigte Grenze ſo wenig widerſtandsfähig iſt, als eine Meilen lange ſchwach beſetzte Verſchanzungslinie, welche ſtets auf irgend einem Punkte mit Ueberlegenheit angegriffen und durchbrochen werden kann. Nur wenn die ſtehenden Heere und Feſtungen nicht als die Vertheidigungsmittel des Staats allein, ſondern als die beſtändigen Repräſentanten von allen möglicherweiſe in demſelben zu entwickelnden Kriegskräften angeſehen werden, hat das Kriegsſyſtem des Staats den Umfang und die Vollendung gewonnen, welche zur Behauptung ſeiner Selbſtſtändigkeit nothwendig ſind.

So wie jedoch die Ereigniſſe niemals in denſelben Maße und unter den nämlichen Umſtänden wiederkehren, und bei jedem neu entſtehenden Kriege andere Verhältniſſe und Beziehungen eintreten, wodurch veränderte

Kombinationen nothwendig werden, — ein Umstand, den manche belesene Autoren so gern unbeachtet lassen, vielleicht aus Besorgniß, das Publikum möge nicht genugsam erfahren, wie belesen sie sind — eben so wäre es auch unangemessen, für solche neue Fälle unbedingt den Maßstab früherer Begebenheiten anlegen, und geradehin dieselben Ergebnisse daraus folgern zu wollen. Die Ereignisse der Geschichte dienen zwar mit Recht zu Fingerzeigen, die ungestraft nicht übersehen werden dürfen; zuweilen gleichen sie aber auch alten Wegweisern, die stehen geblieben, während man die Wege selbst längst nach andern Richtungen und Verzweigungen geführt hat, weshalb diejenigen, welche sich mit diesen Veränderungen nicht schon früher bekannt machen, leicht auf Irrwege gerathen würden.

Nach dieser Ansicht müssen auch die in der Ueberschrift dieses Aufsatzes genannten Memoiren von Duchateau beurtheilt werden, während die in dem zweiten Kapitel der vorgedachten Ansichten über die Kriegführung ꝛc. aufgestellten Meinungen als hinreichend beseitigt erscheinen können. Wenn Duchateau indeß zu zeigen bemüht ist, wie wenig die Festungen in Frankreich zur Abwehrung der Invasionen von 1814 und 1815 beigetragen, und welch ein sekondärer Werth ihnen damals beiwohnte, so darf man wieder nicht vergessen, daß so außerordentliche Umstände schwerlich in derselben Art wieder eintreten möchten, um die daraus hervorgegangenen Erscheinungen sich wiederholen zu sehen, und schlechterdings darauf rechnen zu können.

In dieser Hinsicht behalten daher militairische Memoiren, in denen die auf natürliche und künstliche Beschaffenheit gegründete Vertheidigungsfähigkeit einzelner

Digitized by Google

Landgebiete, und die danach zu befolgenden Operationspläne auseinandergesetzt werden, immer den Werth, als brauchbare Materialien zu dienen, deren Benutzung in entstehenden Fällen durch die Würdigung der jedesmaligen Umstände motivirt werden muß.

Während Duchateau die geographischen und strategischen Verhältnisse Frankreichs und dessen allgemeines Festungssystem im Großen betrachtet, sie mit den Erfolgen der Feldzüge von 1814 und 1815 in Vergleichung bringt, und daraus insbesondere Folgerungen für das zweckmäßigste Befestigungssystem dieses Reichs herleitet, gehen dagegen die Memoiren vom Jahr 1815 in das Detail der natürlichen Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der nördlichen und östlichen Grenzgebiete Frankreichs selbst ein. Sie bestehen in den bis jetzt noch ungedruckten Resultaten von Berathungen der von Napoleon im Frühjahr 1815 niedergesetzten Vertheidigungs-Kommissionen, und nehmen daher, sowohl nach ihrem Ursprung, als nach der ihnen beiwohnenden Authentizität, ein ganz besonderes Interesse für sich in Anspruch. Es ist gewiß unterrichtend, die Ansichten kennen zu lernen, welche die geschicktesten Militairs in Frankreich, Carnot und Rogniat an der Spitze, über die Vertheidigungsfähigkeit der einzelnen Grenzen aussprachen. Wenn gleich die Franzosen bei dem wirklichen Ausbruch des Kriegs nicht so viel Willen und Kräfte entwickelten, um die vielfachen Vortheile ihres Landes zu Leben und That zu bringen, so bleiben jene Memoiren nichts desto weniger ein Gewinn für die Wissenschaft, und ein Beitrag zur militairisch-topographischen Kenntniß von Frankreich. Sie dürften daher den Lesern dieser Blätter nicht unwillkommen seyn,

Digitized by Google

wobei noch bemerkt wird, daß sie außerdem hin und wieder mit manchen ergänzenden, aus anderweitigen Quellen entnommenen Notizen vermehrt worden sind.

A. Memoiren über feste Plätze. Als Beitrag zur Untersuchung der Vertheidigungsfähigkeit Frankreichs. Geschrieben vom Ob. Duchateau vom franz. Generalstabe, 1822.

Der Zweck dieser Memoiren ist: den Einfluß der festen Plätze auf das Vertheidigungssystem Frankreichs zu untersuchen.

Bevor dies System entwickelt wird, ist es nöthig, das Königreich nach seiner geo-hydrographischen Stellung zu untersuchen.

1) Der Lauf der Gewässer hat den Vortheil, zuweilen Operationsbasen zu bieten, welche den Marsch des Siegers aufhalten können.

2) In physikalischer Hinsicht decken Bergketten oft einen bedeutenden Raum der Grenzen, was den Feind auf einzelne Angriffspunkte beschränkt, dem Vertheidiger die Leichtigkeit vorbehält, Massen zu versammeln, welche im Stande sind, die offensiven Bewegungen (des Feindes) aufzuhalten.

Also nach der genauen Kenntniß dieser verschiedenen Lokalitäten soll man seinen Plan zum Feldzuge entwerfen. Außerdem sollen die strategischen Bewegungen nach den großen Kommunikationen berechnet seyn, welche die verschiedenen Länder durchschneiden, in denen der Feind vordringen kann.

Digitized by Google

Die beiden Invaſionen, welche Frankreich erfahren hat, haben mehrere militairiſche Schriftſteller veranlaßt, das beſte Vertheidigungsmittel zu unterſuchen, welches das Königreich neuen Einfällen (ingressions) entgegen ſetzen müßte. Die Anhänger der feſten Plätze ſtellen als Grundſatz auf, daß Frankreich blos dann einen groſſen Widerſtand leiſten kann, wenn nur große Plätze auf einigen Punkten der Grenzen und des Innern erbaut worden ſind. Die Gegner dieſes Syſtems ſehen das wahre Heil in den aktiven Armeen.

Vortheile feſter Plätze.

Die feſten Plätze ſind angelegt worden, um die Angriffe zu anulliren, welche gegen ſchwache Theile einer Grenze gerichtet ſeyn könnten. So ſieht man Holland durch Hülfe ſeiner feſten Plätze in dem Kriege gegen Spanien widerſtehen; ein Beiſpiel, das wahrſcheinlich Ludwig XIV. beſtimmte, Vauban mit Aufſtellung eines Vertheidigungs-Syſtems zu beauftragen, das mit den Grenzen und den Mitteln im Einklange ſtand, welche die Feinde Frankreichs gegen dieſes Reich entwickeln konnten. Dies Syſtem war vortrefflich, um fremde Armeen 150 Jahre lang zurückzuweiſen; es ward beinahe unnütz in den letzten Zeiten.

Vortheile aktiver Armeen.

Die Erfahrung hat bereits in verſchiedenen Epochen gelehrt, daß ein Königreich ſich nur durch aktive Streitkräfte vertheidigen kann; die nur paſſiven werden beinahe Null gegen Invaſionen. Die holländiſchen Plätze verhinderten weder 1792 noch 1794 die Invaſion. Die preußiſchen Feſtungen hielten 1806 den Marſch der Fran-

Digitized by Google

zosen nicht auf. Ehrenbreitenstein, Mainz, Manheim und Philippsburg, mit mehr als 35,000 Mann Besatzungen, verzögerten 1796 die Offensive Jourdans gegen die Westgrenze von Böhmen nicht. Welche Hindernisse legte die Vereinigung dieser nämlichen Garnisonen, wenige Zeit nachher, dem Rückzuge der Rhein- und Mosel-Armee in den Weg, obgleich sie durch den Erzherzog Carl lebhaft verfolgt wurde?

Wir haben daher geglaubt, daß von beiden Systemen dasjenige, mit Bezug auf die militairische Stellung Frankreichs, die meisten Vortheile bietet, welches die allgemeinen Grundsätze auf die neuesten Ereignisse anwendet; und daß man nicht ohne Interesse die Beschreibung der verschiedenen Operationslinien lesen wird, welche die Verbündeten bei ihrer Invasion (1814) wählten. Diese Analyse wird viel Klarheit über die Eröffnung des Feldzuges verbreiten, und folglich das Problem lösen: welches denn diejenigen Punkte sind, die auf den verschiedenen Grenzen Frankreichs zu befestigen oder militairisch zu besetzen wären.

Auch die Darstellung des Feldzuges von 1815 ist nothwendig für den uns vorgesetzten Zweck. Man wird auf der einen Seite sehen, welchen Einfluß feste Plätze auf die strategischen Bewegungen der kriegführenden Mächte haben; ferner die Vortheile, welche die gegenseitigen Feldherren, sowohl offensiv als defensiv, von diesen festen Plätzen zogen; und von der andern Seite, welchen Einfluß die Folgen einer verlorenen Schlacht auf das Schicksal Bonaparte's hatten.

Plan der Franzosen zum Feldzug 1814.

Die französ. Revolution hat das System erzeugt, Nationen gegen Nationen marschiren zu lassen. Nach

dieſem gigantiſchen Plane, und in Folge der letzten Feldzüge von 1812 und 1813, führten die großen Mächte zu Anfange 1814 Armeen gegen die franzöſ. Grenzen, deren Zahl ſich auf mehr als 800,000 Streiter belief. So furchtbare Maſſen, in Thätigkeit geſetzt, mußten nothwendig das Vertheidigungsſyſtem dieſes Königreichs verändern. Der Chef des Gouvernements hätte bedenken ſollen, daß die Vaubanſchen Kombinationen zur Beſchützung des Nordens und Oſtens gegen eine Invaſion Null geworden waren. Dieſer große Mann aus der Zeit Ludwigs XIV. konnte die Vertheidigung der Grenzen nicht auf ſo außerordentliche Mittel etabliren.

Die Inſurrektion von Holland hatte Bonaparte überzeugt, daß die großen Anſtrengungen der Verbündeten gegen den nördlichen Theil ſeines Reichs gerichtet ſeyn würden; er wußte ferner, daß er im Norden keine andere Defenſiv- und hydrographiſche Baſis finden konnte, als die Seine; denn er rechnete nicht darauf, großen Nutzen von den Linien der Somme und Oiſe zu ziehen; aber er hoffte, daß die vordringenden feindlichen Armeen von den Vaubanſchen Plätzen an den von ihnen beherrſchten Flüſſen aufgehalten werden würden.

Die Oſtgrenze anlangend, ſo iſt ſie in erſter Linie durch den Rhein, die Schweiz und die Hochalpen gedeckt. Die zweite Vertheidigungslinie iſt auf dieſer Seite durch einen Zweig der Alpen bezeichnet, der von der Maſſe der Schweiz ſich ablöſt, und bis Belfort läuft, wo er ſich in zwei Aeſte theilt. Der eine derſelben bildet die Vogeſen, die ſich bis Coblenz ausdehnen. Der zweite Zweig biegt ſich links zurück, und ſteigt von Norden nach Süden herab, wo er ſich an die Oſtpyrenäen an-

Digitized by Google

anschließt. Aus dieser letzten Bergkette entspringen die verschiedenen Flüsse, welche Thäler bilden, die sich bis zur Hauptstadt verlängern. Beide östliche Vertheidigungslinien gewähren den Vortheil, auf den Hauptkommunikationen mehrere feste Plätze zu haben; dies hat wahrscheinlich Bonaparte glauben gemacht, die Verbündeten würden gezwungen seyn, ihre Operationen aufzuschieben, bis diese Festungen erobert seyn würden.

Streitkräfte Bonaparte's 1814.

Aktive, in Frankreich.

Kaiserliche Garde		30,000
Armeen	Nord:	30,000
	Ost:	70,000
	von Soult	60,000
Marine- und Küstentruppen		30,000
100 Departemental-Kompagnien		10,000
		230,000

Inaktive, in Frankreich.

Veteranen	10,000
Infanterie-Depots	60,000
Kavallerie- —	10,000
Artillerie- —	10,000
In 92 Plätzen	100,000
	190,000

Außerhalb Frankreichs.

Prinz Eugen in Italien	60,000
Suchet in Katalonien	40,000
Davoust in Hamburg	25,000
In verschiedenen Plätzen in Deutschland	35,000
	160,000

Digitized by Google

Rekapitulation.

Aktive Kräfte	230,000
Inaktive	190,000
Außerhalb Frankreichs	160,000
	580,000

Ohne National-Garden und Gensd'armerie.

Napoleon konnte, es iſt wahr, beinahe 430,000 Mann zur Bewachung der Küſten von Bergen-op-Zoom bis Bayonne, und zur Beſetzung von einer Anzahl von Feſtungen anwenden, welche letztere ihm gegen die Invaſion unnütz wurden. Dabei ſind die 160,000 Mann, außerhalb Frankreichs verwendet, nicht mitgerechnet. Die disponiblen Maſſen zur Deckung der Hauptſtadt überſtiegen nicht die Zahl von 100,000 Streitern. So war Bonaparte's Stellung in dem Augenblick, wo alle Armeen der europäiſchen Mächte plötzlich gegen die Nord-, Weſt- und Süd-Grenze Frankreichs vordrangen.

Bonaparte's Operationsbaſis.

Napoleon hatte keine andere, als eine von der Nord- und Oſt-Grenze weit zurückliegende Baſis. Sie bildete ſich durch die Seine bis Moret und den Kanal von Briare; von hier folgte ſie der Loire bis zum Kanal des Zentrums (du centre). Aber ſie hatte die große Unbequemlichkeit, von der Grenze zu entfernt zu ſeyn, und Paris auf den Ufern der Seine zu haben; was immer die franzöſiſche Armee zwingen mußte, eine Schlacht zur Rettung der Hauptſtadt unter ihren Mauern zu wagen, und was 1814 auch geſchehen iſt.

Dieſe Baſis bot indeſſen Napoleon den Vortheil, in die Thäler der Oiſe, Marne und Yonne einzugehen,

Digitized by Google

die alle sich bis Montereau und den Einfluß der Oise erstrecken; auch gab sie ihm die Leichtigkeit des Manövrirens auf diesen Linien, die nur eine Ausdehnung von 25 Lieues (15 Meilen) haben.

Nach Osten gehend, waren Chalons und Troyes Stellungen, die Bonaparte wählen mußte; von beiden Punkten konnte er alle seine strategischen Bewegungen gegen die ungeheuren feindlichen Massen leiten, und diese verhindern, das Land zwischen der Seine und Marne zu überschwemmen. Sollten die feindlichen Armeen an den Ufern der Yonne und des Armançon operirt haben, wodurch die große Basis zwischen Moret und Briare bedroht gewesen wäre, so konnte der franz. General seine Kräfte zwischen Montereau und Joigny vereinigen.

Plan zum Feldzuge der Verbündeten, 1814. Beschreibung ihrer Basen und Operationslinien.

Wir müssen bis auf die Epoche zurückgehen, wo die drei großen Armeen, welche bei Leipzig gefochten hatten, folgende Richtungen annahmen:

Ein Theil der Bernadotteschen Armee operirte an der Niederelbe, während Schwarzenberg, mit mehr als 160,000 Mann, an den Ufern des Rheins von Manheim bis Basel sich ausdehnte; die schlesische Armee hatte Frankfurt im Oktober erreicht, und dehnte ihre Linke nur bis an den Einfluß des Neckars aus; sie war über 100,000 M. stark. Zahlreiche Verstärkungen und mehrere große Korps, die zu verschiedenen Epochen anlangen sollten, brachten diese Massen auf 4 bis 500,000 Streiter. Mit allen diesen Mitteln wollten die Mon-

Digitized by Google

archen die Länder zwischen Rhone, Loire und Seine überschwemmen.

Die große geographische Offensiv-Basis der Verbündeten, Ende 1813, fing bei Coblenz an, und lief bis Genf. (In dieser Hypothese war Paris das Objekt.) Alle ihre strategischen Bewegungen hatten also zum Objekt, sich der Hauptstadt zu bemächtigen. Wir werden einige Operationslinien untersuchen, welche als Radien zu diesem gemeinschaftlichen Zentrum zusammenlaufen; denn alle, welche divergirten, würden die Prinzipien der Kriegskunst verletzt haben.

Dem Operationsplan der Verbündeten zufolge, erstreckte sich ihre große Basis längs dem Rhein von Coblenz bis Basel, von da schloß sie sich an die Aar, bis an den südlichen Theil des Neufchateller Sees, überschritt die niedere Alpenkette, welche das Waadtland durchstreicht, und stützte sich an Genf. Die Verbündeten waren nicht Herren von Mainz, Strasburg, Neu-Breisach und Hüningen am Rhein, und die Basis bot einen großen Nachtheil; deshalb war auch Schwarzenberg gezwungen, diese Plätze zu blokiren oder zu maskiren, ebenso Landau, Bitche, Pfalzburg, Belfort, Schlettstadt, Besançon, Blamont und Auxonne, bevor er auf dem westlichen Abfall der Vogesen manövriren und in das Thal jenseits des Morvan vordringen konnte.

Die Offensivlinie von Coblenz folgt dem Thal der Mosel bis Metz, überschreitet von da die Maas, geht durch den Argonner Wald, durchschneidet das Thal der Aisne und dehnt sich bis Chalons aus, wo sie das Thal der Marne erreicht. Auf dieser Kommunikation liegen die Festungen Metz und Verdun.

Die Linie des Zentrums ist die direkteste; sie geht

von Strasburg nach Paris. Nachdem sie die Kette der Vogesen übersetzt hat, durchschneidet sie die Thäler der Meurthe und Mosel, überschreitet die Maas, erreicht die Marne bei Vitry, und folgt abwechselnd den Ufern dieses Flusses, den sie erst bei Meaux verläßt, von wo sie sich bis Paris in die Ebene ausdehnt. Man findet auf dieser Linie die Plätze Strasburg, Pfalzburg, Toul und Vitry.

Die dritte Offensivlinie, die sich an die Linke der Basis stützt, geht von Basel über die Vogesen, die hier einen Durchgang (trouée) bilden, durch das Thal der Saone, über die Gebirge des Morvans, nach Langres; folgt dem Defilee der Marne bis Chaumont, geht nach Bar sur Aube, über diesen Fluß, durch Vandoeuvres, erreicht das Thal der Seine bei Troyes, läuft längs dem linken Ufer dieses Flusses, den sie bei Nogent übersetzt, und durch die Gegenden zwischen Seine und Marne bis Paris. Man trifft hier blos Belfort und Hüningen an.

Diese letztere Linie bietet dem Feinde die meisten Vortheile; denn so wie er Chaumont erreicht hat, steht ihm die Wahl frei, entweder in dem Thal der Marne zu manövriren, oder in das der Seine einzugehen. Im ersten Fall muß er sich nothwendig mit den Korps vereinigen, die bei Strasburg oder Mainz über den Rhein gegangen sind; denn alle diese Korps müssen Linien durchlaufen, die in verschiedener Höhe in das Marnethal führen. Wenn der feindliche General seine Operationen durch das Seinethal richtet, so kann er auf beiden Seiten dieses Flusses manövriren. Diese Richtung giebt ihm die Leichtigkeit, die Thäler der Aube und Yonne zu beherrschen, welche an diese große Kommuni-

Digitized by Google

kation angrenzen. Die Richtung der feindlichen Massen kann die Operationsbasis zwischen Moret und Briare schneiden, und folglich den ganzen Vertheidigungsplan des franz. Generals durchkreuzen.

Diese weitläuftige Auseinandersetzung des Plans zum Feldzuge 1814 schien uns nothwendig, weil die Verbündeten bei Eröffnung des Feldzuges kein anderes Objekt hatten, als den Einfluß der festen Plätze zu anulliren, die den Marsch ihrer Kolonnen aufhalten konnten.

Bonaparte's Streitkräfte 1815.

Am 1. Juni stand B. an der Spitze von 559,000 Streitern, um die gegen Frankreich gerichtete Invasion abzuweisen.

Armee der Linie	Unt. d. Waffen	Depots	Summe
Infanterie	140,000	103,000	243,000
Gensd'armerie	4,500	—	4,500
Kavallerie	32,000	19,000	51,000
Artillerie	26,000	15,000	41,000
Genie	6,400	6,100	12,500
Train	8,000	3,000	11,000
	216,900	146,100	363,000

Plätze- und Küstenbesatzungen.

Nationalgarde, Marine ꝛc.	156,000	
Veteranen und ausgeschiedene Militairs	40,000	196,000
		559,000
Bonaparte's Armee an der Sambre		117,004
Uebrige französische Armeen		90,988
In den Hospitälern		9,988
		217,980

Digitized by Google

Die Plätze und Küstenbesetzungen kosteten Bonaparte 196,000 M. Ihm blieben 363,000 M. Linientruppen übrig, aber er konnte nur 217,000 verwenden, weil 146,000 in den Depots standen. Obzwar er also eine Masse von mehr als einer halben Million Menschen disponibel hatte, so konnte er doch nur 117,000 an der Sambre zusammenbringen; was im Elsaß, an den Eingängen der Schweiz und Italiens stand, waren eigentlich nur Divisionen, mehr zur Beobachtung, als Abhaltung des Feindes aufgestellt.

Wir wollen nun sehen, bis auf welchen Punkt die festen Plätze auf strategische Bewegungen influiren können. Die 196,000 M. Besatzung waren folgendermaßen vertheilt: Auf der ersten Grenzlinie des Nordens waren die Besatzungen komplet, auf der zweiten hatten sie nur die Hälfte, auf der dritten nur ein Viertel ihrer Stärke. Sie bestanden nur aus Nationalgarden, seit einem Monat auf den Beinen.

Feldzug von 1815.

Bonaparte sah ein, daß von allen gegen ihn im Anzug begriffenen Invasionen, die den Norden des Reichs bedrohende die gefährlichste sey, und entschloß sich, Belgien mit den 117,000 Mann anzugreifen, die er auf diesem Punkt versammelt hatte. Er ging den 15. Juni über die Sambre. In der Schlacht von Ligny hatte Bonaparte 72,000 M., denn 45,000 waren unter Ney gegen die Engländer marschirt. Die Preußen, die nur 80,000 M. bei Ligny zusammen hatten, zogen sich auf Wavre zurück.

Nach der Schlacht von Ligny detaschirte B. den General Grouchy mit 32,000 M. rechts an die Dyle,

Digitized by Google

mit den Uebrigen griff er Wellington (80,000 M. ſtark) vor Waterloo an. Der Angriff war anfänglich ein paralleler, ſpäter wurde er ein ſchiefer (oblique), als Bülow mit 25,000 M. in B's. rechter Flanke erſchien. Am Abend war die feindliche Armee über 130,000 M. ſtark. Der preußiſche Feldmarſchall umwickelte Bonaparte, was den Verluſt der Schlacht nach ſich zog.

Ueber die Sambre geworfen, konnte ſich die franz. Armee erſt auf dem Plateau von Laon wieder ſammeln. Die Hauptmaſſe war über Avesnes und Vervins gegangen; der übrige Theil ging von Wavre über Namür, Givet, Rocroy, Rethel, Rheims, Soiſſons nach Paris, als dem Vereinigungspunkt beider Maſſen.

Die Armeen Wellingtons und Blüchers nahmen zwei Direktionen; die engliſche ſtieg links an der Sambre aufwärts, ließ auf der linken Flanke: Maubeuge, Landrecy, Guiſe, Lafère (die beiden letzteren an der Oiſe), St. Quentin und Soiſſons; auf der rechten Flanke Valanciennes, Bouchain, le Quesnoy, Cambray und Peronne. Von Ham nahm dieſe Armee keine Notiz, und ging bei Pont St. Maxence über die Oiſe, und ſchloß ſich jenſeits an die Preußen an.

Blücher ging unterdeſſen bei Charleroi und Gegend über die Sambre, ließ rechterhand Maubeuge, Avesnes, Landrecy, Guiſe, St. Quentin, Lafère und Soiſſons, und überſchritt die Oiſe bei Compiegne, um ſich mit Wellington zu vereinigen. Linkerhand hatte der preuß. General Philippeville, Givet und Rocroy liegen laſſen. Auf dieſe Art hatte die Invaſion Frankreichs den 19. Juni begonnen, und den 30. trafen die feindlichen Kolonnenſpitzen vor Paris ein. In 11

Digitized by Google

Tagen hatten beide Feldmarschälle 75 Lieues (45 Meilen) zurückgelegt *).

Avesnes und Guise fielen in die Hände Blüchers, St Quentin ergab sich, und Wellington nahm gleichzeitig Cambrai und Peronne. Der englische General ließ ein Korps zurück, um einen Theil der rückwärts gelegenen Festungen zu blokiren.

Zur nämlichen Zeit brachen die deutsche und austro-russische Armee in Lothringen und Elsaß ein, um sich mit der anglo-preußischen zu vereinigen. Am 22. Juni begann die Offensivbewegung von der Sarre und Lauter aus. Das Hauptkorps nahm in 4 Tagen die Hauptstadt Lothringens (Nancy). Die Baiern und Russen, welche über die Sarre gingen, ließen Thionville, Metz und Sarre-Louis zu ihrer Rechten; auf ihrer Linken lagen Bitche und Pfalzburg. Toul war vor ihnen. Die Linke dieser Armee, unter dem Prinzen von Würtemberg, fing den 25. Juni ihre Operationen an, und zwang den General Rapp, die alten Weissenburger Linien zu verlassen, und sich auf Strasburg zurückzuziehn. Den 28. fand bei dieser Festung ein lebhaftes Gefecht statt, und der französ. General mußte in eine Art verschanztes Lager unter die Kanonen des Platzes gehen. Der Prinz ließ ihn durch ein Korps maskiren. Etwa 30,000 Mann paralysirten eben so viele. (5tes Korps und Garnison von Strasburg.) Er begnügte sich, Bitche und Landau beobachten zu lassen, und dirigirte sich auf Nancy.

Der Erzherzog Ferdinand ging den 26. Juni

*) Der Verfasser irrt. Es sind nur etwa 65 Lieues oder 39 Meilen gewesen. Anm. d. Red.

bei Basel und Rheinfelden mit einigen 60,000 M. über den Rhein. Einige Divisionen konnten den Gen. Lecourbe aus dem verschanzten Lager von Belfort nicht vertreiben. Sie wurden maskirt, und der Erzherzog marschirte auf Paris.

Während dies alles auf dieser Seite von Frankreich geschah, brach die östreichische Armee Murats Macht in Italien, und ging nach Frankreich vor, um es von dieser Seite anzugreifen. Die Kolonnen hatten bereits den Gipfel der Alpen erreicht, und wollten sich mit den Piemontesern vereinigen. Mit etwa 16,000 M. ergriff Marschall Suchet die Offensive. Seit dem 15. hatte er die sardinischen Truppen vor sich her getrieben, aber die vereinte Macht trieb ihn nach Lyon zurück. Gegen Ende des Monats mußte er eine Konvention schließen.

Diese Analyse, die keine Geschichte des Feldzuges seyn soll, wird hinreichen, einen Vergleich zwischen dem ausgedehnten Festungs-System und dem der aktiven, von Festungen unabhängigen, Streitkräfte ziehen zu können.

Stellungen, welche befestigt seyn sollen.

Die meisten Militairs, Anhänger des Festungs-Systems, sind der Meinung, man müsse die Ost- und Nord-Grenzen unabänderlich verstärken, und könne nicht früh genug Lyon befestigen, das den Zusammenfluß der Saone und des Rhone beherrscht. Chalons an der Saone soll die Verbindung des Kanals mit diesem Flusse decken; Langres und Chaumont sollen die Defileen der Marne-Linie und die Thäler des Armençon, der Seine und Aube vertheidigen. Nancy soll die große Verbindung mit Strasburg beherrschen, Weissenburg in der

Stelle von Landau das nördliche Elsaß vertheidigen, und könne nicht stark genug seyn. Chalons an der Marne soll diesen Fluß gegen alle von Metz und Mezieres kommende Armeen sichern; Laon die Verbindung mit Soissons beherrschen, und einen Sammelpunkt für die franz. Armeen an der Oise abgeben. Alle diese Plätze sollen vom ersten Range seyn.

Die Anhänger des Festungs-Systems wollen ferner die Linie der Loire durch zwei oder drei Festungen zweiten Ranges befestigen, und Vierzon und Clermont fest machen. Vierzon soll ein Hauptdepot werden. Diese Festungen können ganz zweckmäßig seyn, allein dies ganze System ist ja nicht einzig und allein auf immobile Kräfte basirt, sondern verlangt außerdem eine aktive Streitkraft von 240,000 M., ohne die Veteranen, wodurch diese Masse auf 350,000 Streiter anwachsen wird, die in Verbindung mit den Festungen das Reich vertheidigen sollen.

In dem Fall einer geringen Zahl von Streitern, soll ein Theil sich an einen Kriegsplatz stützen, der andere 15 bis 20 Lieues davon das Feld halten. Dadurch soll es dem Feinde unmöglich seyn, in diese Lücke (trouée) zu dringen, ohne nicht eine seiner Flanken einem dieser Korps zu bieten. Auch soll durch diese neuen Anlagen es dem Feinde unmöglich seyn, sich in Frankreich solide festzusetzen.

Die Gegner dieses Systems vergleichen es mit der Kriegführung am Ende des 17. und 18. Jahrhunderts; alle diese Festungen sollen blos Ruhepunkte (points de repos) in einem Plan zum Feldzuge abgeben; und endlich könne man nur durch strategische Bewegungen den Invasionen widerstehen.

Digitized by Google

Bemerkungen über dies System.

Zuerst entsteht die Frage, wieviel Jahre ins Land gehen werden, um zwölf neue Festungen, beinahe alle ersten Ranges, anzulegen? Wie hoch sich das Budjet dieser großen Arbeiten belaufen wird? Man wird erwiedern, daß dies in Epochen geschehen könne. Dennoch würde der Osten von Frankreich zuerst befestigt werden müssen. Also Lyon, Chalon a. d. Saone, Dijon, Langres, Nancy und Weissenburg.

Die Nordgrenze verlangt nicht minder Befestigungen. Chalons a. d. Marne und Laon sind dringend nothwendig.

Also 8 Festungen müßten je eher je lieber angefangen werden.

Mehrere der Vaubanschen Festungen können kaum 4 bis 5,000 Mann fassen. Diese Gattung von Plätzen hat in den Augen der meisten franz. Militairs beinahe allen Werth verloren, weil sie ihre Bestimmung nicht erfüllen, und mit einigen tausend Mann zu maskiren sind, wie es Belfort und Pfalzburg waren. Die Anhänger des Festungs-Systems wollen sie nicht zerstören, sondern als Brückenköpfe behalten.

Die erste Linie soll aus Plätzen zweiter Klasse bestehen, die 9 bis 10,000 M. jeder fassen können.

Die zweite Linie aus Plätzen erster Klasse, zu 15 bis 20,000 M., mit allem Kriegsmaterial. Sie sollen 20 bis 25 Lieues aus einander liegen, und die geographischen und strategischen Hauptpunkte Frankreichs beherrschen.

Aus der beigefügten ersten Tabelle läßt sich die Zahl der Besatzungen aller dieser Plätze auf 175,000 Streiter berechnen, wobei die entferntern nicht einmal vollzählig dotirt sind.

Digitized by Google

St ison, wie Bonaparte sie bestimmt hatte.

der	1815.	Bemerkungen.
Main	—	1814 beim Frieden abgetreten.
Thior	6,000	
Metz	15,000	
Sarr	3,000	} 1815 abgetreten.
Landa	5,000	
Bitch	1,800	
Stra	15,000	Kehl 1814 demolirt.
Schle	5,000	
Neu	5,000	
Hüni	5,000	1815 demolirt.
Belfo	5,000	1815 durch d. Korps v. Lecourbe gedeckt.
Blam	1,000	
Auxor	2,000	
Besan	3,500	
Genf	—	1814 abgetreten.
Lyon	—	
Verdu	6,000	
Pfalzb	3,000	
Nancy	—	
Toul	1,200	
Chaum	—	
Langre	1,000	
Chalon	—	
Dijon	—	
Chalon	—	
	83,500	

Digitized by Google

e.

(von mobilen National-Garden erhielten.

gedeckt.

3te Linie. Viertel Garniſon.

Du: Montreuil. Hesdin. Arras. Landrecy *.
Mo: Bapaume. Cambray *. Abbeville. Cha:
li; teau d'Amiens. Peronne *. Chateau
M d'Ham *. Laon *. Soiſſons *. Lafère.
Guiſe *. St. Quentin *.

15 Plätze 3ter Klaſſe.

gedeckt.

2te Linie. Halbe Garniſon.

Yburg *. Toul *. Belfort *. Beſançon. Bla:
Sonne. Fort l'Ecluſe. Fort Barraux. Colmar.
ç. Tropez.

12 Plätze 2ter Klaſſe.

neen zur Seite gelaſſen worden †). Ihre Garni:
ſc
nzen durch 61 Feſtungen ††).

Cambray und Peronne vom niederländiſchen Heer auf
ih Plätze blieben zur Seite liegen, und wurden größten-
theu. Dies gilt denn auch von mehreren der in der fol-
g
Schlöſſer nicht mitgerechnet, und überdies mehrere andere
fe
s, St. Zulicote, François, Lapin und Suiſſe. Ferner

Lützelſtein (Petit Pierre). Endlich Fort Louis (Vauban).

d und St. Vincent. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Konnte Bonaparte dies System im Jahre 1814 anwenden?

Hätte B. den 17 Festungen des Ostens volle Besatzung geben wollen, er würde 90,000 M. gebraucht haben. Er gab ihnen nur die Hälfte (s. die 1. Tabelle), und verwendete die andere Hälfte für die aktive Armee. Auf diese Art wurden einige 40,000 M. an den Rhein geworfen, bis größere Massen aus dem Innern hinzukamen.

B. hätte also von den sechs neuen Festungen gar keinen Nutzen ziehen können. Von den 400,000 Streitern, die ihm zu Gebote standen, konnte B. nur 140,000 zur Deckung der Hauptstadt und zur übrigen Kriegführung verwenden, nämlich:

(19. Febr. 1814.)	Zwischen Seine u. Marne	70,000 M.
	Bei Lyon	20,000 ;
	; Bayonne	50,000 ;
		140,000 M.

Beispiele aus dem Feldzuge von 1814 gegen das Festungs-System.

Die Kolonnen, welche bei Basel über den Rhein gingen, wurden durch Hüningen und Belfort auch nicht einen Augenblick aufgehalten, so wenig wie der Prinz von Würtemberg durch Neu-Breisach und Schlettstadt. Wittgenstein kehrte sich weder an Landau und Bitche, noch an Strasburg, noch an Pfalzburg. Besançon. Blamont und Auxonne hielten die Kolonnen, die über den Jura gingen, nicht auf. In 14 Tagen war diese ganze Armee bei Langres vereinigt.

Eben so wenig hielt Metz den Marsch Blüchers auf, der nur 25,000 Mann bei sich hatte, und in 27

Digitized by Google

Tagen mit der großen Armee vereinigt war, nachdem er Mainz, Luxemburg, Thionville, Metz, Sarrelouis, Landau und Bitche hatte beobachten oder blokiren lassen.

Alle diese 17 Festungen verzögerten die Invasion um nicht volle acht Tage, obgleich drei Festungen zur ersten Klasse gehörten, und Mainz allein 18,000 M. in sich verschloß.

Im Norden von Frankreich fand die Invasion einen dreifachen Festungsgürtel. Winzingerode, mit nur 20,000 M., kam nach Chalons, ohne von Charlemont, Rocroy, Mezieres und Verdun gehindert zu seyn. Bülow ging mit 13,000 M. zwischen Maubeuge und Landrecy über die Sambre, und später über die Oise, wobei Guise, St. Quentin und Lafère ihm rechts blieben. Lafère nahm er sogar.

Auf der Ostseite des Reichs verhielt es sich eben so. Angenommen, B. hätte wirklich, statt seines falschen Marsches Ende März 1814, einige 50,000 M. hinter der Loire versammelt, und Tours, Blois und Orleans wären Festungen zweiter Klasse gewesen. Was würde er gethan haben? Gesetzt, er detaschirte 20,000 Mann als Besatzungen nach den Festungen; konnte er dann mit 30,000 den Fluß vertheidigen? Er würde seinen Untergang blos um einige Tage verzögert haben. Dies Beispiel läßt sich auf 1815 anwenden. Die Festungen an der Seine oder Loire können nicht die Kosten aufwiegen. Im Jahre 1815 sind die Beispiele noch auffallender; die Geschichte zeigt uns in dem ungeheuren Zeitraum von 30 Jahrhunderten keinen Feldherrn, dessen ganze Macht in vier Tagen durch den Verlust einer Schlacht gebrochen worden wäre. Drei und dreißig feste Plätze deckten die Nordgrenze, und

Digitized by Google

hielten den Feind nicht einen Tag auf, trotz dem, daß sie hinreichende Garnisonen hatten (s. die 2te Tabelle). Selbst wenn Laon ein verschanztes Lager hatte, würde es den Vormarsch von über 100,000 M., unter Blücher und Wellington, nicht gehindert haben. Das gilt von einem bei Belfort projektirten verschanzten Lager, und von den als Festungen erster Klasse bestimmten Plätzen Chalons a. d. Marne und Nancy.

Aber eine so unglückliche Lage wie damals wird für Frankreich nicht wieder eintreten? Wir glauben es, unter einem so weisen Gouvernement, wie das jetzige. Aber warum sollten sich Oestreich und Preußen nicht noch einmal gegen Frankreich verbinden? Wir würden es immer mit 3 bis 400,000 M. zu thun bekommen, und der Feind würde immer die nämliche Basis haben.

Resultat.

Aus der Analyse beider Systeme dürfte hervorgehen:

1) Wir glauben bewiesen zu haben, daß Frankreich, um feindliche Angriffe zurückzuweisen, eine von festen Plätzen unabhängig agirende aktive Streitkraft nöthig hat. Die Anlage neuer Festungen ist unnütz, denn sie werden niemals eine Invasion verhindern.
2) Zwei große Festungen zwischen Lot und Loire würden eine unnöthige Ausgabe seyn, denn sie können das Reich vor keiner Katastrophe schützen.
3) Die Linien der Loire und Seine können nur durch mobile Armeen vertheidigt werden.
4) Das Vertheidigungssystem des Nordens ist hinreichend gegen nicht außer allem Verhältniß starke Angriffe.

Digitized by Google

5) Die Ostgrenze bedarf blos einer Festung in der Stelle von Landau.

6) Bei Lyon ist ein verschanztes Lager nothwendig. Die Stadt selbst ist durch Erdwerke zu befestigen.

7) Es ist eben so leicht als wenig kostspielig, verschanzte Läger an solchen strategischen Punkten anzulegen, welche der Feind bedrohen kann.

8) Das Gouvernement wird dadurch mehr als eine halbe Milliarde sparen, die 12 neue Festungen ihm kosten würden, und außerdem die Unterhaltungskosten. Diese ungeheure Summe mag in Reserve bleiben, und wird bei einer Invasion gute Dienste leisten, wenn sie an die aktive Armee verwendet wird, welche allein die Hoffnung giebt, Frankreichs Feinde über Frankreichs Grenzen zurückzuwerfen.

B. Auszüge aus den Memoiren und Berichten über die Vertheidigung der französischen Grenzen. Eingereicht von den im Frühjahr 1815 durch Napoleon niedergesetzten Vertheidigungs-Kommissionen.

Diese Memoiren betreffen im Allgemeinen:

I. Die Grenze von Hüningen bis zum Ausfluß des Var.

II. Die Grenze von Longwy nach Hüningen.

III. Eine Beschreibung der Mosel und Maas, und des Argonner Waldes.

IV. Die Grenze von Dünkirchen bis Givet und Charlemont.

I.

Digitized by Google

I. Grenze von Hüningen bis zum Ausfluß des Var.

Diese Grenze begreift einen Landstrich, welcher nördlich von den Vogesen, in der östlichen Front vom Jura, so wie von den Schweizer und Piemonteser Alpen, südlich vom Mittelmeer, und im Rücken von der Saone und Rhone eingeschlossen ist. Dieser Landstrich enthält von Hüningen bis zum Ausfluß des Var eine Länge von 120 Lieues (72 Meilen), und wird in den Memoiren nach zwei besondern Abschnitten betrachtet, von denen jeder die Hälfte der obigen Frontausdehnung ausmacht. Der erste Abschnitt reicht vom See bei Bourget bis zur Var-Mündung, der andere von Hüningen bis zum See von Bourget.

1. Vom See bei Bourget bis zur Var-Mündung.

Eine feindliche Armee, welche sich in Italien versammelt, kann in Savoyen auf den beiden Wegen eindringen, die über den kleinen St. Bernhard und den Mont Cenis führen, um sich von da über Chambery und weiter nach Lyon und Grenoble zu begeben. Die Straße über den kleinen St. Bernhard ist schlecht, und für Artillerie wenig brauchbar. Sie folgt dem Thale von Aosta bis Conflans. Dagegen ist die Straße über den Mont Cenis sehr gut. Sie kommt aus dem Thal der Maurienne, und führt abwechselnd auf beiden Ufern derselben bis Montmelian, wo man die Isere über eine Brücke passirt.

Es wird schwer seyn, Chambery zu decken; wenigstens würde man Herr des wichtigen Punkts von Montmelian seyn müssen. Da aber diese Stadt nicht mehr

Digitized by Google

Frankreich gehört, so wird man genöthigt seyn, die Vertheidigungslinie hinter Chambery wegzuführen.

Vom See bei Bourget bis zum Defilee bei Echelles geht eine Kette von Bergen. Diese ist leicht zu beobachten, weil sie nur von wenigen kleinen, für die Artillerie unbrauchbaren Wegen durchschnitten wird, ausgenommen den Weg über den Berg Duca nach Pierre-Chatel.

Die Vertheidigung dieser Linie möchte ein Korps von 5 bis 6,000 Mann erfordern, dessen äußerster linker Flügel bei dem Berge Duca das hinter der Rhone liegende Fort Pierre-Chatel zum Anlehnungspunkte haben würde. Diesem Korps müßte zugleich die Vertheidigung des Defilees bei Echelles obliegen, durch welches die große Straße von Chambery nach Lyon führt, während sein rechter Flügel die durch den Grund von Dautremont nach Grenoble führenden Zugänge zu sichern hat. Es wird ferner gut seyn, einen Posten auf der großen Chartreuse zu stellen, welche diese Gegend dominirt.

Einer der weitesten Thäler dieses Berges ist das von Grisevoudan, sich von Montmelian bis nach Grenoble ausdehnend. Die große Straße dahin geht auf dem rechten Ufer der Isere, und ist durch das Fort Barraux geschlossen. Aber dieses Werk hat keinen Einfluß auf die Straße, welche auf dem linken Ufer dieses Flusses nach Grenoble führt. Man hat vorgeschlagen, diese zweite Verbindung durch die Besetzung des Schlosses Bayard, gerade über vom Fort Barraux, zu decken. Allein der Feind kann leicht von der Maurienne im Grisevoudan auf verschiedenen aus einem Thal ins andere führenden Wegen eindringen, besonders auf dem bei der Burg Daleyvard vorbeigehenden. Das beste Mittel zur Vertheidigung des Grundes von Grisevou-

Digitized by Google

dan, und zur Deckung von Grenoble würde die Beziehung eines Lagers von 5 bis 6,000 Mann vor dem Fort Barraux seyn. Schon der Marschall Berwick hat diese Stellung benutzt. Dieses kleine Korps kann von hier aus Flanken und Rücken des bei Montmelian stehenden Feindes bedrohen, wenn derselbe auf dem linken Ufer der Isere gegen Grenoble vordringen wollte. Im schlimmsten Falle würde das Korps sich in diese Festung werfen, und derselben als Besatzung dienen können.

Die beste Art, den feindlichen Einfall in Frankreich durch die Maurienne zu verhindern, wäre indeß die Versammlung eines Korps von 8 bis 10,000 Mann bei Briançon. Die von Grenoble dahin führende Straße geht in dem Thale von Oysans, das an mehreren Punkten parallel mit dem Thal der Maurienne läuft. Mehrere Fußsteige durchschneiden die Höhen zwischen diesen Thälern, indem sie die letzteren verbinden. Wenn man nun ein Korps von 10,000 Mann bei Briançon hat, mit demselben den Mont Genève besetzt hält, auf diese Weise in das Thal von Houlx debuschiren, und sich auf den Fußsteigen nach St. Michel, St. André und Modanne auf die Höhe Moriamme bewegen kann, so würde sich der Feind in dem Thale der Maurienne in nichts einlassen können. Auch dürfte er es nicht wagen, das Korps hinter sich zu lassen, ohne seinen Rückzug und seine Verbindung zu gefährden. Er wird daher genöthigt seyn, sich mit diesem Korps zu schlagen, wodurch sich der Krieg nach der Seite von Briançon spielt, wo wir im Vortheil sind, da sich unsere Bewegungen auf diesen wichtigen Punkt stützen. Briançon ist der Mittelpunkt der Vertheidigung in der ganzen Alpenmasse. Dieser Platz schließt die große Gemein-

schaft von Italien über den Mont Geneve. Die über den Platz von Argentière führende Straße von Italien geht in das Thal von Barcellonetta ein, ist sehr schlecht vertheidigt, und nur allein durch das kleine die Straße bestreichende Fort St. Vincent (einige Lieues unterhalb Barcellonetta) gedeckt. Aber es ist leicht, dieses Fort zu vermeiden, um sich auf der Straße nach Gap in das Thal der Durance zu begeben, indem man auf vorhandenen sehr brauchbaren Wegen nahe bei Barcellonetta die zwischen der Lubaye und Durance streichende Bergkette durchschneidet.

Zur Ergänzung dieses Mangels an Befestigungen hat man die Beziehung eines starken Lagers bei Tournaux (am Zusammenfluß der Arche mit der Lubaye) in Vorschlag gebracht. Der rechte Flügel dieses Lagers wäre durch eine oberhalb des Dorfes Glaisolle anzulegende und schon in früherer Zeit bestandene Redute zu decken. Für dieses Lager sind 3 bis 4,000 Mann erforderlich.

Die beiden kleinen bei Colmar und Entrevaux gelegenen Forts, das eine unweit des Ursprungs des Verdon, das andere nahe beim Ursprung des Var, decken die vorzüglichsten Fußsteige der Alpen, und müssen augenblicklich die schon von der Kommission dahin bestimmten Garnisonen erhalten.

Die mittägige Landstraße von Italien durchschneidet den Var bei seinem Ausflusse in das Meer. Dieser Fluß bildet auf diesem Punkte die Grenze von Frankreich. Ein zu seiner Vertheidigung bestimmtes Korps müßte im Verhältniß zu der Armee stehen, welche der Feind in der Grafschaft Nizza zusammenziehen wird. Wir haben schon einige auf dem rechten Ufer des Var

Digitized by Google

anzulegende Batterien, zur Bestreichung der großen Straße angezeigt. Den Fluß aufwärts bis zum Einfluß des Sisteron befinden sich mehrere Uebergänge, die sorgfältig bewacht werden müssen.

Es ist überflüssig, von dem Brückenkopf zu sprechen, welcher auf dem linken Ufer des Var zu erbauen ist, sobald die Kriegsoperationen es erlauben werden, über diesen Fluß zu setzen.

2. Von Hüningen bis an den See von Bourget.

Nach den Ereignissen des Feldzuges von 1814 ist unter den jetzigen Umständen mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß eine im Breisgau formirte feindliche Armee suchen wird, bei Basel über den Rhein zu gehen, um sich auf der großen Straße über Belfort, Vesoul, Langres ꝛc. in das Innere von Frankreich zu begeben. Die zweite Kommission wird sich daher mit den Stellungen zur Abwehrung des Marsches dieser Armee beschäftigen. Indeß sollen hier nur die Stellungen eines Hülfs-Korps in Betracht kommen, welches bestimmt ist, die Straße von Porentrui nach Besançon zu decken, und Flanken und Rücken des feindlichen Hauptheers zu bedrohen.

Wir sind unglücklicherweise nicht Herren des Landes von Porentrui, dessen Besitz zur guten Vertheidigung dieses Theils unserer Grenze beinahe unumgänglich nothwendig ist. Bis also der Krieg ausbricht, würde es angemessen seyn, sogleich ein leichtes Korps von 10 bis 12,000 Mann zu vereinigen, und sich damit augenblicklich nach Porentrui zu begeben, um sich des Plateaus von Ursanne zu bemächtigen, durch welches das ganze Land dominirt wird. Dieses Korps muß die

Digitized by Google

ſtarke Stellung bei Rangier (auf der Straße nach Delemont) einnehmen, und eine andere unterhalb des Dorfes Lorbre (an den Quellen des Lille-Fluſſes) auf der geraden Straße von Porentrui nach Baſel. In dieſer Aufſtellung wird es ſich im Rücken der Hauptarmee auf der geraden Straße nach Baſel und auf der von Delemont und dem Thale der Bürs befinden. Zu gleicher Zeit iſt es hier ſehr vortheilhaft zur Vertheidigung des Einganges der Paſſage bei Porentrui poſtirt, denn es iſt klar, daß der Feind — der auf der Straße nach Veſoul nicht weiter als bis Altkirch vordringen kann, ohne dies Korps vorher zurückgeworfen zu haben — auf der Straße nach Delemont detaſchiren muß, um unſerem Korps zuvorzukommen.

Das vorwärts von Porentrui aufgeſtellte Korps muß ein Detaſchement von 1200 Mann nach Morteau (auf der Weſtſeite des Doubs) ſchicken, um die von Neufchatel nach Beſançon führende Straße zu vertheidigen und zu beobachten.

Uebrigens iſt es gefährlich, eine Grenze in ihrer ganzen Ausdehnung beſetzen zu wollen. Denn wer ſich in kleinern Abtheilungen zur Deckung aller Paſſagen vertheilt, wird überall zu ſchwach ſeyn, und einzeln geſchlagen werden. Er muß ſich daher begnügen, die guten Poſitionen mit nachdrücklichen Kräften auf den vorzüglichſten Zugängen einzunehmen, von denen die feindliche Kolonne, welche ſuchen ſollte auf Zwiſchenwegen einzudringen, in Flanken und Rücken bedroht werden kann. Das bei Rangier aufgeſtellte Korps hat z. B. Detaſchements gegen alle kleinen Kolonnen abzuſchicken, welche den Doubs zwiſchen Morteau und St. Urſanne paſſiren könnten, und der Fluß wird durch

Digitized by Google

diese Offensive um vieles besser vertheidigt seyn, als wenn die Truppen längs des Ufers zerstreut werden.

Vorausgesetzt, daß das Korps zum Rückzug von Porentrui genöthigt würde, oder daß es nicht widerstehen könnte, so muß es sich bei Blamont vereinigen. Hier kann es aber nicht lange widerstehen, weil der Feind, indem er den Doubs bei St. Ursanne passirt, ihm in den Rücken kommen kann, wodurch es genöthigt wird, die Position hinter dem Doubs bei der Brücke von Roide zu nehmen, wo wir einen Brückenkopf anzulegen vorgeschlagen hatten. Zugleich muß sich das Korps in der Ebene von Meiche mit dem Detaschement von Morteau zu vereinigen suchen.

Die Stellung bei Roide ist sicherer, als die bei Porentrui. Wenn sie forcirt wird, kann sich das Korps hinter den Doubs, diesen Fluß bei Clerval übersetzend, zurückziehen. Hier muß es bedacht seyn, diese Passage so lange als möglich streitig zu machen, und dadurch Besançon zu decken.

Der westliche Doubs, von Clerval bis Besançon, hat wenig Uebergangspunkte. Der beste ist bei Baume les Dames, wo es vortheilhaft seyn wird, eine Batterie zu seiner Vertheidigung zu errichten.

Wenn sich der Feind im Innern der Schweiz auf der Seite von Freiburg und Bern zusammenzieht, so kann man abnehmen, daß er in die Franche Comté einzudringen beabsichtigt, und zwar auf der großen Straße von Yverdun, Pontarlier nach Besançon, um sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen, dessen Vertheidigung wegen der vorliegenden dominirenden Höhen unglücklicherweise sehr schwierig ist.

Ein Korps von 5 bis 6000 Mann, mit dem Auf-

Digitized by Google

trage, das Eindringen von dieſer Seite und den Uebergang über den Jura zu verhindern, hat eine Aufſtellung vorwärts von Pontarlier zu nehmen, wo es alle kleinen von dort nach Verriere führenden Wege ſperrt. Die große Straße ſelbſt iſt durch das Fort Joux geſchloſſen. Dies Korps wird zugleich ein Detaſchement von 1200 Mann auf dem Plateau rechts aufſtellen, um die Straße von Salins zu decken. Aus dieſer Stellung vertrieben, kann es eine zweite zwiſchen den beiden Seen von St. Point und Remores nehmen, wo wir einen Brückenkopf vorgeſchlagen haben. Alle kleinern Uebergänge werden von den Bauern, denen man Waffen geben wird, bewacht und beobachtet.

Würde das Korps bei Pontarlier genöthigt, ſich bis unter die Kanonen von Beſançon zurückzuziehen, ſo kann es die Beſatzung dieſes Platzes bilden. Das vorhin gedachte Detaſchement müßte aber nach Salins zurückgehen, und ſich in das dortige Schloß werfen.

Wenn ein feindliches Heer von Italien auf der Simplon-Straße vordringt, ſo kann es zwei Abſichten haben; entweder ſich in das Innere von Frankreich auf der Straße von Genf nach Paris zu begeben, oder auf dem rechten Ufer des Rhone auf der Straße von Genf nach Lyon zu operiren.

In dem einen oder dem andern Falle wird es ſich zum Herrn von Genf zu machen ſuchen, um einen Waffenplatz zu haben, und den Uebergang über den Rhone zu ſichern. Für die Franzoſen wäre es daher ſehr vortheilhaft, dem Feind in Bemächtigung dieſes Platzes zuvorzukommen, der leicht und gut in Vertheigungsſtand zu ſetzen iſt, vorausgeſetzt, daß ſeine Wälle in gutem Stande ſind.

Digitized by Google

So lange wir Herren von Genf bleiben, kann der Feind nichts Ernstliches gegen diesen Theil unserer Grenze unternehmen, und keine solide Anlehnung auf dieser Seite der Alpen haben. Könnte man sich aber dieses Platzes nicht bemächtigen, so müßte gleich an die Vertheidigung des Ueberganges über den Jura gedacht werden.

Diese Gebirgskette wird hauptsächlich von zwei Straßen durchschnitten, die eine von Gex nach Helande, die andere von Nion nach St. Laurent. Wir haben schon die Anlage von zwei starken Reduten zur Schließung dieser Straßen bei Rousses und Tauscille vorgeschlagen. Auf jedem dieser Punkte würden dann 12 bis 1500 Mann nothwendig seyn. Bewaffnete Bauern müßten die vorgenannten zwei Uebergänge beobachten, von welchen nur der eine zwar für die Landeskarren, nicht aber für Artillerie fahrbar ist.

Die wahrscheinlichste Operation des Feindes wird indeß immer gegen Lyon seyn. Denn wenn er sich zum Herrn dieser großen Stadt macht, disponirt er nicht allein über die ungeheuern Reichthümer derselben, sondern er versperrt auch den größern Theil der hier aus dem nördlichen Frankreich zusammentreffenden Straßen. Er befindet sich ferner im Besitz der Uebergänge über zwei Flüsse, und trennt auf diese Weise die Dauphiné und Provence von dem übrigen Frankreich. Die Vertheidigung des mittägigen Theils dieses Reichs ist durch die Behauptung von Lyon bedingt. Die große von Genf dahin führende Straße ist durch das Fort l'Ecluse geschlossen. Allein die Vertheidigung desselben hängt von der des Berges ab, auf welchem es angelegt ist. Man muß die Rücken der Widerlager des Jura von Bauern besetzen lassen, um dem Feinde den Uebergang zu weh-

Digitized by Google

ren. Am Fuß des Forts l'Ecluse verliert sich der Rhone unter den hier eine natürliche Brücke bildenden Felsen. Wir haben hier eine verdeckte Batterie zur Vertheidigung dieses Punktes vorgeschlagen. Sie muß von 1200 bis 1500 Mann gedeckt werden. Ferner sind 1000 bis 1200 Mann bei Seissel aufzustellen, um diesen wichtigen Punkt zu vertheidigen, und den Rhone bis an den Kanal von Chonaz zu beobachten, dem Punkte gegenüber, wo wir die Anlage einer Batterie vorgeschlagen haben.

Sollte sich der Feind, dieser Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, zum Uebergang über den Rhone anschicken, so befindet er sich in einem bergigen Lande, in welchem es möglich seyn wird, ihn mit Unterstützung einiger Linientruppen und der zu bewaffnenden Einwohner auf seinem Marsche nach Lyon aufzuhalten.

Welches aber auch die Vertheidigungsanstalten gegen einen über den Mont Cenis oder Simplon vordringenden Feind seyn mögen, so hat man doch zu fürchten Ursach, daß er endlich vor Lyon erscheinen wird. Die Wichtigkeit dieser großen Stadt, als dem natürlichen Depot unseres Heers auf dieser Seite, veranlaßt uns daher vorzuschlagen, sie gegen den gewaltsamen Angriff eines nur mit Feldgeschützen versehenen Korps sicher zu stellen. Zur Erreichung dieses Zwecks würde schon die Anlage von einigen starken Reduten auf den Höhen von Fourrize und die Wiederherstellung der Stadtwälle dienen, welche noch auf der Seite von la Croix Rousse vorhanden sind. Eben so müssen alle Posten barrikadirt und krenelirt, und ein Brückenkopf in der Vorstadt la Guillotière angelegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Nachrichten über die Armeen in Indien.

(Asiat. Journ. 1823 et 24. — Bullet. univers.)

Es ist sehr merkwürdig, daß in England eine Gesellschaft von Kaufleuten in dem Besitz eines Theils der Staatsmacht ist. Denn es ist nicht die Regierung, welche über die Sicherheit der Besitzungen in Ostindien wacht, sondern die ostindische Kompagnie schaltet frei, sowohl über die Nationaltruppen, als über die der Eingeborenen, die sie in ihren ausgebreiteten Besitzungen besoldet. Von ihr gehen alle Bestimmungen über die Einrichtungen des Dienstes im Innern, der Polizei und Disziplin aus; sie bestimmt die Militair- und Handelsplätze, welche befestigt und besetzt zu werden sich eignen, sie genehmigt oder verwirft die ihr zu diesem Zweck gemachten Vorschläge der Ingenieurs, unterhält die Offiziere und nöthigen Militair-Etablissements, besorgt die Anschaffung und Erhaltung des Materials für die Artillerie und die Verpflegung der Truppen. In ihrer Mitte werden die Beschlüsse und Pläne zu den Feldzügen entworfen, von ihr erhalten die Generale die nöthigen Instruktionen und Details zur Ausführung derselben.

Allein diese Absonderung eines Theils der souverainen Gewalt, die der Staat in die Hände einer

Digitized by Google

Gesellschaft von Kaufleuten gegeben hat, ist weit entfernt, ihm schädlich zu werden, im Gegentheil von großem Nutzen für denselben. Das Ministerium würde, bei der großen Entfernung, nicht ohne Gefahr für die Sicherheit dieser Provinzen, und ohne bedeutende Verminderung der aus denselben dem Staate zufließenden Einkünfte, die Verwaltung leiten können, und indem es sich der daraus hervorgehenden großen Verantwortlichkeit entzieht, hält es sich zugleich einen Weg zur Versorgung einer großen Anzahl von Offizieren offen, die es auf halben Sold zu setzen genöthigt wäre, wenn es ihrer Dienste auf dem Festlande von Europa nicht mehr bedarf.

Die Kompagnie fordert von der Regierung die Generale und Nationaltruppen, deren sie zur Sicherung ihrer Besitzungen bedarf, und wenn diese in Indien angekommen sind, so ist es die Kompagnie allein, von der sie ihr Heil zu erwarten haben, denn diese entscheidet über ihr Recht zu Beförderungen und Versorgungen.

Die ausgedehnten Besitzungen der Engländer in Indien sind in drei Präsidentschaften getheilt, mit Ausschluß der Insel Ceylon, welche ein eignes Gouvernement hat. In jeder dieser Präsidentschaften führt ein General-Lieutenant, der einen verhältnißmäßigen Generalstab hat, den Befehl über die Truppen für die Kompagnie.

Die gesammte Kriegsmacht besteht allgemein aus europäischen und aus eingeborenen Truppen. Ihre Vertheilung in den verschiedenen Präsidentschaften ist folgende:

Digitized by Google

I. Präsidentschaft Bengalen.

General-Lieut. Sir Edward Paget.
Die General-Maj. Reynell und Dolzell.

A. Europäische Truppen.

5 Regim. Infanterie in Meerut, Berhampore Cawnpore, Ghazeepore, und im Fort William.
1 Regim. leichter Dragoner in Meerut.
1 — Ulanen in Cawnpore.

B. Eingeborne Truppen.

64 Reg. Inf., jedes zu 2 Bat., zusammen	57,985 M.
8 — Kavallerie	2,944 —
3 Brigaden reitende Artillerie 5 Bataillone Fuß-Artillerie 1 Korps fahrende Artil. (Gdolaudanze)	4,020 —
	64,949 M.

1 Ingenieur-Korps, bestehend aus 2 Obersten, 2 Oberst-Lieutenants, 2 Majors, 10 Kapitains, 20 Lieutenants und 10 Fähnrichs. Summa 46 Offiziere.

Die reitende, fahrende und Fuß-Artillerie, so wie die Kavallerie haben denselben Etat von Offizieren, wie die europäischen Truppen.

II. Präsidentschaft Madras.

General-Lieut. Campbell.
General-Maj. Sewel.

A. Europäische Truppen.

6 Regim. Inf. in Secundrabad, Belory, Wallajahbad, Carnanore, Neu South Wales und im Fort St. Georges.
1 Bataillon des 1. Königl. Regim. in Trichinopoli.
1 Regim. Dragoner in Bengalore.

Digitized by Google

B. Eingeborne Truppen.

Wie in Bengalen, mit 64,949 Mann.

III. Präsidentschaft Bombay mit der Insel Ceylon.

General-Lieut. Sir Charles Calville.
General-Maj. Lionell Smith.
— Sir Jos. Campbell auf Ceylon.

A. Europäische Truppen.

3 Regim. Inf. in Bombay, Paonah und Scholapore.
2 — Dragoner in Kaira und Guzerat.
3 — Infanterie auf der Insel Ceylon.

B. Eingeborne Truppen.

Wie in den vorigen Präsidentschaften, mit 64,949 M.

Rekapitulation.

A. Europäische Truppen.

17 Regim.	Infanterie	19,000
5 —	Kavallerie	2,500
		21,500 M.

B. Eingeborne Truppen.

192 Regim.	Infanterie . . .	173,355
24 —	leichte Kavallerie .	8,832
9 Brigaden reitende 15 Bataillone Fuß- 3 Korps fahrende	Artillerie	12,068
		194,844 —

Total-Summe . . . 226,344 M.

Dazu das gesammte Ingenieur-Korps mit 138 Offizieren.

Digitized by Google

Diese Armee übersteigt um 17,998 M. das Doppelte der Stärke der englischen vom Jahr 1819.

Die Ergänzung dieser drei Armeen geschieht durch Werbung von Freiwilligen. In Bengalen machte sonst die Kavallerie den beträchtlichsten Theil der Armee aus; die Menschen sind hier gewöhnlich kleiner, als in dem Gebiet der Präsidentschaft Madras. Drei Viertel der Mannschaft, aus denen sie besteht, sind Muhamedaner, denn die Hindus sind sehr schlechte Reiter. Drei Viertel der eingebornen Infanterie bestehen dagegen aus Hindus. Das Maaß, unter dem Niemand angenommen wird, beträgt 5′ 6″, die Grenadiere müssen 6′ und darüber messen *). Die Regimenter rekrutiren sich großentheils durch Raijepouts, Menschen, die von der Wiege an in der Liebe zu den Waffen erzogen werden, und selbst den Ackerbau nicht betreiben, ohne mit Schwert und Schild bewaffnet zu seyn. Die natürlichen Anlagen der Muhamedaner und Hindus werden fast immer durch den Dienst vortheilhaft ausgebildet; sie sind mäßig, großmüthig, leicht disziplinirt und treu, wenn sie richtig behandelt werden. Beide Klassen sind nicht rachsüchtig, obgleich von heftigem Temperament. Den Raijepouts fehlt es zuweilen an ausdauernder Kraft, aber nie an Muth, und sie trotzen jeder Todesgefahr. Man zählt 30 bis 40,000 Mann von dieser Nation in der bengalischen Armee, und könnte eine sehr viel größere Anzahl derselben in Dienst nehmen, allein man geht mit Vorsicht dabei zu Werke, weil das, was jetzt die Hauptkraft der Engländer in Indien ausmacht, ihnen sonst leicht einmal Gefahr bringen könnte.

*) Der engl. Fuß beträgt ungefähr $\frac{12}{13}$ des französischen.

Digitized by Google

Die Infanterie von Madras besteht im Allgemeinen aus Muhamedanern und Hindus, die aus den obern Klassen der besten Stämme geworben werden. Das Maaß für diese beträgt 5′ 5″ bis 5′ 6″. — Die cipayſche Infanterie würde gute Dienſte leiſten, obgleich ſie aus kleinen Leuten beſteht. Die Cipayer ſind thätig, abgehärtet für Strapazen, genau und pünktlich in ihrem Dienſt; man kann ſich in Europa keinen Begriff von ihrer Geduld und Genügſamkeit machen.

Das Kavallerie-Korps beſteht aus gut gewachſenen, leichten und gewandten Leuten, gewöhnlich von 5′ 6″ bis 5′ 10″ Größe. Ihre natürliche Stärke wird durch Mäßigkeit und militairiſche Uebungen nur noch vermehrt.

Der allgemeine Charakter der Eingebornen in der Präſidentſchaft Madras führt ſie zum Gehorſam, und wenn ſie dieſen aufgeben, ſo ſind ſie durch böſes Beiſpiel verleitet worden.

Die Infanterie des Gebiets von Bombay beſteht aus Leuten von derſelben Größe, als die der Armee von Madras, aber ſie ſind ſtark, kühn, und im Stande die längſten Anſtrengungen zu ertragen. Man nimmt dazu Muhamedaner, Hindus, Juden und einige Chriſten. Der größte Theil der Hindus gehört zu dem Stamm der Maratten. Die Juden machen dort gewöhnlich die Elite der Soldaten aus, und es iſt nichts Seltenes, daß ſie ſich bis zum Offizierrang hinaufſchwingen. Die Eingebornen von Bombay ſind geduldig, treu und brav, und hängen vorzüglich den europäiſchen Offizieren an. Dabei ſind ſie heiter. An das Meer gewöhnt, eignen ſie ſich beſonders zu See-Expeditionen. Obgleich die Deſertion unter den Rekruten

häufig

Digitized by Google

häufig vorkommt, ſo giebt es doch nicht leicht einen Soldaten, der treuer bei ſeiner Fahne bliebe als ſie, wenn ſie einmal an die Disziplin gewöhnt ſind.

Im Allgemeinen ſcheinen die eingebornen Truppen mit ihrem Schickſal zufrieden, obgleich ſie eine weniger liberale Behandlung genießen, und einer ſtrengern Disziplin unterworfen ſind, als die engliſchen. Einige Schadloshaltungen und ſehr beſchränkte Freiheiten entſchädigen ſie dafür in dieſem, dem zwiefachen Despotismus, der Eroberung und dem ausſchließlichen Handel unterworfenen Lande, für den Zwang des Dienſtes.

IV.

Bildliche Darstellung der bei der Pulverbrennung erzeugten Zersetzungen und neuen Verbindungen.

Wenn hier der Versuch gewagt wird, eine bildliche Darstellung der verschiedenen Gasarten, welche bei der Verbrennung des Schießpulvers sich bilden, so wie der durch diese Verbrennung sich erzeugenden Zersetzungen und neuen Verbindungen zu geben, so hat man nicht die Absicht, eine Figur zu liefern, welche allen und den strengsten Forderungen des Chemikers ein Genüge leistet. Vielmehr wünscht man, zur Belehrung des Offiziers, der nicht Chemiker vom Fach ist, ein verständliches und deutliches Bild von den Hauptzersetzungen zu liefern, welche sich durch die Pulverbrennung erzeugen, und von den Hauptverbindungen, in welche die zersetzten Theile dabei wieder eingehen. Der Verfasser hat hierbei vornehmlich den Unterricht ins Auge gefaßt, den der angehende Offizier der Infanterie und Kavallerie auf den Militairschulen über das Schießpulver und die Theorie der Verbrennung desselben gewöhnlich zu erhalten pflegt, und wobei die hier beigefügte bildliche Darstellung des Verbrennungsprozesses als Tabelle sowohl dem Lehrer als Schüler nicht unwillkommen seyn dürfte.

Digitized by Google

Dem Verfasser ist sehr wohl bekannt, daß die Ausführung einer solchen bildlichen Darstellung gar mancherlei Schwierigkeiten unterliegt, die ihren Hauptgrund darin finden, daß die drei Stoffe, aus denen das Pulver zusammengesetzt ist, bei der Verbrennung unzählige Verbindungen unter sich eingehen können, und auch wirklich eingehen, die alle darzustellen geradezu unmöglich seyn würde; ferner: daß sich dabei noch andere Luftarten entwickeln können, ohne der vielen Zwischenverbindungen zu gedenken. Alles dieses hängt von so mannichfachen und nicht zu berechnenden Umständen ab, so daß sich eigentlich kein allgemein gültiges Schema dafür geben läßt; denn wollte man alle Verbindungen in das Bild aufnehmen, so würde der Zweck des letzteren, nämlich klare Uebersichtlichkeit, verloren gehen, und nennt man nur die Hauptverbindungen, so macht man sich — strenge genommen — eines chemischen Falsums schuldig. Alle Handbücher der Chemie vermeiden daher auch sorgfältig dergleichen komplizirte Verwandschaftsentwickelungen, und gehen niemals über die hinaus, die höchstens drei Resultate geben. Allein der Soldat betrachtet ja nicht das Schießpulver aus demjenigen streng-, man möchte sagen spekulativ-wissenschaftlichen Gesichtspunkte, wie der Chemiker vom Fach, dem es eben so und vielleicht mehr um Erweiterung seiner Wissenschaft, als um ihre Anwendung zu thun ist; der wissenschaftliche aber zugleich praktische Soldat stellt dagegen seine Forderungen ungleich niedriger, und ist eben deshalb in ihnen genügsamer.

Alle früheren Angaben, wie man sie in den Handbüchern der Waffenlehre über den Verbrennungsprozeß des Pulvers vorfindet, sind als unbrauchbar anzusehen,

Digitized by Google

weil die Verfasser in den wenigsten Fällen jene Verbindungen in allen ihren Nüançen kannten, oder wenn sie sie kannten, die verwickelte Darstellung scheuten. Hieraus ist auch die Dürftigkeit zu erklären, in welche der bezeichnete Abschnitt gewöhnlich gekleidet ist, und welche den nach Belehrung Strebenden entweder unbefriedigt läßt, oder zwingt, ein Lehrbuch der Chemie in die Hand zu nehmen, also zu doppelter Mühe veranlaßt.

Zur Erläuterung unsers Bildes, und um etwanigen Misverständnissen vorzubeugen, sey aber Folgendes gesagt:

Das Bild ist nur für chemisch-reine Bestandtheile entworfen (z. B. Kohle ohne Asche); auch setzt es eine vollkommene Zersetzung des Salpeters in Kali und Säure, und der Säure in ihre beiden Elemente — Stickstoff und Sauerstoff — voraus, so daß alle Zwischenverbindungen, als: oxydulirtes, oxydirtes Stickgas, Salpetergas, salpetrige Säure ꝛc., als zufällig betrachtet und weggelassen werden. Denn wollte man diese als regelmäßig annehmen, so müßten alle Zwischenverbindungen der andern Stoffe des Pulvers ebenfalls angegeben werden, und man käme auf die oben erwähnte Schwierigkeit zurück; eben deshalb schien dem Verfasser diese Vorausschickung nothwendig. —

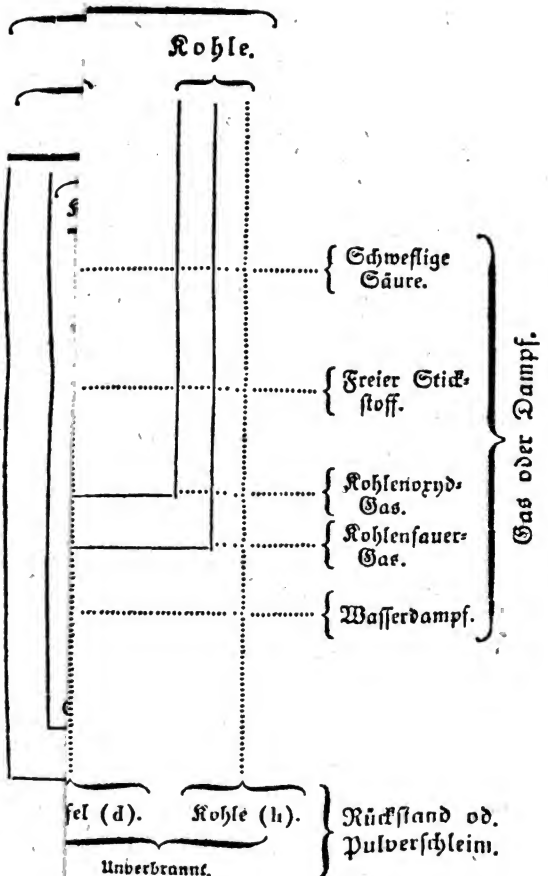
Verbrennungs-Prozeß.

(Siehe die Tabelle.)

Das Schießpulver ist ein mechanisches, aber inniges Gemenge dreier Körper, die stark auf einander zu wirken fähig sind. Es bedarf aber der Wärme, um die Verwandschaften rege zu machen.

Digitized by Google

g
ınd neuen Verbindungen.



Digitized by Google

Digitized by Google

Geschieht die Wärmemittheilung von Außen durch den Funken, so entzündet sich (mit Hülfe des Sauerstoffs der Atmosphäre) die Kohle zuerst, und diese den Schwefel. Die rege gewordenen Kräfte zersetzen den Salpeter in Kali, Stickstoff und Sauerstoff. Ein kleiner Theil Kali wird durch die Kohle in Kalium, Wasser und Sauerstoff zerlegt. Der Sauerstoff giebt mit Schwefel schweflige Säure (a) und Schwefelsäure (b); erstere entweicht, letztere wird vom frei gewordenen Kali angezogen und bildet schwefelsaures Kali (c), das im Rückstande bleibt. Ein Theil unverbrannten Schwefels bleibt im Rückstande (d); ein anderer verbindet sich mit dem Kalium, und bleibt als Schwefelkalium ebenfalls zurück (e). — Die Kohle giebt mit dem Sauerstoff Kohlenoxyd-Gas (f) und kohlensaures Gas (g). Im Pulver befindet sich zwar so viel Kohle als nöthig ist, um allen Sauerstoff der Salpetersäure in Kohlensäure zu verwandeln, allein der Schwefel nimmt einen Theil Sauerstoff hinweg, und es bleibt daher ein Theil Kohle ganz unverbrannt dem Rückstande mechanisch beigemengt (h), ein Theil wird blos zur ersten Oxydationsstufe erhoben. Ein Theil der Kohlensäure bildet mit dem Kali zurückbleibende Pottasche (i). — Die erhöhte Temperatur setzt den Stickstoff der Salpetersäure in Freiheit (k), und verwandelt das im zersetzten Kali enthaltene Wasser in Dampf (m).

Von dem Rückstande wird ein Theil in Dampfform durch die Explosion fortgerissen.

Die in der Tabelle genannten Produkte sind permanent; außer diesen sind aber noch Verbindungen bei der Verbrenung denkbar, die theils aus der un-

vollkommenen Zersetzung des Salpeters und seiner Säure, theils durch zufällige Beimischungen, die das Pulver vor der Entzündung hatte entstehen, nämlich: Salpetergas, salpetrige Säure, Stickstofforydul, Stickstofforyd, Wasserdampf (den vom Kali ungerechnet) ꝛc.

Für das praktische Leben diene demnach folgende Rekapitulation:

Das, was man gewöhnlich Pulverdampf, Pulverluft, Pulverdunst, Pulvergas *) ꝛc. zu nennen pflegt, also derjenige Theil, der bei der Explosion auf die Kugel wirkt, besteht aus fünf Hauptverbindungen, als:

1) Schweflige Säure
2) Frei gewordener Stickstoff
3) Kohlenoxyd-Gas
4) Kohlensauer Gas
5) Wasserdampf.

Derjenige Theil aber, der als Rückstand oder Pulverschlamm in dem Lauf zurückbleibt, besteht ebenfalls aus fünf Hauptheilen, als:

1) Schwefelsauer Kali
2) Kohlensauer Kali
3) Schwefelkalium.
4) Unverbrannte Schwefeltheile.
5) Unverbrannte Kohlentheile.

*) Elastisches Fluidum, als Stereotyp-Favorit-Benennung nicht zu übersehen.

Digitized by Google

V.

Kriegsgeschichtliche Erinnerungen auf dem Wege von Dünkirchen nach Rocroy *).

Von da an, wo die ersten Fluthen des Nordmeers die Dünen bespülen, beginnen Frankreichs Grenzen die Schauplätze merkwürdiger Begebenheiten zu werden. Jene Provinzen scheinen seit Jahrhunderten dazu bestimmt, durch Treffen, Belagerungen und andere blutige Ereignisse die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen. Die Helden Condé, Turenne, Villars, Eugen und Marlborough, und später der Marschall von Sachsen, haben in Schlachten, auf diesen Grenzen geliefert, ihre Häupter reich mit Lorbeeren geschmückt, und dadurch ihre Namen der Unsterblichkeit übergeben. In der Nähe jener Sandhügel fiel am 10. Mai 1658 eine der mörderischsten Schlachten des kriegerischen Jahrhunderts Ludwigs XIV. vor; sie war um so merkwürdiger, da sich die beiden Heroen des damaligen Frankreichs gegenüber standen. Turenne belagerte gemeinschaftlich mit den Engländern, unter Lord Lockart, den festen Platz Dünkirchen. Condé, der

*) Aus einem noch ungedruckten Werke: Frankreich, als Militairstaat unter Ludwig XVIII., vom Freiherrn v. Zedlitz; der Redaktion mitgetheilt vom Hrn. Verfasser.

sich mit einer Anzahl unzufriedener Großen in die Reihen der Feinde gestellt hatte, eilte mit Don Juan von Oestreich, dem natürlichen Sohne Philipps IV., an der Spitze eines spanischen Heeres dem bedrängten Dünkirchen zu Hülfe. Turenne, der Marschall Vorwärts seines Jahrhunderts, wartete selten den Angriff ab, er rückte dem weit überlegenen Feinde entgegen, und schlug ihn in der Nähe der Dünen aufs Haupt. Als Folge dieses Sieges fielen mehrere der großen Bollwerke auf diesen Grenzen in die Gewalt Ludwigs XIV. — In neuerer Zeit (24. Aug. 1793) erstürmte der Herzog von York und sein thätiger Unterfeldherr, der Marschall Freitag, die feste Stellung der Franzosen unter General Houchard, und begann Dünkirchen zu belagern. Houchard rächte sich aber durch ein siegreiches Treffen bei dem Grenzstädtchen Hondscooten (8. Septbr.), und nöthigte den Herzog, abzuziehen. Zum Lohn, seine Scharte so ehrenvoll ausgewetzt zu haben, ließen die französischen Volksvertreter ihren Feldherrn verhaften, und sein Haupt, wie das des greisen Luckner, unter dem schändlichen Messer der Guillotine fallen. Houchard hatte sich vom Lieutenant des Dragoner-Regiments Bourbon durch eine Reihe schöner Waffenthaten zum Obersten eines Chasseur-Regiments emporgeschwungen; bei einem kühnen Angriff, welchen er im Monat Septbr. 1792 bei Giessen auf eine Kolonne Hessen ausführte, war er so unglücklich, die Aufmerksamkeit der Pariser Ochlokraten auf sich zu ziehen, die ihn zum Nachfolger Custines im Oberbefehl, wie später auf dem Schaffot erwählten. In den ersten Tagen des Jahres 1793 hatte er den Oberbefehl der Mosel-Armee mit dieser neuen Anstellung vertauscht,

Digitized by Google

und fand in dem Heere des Nordens ganze Rotten Böſewichter, welche, aller militairiſchen Zucht ſpottend, von einem unſeligen Desorganiſations-Verlangen herumgetrieben wurden, welches von der Hauptſtadt ausgegangen war, und ſich über alle Theile des Heeres verbreitete. Eben damit beſchäftigt, einen beſſeren Geiſt in ſeine Truppen zu bringen, wurde er von den Verbündeten überfallen und geſchlagen; ſein ſpäterer Sieg bei Hondscooten konnte die Pariſer Blutrichter nicht verſöhnen, die unabläſſig damit beſchäftigt waren, neue Opfer für ihren dem Vaterlande errichteten Altar zu ſuchen. Der General Houchard, den man einer Menge nie begangener Verbrechen anklagte, antwortete mit Würde: „Es iſt möglich, daß ich Fehler begangen habe, aber wo wäre der Feldherr, der niemals Fehlgriffe gethan hätte! Verräther bin ich nicht, und mein Urtheil mag ausfallen wie es will, nur diejenigen haben es zu verantworten, die es ſprechen, meine Seele iſt ruhig und mein Gemüth rein.“ — Daß dieſe Worte nicht aus der leeren Phraſeologie ſeiner Landsleute entlehnt waren, bewies die Art und Weiſe, wie er ſein Urtheil aufnahm; er ſtarb mit aller Ruhe und Standhaftigkeit, welche die Seelengröße einem ungerechten Richterſpruch entgegen zu ſetzen weiß, und die ſich in jenem Zeitraum ſo oft in den letzten Lebensmomenten der Unglücklichen rührend ausſprach, die als Opfer der Volkswuth oder des Juſtizmordes fielen.

Einige Stunden von der Grenze entfernt, liegt auf einer Anhöhe die franzöſiſche Stadt Caſſel. Dreimal hat der Name Philipp ſie berühmt gemacht, in ihrer Umgegend ſiegend oder beſiegt. Der erſte war König Philipp, ein Sohn Heinrichs I. und der ruſſiſchen

Prinzessin Anna; er wurde zwischen Cassel und Hazebrook von Robin dem Kurzen geschlagen (1071). Der zweite Philipp, dem man den Namen des Schönen beigelegt hatte, war glücklicher als sein Vorfahr, und erkämpfte einen vollständigen Sieg im Angesicht der Stadt Cassel (1328). Der dritte war Philipp, Herzog von Orleans; er schlug den Prinzen von Oranien, welcher der Stadt zu Hülfe geeilt war (1677).

Die Umgegend von Ypern, Warneton und Menin war in dem ersten Feldzuge der Revolution der Schauplatz täglicher Gefechte; das letztere feste Städtchen ist auch durch einen kühnen Rückzug bekannt geworden, welchen die Hannoveraner, unter Hammerstein, aus seinen Mauern am 27. April 1794 bewerkstelligten. Beim Ausbruch des Revolutionskrieges war von Seiten der Republik einem Korps, aus 35 Bataillonen und 20 Schwadronen bestehend, die in drei Lager vertheilt waren, die Vertheidigung dieser Grenzen anvertraut. Der Herzog von Sachsen-Teschen griff mit einem nicht sehr starken Heer diese verschiedenen Stellungen an, und belagerte im Monat Oktober 1792 die Festung Lille. Nachdem dieser Prinz das Treffen bei Jemappe verloren hatte, entfernte sich der Kriegsschauplatz auf kurze Zeit von den Grenzen. Nach der Schlacht von Neerwinden (18. März 1793), in welcher der Nachfolger des Herzogs von Sachsen-Teschen über Dumouriez siegte, wurden die Franzosen von neuem auf das eigne Gebiet zurückgedrängt und gezwungen, das schon früher lange besetzt gehabte Lager bei Maulde zu beziehen, mit welchem sie die Deckung der großen fruchtbaren Ebene zwischen den Festungen Lille, Douay, Bouchain, Valenciennes und Condé bezweckten. Das Dorf, welches diesem Lager

Digitized by Google

den Namen gegeben, liegt nördlich des Zusammenflusses der Scarpe und Schelde. Verschiedene Sandhügel — die einzigen Höhenzüge — erheben sich hinter demselben. Auf ihnen war das Lager in Gestalt eines Hufeisens aufgeschlagen. Vor der Front das Dorf Maulde, den rechten Flügel an das Dorf Mortagne beim Zusammenfluß der Scarpe und Schelde gelehnt, im Rücken durch Sümpfe und Moräste gedeckt, und den linken Flügel auf den die Umgegend beherrschenden Hügeln aufgestellt, war diese Stellung sehr zweckmäßig und einsichtsvoll gewählt. In diesem Lager war es, wo Dumouriez den Kriegsminister Beurnonville mit vier Konventsmitgliedern in Verhaft nehmen ließ, und sie dem Prinzen Coburg auslieferte; einige Tage darauf entfloh er, verlassen von seiner Armee, aus demselben Lager zu den Oestreichern nach Mons.

Bei dem Dorfe Bouvines, an der großen Landstraße von Lille nach Condé, schlug Philipp August, König von Frankreich, den Kaiser Otto IV. und die Grafen von Flandern und Boulogne (1246). Diese Schlacht, in welcher ein Ritter aus dem alten Hause der Estaings dem König Philipp das Leben rettete, ist die Veranlassung zu dem Vorrechte dieser Familie geworden, ihrem Wappen zwei Felder des königlichen hinzuzufügen. Zwei merkwürdige Mitglieder dieser alten berühmten Familie haben ein tragisches Ende genommen. C. H. Graf von Estaing war zu Ravel in Auvergne geboren, und diente unter General Laly in Indien; hier fiel er in die Gefangenschaft der Engländer, die ihn auf sein Ehrenwort zurücksandten; dennoch diente der Graf, ohne ausgewechselt zu seyn, von neuem, und wurde zum zweitenmal gefangen. Jetzt

Digitized by Google

warfen ihn die Engländer zu Portsmouth in einen tiefen Kerker, aus dem er nach mehreren Jahren endlich auf vielfache Verwendung befreit wurde; den Engländern fürchterliche Rache schwörend, kehrte Graf d'Estaing nach Frankreich zurück. Der Krieg in Amerika verschaffte ihm Gelegenheit, seine Leidenschaft zu befriedigen. Als Admiral angestellt, brachte ihm das Seetreffen von la Grenade einigen Ruf, allein überall verdunkelten Leidenschaftlichkeit und ein bösartiger Sinn seine Waffenthaten, auch hielten seine Feldherrntalente keinen Vergleich mit seiner persönlichen Tapferkeit aus, die beim Soldaten alles, beim Oberanführer aber nur einen Theil seines Werthes bestimmt. Kommandant der Nationalgarde von Versailles beim Ausbruch der Revolution, benahm er sich ohne Kraft bei den Mishandlungen, die sich das Volk gegen die königliche Familie erlaubte, und entfernte sich von seinem Posten, als seine Gegenwart am nothwendigsten war. Bald den Patrioten, bald den Hofmann spielend, je nachdem es die Umstände erforderten, erschien er als Zeuge im Prozeß der Königin, und unfähig, diese unglückliche Fürstin, der er sein schnelles Emporsteigen zu den ersten kriegerischen Würden verdankte, eines Verbrechens anzuklagen, führte er persönliche Beschwerde über sie als sogenannter und eifriger Patriot; doch auch ihn erreichte, trotz dieser Geschmeidigkeit, das Messer der Guillotine, er bestieg 1794 das Schaffot, ohne daß sein Tod irgend eine Parthei zum Mitleid aufgefordert hätte.

Ein anderes Mitglied dieser Familie hatte sich als ein guter Anführer leichter Truppen während der Revolution bekannt gemacht; schon mit Wunden bedeckt, folgte er Bonaparten nach Aegypten. Die Schlacht

an den Pyramiden verschaffte ihm den Rang eines Brigadegenerals, und die von Abukir — in welcher er wieder seine Talente bei dem zweckmäßigen Gebrauch der leichten Infanterie beurkundete — den eines Divisionsgenerals. Sein Freund, der General Menou, hatte ihm eben eine wichtige Expedition anvertraut, als er an der Spitze seiner Truppen die sechste Wunde erhielt, die ihn nach Frankreich zurückzukehren nöthigte; hier traf er bald darauf mit dem später berühmt gewordenen General Reynier zusammen, und ein durch frühere Dienstverhältnisse in Egypten herbeigeführter Zwist ward von beiden Generalen durch einen Zweikampf im Bois de Boulogne geendet, wobei Graf d'Estaing auf der Stelle getödtet wurde. Die damalige Regierung legte öffentlich ihr Bedauern über den Verlust eines so ausgezeichneten Heerführers an den Tag, und bewilligte der Wittwe eine ansehnliche Pension.

Südlich von Valenciennes breitet sich die Ebene von Famars aus. Prinz Coburg vertrieb am 23. Mai 1792 aus dieser Stellung die Franzosen, deren Feldherr Dampierre bei dieser Gelegenheit getödtet wurde; er war dem Dumouriez im Oberbefehl gefolgt, und hatte am 1. Mai die Verbündeten bei Quievrain angegriffen; von diesen aber geschlagen, war er auf die Vertheidigung des Lagers von Famars beschränkt worden. Bei dem Angriff auf dasselbe riß ihm eine Kanonenkugel den rechten Schenkel ab. Am 9. Mai fanden die Verbündeten sein Grab; er war von seinen Truppen nach ächter Sansculotten Weise beerdigt worden. Auf dem Kopf eine rothe Jakobiner-Mütze, in der rechten Hand den Kommandostab, und unter dem linken Arm das abgeschossene Bein; mit diesen sonderbaren

Digitized by Google

Zusammenstellungen hatte man ihn zur Erde bestattet, während der Konvent ihn der Ehre des Pantheons würdig hielt. Dieser General soll ein schwerfälliger, finsterer Mann gewesen seyn, aber von einer Tapferkeit, die jede Probe aushielt; sein Muth schien auf einen seiner Söhne übergetragen zu seyn, der nach glänzenden Beweisen von Tapferkeit, und geachtet von seinen Kameraden, im Jahr 1802 als Generaladjudant in St. Domingo getödtet wurde.

Als nach dem Utrechter Frieden die Niederlande an Oestreich abgetreten worden waren, hatte sich Holland — welches den mächtigen Bollwerken Frankreichs auf dieser Grenze ein Gegengewicht aufzustellen für rathsam fand — die Besetzung einer Reihe niederländischer Plätze zur Bedingung gemacht. Karl VI. gab seine Zustimmung, und auf diese Weise kam unter Vermittelung Englands der bekannte Barrieren-Traktat von Antwerpen zu Stande. Kaiser Joseph kündigte aber den Holländern dieses Abkommen auf (7. Nov. 1781), und nöthigte sie, ihre Truppen aus den Barrieren-Plätzen zu ziehen; die gänzliche Räumung aber erfolgte erst im Januar 1783. Es entspann sich bald darauf zwischen den dabei interessirten Staaten der bekannte Schelde-Streit. Bei der Beilegung desselben (unter Vermittelung Frankreichs zu Fontainebleau den 8. Nov. 1786) vergaß man gänzlich, der ersteren Angelegenheit zu erwähnen. Frankreich hatte sich zu Gunsten Hollands in den Streit gemischt, und dieser Republik einen seiner besten Heerführer gesendet, um den Oberbefehl über die holländischen Truppen zu übernehmen. Es war Graf Maillebois. Eine von ihm errichtete Legion, mit welcher er die Parthei der Demokraten ergriff,

Digitized by Google

führte seinen Namen. Noch vor dem Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er im Laufe derselben von einem seiner Domestiken, Namens Masson, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, bei der Nationalversammlung angeklagt, und nur mit Noth entrann er der Guillotine durch die Flucht nach Mastricht, wo er bald darauf an einem bösartigen Nervenfieber starb.

Dornick oder Tournay, nur drei Stunden von der jetzigen Landesgrenze entfernt, war einer der vorzüglichsten Barrière-Plätze; die Zitadelle — auf der Südseite erbaut — ist eins von Vaubans Meisterstücken. Bald nach Eröffnung des Feldzugs 1745 erschien plötzlich der siegreiche Marschall von Sachsen vor den Thoren dieser Festung, fand sie von 9000 Holländern besetzt, und war eben im Begriff eine Belagerung nach allen Regeln der Kunst zu eröffnen, als der Herzog von Cumberland und Feldmarschall Königseck herbeieilten, diesen wichtigen Platz zu retten. Der Marschall ergriff die nämlichen Maßregeln, die Turenne ein Jahrhundert früher vor Dünkirchen getroffen hatte. Er ließ in den Laufgräben nur die allernöthigsten Truppen zurück, und rückte seinem Feinde bis in die Ebene entgegen. Während sein rechter Flügel an die Schelde sich lehnte, hatte er den Flecken Antoing und das Dorf Fontenoy stark mit Fußvolk und groben Geschütz besetzt, und seinen linken Flügel, der sich gegen das Gehölz von Notre-Dame-au-bois hinzog, durch Verhaue und gezogene Gräben zu sichern gewußt. So erwartete er — die Infanterie gabelförmig in zwei Treffen, und die Kavallerie in Eschellons in das dritte Treffen gestellt — die Verbündeten. Bei dem ersten Strahl

Digitized by Google

der Frühlingssonne (10. Mai) rückten sie heran, und um 8 Uhr standen sie in zwei Treffen der französischen Schlachtlinie gegenüber. Auf dem linken Flügel der Verbündeten begann der Kampf zuerst; zwei Brigaden Holländer wurden vorgeschickt, das Dorf Fontenoy zu stürmen. Zwei Stunden vergingen unter vergeblichen Versuchen, diesen Zweck zu erreichen, endlich kehrten die Holländer unverrichteter Sache mit blutigen Köpfen zurück. Der Herzog von Cumberland ertheilte hierauf einem seiner Generale den Befehl, drei vor der Front der feindlichen Schlachtlinie aufgeworfene Reduten mit dem Bajonet zu nehmen, allein der dazu Erwählte war nicht von dem Geiste seiner Landsleute: Hill, Clinton, und Stewart vor den furchtbaren Verschanzungen an der Nivelle, oder von dem Geiste des Sir Fletch in der Bresche der Zitadelle von St. Sebastian, beseelt; er kehrte kopfschüttelnd mit der Versicherung zurück, daß dieses Unternehmen sehr unsicher und gefahrvoll wäre. Unter diesen verschiedenen Versuchen verlor man neben der Zeit eine große Menge Menschen. Endlich entschlossen sich die Feldherrn der Verbündeten, den Ausgang der Schlacht einem kühnen Wagstück anzuvertrauen; sie drangen zwischen den Reduten bis in die feindliche Schlachtlinie und warfen sich auf das erste Treffen, welches in wilder Flucht das zweite mit sich fortriß. Allein bald hemmte der Marschall von Sachsen den Siegeslauf seiner Feinde; er schickte die in Reserve aufgestellte Maison du Roi und einige Bataillone Irländer in die rechte Flanke der zu rasch Vorgerückten, während er seine Reiterei von allen Seiten in Person zum Angriff herbeiführte. Dadurch bekam die Schlacht eine andere Wendung; die Verbündeten verloren gegen

10,000

Digitized by Google

10,000 Mann und vieles Geschütz, und eilten geschlagen in ihr altes Lager bei Lessines zurück. Auf einer Anhöhe hinter dem Dorfe Calonne, eine Stunde von der jetzigen Landesgrenze entfernt, befanden sich der König und der Dauphin, den Lauf der Schlacht betrachtend. Nach der Beendigung derselben durchritten sie das Schlachtfeld, und bei dem Anblick der vielen Leichname ergriff der König die Gelegenheit, seinen Sohn vor Leidenschaft zu warnen, wenn es darauf ankäme, das Blut der Unterthanen auf's Spiel zu setzen. Eine schöne Lehre, die schon einer seiner Vorfahren, Ludwig der Heilige — der auf den Ruinen von Karthago starb — seinem Sohne Philipp dem Kühnen als Vermächtniß hinterließ, deren zu treue Befolgung aber dem Könige Ludwig XVI. Leben und Krone kostete.

In den Feldzügen der Revolution war die Stadt Dornik mehrere Male ein Zeuge der hitzigsten Kämpfe. Ein Treffen am 22. Mai 1794, zwischen den Oestreichern unter der eigenen Anführung ihres Kaisers und den Franzosen unter Pichegrü, erhielt ihren Namen. Im Jahre 1814 war zuerst Macdonald, und später der thätige General Maison beauftragt, die Verheidigungsanstalten auf dieser Grenze zu leiten; der letztere benutzte auf eine sehr geschickte Weise die Menge Waffenplätze, die damals noch in französischer Gewalt waren, zu Stützpunkten seiner auf einer so weiten Ausdehnung unbedeutenden Streitkräfte. Eins der hartnäckigsten Gefechte bestanden seine Truppen am 7. März in der Umgegend von Cortryk, einer nördlich von Dornik und 2 Stunden von der Grenze entfernten Fabrikstadt, wo der Großherzog von Weimar das Dorf Seveghen erstürmen ließ. 1815 setzte die bei Waterloo geschlagene

Digitized by Google

Armee zu schnell ihren Rückzug nach Paris fort, als daß mit der ihr folgenden siegreichen preußisch-englischen Armee beim Ueberschreiten der jetzigen Landesgrenze bedeutende Gefechte hätten vorfallen können. Das erste merkwürdige Ereigniß auf dem französischen Boden war der Angriff auf die befestigte Stadt Avesnes, in der Nacht vom 20. zum 21. Juni. Das Glück begünstigte bei dieser Gelegenheit die preußische Artillerie auf eine besondere Weise; schon mit dem vierzehnten Wurf aus einer 10pfündigen Haubitze gelang es ihr, das Hauptpulvermagazin zu treffen, welches in die Luft flog, und einen großen Theil der Stadt stark beschädigte. Dieser Vorfall führte sogleich die Uebergabe herbei, und verschaffte den Preußen einen bedeutenden Artillerie-Park und beträchtliche Magazine.

Nahe an der von Avesnes nach Maubeuge führenden Landstraße liegt das Schlachtfeld von Wattignies. Man erzählt, daß sich Jourdan bei diesem Treffen des Gebrauchs eines Luftballons bediente, doch sind die Resultate von dieser neuen Art zu kommandiren zu wenig bekannt geworden, als daß die Lehre der Kriegskunst dadurch mit einem neuen Artikel bereichert worden wäre. Sonderbar genug war es, daß der Feldherr, welcher dieses Treffen gewann, und dadurch seinen Gegner — den Prinzen von Coburg — nöthigte, die Belagerung von Maubeuge aufzuheben und über die Sambre zurückzugehen, statt belohnt oder doch wenigstens belobt zu werden, bestraft wurde. Seine Pariser Freunde, die Jakobiner, riefen ihn unter dem Vorwande, die fernern Unternehmungen zu berathschlagen, nach Paris, und während der General noch in einer langen Rede seine Anhänglichkeit für ihre Gesellschaft an den Tag zu legen

suchte, erklärten sie ihm, daß er zu großen Unternehmungen wenig tauge, und daß man beschlossen habe, dem General Pichegrü den Oberbefehl anzuvertrauen: gewiß die seltsamste Folgerung aus einer gewonnenen Schlacht. Allein es schien, als ließe man diesen General für die siegreichen Treffen unbelohnt, um ihn für die verlorenen nicht bestrafen zu dürfen; denn nachdem er vom Erzherzog Karl einige Jahre später (3. Sept. 1796) bei Würzburg gänzlich aus dem Felde geschlagen war, zog er sich — ohne daß dieser Vorfall von der französischen Regierung geahndet worden wäre — nach Limoges ins Privatleben zurück; und als er zum zweitenmal von demselben deutschen Feldherrn bei Stockach (25. März 1799) eine noch derbere Lektion erhielt, schien man ihm abermals sein Unglück zu vergeben; wahrscheinlich aus Rücksicht auf den begangenen Fehlgriff, ihn einem an moralischen Kräften weit überlegenen Heerführer zum zweitenmal gegenüber gestellt zu haben.

Eine Stunde von der Festung Maubeuge entfernt, nahe an dem Dorfe Glisuelle, starb ein ausgezeichneter französischer General den Heldentod (11. Juni 1792). Er hieß Gouvion, und sein Tod erfolgte auf die nämliche Weise, wie der seines heldenmüthigen Landsmannes Moreau vor Dresden; eine Kanonenkugel hatte ihm beide Beine abgerissen, und er starb von der ganzen Armee aufrichtig bedauert. Mäßigung und Rechtlichkeit hatten ihn in der Schreckenszeit oft großer Gefahr ausgesetzt. Einst widersetzte er sich lebhaft der Mehrzahl der Gesetzgeber, die den von den Galeeren entwischten Rebellen von Chateauvieux die Ehre der Sitzung zugedachten; sein eigener Bruder war von diesen Böswich-

Digitized by Google

tern zu Nancy ermordet worden. Man betrachtete seine Vorstellungen gegen diese Entehrung der gesetzgebenden Versammlung als einen Eingriff in die Freiheiten des Volks, und einer der Deputirten, Herr Choudieu, forderte ihn auf, den Saal zu verlassen. Gouvion entsagte seiner Stelle als Deputirter, nöthigte seinen Kollegen zu einem Spaziergange in das Gehölz von Boulogne, und brachte ihm eine gefährliche Schußwunde bei; hierauf eilte er zur Armee seines Freundes Lafayette.

Nordwestlich von Maubeuge, zwischen den beiden Landstraßen, welche von Bavay nach Mons und Binch führen, liegt das Dorf Malplaquet, durch die lange mörderische Schlacht berühmt, in welcher die Helden Eugen und Marlborough die Marschälle Villars und Boufflers besiegten. Villars wurde selbst bei dieser Gelegenheit verwundet, und Boufflers rettete die Armee durch einen sehr geschickten Rückzug unter die Wälle von Valenciennes. Ein anderes eben so merkwürdiges Schlachtfeld liegt mehrere Stunden südöstlicher, — das von Rocroy — auf dem einer der geschicktesten Feldherrn, welche Spanien aufgewiesen hat, der Graf von Fuentes, ein jüngerer Sohn aus dem Hause Gusmann, von dem Prinzen von Condē (damals noch Herzog von Enghien) geschlagen wurde, und wobei die berühmteste Infanterie ihrer Zeit vernichtet ward (19. Mai 1643).

Digitized by Google

VI.

Auszug aus dem (neuesten) französischen Felddienst-Reglement.

(Fortsetzung.)

Tit. XV.

Vom Dienst der Wachen auf ihren Posten.

Der Kommandant stellt die Wache so aus, wie sie im Fall eines Angriffs stehen soll, läßt dem gemäß die Gewehre zusammensetzen, und bringt seinen Posten auf das beste in Vertheidigungsstand. Alle Feldwachen müssen verschanzt seyn, und wenn es dazu an Leuten fehlt, senden die Brigaden sie vor, damit die Arbeit noch am nämlichen Tage vollendet werde.

Der Kommandant der Wache stellt die Posten nach dem Grundsatz aus, daß sie sehen können, ohne gesehen zu werden, am liebsten in Gräben, hinter Gesträuche oder andere deckende Gegenstände. Er verstärkt oder vermindert die Anzahl der Posten nach Gutbefinden; rekognoszirt alle Zugänge, und besetzt diese nach Umständen mit vorgeschobenen Posten, die des Nachts eingezogen werden.

Da der Feind die feststehenden Schildwachen leicht entdecken und ihrer Wachsamkeit entgehen kann, so müssen in der Nacht Schnarrposten (sentinelles volantes) ausgestellt werden, die eine bündige Instruktion erhalten.

Digitized by Google

Der Kommandant wird sich öfters über die Posten hinaus begeben, um sich zu überzeugen, ob sie aufmerksam und ob alle Zugänge zu seiner Wache gehörig bewacht sind. Er läßt durch die Patrouilleurs bei Tage die Wege untersuchen, welche sie bei Nacht zu machen haben. Gegen Abend instruirt er die Offiziere und Unteroffiziere über den Gang der Ronden und Patrouillen bei Nacht, bestimmt aber keine Stunden, sondern läßt sie abgehen, wenn er es nöthig findet. Mit dem Eintritt der Dunkelheit giebt er Parole und Feldgeschrei aus, und stellt die Schildwachen so, wie sie während der Nacht stehen sollen, läßt dann die Wache ins Gewehr treten, sieht die Waffen nach, und instruirt die Soldaten über ihr Verhalten im Fall eines Angriffs. Er läßt die Gewehrschlösser bedecken, damit sie vom Thau und Regen nicht leiden, und hält darauf, daß die Leute beim Feuer bleiben, ohne zu schlafen. Die Zahl der Patrouillen außerhalb der Postenchaine richtet sich nach den Umständen. Die Patrouillenführer wählen sich zwei Mann aus, und gehen nach erhaltenem Befehl ab. Sie marschiren so still als möglich, und machen von Zeit zu Zeit Halt, um zu horchen, lassen niemals feuern, außer wenn sie abgeschnitten sind. Die Patrouillenführer, welche von ihrem Wege abgewichen sind, werden strenge bestraft. Während die Patrouille vor der Chaine ist, besetzt ein Theil der Wache die Brustwehr. Bei avancirten Posten, wo zu fürchten ist, daß der Ruf der Schildwachen sie entdecken könnte, wird mit ihnen und den Patrouilleurs ein Zeichen verabredet. Bei Tagesanbruch besetzen die Wachen die Brustwehren, oder sind, in deren Ermangelung, unter den Waffen, bis die Rekognoszirung beendigt ist, welche ein Sergeant mit vier

Digitized by Google

Füsilieren macht. Dieser untersucht alle Stellen, die ihm der Offizier angiebt, und alle Orte, wo sich der Feind versteckt haben könnte. Nach beendigter Rekognoszirung werden die Nachtposten eingezogen, die Soldaten setzen die Gewehre aus der Hand, und die Sergeanten lassen sie abwischen. Alle Sicherheitswachen rekognosziren genau alle Truppen und Personen, welche sich ihnen nähern, sie mögen ins Lager oder hinaus wollen. Sobald die Schildwachen einen Trupp von 4 bis 5 Mann bemerken, rufen sie an: Halt! machen fertig, und avertiren die Wache; der Offizier läßt ins Gewehr treten, und schickt einen Korporal mit 4 Mann zum Examiniren vor, welche sich mit fertig gemachtem Gewehr neben die Schildwache stellen. Sobald der Korporal nahe genug ist, um gehört zu werden, ruft er: Werda! Auf die Antwort: Frankreich! fragt er: von welchem Regiment? und wenn es Generale sind: von welchem Grade? Hat er den Trupp genau examinirt, so schickt er einen Füsilier zum Melden, läßt den Trupp aber so lange halten, bis er den Befehl erhält, ihn einzulassen. Der Kommandant des Postens bleibt unterm Gewehr, bis der Trupp ihm aus den Augen ist; sind es Generale, so macht er ihnen die Honneurs. Das Schlagen der Tambours bei den Honneurs findet zwischen Zapfenstreich und Reveille nicht statt. Der Chef des Generalstabs der Armee hat das Recht, die großen Wachen zu visitiren, und wird mit den ihm zukommenden Honneurs empfangen. Wenn in der Nacht ein Trupp bei den Posten ankommt, um eingelassen zu werden, so muß der kommandirende Offizier desselben mit dem examinirenden Unteroffizier zum wachthabenden Offizier gehen. Der Trupp bleibt entfernt halten, und

Digitized by Google

darf ohne eine schriftliche Erlaubniß des Generals oder des Chefs des Generalstabs nicht einpassiren, wenn er auch für ein Detaschement der Armee erkannt worden ist; indessen muß der Wachthabende dem Befehlshaber des Trupps, wenn dieser etwa dem General wichtige Nachrichten zu überbringen hat, erlauben, zu demselben zu gehen oder zu schicken. Fremde, welche sich im Lager sehen lassen und Aufmerksamkeit verdienen, werden zum Chef des Generalstabs der Division geschickt. Die Wachen lassen feindliche Tambours oder Trompeter nie bis an ihre Posten kommen, sondern diese lassen sie Halt machen, sobald sie dieselben entdecken, und melden es dem Wachthabenden. Dieser schickt einen Offizier oder Sergeanten, um die Packete in Empfang zu nehmen, welche die Tambours oder Trompeter bringen, und ihnen einen Empfangschein auszustellen. Sie müssen hierauf sogleich zu ihrer Armee zurückkehren, und dürfen sich nicht im Bereiche der Posten aufhalten. Der Wachthabende schickt die Packete zum General. Wenn ein Tambour oder Trompeter ins Lager kommt, ohne von den Wachen angehalten worden zu seyn, so wird der Befehlshaber der Wache, bei welcher er einpassirt ist, strenge bestraft. — Deserteurs werden sogleich entwaffnet. Ist die Wohnung des Chefs des Generalstabs zu entfernt, oder der Transport dahin unsicher, so werden die Deserteurs genau bewacht, und wenn ihre Anzahl groß ist, so bleiben sie in einiger Entfernung von der Wache, welche sie bei ihrer Ablösung mit nach dem Lager nimmt. Die Deserteurs dürfen nicht eher ihre Pferde, Waffen oder Sachen verkaufen, bis sie zum Chef des Generalstabs geführt worden sind, welcher nach den Befehlen des Generals en chef über sie verfügt.

Digitized by Google

Ohne Urlaubsschein wird kein Soldat aus dem Lager gelassen. Die Wachen dürfen denjenigen keine Hindernisse in den Weg legen, welche wegen des Unterhalts des Lagers, oder des Handels wegen, ein- und auspassiren; sie verschaffen ihnen im Gegentheil die nöthige Freiheit und Sicherheit. Keine Wache, die zur Sicherung des Lagers dient, darf ihre Stellung verändern, oder ihren Posten verlassen, ehe sie nicht durch eine andere Wache abgelöst, oder durch einen Befehl des Generals oder Stabsoffiziers du jour abgerufen, oder durch den Stabsoffizier du jour selbst anders aufgestellt oder eingezogen wird. Der Befehlshaber einer Wache darf sich nicht weigern, sich durch eine Wache, welche an Zahl geringer ist, oder von einem Offizier eines niedrigern Grades befehligt wird, ablösen zu lassen. Kommt aber ein Trupp bei einer Wache an, um sie abzulösen, ohne daß dies bei der Parole befohlen worden, oder ohne schriftlichen Ausweis, so behält die alte Wache ihren Platz, läßt die andere in einiger Entfernung halten, und sich nicht eher ablösen, als bis der Befehl dazu ankommt. Wenn dem Posten neue Befehle zugehen, so kann dies nur von Seiten der Generale, Stabsoffiziere du jour oder des Generalstabs geschehen, welche dieselben schriftlich geben. Die Befehlshaber der Wachen bedienen sich der Kavallerie-Ordonnanzen, welche sie bei sich haben, um dem Chef des Generalstabs der Division wichtige Nachrichten und Meldungen schleunigst zugehen zu lassen, und wenn es etwas sehr Dringendes ist, wie z. B. der Marsch eines Truppenkorps ꝛc., so melden sie dies sogleich dem General. Alle Offizierposten bedienen sich dieses Mittels. Wenn ein Lieutenant von einem Kapitain-Posten detaschirt werden soll,

Digitized by Google

so marschirt er mit dem Kapitain bis zu dessen Posten, von wo er abgeht. Der Kapitain schickt am Tage dem Lieutenant Parole und Feldgeschrei, welches dieser erst am Abend seinen Unteroffizieren giebt. Der detaschirte Lieutenant schickt keine Ordonnanz zum Bataillonschef, sondern zum Kapitain. Wenn er abgelöst ist, so vereinigt er sich wieder mit dem Kapitain; keiner von beiden darf allein ins Lager zurückkehren. Die abgelösten Offiziere lassen ihre Wachen vor dem Lager ihres Regiments oder Bataillons aufmarschiren, sehen sie nach und lassen sie aus einander gehen. Sie lassen zugleich das etwa von der Artillerie entnommene Schanzzeug wieder zurückbringen und sich ihren Empfangschein zurückgeben. Sie melden hierauf, wenn Leute fehlen, oder sonst etwas zu melden ist, an den Stabsoffizier du jour, welcher an den Chef des Generalstabs der Division rapportirt.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VII.

Der sächsische Artillerie-Hauptmann Johann Gottlieb Tielke.

Der Verfasser des „Unterrichts für Feld-Ingenieurs“ und der „Beiträge zur Kriegskunst“ steht in zu allgemeiner Achtung beim militairischen Publikum, als daß eine gedrängte Schilderung seines Lebens nicht den Lesern dieser Blätter willkommen seyn sollte. Wenig begünstigt durch das Schicksal, mancherlei äußeren Stürmen preisgegeben, führte dennoch beharrliche Ausdauer ihn zu einem rühmlichen Ziele, und mit Achtung nennen die Zeitgenossen seinen Namen, wenn von den wahren Beförderern der Wissenschaften des Krieges die Rede ist.

Johann Gottlieb Tielke wurde im Jahre 1731 den 2. Juli zu Tautenburg unweit Naumburg an der Saale geboren, wo sein Vater Amtmann war; die Mutter, eine geborene Krau, beschenkte zwar den Vater mit mehreren Kindern, doch starben diese frühzeitig dahin, so daß Tielke der einzige Sohn blieb. Durch unverschuldetes Unglück waren die Eltern so verarmt, daß der junge Tielke nach ihrem Tode sich in der größten Dürftigkeit befand, und sich aus dieser traurigen Lage nur dadurch schleunigst zu befreien hoffte, wenn er Soldat würde, wozu er außerdem entschiedene

Digitized by Google

Neigung fühlte. Aber auch bei diesem Unternehmen schien er bestimmt zu seyn, überall Hindernisse besiegen zu müssen; ohne Bekanntschaft und Empfehlung konnte er sich blos als Rekrut anmelden, wurde aber wegen seiner kleinen Gestalt, die nach damaliger Sitte nicht erlaubte, ihn als einen schönen Mann einrangiren zu können, zurückgewiesen. In dieser für ihn mit jedem Tage drückenderen Lage wendete er sich an seinen Stiefbruder, einen Auditeur bei dem Infanterie-Regiment Herzog von Weissenfels, und durch diesen gelang es ihm endlich, bei dem nämlichen Regiment in seinem zwanzigsten Jahre, 1751, als Gemeiner angenommen zu werden.

Tielke's Beschäftigungen in seinen dienstfreien Stunden bestanden vornehmlich im Zeichnen taktischer und anderer militairischer Gegenstände, und um sich die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten zu erwerben, übergab er ihnen die von den gehaltenen Manövers gefertigten Zeichnungen, durch welche er auch die Aussicht erhielt, bei vorkommender Gelegenheit unterstützt zu werden. Auf diese Art hatte Tielke im genannten Regiment 2 Jahre gedient, als die sächsische Armee in ein Lustlager bei Dresden zusammengezogen wurde, und Tielke mit dem Regiment seinen ersten Marsch außerhalb der Garnison machte. Das Lager selbst und die Umgegend nahm Tielke auf, fertigte davon eine Zeichnung, welche sich vor andern dieser Art durch besondere Genauigkeit auszeichnete, und wodurch er von Neuem die Aufmerksamkeit seiner Obern auf sich zog. Das ihm gegebene Versprechen ging nun in Erfüllung, und Tielke kam nach aufgehobenem Lager als Unter-Kanonier zur Hauskompagnie des Artilleriekorps, welche in Dresden in Gar-

Digitized by Google

nison stand. Bei dieser anfänglich eben nicht ausgezeichnet scheinenden Versetzung war Tielke der königlichen Gnade besonders empfohlen worden, und erhielt auf königliche Kosten den ersten Unterricht in dem Artilleriefache, unter dem Namen der Artillerie-Probe, indem zu dieser Zeit die erst 1766 errichtete Artillerieschule noch nicht bestand.

Schon bei diesem Unterricht zeigte T., was man künftig von ihm zu erwarten habe; um ihm daher noch mehr Gelegenheit zu seiner Vervollkommnung zu verschaffen, erhielt er die besondere Erlaubniß, nach beendigtem Artillerie-Unterricht den Vorlesungen in der Ingenieur-Akademie (errichtet 1742) beiwohnen zu dürfen, welche er auch mit dem größten Fleiß benutzte, und sich dort eigentlich zu seinem künftigen Wirken als Feld-Ingenieur vorbereitete. In dieser Akademie blieb Tielke bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges.

Der Anfang dieses Krieges schien für Tielke ungünstig zu seyn, weil dadurch seine Studien unterbrochen wurden, in der Folge ward jedoch eben dieser Krieg für ihn die eigentliche Schule seiner höheren Ausbildung, indem er seine theoretischen Kenntnisse mit gesammelten praktischen Erfahrungen bereicherte.

Mit der sächs. Armee ins Feld gerückt, theilte T. bald das Schicksal derselben auf der Ebenheit am Lilienstein, wodurch seine Lage noch ungünstiger zu werden schien; denn was für eine Aussicht konnte sich ihm als gefangenen Kanonier eröffnen! Bekanntlich mußten die sächsischen Truppen preußische Dienste nehmen; sich in diesem neuen Dienste hervorzuthun, war also das einzige, was ihnen übrig blieb. Aber T's. Charakter sträubte sich gegen diesen Entschluß; er entzog sich daher der Gefan-

Digitized by Google

genschaft, desertirte nach Pirna *), und blieb dort so lange verborgen, bis sich ihm eine günstige Gelegenheit darbot, sicher nach Warschau zu gehen, wo sich der König von Pohlen (Kurfürst von Sachsen) aufhielt.

Hier benutzte Tielke die Zeit seiner Muße auf das beste; er entwarf nach den eingehenden Armeeberichten Plane von den statt gehabten Gefechten und Schlachten, wodurch er den Krieg gewissermaßen praktisch studirte. Durch seine Arbeiten wurde er dem Könige bekannt, der sich näher nach dem Verfertiger erkundigen ließ; da nun über Tielke's Fleiß, Charakter und Aufführung die günstigsten Berichte eingingen, so ward er endlich zum Feuerwerker befördert.

Das Fach eines Feld-Ingenieurs war dasjenige, dem T. sich widmete; dabei studirte er den Festungskrieg, und wir sehen ihn 1757 in den Transcheen vor Schweidnitz an der Seite des Herzogs von Aremberg und in der Nähe der beiden königl. Prinzen Xavier und Karl von Sachsen, deren Aufmerksamkeit er auf eine solche Art auf sich zog, daß er unter Letzterem, (dem Herzog von Kurland) dem Feldzug von 1758 bei der kaiserl. russischen Armee beiwohnte, indem ihn der Herzog in sein Gefolge als Feld-Ingenieur aufnahm. Hierdurch war endlich sein sehnlichster Wunsch, auf diese Art den Krieg mitzumachen, in Erfüllung gegangen. In diesem Feldzuge war T. Augenzeuge von der Schlacht bei Zorndorf, von den Belagerungen von Küstrin und Colberg, zu welcher letztern Belagerung er besonders abgeschickt ward. Der Ingenieur-Oberst von Oettin-

*) Nach der Angabe Einiger, in der Verkleidung eines Milchmädchens.

Digitized by Google

gen, welcher diese Belagerung anfänglich führte, erkannte sehr bald Tielke's Werth, fragte ihn mehrentheils in vorkommenden Fällen um seine Meinung, und empfahl ihn besonders dem russischen Ingenieur-General von Stoffeln, welcher, von der Armee kommend, die Leitung der Angriffsarbeiten übernommen hatte. Dieser General fand, daß Tielke den Empfehlungen des Obersten v. Oettingen ganz entsprach, schenkte ihm nicht nur sein ganzes Vertrauen, wie aus der Beschreibung von Colbergs Belagerung hervorgeht, sondern wünschte ihn auch als Offizier in russische Dienste treten zu sehen, um ihn als seinen Adjudanten fortwährend bei sich zu haben. Der General wendete sich deshalb an den Herzog von Kurland. Allein der Herzog konnte in das Gesuch nicht willigen, da Tielke ihm als ein überaus brauchbarer Mann bekannt war, und er solche Männer dem sächsischen Dienst nicht entziehen wollte; aber auch Tielke selbst scheint dieses ehrenvolle Anerbieten abgelehnt zu haben, denn er sprach seine Gesinnungen über diesen Punkt, sein Vaterland niemals zu verlassen, späterhin deutlich aus. Er blieb also nach wie vor Feuerwerker, und verrichtete dabei die Funktion eines Feld-Ingenieurs. Wenn hingegen Tielke, nach seiner Rückkehr mit dem Herzog von Kurland nach Warschau, die ihm angebotene Beförderung zum sächsischen Offizier ablehnte, so läßt sich dieses nur aus zwei Gesichtspunkten beurtheilen, obgleich Tielke zur Entschuldigung angab, daß er dadurch in seinen Studien gestört werden würde. Entweder lag die Ursache in seinen dürftigen Vermögensumständen, die ihm nicht erlaubten, die Kosten einer solchen Beförderung zu bestreiten; oder er wurde durch die Aussicht abgehalten, den Feldzug von

Digitized by Google

1759 mit dem General-Adjudanten, Obersten Grafen von Zawoyski bei der kaiserlichen Armee mitmachen zu können; der Oberst hatte dagegen besondere Gründe, Tielke nicht als Offizier bei sich haben zu wollen. — Er wohnte demnach dem Feldzug von 1759 als Feuerwerker unter den besondern Befehlen des genannten Obersten bei, jedoch mit Offiziers-Besoldung. Sehr bald erwarb er sich auch hier einen Ruf, so daß nicht nur der größte Theil der kaiserlichen Generale, sondern auch der Feldmarschall Daun alle Achtung und Anerkennung der besondern Verdienste des sächsischen Feuerwerkers an den Tag legten.

Tielke's Umstände hatten sich in diesem Feldzuge durch das Gehalt eines Offiziers verbessert; dadurch in den Stand gesetzt, einigen Aufwand bestreiten zu können, nahm er das Patent als Stückjunker *) an, als er vom Oberst Zawoyski mit der Nachricht von der an die kaiserliche und Reichs-Armee erfolgten Uebergabe Dresdens zur französischen Armee an den Prinzen Xavier gesendet worden war.

Im Gefolge der beiden sächsischen Prinzen Albrecht und Clemens trat nun Tielke als Offizier den Feldzug von 1760 in Schlesien und Sachsen an, als beide Prinzen zur kaiserlichen Armee unter dem Feldmarschall Daun abgingen. Während dieses Feldzuges, in welchem Tielke der Schlacht bei Siptitz ohnweit Torgau beiwohnte, und wo er vom Kleingewehrfeuer einige leichte Kontusionen erhielt, hatte er sich, bei gründ-

*) Stückjunker war früher bei der sächsischen Artillerie der jüngste Offizier bei der Kompagnie, und so viel als der Fähnrich bei der Infanterie; jetzt ist in dieser Artillerie der Stückjunker so viel als Portepeejunker.

Digitized by Google

gründlichen Kenntnissen und unermüdetem Eifer, die Gunst jener beiden Prinzen ganz vorzüglich erworben, so daß sie ihn während der Winterquartiere mit nach Warschau nahmen. Hier wurde er zum Sous-Lieutenant befördert, und vierzehn Stückjunkern vorgezogen.

In dieser Zeit der Ruhe bearbeitete T. die Begebenheiten des eben beendeten Feldzuges, bis ihn das Jahr 1761 unter dem Herzog von Sachsen-Teschen von neuem zur Thätigkeit rief. Auch hier zeichnete er sich durch Vollziehung der ihm ertheilten Aufträge rühmlichst aus, und lieferte eine sehr gehaltvolle Beschreibung dieses Feldzuges. Den Feldzug von 1762 machte er ebenfalls bei dem Herzoge von Sachsen-Teschen mit, und wohnte den Gefechten von Reichenau, Burkersdorf und Peilau bei. Welchen Werth der Herzog auf Tielke's Verdienst legte, beweist folgendes Zeugniß, mit welchem dieser Fürst ihn ehrte:

„daß sich der Lieutenant Tielke während aller dieser Feldzüge, in allen, meistens unter Höchst Dero Augen geschehenen Begebenheiten, als ein tapferer, kluger, emsiger und ausnehmend rechtschaffener Offizier hervorgethan habe, dessen Talente und Kriegskenntnisse zum Besten des Kaiserlichen Allerhöchsten Dienstes mit sehr gutem Erfolg benutzt worden wären, und ihm nicht nur der Beifall bei der Kaiserl. Königl. Armee, sondern auch insbesondere das Vertrauen HochDeroselben eignen Person und wahre Zuneigung auf immerwährende Zeiten erworben hätte."

Tielke's mannichfache Erfahrungen in den vergangenen Feldzügen, und über die verschiedenen Armeen, welche er kennen gelernt, die er in ihrem Innern

zu beobachten die Gelegenheit nicht verabsäumt hatte, konnten bei einem so vorbereiteten und unermüdeten Manne nur herrliche Resultate hervorbringen, so daß die Kriegswissenschaft durch ihn einen reichlichen Zuwachs erhalten mußte; auch benutzte Tielke zu diesem Zweck den nunmehr eingetretenen Frieden durch Bearbeitung seiner gesammelten Materialien; es wirkte aber dieser Friede auch auf andere Weise erfreulich auf ihn ein, denn bei der Reorganisation der sächsischen Armee avancirte er zum Artillerie-Premier-Lieutenant.

Nicht blos in der sächsischen, sondern auch in andern Armeen hatte Tielke sich einen Ruf erworben. Bei der preußischen lernte man ihn dagegen erst durch seine Werke kennen, von denen das erste, sein „Unterricht für Feld-Ingenieurs ꝛc.", im Jahr 1769 erschien, welchem Friedrich der Große den ungetheiltesten Beifall schenkte, so daß dieser große König jenes Buch als das vorzüglichste zur Einführung in seine Militairschulen als Lehrbuch empfahl.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Große einige Vorliebe für die französische Nation, besonders für deren Genie-Korps hatte, und daß er von den deutschen Ingenieurs wenig hielt; durch Tielke's Buch aber änderte der König seine Meinung, und Tielke erhielt deshalb von einigen preußischen Ingenieurs aus Potsdam schriftliche Danksagungen für die Bearbeitung seines Feld-Ingenieurs, weil „er ihrem Könige die vorgefaßte, ihnen höchst schmerzliche und nachtheilige Meinung benommen habe, als ob nur unter den Franzosen gute Ingenieurs anzutreffen wären."

Des großen Königs Aufmerksamkeit auf Tielke wurde noch durch die vortheilhaftesten Berichte über

Digitized by Google

seine Persönlichkeit erhöht, so daß der Monarch beschloß, ihn in seine Dienste zu nehmen. Wenn diese Anträge von Seiten Friedrichs II. blos deshalb hier aufgeführt werden, um den wahren Werth Tielke's ins hellste Licht zu stellen, so zeigen dergleichen Thatsachen nicht minder von der Größe dieses Königs, indem es nur den wahrhaft Großen eigenthümlich ist, eine richtige Wahl in den Personen ihrer Umgebung zu treffen; welches auch durch die Geschichte der preußischen Armee unter Friedrich II. bewiesen ist.

Das erste Anerbieten, welches Tielke erhielt, um in preußische Kriegsdienste zu treten, erfolgte 1769, kurz nach seiner Beförderung zum Stabs-Kapitain, durch den preußischen Gesandten am sächsischen Hofe zu Dresden. Beim Gesandten zur Mittagstafel eingeladen, wurde Tielke'n das Patent als Hauptmann mit einer Artillerie-Kompagnie angetragen; er lehnte aber diesen ehrenvollen Antrag mit der Entschuldigung ab, „daß er seinen Abschied weder erhalten würde noch könnte", aus welcher Antwort deutlich hervorgeht, daß Tielke durch Reverse gebunden war, und daß man in Sachsen selbst seinen Werth erkannte und ihn deshalb festhielt.

Tielke's Ruf war fest gegründet, und man erwartete mit vollem Vertrauen auf Gediegenheit und Brauchbarkeit seine fernern Arbeiten, denen er sich jetzt mit unglaublicher Mühsamkeit und großem Fleiße widmete. Endlich gelang es ihm, das erste Heft seiner Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763, im Jahre 1775 der Welt zu übergeben, und hier erhielt der Verfasser einen neuen Beweis von der Achtung Friedrichs II., da der preußische Gesandte zu Dresden sich nach Freiberg, dem

Digitized by Google

Garnisonorte Tielke's, verfügen mußte, um das erste Exemplar des neuen Werks in Empfang zu nehmen, und es dann mittelst Estaffette nach Berlin zu senden. Es erfolgten hierauf neue noch günstigere Anerbietungen von Seiten des großen Königs. Tielke hatte, wie schon erwähnt, bereits eine Kompagnie ausgeschlagen; sie wurde ihm von neuem mit dem Charakter eines Majors und 1500 Thalern Gehalt angeboten, sodann der Oberstlieutenants-Charakter und 1800 Thaler, und endlich, da Tielke auch diesen letztern Antrag ablehnte, eröffnete ihm der Gesandte, daß er den Befehl habe, im Namen seines Königs Alles zu bewilligen, was Tielke verlangen würde, indem der König ihn in seine Umgebung und in die Nähe seiner Person zu versetzen wünsche; dabei wurde seiner Gattin eine Pension und seinen Kindern eine Erziehung zugesichert.

Der Unbefangene wird sich vielleicht wundern, daß ein Mann, wie Tielke, der schon seit mehreren Jahren Stabs-Kapitain, ohne große Aussicht auf den Rang eines Kompagniechefs war, der Familie hatte und kein Vermögen besaß, solche Anerbietungen ausschlagen und den Eintritt in eine Armee ablehnen konnte, welche in dem kürzlich beendeten siebenjährigen Kampfe sich einen Ruhm unter Friedrich dem Großen erworben hatte, den jeder Einzelne mit Stolz theilte; um so mehr, da sich für Tielke Aussichten eröffneten, welche, neben pekuniären Vortheilen, seinem Ehrgeize schmeicheln mußten. — Aber unbegrenzte Liebe zum Vaterlande, Gebundenheit, und vielleicht auch Familienverhältnisse waren die Gründe von Tielke's Festigkeit, welche durch nichts erschüttert werden konnte. Er theilte diese Gründe dem preußischen Gesandten in folgenden Worten mit:

Digitized by Google

„Ich finde, daß ich meinem Vaterlande, welches in Erwägung dessen, was es an mir gethan hat, im doppelten Sinne mein Vaterland ist, dem Vaterlande, dem ich schon so oft Blut und Leben zum Opfer gebracht, auch das glänzendste Glück aufopfern muß. Nicht dieses allein, Pflicht und Ehre, ein doppelter Revers nicht in andere Dienste zu gehen, binden mich. Uebertritt man eine Pflicht, so folgen noch leicht größere Vergehungen. Würde ich wohl einem neuen Herrn treu dienen, würde ich dessen Gnade würdig seyn, wenn ich die Pflichten gegen den Erstern vergessen könnte? — Das Opfer, so ich meinem Vaterlande bringe, ist groß; der Welt bleibe es unbekannt! aber, möchte doch der großmüthige Monarch, der mir aus eigner Bewegniß gleich so viel anzubieten geruhet, wissen, was mich das Opfer kostet, das ich meiner Pflicht bringe.“

Aus dieser Antwort gehet sowohl Tielke's treue Anhänglichkeit an sein Vaterland, als auch der Beweis hervor, daß Pflichten ihn banden, die ihm den Eintritt in fremde Dienste versagten. — Als hierauf Friedrich II. im Februar 1776 den Major Kumpel an den Hauptmann Tielke sandte, und die vorigen, durch den Gesandten gemachten Anträge wiederholen ließ, fügte der König hinzu: „in so fern er (Tielke) den Abschied aus sächsischen Diensten nicht erhalten könne, wollten Se. Majestät Sich selbst bei Sr. Durchlaucht dem Kurfürsten verwenden.“ Es hatte aber Tielke zu dieser Zeit einen Blutsturz gehabt, von dem er noch nicht hergestellt war. Diesen Zufall benutzte er als Vorwand, d seine schwächliche Gesundheit dergleichen Anerbietun anzunehmen ihm nicht gestatten könne, und bemerkte dabei: „es würde ihm zum Vorwurf gereichen, wenn

Digitized by Google

er Se. Majestät mit seiner Person, so zu sagen, täuschen wollte, da Allerhöchst Dieselben in ihm einen feurigen, unermüdeten Feldingenieur erwarteten, der er zwar gewesen, aber durch Blutstürze so hingerichtet sey, daß er wegen Schwäche der Brust ein starkes Reiten nicht mehr vertragen könne."

Dessen ungeachtet erhielt Tielke im April des nämlichen Jahres durch den Major Kumpel aus Potsdam die nochmalige Anfrage: „ob er sich noch nicht entschlossen habe, den vortheilhaften Anträgen Gehör zu geben?" Diese Anfrage blieb ebenfalls erfolglos, da wiederholte Blutstürze seine Gesundheit noch mehr geschwächt hatten, und seine Gesinnung sich nicht änderte; deshalb äußerte er den Wunsch: „die wenigen ihm noch zugemessenen vielleicht ungesunden Jahre in seinem Vaterlande hinzuleben, das verbunden sey, einen in seinen Diensten invalide gewordenen Offizier zu versorgen."

Es hatten sich indessen seine Gesundheitsumstände so gebessert, daß er den Feldzug des baierschen Erbfolgekrieges (1778) beiwohnen konnte. In diesem Feldzug trat er eigentlich zum erstenmal als Artillerist auf, indem er als Hauptmann eine Kompagnie kommandirte, und auch hier den Ruf eines erfahrnen und geschickten Offiziers behauptete.

Durch diesen Feldzug wurde Tielke in der preußischen Armee persönlich bekannt, man sah ihn handeln, und fand, daß er der Mann sey, welcher sich durch seine Schriften so vortheilhaft ausgesprochen hatte. Es konnte nicht fehlen, daß ihm neue Anträge gemacht wurden; allein diese sowohl, als alle übrigen von andern Heeren, schlug Tielke aus, obgleich seine Einkünfte als Stabskapitain ihm nur Mangel fühlen ließen, und seine

Umstände sich nur dann um etwas verbesserten, als er eine Kompagnie erhielt.

Tielke vertraute seine ganzen Verhältnisse nur zweien seiner besten Freunde an, und versicherte dabei, daß er durch das beruhigende Bewußtseyn, seine Schuldigkeit gethan zu haben, hinlänglich belohnt sey; wenn er aber in sächsischen Diensten nicht so emporkommen könne, als er es in fremden erwarten dürfe, so könnte das Gegentheil doch nicht geschehen, ohne zugleich andern verdienstvollen Männern wehe zu thun; übrigens solle dies alles der Welt unbekannt bleiben.

Als eine besondere Auszeichnung erlaube man noch einer Einladung zu erwähnen, welche Tielke von dem damals regierenden Herzoge Ferdinand von Braunschweig erhielt, sich auf einige Wochen an dessen Hof zu begeben; die größten Ehrenbezeugungen wurden ihm daselbst zu Theil, und die verwittwete Herzogin sagte einst zu ihm: sie wäre begierig gewesen, den Offizier kennen zu lernen, den in seine Dienste zu bekommen, ihr Bruder so viel Mühe angewendet, und der so große Anerbietungen ausgeschlagen habe; sie schätze ihn aber nun desto höher, nachdem sie von den Gründen seiner Weigerung unterrichtet worden sey.

Seine dienstfreien Stunden in den folgenden Jahren widmete Tielke den Wissenschaften und der fortgesetzten Bearbeitung seiner Beiträge zur Kriegskunst, von denen das sechste und letzte Stück im Jahr 1786 erschien, zu welcher Zeit er, vermöge zunehmender Schwäche, seinen herannahenden Tod fühlen mochte, denn die Vorrede zu dem letzten Stück seiner Beiträge schließt mit einer darauf Bezug habenden Ahnung. Er empfiehlt seinen einzigen Sohn, indem er sagt: „Vielleicht

trete ich bald auch von der Schaubühne des Lebens, so wie jetzt von der eines Schriftstellers ab — möchte es doch diesen hohen Gönnern und Freunden gefällig seyn, die Gnade und Gewogenheit, womit sie den Vater beehrt, auch seinem Sohne zu schenken, wenn er anders sich selbiger dereinst würdig macht."

Die Kräfte seines Körpers nahmen nun immer mehr ab, bis er endlich völlig darnieder lag, und am 6. Nov. 1787 an einem Gallenfieber verschied; seine irdische Hülle wurde mit allen militairischen Ehrenbezeigungen zu Freiberg auf dem Begräbnißplatz vor dem Donatsthore zur Ruhe bestattet.

Tielke hatte sich zweimal verheirathet, das erste Mal mit einer gebornen Fizeaux aus Leipzig, die ihm einen Sohn und zwei Töchter hinterließ. Der Wunsch und die Bitte des Vaters gingen an dem Sohn ganz in Erfüllung; derselbe lebt zu Wien als k. k. Hauptmann und Bibliothekar des Kriegsarchivs, ist verheirathet, und hat Söhne und Töchter, daher Tielke's Name in den Enkeln fortleben wird. Die älteste Tochter lebt zu Freiberg als Wittwe des daselbst verstorbenen Stadtschreibers Schneider, aus welcher Ehe vier Kinder am Leben sind; die jüngste Tochter war an den jetzt noch lebenden Pastor Schneider zu Frankenstein bei Freiberg verehlicht, und hinterließ nach ihrem Tode zwei Söhne und drei Töchter. Das zweitemal verheirathete sich Tielke mit einem Fräulein von Wobeser, welche er ohne Kinder als Wittwe hinterließ; sie verlebte ihre letzten Lebensjahre bei dem Pastor M. Schneider zu Frankenstein, und starb daselbst 1816 in einem Alter von 71 Jahren, ein Jahr später als ihre Stieftochter.

Tielke's Name steht noch überall in größter Ach-

Digitized by Google

tung und wird es bleiben; Beweise davon haben mehrere französische und baiersche Offiziere gegeben, welche im letzten Kriege bei dem Pastor M. Schneider im Quartier waren; alle nur mögliche Achtung zollten sie der Wittwe. Die Generale Grawert, Massow und mehrere preußische Offiziere besuchten bei ihrem Durchmarsch durch jene Gegend die verwitwete Hauptmann Tielke, und der jetzt regierende Großherzog von Weimar K. H. erkundigte sich während seiner Anwesenheit in Freiberg mit herablassendem Wohlwollen nach ihr.

In Tielke's Nachlasse befinden sich eine Menge Briefe von Fürsten und ausgezeichneten Männern seiner Zeit, welche hinreichend bestätigen, wie sehr er geschätzt wurde.

Außer dem „Feldingenieur" und den „Beiträgen" gab Tielke noch folgende zwei Schriften, moralischen Inhalts, heraus:

„Eigenschaften und Pflichten eines Soldaten zur Prüfung derer, die es sind, und derer, die in diesen Stand treten wollen, nebst einem Anhang aus Xenophons Rückzuge der zehntausend Griechen. Von einem Offizier. Dresden und Leipzig 1773." — „Gebete und Psalmen für Kriegsleute. Von einem Offizier. Dresden 1779."

Seine hinterlassenen schriftlichen Aufsätze und die bedeutende Sammlung von gezeichneten und gestochenen Karten und Rissen wurden von Sr. Königl. Majestät von Sachsen gekauft.

Horrer.

Digitized by Google

VIII.

Verzeichniß von den besseren gestochenen Karten der Pyrenäischen Halbinsel.

1. Vorwort.

Wer sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte beschäftiget, bedarf als Hülfsmittel der Bücher und der Karten. Eine der größten Schwierigkeiten besteht aber darin, den Werth von beiden schon im Voraus beurtheilen zu können, um nicht in die beinahe unvermeidliche Verlegenheit zu gerathen, von einem lockenden Titel oder gefälligem Aeußern angezogen, Werthloses mit schwerem Gelde zu erkaufen.

Für die Beurtheilung der Bücher ist durch die Institutionen kritischer Blätter (Litteraturzeitungen) ziemlich erschöpfend gesorgt; eben so für die Beurtheilung der Karten, durch die Allgem. geograph. Ephemeriden, die bibliotheque universelle etc. Allein theils befinden sich diese schätzbaren Werke nicht in Jedermanns Hand, theils sind die Kartenrezensionen in einer langen Reihe von Bänden zerstreut und mühsam herauszufinden. Ohne diese Hülfe erfährt man selten mehr von einer Karte, als ihren Titel, fast nie ihre nähere Einrichtung, ihren inneren Werth, oder wenigstens nicht eher, als bis es zu spät ist, nämlich bis man die Karte bezahlt hat.

Digitized by Google

Ein kritisches Verzeichniß der bessern europäischen Karten zu besitzen, das in gedrängter Kürze die benöthigte Uebersicht gewährt, dürfte daher eben so allgemeiner Wunsch, wie allgemeines Bedürfniß seyn. Deshalb, und in Ermangelung besserer und vollständigerer Verzeichnisse dieser Art, sey hiermit der Anfang zu einem solchen gemacht; wir bemerken aber ausdrücklich, daß es keineswegs unsere Absicht ist, weder eine Geschichte des Kartenwesens, noch ein vollzähliges Repertorium aller erschienenen Karten der Halbinsel hier zu liefern. Vielmehr bezwecken wir nur, durch die nachfolgende Uebersicht, denjenigen bei der Auswahl von Karten zu Hülfe zu kommen, die theils in allgemein wissenschaftlicher Beziehung, theils beim Studium der Kriegsgeschichte in dem Falle sind, eine Wahl unter den Karten treffen zu müssen.

Das Studium der Kriegsgeschichte verlangt dreierlei Arten von Karten:

1) Karten, das Ganze eines Kriegsschauplatzes umfassend, welche zur Uebersicht desselben, zur Beurtheilung der ganzen Anlage eines Kriegs dienen. Diese müssen, wo möglich, ein einzelnes Blatt ausmachen, die Hauptstraßen genau angeben, die Flußgemeinschaften ausdrucksvoll und ohne Mikrologie darstellen, und ein klares Bild der Gebirgszüge gewähren, um danach die Schwierigkeiten zu beurtheilen, welche sich der Kriegführung im Großen entgegenstellen.
2) Karten einzelner Theile des Kriegsschauplatzes. Sie dienen zur Beurtheilung der Operationen

Digitized by Google

eines einzelnen Feldzuges, müssen, außer den vorigen Bedingungen, auch noch von der Topographie und Chorographie eines Landes so viel enthalten, um die Marschlinien der Korps und Hauptabtheilungen verfolgen zu können, die Fluß- und Wegegemeinschaften detaillirt angeben, und bei den Gebirgen die Pässe und andere Einzelnheiten darstellen, so daß dadurch die Gründe zu einer Operation ersichtlich, die Kritik bündig vorbereitet werde.

3) Karten einzelner Gegenden, zur Beurtheilung der kriegsgeschichtlichen Katastrophen. Wo hier die Forderungen enden, ist schwer zu bestimmen, weil hierbei das Vollständigste und Vollkommenste das Wünschenswertheste seyn wird. Diese Art von Karten liegt zwischen einer gewöhnlichen Spezialkarte und einer Terrainaufnahme mitten inne, die wenigsten erfüllen die Bedingung ganz, und da diese Karten außerordentlich theuer, in vielen Fällen gar nicht vorhanden sind, fällt alle Wahl von selbst weg.

Das nachfolgende Verzeichniß, das von Zeit zu Zeit fortzusetzen beabsichtigt wird, ist nach dieser Grundlage angefertigt worden.

Wir bemerken dabei, daß sämmtliche darin aufgenommene Karten zu den beigesetzten Preisen (in Preuß. Kourant) in der großen Kunst- und Landkarten-Handlung von Simon Schropp et Comp. in Berlin zu haben sind, auch auf Verlangen zur Ansicht daselbst vorgelegt werden.

Digitized by Google

2. Ueber das Kartenwesen der Pyrenäischen Halbinsel im Allgemeinen.

Die Grundlage für das Kartenwesen der Pyrenäischen Halbinsel giebt der große Atlas von Thomas Lopez. Im Jahre 1755 gab zwar das spanische Gouvernement den Befehl zur Aufnahme einer Karte des ganzen Königreichs, unter Leitung der Akademie von Madrid; die Sache kam aber nicht zur Ausführung. Später wurde der Atlas von Lopez in den Jahren von 1765 bis 1798 angefertigt. Er ist ziemlich voluminös, umfaßt ganz Spanien und Portugal mit den benachbarten Inseln, und ist in Bezug auf Hydrographie und Anbau der vollständigste; doch scheint Lopez keine gute Wahl in seinen Materialien getroffen zu haben, oder diese standen noch unter der Mittelmäßigkeit. Die Gebirge sind im veralteten Styl, meistens in Relief behandelt, und genügen nicht. Der Atlas enthält 102 Blätter von verschiedener Größe und sehr ungleichen Maßstäben, im Durchschnitt 2 bis 3 Meilen auf den Dezimal-Zoll, oder von 1 : 400'000 bis 1 : 600'000. Nicht überall stimmen die Maßstäbe mit der Gradeintheilung. Straßen fehlen beinah ganz. Auf mehreren Blättern befinden sich geschichtliche und andere nützliche Notizen in spanischer Sprache.

Nach Maßgabe der Größe bilden ein oder mehrere Blätter die Karte einer Provinz. So enthält:

Neu-Kastilien, 5 Blatt, nämlich die Provinzen Madrid, Toledo, Guadalaxara, Cuença und la Mancha.

Digitized by Google

Alt-Kastilien, 18 Blatt, die Provinzen Burgos, Laredo, Logroño (diese drei theilweise), Soria, Segovia und Avila.

Königr. Leon, 26 Blatt.

Galizien und Estremadura, 8 Bl.

Andalusien, 11 Bl., Sevilla, Cordova, Jaen und Granada.

Murcia, 1 Bl., Arragonien, 14 Bl., Navarra, 4 Bl.

Die Baskischen Provinzen, Biskaya, Guipuscoa und Alava, 3 Bl.

Das Königr. Portugal, 8 Bl.

Dem ganzen Atlas ist eine Generalkarte beigegeben, 18,9″ breit, 15″ hoch. Madrid 1802. Maßstab 1 Dez. Zoll = 6,3 Meilen, oder 1 : 1'260'000. Das Ganze kostet 60 Rthlr. — Portugal wird für 6 Rthlr. allein verkauft.

Erst 1801 beschäftigten sich spanische Ingenieurs mit der Topographie des Landes, nach dem Muster des französischen Depots de la guerre, doch sind die besten Karten von der pyrenäischen Halbinsel englischen oder französischen Ursprungs.

Der bekannte Güssefeld hat den Lopezschen Atlas in Nürnberg zu einem ungleich wohlfeilern Preise, zum Theil aber nur unvollständig, bearbeitet, Veränderungen in den Maßstäben und der Größe der Blätter dabei vorgenommen, wie es ihm gerade bequem dünkte. Im Durchschnitt kostet jedes Güssefeldsche Blatt 5 Gr. preuß. Kour. — Der Bearbeiter hat zur Verbesserung der Karte nichts gethan, und seine Arbeiten haben kein anderes Verdienst, als das der Wohlfeilheit, und weil man keine besseren hat.

Digitized by Google

Um Wiederholungen zu vermeiden, soll künftig bei Erwähnung der Provinzialkarten blos gesagt werden: „von Güssefeld nach Lopez", um anzudeuten, daß diese Karten den so eben beschriebenen Werth und keinen andern haben.

Erst in neuester Zeit (1823) eröffnete Bory de St. Vincent ein neues Feld für die Topographie der Halbinsel. Er giebt in seinen Büchern (Paris bei Janet) eine scharfe Kritik des spanischen Kartenwesens, erklärt den Ausdruck: „nach Lopez bearbeitet", für nichts sagend, empfiehlt mehrere Werke zum Studium der Topographie dieses Landes, und liefert in 12 Monaten zwei Generalkarten von Spanien, die sich weder in der Hydrographie und Orographie, noch in den Straßenverbindungen ähnlich sehen, und nach zwei verschiedenen Systemen (Abfall- und Rücken-System) bearbeitet sind. Die frühere ist im Verzeichniß unter A. 5. aufgeführt, die spätere, um nichts besser als jene, hat einen etwas größern Maßstab (1 : 2'000'000). Herr Bory scheint mehr Schriftsteller als Kartenzeichner zu seyn.

Die Küsten von Spanien und Portugal sind durch Tofiño meisterhaft bearbeitet worden, was diesem verdienstvollen Ingenieur um so mehr zur Ehre gereicht, da er von Seiten der Regierung nur eine dürftige Unterstützung erhielt. Eine Beschreibung seiner Arbeiten soll am Schlusse dieser Uebersicht folgen.

Digitized by Google

3. Maßstäbe.

Bei den Karten von der Pyren. Halbinsel kommen folgende Maßstäbe vor:

Geogr. Meilen. (15) *)
Majorka Leagues (16) zu 8281 Varas. **)
Spanische neue (16⅔) = 8000 V. = 3432 Toiſ. = 6693 Metres.
Spanische Leagues (alte) (17½) = 7572 V. = 3258 T. = 6349 M.
Portugieſiſche (nach Guilleminot 18) 7362 V. = 3167 T. = 6173 M.
Arragoniſche (18) 7361 V.
Portugieſiſche (nach Donnet 19) 6974 V.
Marine-Meilen (20) 6626 V. = 2850 T. = 5556 M.
Span. Wegſtunden (22) 6000 V.
Franzöſiſche (25) 5300 V. = 2280 T. = 4444 M. (nach Guilleminot). (25) zu 2282 T. (nach gewöhnl. Angaben.)
Kaſtiliſche Legale (26⅔) 5000 V. = 2151 T. = 4193 M.
Franz. Poſtmeilen (nach Donnet 28) 4649 V. (nach Guilleminot 28½) 4650 V. = 2000 T. = 3899 M.
Engliſche Seemeilen (60).
Engliſche Landmeilen (69½) 1906 V. = 1760 Yards.
Römiſche Meilen (75), nach Reichard nur 50.
Griechiſche Stadien (600), nach Reichard nur 400.

Valenziſche Munizipal-Meilen (14¾) 9173 V.
Kilometres (111) 1193 V. = 513 T. = 1000 M.
Miriametres (11,111) 10 auf 1 Dezimalgrad, 11937 V.

1 ſpan. Fuß = 10,983 engl. Zoll.
1 engl. — = 13,11096 ſpan. Zoll.
1 Vara = 3 ſpan. Fuß; 1 Braza oder Faden = 2 Varas = 5′ 5,9″ engl.
1 engl. Faden (fathom) = 6′ 6,6″ ſpan.
Demnach hat eine deutſche Meile 8834 Varas, oder 3800 Toiſen, oder 7408 Metres, oder 8154,7 Yards.

*) Die in Klammern eingeſchloſſenen Zahlen bezeichnen, wie viel ſolcher Meilen auf einen mittleren Breitengrad gehen.

**) Nämlich Kaſtiliſche. Es giebt aber auch Valenziſche Varas, von denen 7000 = 9173 Kaſtiliſche.

Digitized by Google

4. Das Verzeichniß selbst.

A. Das Ganze umfassend. *)

1. Orgiazzi. 1 Blatt. 3'528'000. 2 Rthlr.

Carte statistique, politique et comparée de la péninsule hispanique etc. Paris, 1820. — 21,3" breit, 22,5" hoch. (17,64 Meilen auf 1 Dez. Zoll.) Umfaßt Spanien u. Portugal, eine statistische Beschreibung, welche die Hälfte des Blattes einnimmt, die Pläne von Lissabon u. Madrid (beide in Kreisform, 4,5" Durchm., Maßst. 1 : 50000 oder 2 Dez. Zoll auf d. Meile); ein Plänchen v. Cadix mit d. Ins. Leon, u. endlich die Renvois zu den Plänen. — Eine bloße Reduktion der Picquetschen Karte (siehe Nr. 6.) mit allen Irrthümern. Höchst elegant, mit Ausnahme der Schrift, aber auf die besten Augen berechnet. Geht in Frankr. u. Piemont etwas tiefer hinein als Picquet, nördl. bis Bordeaux, östl. b. Coni. Poststationen mit Strichen markirt; einige Höhen in Metres angeg.; auch Bergwerke, sehr unpassend f. d. kleinen Maßstab. — Der statist. Theil würde eine eigne Rezens. fordern, wozu hier nicht der Ort. Scheint sehr vollständig, wegen der Notizen milit. wichtig, reicht aber nur bis 1807. Die Idee verdient Lob, der Stich der Tabelle ist gut.

2. Bruè. 1 Blatt. 2'857'140. 1 Rthlr.

Carte générale de l'Espagne et du Portugal. Paris, 1821. — 18,7" br., 13,2" hoch. (14,3 Meil. ungef. a. 1 D. Z.) Ein sauber gestoch. Kärtchen, das bei d. Größe seinen Zweck erfüllt. Flüsse treten gut hervor; Gebirge ansprechend; Straßen in 2 Klassen getheilt; mit (guter) Schrift nicht überladen.

3. Buache. 1 Blatt. 2'620'000. ⅔ Rthlr.

Carte de l'Espagne p. Guill. Delisle, rectif. p. B. Paris, 1789. — 22,5" br., 17,5" hoch. (13,1 Meil.) Ordi-

*) Die Karten sind nach Maßstäben geordnet, die kleinsten fangen an. Die Zahl neben dem Autor bezeichnet das Verhältniß zur wahren Größe; die in Klammern eingeschlossenen aber, wie viel Meilen auf einen rheinländ. Dezimalzoll gehen. Die Größe der Karte ist in zwölftheil. rheinl. Zollen ausgedrückt.

Digitized by Google

naire Generalkarte v. Spanien u. Portugal. — Berge im dürftigsten Relief, Flüsse unnatürlich breit, Straßen fehlen, bis auf eine v. Bayonne nach Madrid.

4. Reichard. 1 Blatt. 2'542'000. ⅔ Rthlr.

Hispania. Nürnb. 1819. (Die Tab. VII. des Reichardschen Atlas der alt. Geogr.) — 19,4″ br., 13,85″ hoch. (12,71 M.) Eine saubre Gen. K. v. Span. u. Portugal, für das Stud. d. alt. Gesch. wichtig, vorzügl. wegen d. alt. Namen. Flüsse gut; Gebirge nach Art Lehmanns, recht sauber. Schrift könnte besser seyn. Maßstäbe zeigen eine auffallende unerklärl. Verschiedenheit, v. d. römisch. Meil. gehen näml. 50 (sonst 75), v. d. olymp. Stadien 400 (sonst 600) auf 1 Grad; von den neuen spanischen 18 (sonst 17½). Die Karte giebt die alten Römerstraßen an.

5. Bory de St. Vincent. 1 Bl. 2'542'000. *)

Carte physique de l'Espagne et de Portugal. Zu dem Werke: Guide du voyageur etc. Paris, 1823. gehörig. — 22″ b., 16½″ h. Der Autor theilt d. Halbinsel nach einem neuen System in 4 Flußsyst. od. Abfälle (versans); d. Cantabrische (nördl. d. Pyrenäen); d. Iberische (Duero, Tajus, Guadiana); d. Lusitanische (Ebro, Guadalaviar, Segura); u. d. Baetische (Guadalquivir u. d. südl. Küstenflüsse.) Die Idee ist neu u. glückl., dennoch nur als ein Versuch zu betrachten, d. z. Fortschreiten anregt. Die Ausführ. ist dürft.; unt. geschickterer Hand hätte weit mehr geleist. werd. können.

6. Ch. Picquet. 1 Bl. 2'500'000. 2 Rthlr.

Carte des routes de postes et itinéraires d'E. et de P., dressée p. Lapie, d'après les cartes de Lopez, Tofiño etc. Paris, 1822. Neue Ausg. — 21,8″ b., 16,4″ h. (12,5 M.). Mit 1 Rondeau (4,6″ Durchm.) d. Umgeg. v. Madrid, im 1½maligen Mßstb. 12⅔ Meil. Radius, enthaltend, u. mit d. durch d. Kortes dekretirten Eintheil. in 51 Provinzen. Statt d. Provinznamen sind, d. Ueberfüllung zu vermeid., Nummern gebraucht. — Als Postkarte, aber auch nur als solche, brauchb., u. doch nicht ohne Fehler, z. B. fehlt d. zweite Poststr. v. Gerona n. Barcellona üb. Blanes. Gebirge in nur allg. Zügen, u. ohne Charakter, Straßen sehr gut herausgehob., in 5 Klassen geth.; Schrift tadelfrei, b. auf d. Rond. v. Madrid.

7. Nachstich der vorigen. ⅔ Rthlr.

Wien, 1823. Dieselbe Größe. Das Rond. v. Madrid ist

*) Wird bis jetzt nicht einzeln verkauft.

weggelassen; sonst ganz wie d. vor., zwar 3mal wohlf., aber auch ungl. weniger elegant. Berge roh behandelt.

8. Sanson. 1 Bl. 2'360'000. ⅔ Rthlr.

Hispania antiqua, in d. 3 Hauptttheile: Tarracona, Lusitania u. Baetica geth. 1750. — 21″ b., 18″ h. (11,8 M.) Für d. Stud. d. frühern span. Gesch. wichtig, da sie d. alt. Namen angiebt, z. B. Olisipo st. Lissabon ꝛc. Die Maßst. sind röm. Meil. u. griech. Stadien.

9. Wiener Davidos. 1 Bl. 2'308'000. 1½ Rthlr.

Die Königr. Span. u. Portug. n. d. Atl. v. Th. Lopez v. Davidos bearb. 1823. — 25,5″ b., 17,6″ h. (11,5 M.). Für d. gering. Werth viel zu theuer, u. blos b. völliger Ermangelung einer bess. zu gebr. — Selbst d. Postentfern. fehlen. Mit groben Irrth. durchflochten.

10. Schneider. 1 Bl. 2'308'000. 10 Gr.

Karte v. Span. u. Portug. Berlin, 1823 (?) — 19,9″ b., 16,3″ h. (11,5 M.) Ein saub. Generalkärtchen ohne große Ansprüche, aber nicht ohne Werth, u. z. Verfolgen d. Operat. im Großen recht brauchb. Gefällige, klare Schrift.

11. Weiland. Weimar, 1822. 2'300'000. 18 Gr.

Spanien u. Portug. — 21″ b., 18″ h. (11,3 M.) Eine mit (mittelmäß.) Schrift fast überlad. ordin. Gen. K., für d. Milit. ohne Werth. Berge sehr mangelh., bloß Hauptstraßen angegeb. — Das einz. Verdienst ist d. v. d. Kortes dekret. neue Eintheil., die nicht mehr existirt.

12. Hérisson. 1 Bl. 2'174'000. ⅔ Rthlr.

Carte d'Esp. et de Portug. etc. Paris, 1809. — 29″ b., 19,2″ h. (10,8 M.) Ganz ordin. Gen. K., mit Straßen, wie sie vielleicht nie existirt haben.

13. Lapie. 1 Bl. 1'973'600. 1⅔ Rthlr.

Espagne et Portugal. Paris, 1822. — 27,3″ b. 18″ h. (9,86 M.) Eine gewöhnl., mit Schrift u. polit. Eintheil. etwas überlad. Gen. K. — Gebirge mit Schatten u. Licht, ohne auffall. Charakter.

14. Carry. 1 Bl. 1'630'400. 3½ Rthlr.

A new map of Spain et Portugal. London, 1823. — 27,25″ b., 21,15″ h. (8,15 M.) Eine zieml. brauchb., ganz Span. u. Port. umfass. Gen. K. — Erschien 1813 u. erhielt 1823 eine neue Jahrszahl ohne andere Verbess. — Ein bloßer Auszug a. d. Nantiatschen (s. Nr. 22.). Schrift gut;

Digitized by Google

Straßen nach einerlei Type ohne Klassifik., alle neuen Straßen fehlen, so auch mehrere Hauptberge, namentl. Mont Perdu, Maladetta, Col d. Portus, Spitzen d. Sierra Nevada u. a. m. — Nur d. Hauptrücken d. Gebirge, u. so schwarz, daß sie d. Schrift ersticken; d. Gegend d. Pyren. dadurch fast unleserl. — Ohne Postzahlen od. sonst. Erläut.; nicht einmal Festungen. Als hydrogr. K. am brauchbarsten.

15. Donnet. 1 Bl. 1'538'000. 4 Rthlr.

Carte d'Espagne et Portugal etc. Paris, 1823. — 31,2″ b., 22,8″ h. (7,69 M.) Eine Bearb. d. größ. Donnet (s. Nr. 23.). Höchst eleg. Gen. K. im neuest. Styl. Mit 2 Platten gedruckt, Gebirge in Sepia, Schrift u. alles Uebr. schwarz. Stich sehr saub. Auch als Postk. brauchb., Entfernungen in Zahl. angeg. — Straßen in 4 Klassen, Chauss. gut herausgeh. — Gebirge in Tuschmanier m. Schatten u. Licht. Der angrenz. Theil v. Frankr. (bis Montpellier) ebenf. im Detail ausgef. Nützl. Zeichen, z. B. Chef-Orte d. Provinzen, Bisthümer, Häfen ꝛc. Wäre d. Schiffbark. d. Flüsse angeg., so ließe diese schöne K. wenig zu wünschen übrig.

16. Collin. 2 Bl. 1'260'000. 1½ Rthlr.

Carte des roy. d'Esp. et de Port. 1823. Revue et augm. — Jedes Bl. 19″ b., 29,8″ h. (6,3 M.) Umfaßt Span. u. Port. Enth. noch d. Plan v. Cadix (110'000) u. d. v. Gibraltar (20'000). Würde sich z. Straßenk. sehr gut eignen, wenn diese klassif. wären. Postzahlen fehlen. Gebirge nach alt. Art in Relief. Hauptverdienst: Wohlfeilheit.

17. Rizzi-Zannoni. 2 Bl. 1'250'000. ⅔ Rthlr.

Carte des roy. de Portugal et d'Algarve. Paris, ohne Jahrzahl. — Jedes Bl. 15,5″ b., 11″ h. (6,25 M.) Portugal allein; v. Span. nur ein Theil v. Leon u. Andalus. — Zieml. vollst. Gen. K. im alt Styl; einige Hauptstraßen; Gebirge in gemischt. Ausdruck; Schrift mittelmäß. Scheint ein Ausz. aus Lopez zu seyn.

18. Chanlaire. 9 Bl. 1'000'000. 5 Rthlr.

Carte d'Esp. et de Port. Paris, 1822. — Jedes Bl. 15,7″ br., 11,7″ h. (5 M.) Für den Milit. ohne Werth. Gebirge im ältesten Styl in Relief; Straßen ohne Klassifik., im Uebrig. deutl. u. zieml. vollst. — Der Titel sagt: Revue, corrigée et augm.; dies ist unwahrscheinl., denn sogar mehrere Festungen fehlen.

19. Nach Lopez. 6 Bl. 960'000. 4 Rthlr.

Carte de l'Esp. et du Port. d'après Lopez. Auch unt.

Digitized by Google

deutsch. Titel. Wien, b. Artaria, ohne Jahrz. — Jedes Bl. 18″ b., 25″ h. (4,8 M.) Eine gewöhnl. Gen. K. ohne and. Vortheil, als daß sie in Frankr. b. Bordeaux u. Marseille, u. in Afrika b. Rabot u. d. Wüste v. Fez reicht. Berge im schlechtst. Relief. Straßen freigiebiger, als d. Land sie bietet.

20. Mannert. 1 Bl. 942′000. ½ Rthlr.

Portugal, neu (?) entworfen. Nürnb. 1813. — 18″ b., 26,5″ h. (4,7 M.) Umfaßt Portug. allein, v. Span. nur ein kl. Theil. Eine gewöhnl. Nürnb. Gen. K. im alt. Styl; enthält blos d. polit. Eintheil.; die Flüsse; eine magere Gebirgsskizze, u. keine Straßen.

21. Davidos. 9 Bl. 942′000. 7 Rthlr.

Span. u. Portug. nach d. neust. astron. Ortsbest. n. d. Atl. v. Th. Lopez u. a. sichern Hülfsm. Wien, 1820. — Jedes Bl. 16,14″ b., 13,45″ h. (4,71 M.) Bei dies. Maßst. hätte mehr geleistet werd. können, Gebirge theils ohne, theils nach fehlerh. System. Schrift sehr mager; am besten sind d. Straßen, namentl. d. Chauss., mit neuer in Oestr. eingeführt. (sehr deutlicher) Type angeg. Als Hauptfehler ist zu merken, daß d. angränz. Frankr. ganz oberflächl. behandelt ist, u. selbst auf d. nördl. Abfall d. Pyren. fast alle kleinern Orte fehlen. Ungleicher Stich, manche Blätter viel schlechter als andre. In d. Bl. v Madrid ist d. Gebirgscharakter völlig verfehlt, Dageg. d. Schrift hier besser, als in d. Pyrenäenblättern.

22. Nantiat. 4 Bl. 880′000. 10 Rthlr.

A new map of Spain and Portugal etc. (Auf milit. Zwecke berechnet.) London, 1810. — Jedes Bl. 29,5″ b., 20,6″ h. (4,4 M.) Umfaßt ganz Span. u. Port. nebst d. balear. Ins., u. Frankr. bis z. Garonne. Eine d. besten K. d. Halbins. Gebirge m. Schatten u. Licht, aber ungleichartig gehalten, z. B. in d. Pyren., d. vielen Namen wegen, zu schwach. Die wichtigst. Pässe u. Berge sind angeg., Hauptstr. gut herausgeh., Querwege m. dopp. Linien, was die Karte überladet. Schrift musterh., nicht überfüllend, dennoch ortreich. — Zwei bemerkenswerthe Eigenthümlichk.: 1) ein Meilenzeiger für Span. (warum nicht auch für Portug.?) u. 2) eine Gesch. d. Karte, auf d. 4. Bl. abgedruckt, m. Angabe aller benutzten Quellen, ausgezeichneter Berghöhen, u. einige Notiz. üb. d. Gangbark. d. Pyren. — Die Karte kann mit Recht d. Milit. empfohlen werden; d. Autor hat keine d. bess. Quellen unbenutzt gelassen.

23. Donnet. 6 Bl. 769′000. 18 Rthlr.

Mapa civil y militar de España y Portugal (nach d.

Digitized by Google

neu. Einth., m. 34 Städte- u. Häfen-Plänen). Paris, 1823. — Jedes Bl. 30,5″ b., 21″ h. (3.8 M. ungef.) Könnte eine d. vorzügl. K. v. Span. u. Port. seyn, da d. Anlage vortreffl. u. auf alle Anforder. d. Milit. u. d. Reisend. berechnet ist. Allein d. Bl. sind sehr ungleich bearb. — Gebirge nach d. anschaul. französ. Syst. m. Schatten u. Licht, ausgez. Höhen in Zahlen angeg. — Leider ist d. Bl. v. d. Pyr. zu schwarz gehalten, u. erstickt d. sonst gute Schrift. — Die besten Material. scheinen benutzt, für d. Küsten d. große Atl. v. Tofiño. Hauptflüsse könnten bess. unterscheidbar seyn. Der südl. Theil d. K. ist am elegantesten, namentl. d. Sierra Nevada. Die nördl. Gebirgskette im Charakter verfehlt, wodurch aber wieder d. Deutlichk. gewinnt. Die hydrogr. Parthie am wenigst. gelungen, Hauptflüsse verschwind. u. bedürf. Nachhülfe m. Farben. Die einzelnen Blätter:

Nr. I. enth. ein kl. Tableau f. d. Zusammensetzen, u. folg. einz. sehr saub. Kärtchen: Häfen v. Ferrol u. Corunna; Plan v. d. Stadt Ferrol; Haf. v. St. Sebastian; Stadt S. Jago in Galliz. (sämtl. n. Tofiño). — Nr. II. Städte Toledo, Badajoz, Valladolid, Burgos u. Alicante. — Nr. III. Mittel-Portug. u. Kastilien, recht saub. — Nr. IV. Balear. Inss., viel eleganter als d. Karte selbst; eine Eintheil. Tafel in 51 Distrikte nach Nummern. — Nr. V. Die Maßstäbe; Pläne v. Sevilla, Merida, Tarifa, Murviedo, Cadix (dieser viel zu beschränkt), Gibraltar u. dess. Bai (diese nach Tofiño reduz.). Zwei Profile durch d. ganze Halbinsel (nach Humbold). — Nr. VI. Den Titel; Pläne v. Tudela, Mahon (auf Minorka), Saragossa, Lerida, Oporto; d. Haf. v. Mahon. — Alle Pläne n. d. Maßst. v. 400 Toiss. = 1 Dez. Zoll, od. 1 : 21′000 ungef. — Bei d. meisten sind Hauptgebäude u. Plätze durch Nummern u. Namen erklärt; b. d. Hafenkarten d. Meerestiefen angeg. — Alle diese mannigfachen Zusätze geben d. K. groß. Werth. Leider läßt d. Schrift auf manchen Bl. zu wünschen. Alle Erläuter in span. Sprache, was Unbequemlichk. hat.

24. Faden. *) 4 Bl. 750′000. 28 Rthlr.

Map of the kingdoms of Spain and Portugal etc. London, 1820. — Jedes Bl. 34,2″ b., 23,7″ h. (3,75 M.) — Wahrheit u. Dichtung im elegantesten u. zugleich theuersten Gewande. Neben groß. Mängeln stehen große Vorzüge, als

*) Von dieser K. ist 1824 in Weimar ein Nachstich in 6 Bl. herausgekommen, mit Beibehaltung d. Maßst. Preis 2 Rthlr. 18 Gr. — Steindruck; Darstell. d. Berge höchst mittelmäßig, Schrift so gut, wie die dermal. W.sche Lithographie es erlaubt. Das größte Verdienst ist die Wohlfeilheit.

Digitized by Google

Resultat d. Zufalls bei gewöhnl. Kartenhändlerspekulat. ohne geogr. Kenntnisse. Maßst. u. Gradeintheil. sind verschieden, nach jenen müßte d. Karte 1 : 769'276 seyn, was falsch wäre. Jedes Bl. im andern Styl. Auf d. 2. Bl. blos d. Pyren. angeg., u. d. übrige Katalon., Arragon. u. Navarra als Ebene behandelt (!); auf den and. Bl. neb. d. Hauptflüsse einen Geb.-Rücken gelegt, u. zwisch. zwei u. zwei Nebenflüsse einen Seitenast gestreckt, nach Art u. Sitte einer übel verstand. Orographie; einzelne Gebirgstheile förml. Phantasiestücke. — Wegegemeinsch. n. Nantiat (Nr. 22.), Hauptstr. wahrscheinl. nach irg. einem Postkalender od. nach Gutdünken. — Ausführ. d. Ganzen höchst elegant, Schrift musterh. Vorzüge, die keine andre K. hat, bestehen in Zahlen, welche b. d. Städten d. Entfern. v. Madrid (für Span.) od. v. Lissabon (für Port.) bezeichnen. Poststat. in Zahlen. Angabe d. Hauptgefechte, welche d. Engl. unt. Wellingt. bestanden, m. d. Jahrz. — Eine statist. Tabelle, Landeseintheil., Flächeninhalt u. Volksm. d. Prov. enth. — Einige Höhenangab. u. andre Notizen üb. Gebirge u. Flüsse. — Ein Meilenzeiger wie bei Nantiat.

25. Guilleminot. 16 Bl. 740'000. 7 Rthlr.

Carte itin. de l'Esp. et de Port. dressée p. ordre etc. sous la direct. de M. le Lieut. Gen. Comte G. — Paris, 1823. — Jedes Bl. 15,9″ b., 11,8″ h. (3,7 M.) Als Wegkarte, aber nur als solche brauchb. — Soll nach milit. Rekognosz. reduz. seyn, dennoch nicht ohne Fehler in Angabe d. Straßen. An Schrift leer, u. für ihren Zweck offenb. nach zu groß. Maßst. — Zu Eintragung. sehr geschickt, u. desh. für einen Generalst. im Kriege unentbehrl., für übrige Milit. nicht zu brauchen. Gebirge nur skizzirt. Von d. Pässen fehl. mehrere. Straßen in 4 Kl. geth., Entfern. in Zahl. angeg. — Eine Reduktionstafel d. span. Lieues ist ganz unverständl.

26. Robert. 2 Bl. 720'000. 1 Rthlr.

Roy. de Portugal. Paris, ohne Jahrz. — Jedes Bl. 19″ b., 18″ h. (3,6 M.) Der Verf. nennt sich: Géographe ordinaire, u. ganz so ist seine Karte, die, wie d. Titel besagt, sich nur auf Portug. allein beschränkt.

27. Arrowsmith. 12 Bl. 570'340. 36 Rthlr.

New milit. map of Spain and Portugal etc. London, 1823. — Jedes Bl. 18,8″ b., 19,27″ h. (2,9 M. ungef.) Dem Titel nach zusammengetr. a. d. Seekart. d. Tofiño, d. Provinzial-K. d. Th. Lopez, d. Pyr. Karte v. Roussel u. m. a. Original- (?) Dokumenten. Eigentl. ein vergröß. Nachstich d. Nantiatschen (ohne diese Quelle zu nennen), u. ohne

andre wesentl. Verbess. daran anzubringen, als bess. Herausheben d. Hauptstraßen, d. z. Ueberfl. m. Minnigo angestrichen sind. Der Stich ist kraftvoller, wie b. Nantiat, doch in viel. Stücken unvollständiger. So fehlen z. B. viele Namen v. Thälern, was durch vermehrte Orte nicht aufgewog. wird; viele Namen sind b. Nachstich verunstaltet. — Der Werth d. K. steht m. d. mehr als dreifach. Preise d. Nantiatschen in keinem Verhältn. Straßengemeinsch. nicht durchgäng. richtig, namentl. in Portug. — Schrift gut, bis auf d. in d. Schraffirungen der Küste geschriebene, wo d. Namen beinahe nicht zu lesen sind.

28. Arrowsmith. 2 Bl. 510'000. *) 4⅔ Rthlr.

Map of the roads of Portugal (Wegekarte v. Portug.). 2. Ausl. London, 1812. — Jedes Bl. 24,65" b., 21,25" h. (2,5 M.) Ohne Gradeintheil., Maßst., Nordnadel od. Gebirge, blos als hydrogr. u. Wegkarte für Portug. zu brauch. Postzahlen in Leagues u. Wegstunden. Schrift gut. Die K. ist westl. orientirt (des Raumes wegen?).

29. Lopez. 8 Bl. 454'500. 6 Rthlr.

Reyno de Portugal. Madrid, 1778. — Jedes Bl. 15" b., 13,4" h. (2,73 M.) Der Maßst. ist gegen d. Gradeintheil. etwas zu klein. Die K. gehört zum groß. Atlas v. Lopez, u. umfaßt blos Portugal. Enthält d. Gesch. u. Angabe d. Quellen in span. Sprache.

30. Beauvoisin. 63 Bl. 228'000. 168 Rthlr.

Mapa general de España y Portugal etc. Im Stich begriffen zu Paris, seit 1821. — Erregt Aufmerksamk. Soll 63 Bl., jedes 31,2" b., 18,9" h., enthalten, nebst einem Uebersichtsbl. (ohne Maßst. u. Werth). 30 Bl. sind bereits erschienen. (1,14 M.)

Umfaßt ganz Span. u. Port. mit d. benachb. Ins. Eine glückl. Idee ist, die zum Theil leeren Blätt. m. Stadtplänen, wie b. d. Donnetschen (s. Nr. 23.) auszufüllen, näml. Madrid, Lissabon, Merida, Oviedo, Gibraltar, Cadix, Saragossa, in einem Maßst. v. 1 Dez. Zoll = 191 Toiss. (1 : 38'200). Wenn alle dem v. Gibraltar gleichen, wird jeder Kenner befriedigt seyn. — Bl. IX. Maßst. u. Kartusche. Bl. XVIII. Signaturen. Bl. I. Titel. — Alle Küstenparthien m. groß. Sorgf. (nach Tofiño), Stich höchst elegant. Gebirge n. d. beliebt. französ. Manier m. gerissenen Strichen, theilw. mit

*) Da auf d. Karte d. Maßst. fehlt, so ist ders. auf d. Wege Vergleichs m. and. Kart. ungefähr ermittelt worden.

Digitized by Google

Schatten u. Licht; Gewässer gut; Ortszeichen sehr deutl.; alle topogr. u. chorogr. Parthien zweckvoll u. richtig klassifiz. gewähren erschöpf. Detail ohne Ueberladung. Straßen in 5 Klassen, Hauptstr. könnten mehr hervortreten. Schrift leider nicht überall tadelfrei.

Der Autor war 7½ J. lang Direkt. d. topogr. Depots d. franz. Invas. Armee, u. im Besitz v. Material., die nur ihm allein zu Gebote standen. Sie sind ihm außerd. v. d. Akadem. v. Frankr., Madrid u. Lissab. geworden, namentl. v. d. verdienstv. Arago. — Die Projektion dieser schönen K. ist v. d. gewöhnl. abweichend. Der erste Merid. ist durch Madrid gelegt; die Merid. konvergiren, d. Parallel. sind gerade Linien (!) u. schneiden zugleich die Bl. ab, so daß jed. Bl. genau 1 Breitengrad hoch ist.

Zur Erleichter. d. Ankaufs ist eine Subskript. eröffnet *), u. zwar für alle 63 Bl. 504 Franken (8 Fr. pr. Bl.). Erscheint in 7 Lieferungen (zweimonatliche).

B. Einzelne Provinzen oder Gegenden.

1. v. Staff. 1 Bl. 900'000. ½ Rthlr.

Katalonien. (Zu dem Befreiungskriege d. Katalonier, vom Major v. St. gehörig. — 12,5" b., 14" h. (4,5 M.) Umfaßt d. östl. Theil d. Pyren., von Rosas bis zum Mont Perdu, südl. b. z. Mündung d. Ebro. Eine saub. Gen. K. dies. Provinz. Berge genügend, wenn gleich ohne System. Alles Gebirge nördl. d. Pyren. absichtl. weggelassen (Schade!) Hauptstraßen treten gut hervor, Schrift läßt zu wünschen übrig; Orte scheinen meist nur solche aufgen., welche Bezug auf d. Kriegsvorfälle haben; doch fehlt kein Hauptort. Die K. ist um 3 Grad westl. orientirt.

2. Güssefeld nach Lopez. 2 Bl. 774'000. 10 Gr.

Süd- u. Nord-Portugal. Nürnb. 1800. — Jedes Bl. 17" b., 21" h. (3,87 M.) Im alt. latein. Styl n. d. Atlas v. Lopez. — Die Bl. werden auch einzeln zu 5 Gr. verkauft. Beide umfassen blos Portugal.

3. Güssef. nach Lop. 1 Bl. 772'000. 5 Gr.

Murcia, nebst den Inseln Majorka u. Cabrera. Nürnb. 1798. — 21" b., 16" h. (2,12 M.) Das Originalbl. v. Lopez selbst u. um nichts besser, kostet 18 Gr.

---

*) Für Berlin bei dem ersten Plankammer-Inspektor, Hptm. Reymann, u. bei Simon Schropp et Comp.

Digitized by Google

4. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 652′000. 5 Gr.

Granada, Cordova u. Jaen. — 21″ b., 16,5″ h. (3,26 M.) Straßen ſind eingetr., aber nach einerlei Type.

5. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 640′000. 5 Gr.

Valencia. Nürnb. 1792. — 17″ b., 20″ h. (3,2 M.) Redukt. d. Lopezſch. Atl., der Valencia in 4 Bl. für 5 Rthlr. enthält.

6. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 640′000. 5 Gr.

Neu-Kaſtilien. Nürnb. 1781. — 17″ b., 18″ h. (3,2 M.)

7. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 632′000. 5 Gr.

Arragonien. Nürnb. 1798. — 16½″ b., 20″ h. (3,16 M.) Redukt. d. Atl., der Arragon. in 4 Bl. für 5 Rthlr. enth.

8. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 632′000. 5 Gr.

Eſtremadura. Nürnb. ohne Jahrz. — 18″ b., 17″ h. (3,16 M.) Redukt. a. d. Atl. v. 4 Bl. für 3 Rthlr.

9. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 630′000. 5 Gr.

Sevilla. Nürnb. ohne Jahrz. — 21″ b., 16″ h. (3,15 M.)

10. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 630′000. 5 Gr.

Katalonien. Nürnb. ohne Jahrz. (3,15 M.)

11. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 526,000. 5 Gr.

Segovia u. Avila. Nürnb. 1799. — 21″ b., 16½″ h. (2,63 M.) Im Atlas iſt Segovia mit 4 Bl. für 3 Rthlr., von Avila m. 1 Bl. für 18 Gr. getrennt.

12. Lopez. 4 Bl. 461′000. 3 Rthlr.

Toledo. Madrid, 1792. — Jedes Bl. 15″ b., 14″ h. (2,32 M. ungef.) Mit einer weitl. Geſchichtserzähl.

13. Laborde. 1 Bl. 444′444. 1½ Rthlr.

Carte des monts pyren. dep. Bayonne jusq. Bagnères de Luchon. Paris, 1788. — 19,8″ b., 11″ h. (2,22 M.) Ein zwar veralt. aber brauchb. Kärtchen, das jedoch nur die franzöſ. Pyren. enthält, u. ſtreng m. d. ſpan. Gränze abſchneidet. Berge im (beſſern) Relief. Schrift klar.

14. Güſſef. nach Lop. 2 Bl. 440′000. 10 Gr.

Königr. Leon. Nürnb. 1802. — Jedes Bl. 13½″ b., 20″ h. (2,2 M.)

Digitized by Google

15. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 375′000. 5 Gr.

Soria. Nürnb., 1801. — 22″ b., 17″ h. (1,9 M.) Enthält auch noch d. Inſ. Minorka im Maßſt. v. 1 : 250′000.

16. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 346′000. 5 Gr.

Aſturien. Nürnb. 1798. — 21″ b., 16″ h. (1,73 M.) Mit einem Plan d. Stadt Oviedo nach falſchem Maßſt.

17. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 338′000. 5 Gr.

Salamanka. Nürnb. 1801. — 20″ b., 17″ h. (1,69 M.) Maßſt. ſind falſch.

18. Güſſef. nach Lop. 1 Bl. 232′000. 5 Gr.

Navarra. Nürnb. 1798. — 17″ b., 19″ h. (1,16 M.)

19. Roussel et la Blottière. 8 Bl. 208′000. 20 Rthlr. Und:

20. Arrowsmith. 10 Bl. Ebenſo. 40 Rthlr.

A map of the Pyrennees by Roussel & Blottiere, with additions etc. by Arrowsmith. London, 1809. Eine genaue verbeſſ. Nachbildung der Carte générale des monts pyr. etc. par Roussel. Paris, 1730. — Beide ohne Gradeintheil.; zuſammengeſtellt iſt die R.ſche 66,5″, die A.ſche 82″ br., beide 37,75″ hoch. (1,044 M.) Die R.ſche 4 Par. Lin. = 1000 Toiſ. Beide ſind verkehrt orient., d. h. die Nordlinie weicht 162° öſtl. v. d. Vertikale ab. Dies genirt, wegen dadurch verkehrter Lage der Orte.

Die A.ſche hat weſentl. Vorzüge, namentl. in d. Prov. ſüdl. v. Ebro, wo die R.ſche ganz mangelh. iſt, geht weſtl. 12 Meil. weiter bis an die Aquera, wodurch Bilbao u. die große Straße bis Burgos mit auf d. Karte kommen. Oeſtl. u. ſüdl. reichen beide gleich weit. — Darſtell. d. Gebirge im alt. Styl, u. meiſt unverſtändl.; Flüſſe gut; Wege ohne Klaſſen, was zu tadeln iſt; Schrift ſehr gut. An Ortſchaft. ſehr reich; die A.ſche hat auch noch einen See-Plan v. d. Ebromündung. Auffallend iſt, daß d. Raum zwiſch. Urdarieta u. den Münd. d. Orio u. d. Urola beim Stich auszufüllen vergeſſen worden. — Bei d. Küſten hätte Toſiño beſſer benutzt werden können. Das Mémorial topographique giebt eine ſehr bittere Kritik v. d. Rouſſelſchen Karte.

21. Jomini. 2 Bl. 112′000. 2 Rthlr.

1) Carte des pyren. occid., pour l'intelligence des guerres en 1793—1795. — 24″ b., 18″ h. (0,56 M. = 2135 Toiſ.) Umfaßt d. Pyren. zwiſchen Fort Paſſage, Bayonne, St. Jean-Pied-de-port u. Orbaiceta am Iraty Fl.;

Digitized by Google

geht südl. b. an d. Hauptrücken. Eine vortreffl. Operationsk.; Sind sehr elegant; Gebirge in d. anschaul. französ. Manier. Enth. auch noch ein. Krokis d. Straße v. Bayonne n. Vittoria (ohne Maßst.)

2) Carte milit. des pyren. orient., pour l'intellig. d. guerr. en 1793 — 1795. — 17″ b., 12″ h. (0,56 M.) Enth. d. Pyr.-Kette v. d. See bei Rosas u. Perpignan bis Belver, Campredon u. d. Fluvia. Von gleich. Werth m. d. vorig. Eine v. d. seltnen Karten, auf welch. d. Canigou-Gebirge richtig dargestellt ist. Schrift läßt zu wünschen. Giebt auch ein Krokis v. Puycerda bis Seu-Urgel. — Beide K. werd. einzeln verkauft, u. gehören zu Jominis bekannt. groß. Werke über die Kriegführung.

22. Lopez. 2 Bl. 100,000. 1½ Rthlr.

Tudela. Madrid, 1785. — 1. Bl., das Bisthum enth. 15″ b., 13½″ h. (0,5 M.) — 2. Bl. Plan d. Stadt Tudela mit all. Straßen, Plätzen ꝛc., im Maßst. v. 1 : 20′000 ungef. Auch ein Grundriß d. Kathedrale, nebst einer histor. Notiz üb. d. Stadt in span. Sprache. Aus Lopez Atlas.

23. Picquet. 1 Bl. 100′000. 5 Rthlr.

Carte chorogr. des envir. de Lisbonne etc. Paris, 1821. — 22,3″ b., 33″ h. (0,5 M.) Lissabon als d. Mittelpunkt betrachtend, reicht diese schöne K. nördl. bis Torres-Vedras, südl. bis Kap Spichel, u. enth. d. Münd. d. Tajo aufw. bis Villa Nova.

Zum Studium d. Kriege v. 1808 — 1811 vorzügl. geeignet. Läßt an Schönh. in jed. Art nichts zu wünschen, bietet ein erschöpf. Detail, u. würde — wenn Fluß- u. Meerestiefen angeg. wären — vollkommen gen. werden müssen. Gebirge in d. so sehr gefäll., elegant. u. verständl. französ. Manier, ohne jene Pedanterie, die am Ende doch mathem. lahm geht. Schrift vorzügl. schön; Straßen u. Wege musterhaft. Bei Anfertig. dies. K. sind franz. u. portug. Originalaufnahmen benutzt worden.

C. Einzelne Gegenden, Städte, Häfen ꝛc.

1. Weidler. 1 Bl. 500′000. 5 Gr.

Cadix u. Gibraltar. Nürnb. ohne Jahrz. — 18″ b., 21″ h. (2,5 M.) Im allerältesten Styl.

2. Lopez. 1 Bl. 226′000 (ungef.). ⅔ Rthlr.

Mapa topogr. etc. de Gibraltar. Madr. 1762. — 15″ b.,

Digitized by Google

15″ h. (1,13 M.) Mit einer Taf. d. Ebbe u. Fluth. Blos für Schiffahrt brauchbar.

3. Mare. 1 Bl. 125,000. ¼ Rthlr.

Stadt u. Fest. Cadix m. ihr. Umgeb. Berlin, ohne Jahrz. — 10½″ b., 7½″ h. (0,625 M.) Cadix, wie es nie existirt hat, noch wahrscheinl. je so existiren wird.

4. Jeetze. 1 Bl. 92′600. ½ Rthlr.

Cadix mit sein. Umgebung. 1823. — 14″ b., 9″ h. (0,463 M.) Umfaßt Rota u. Kastell St. Peter. Giebt auch eine statist. topogr. Beschreib. — Bei weitem besser als die vorige, zieml. richtig u. recht saub. im neueren Styl.

5. Lopez. 1 Bl. 52,630. ⅔ Rthlr.

Carthagena (Stadt u. Bai). Madrid, 1735. — 14″ b., 16″ h. (1000 Toiſ.) Maßst. d. Stadt = 160 Toiſ. od. 1 : 8420. Tofiño konnte 1735 freilich nicht benutzt werden. Giebt in d. Stadt alle Plätze u. Gebäude, u. in d. Bai die Meerestiefen an.

6. Ohne Autor. 1 Bl. 38′000. 1 Rthlr.

Gibraltar, nebst d. Meerbus. v. Algesiras. Nürnb. ohne Jahrz. — 18″ b., 13½″ h. (770 Klaft.) Eine bloße Redukt. d. Maugeinschen (s. Nr. 12.). Nürnb. Arbeit.

7. Nach Tofiño. 1 Bl. 32′000. 3 Rthlr.

Plan de la ville de Cadix etc. Mailand, ohne Jahrz. — 32″ b., 21½″ h. (0,16 M.) Einer d. best. Pläne v. Cadix. Umfaßt Rota, P. S. Maria, P. Royal u. d. Ins. Leon. Zu bedauern, daß sie nicht Ins. u. Fort S. Petri mit aufnimmt. Land- u. Seekarte zugl., mit viel. Sorgf. bearbeit. Enth. alle ausgez. Gebäude in einem Renvoi. Meerestiefen in Pariſ. Fußen. Schräg orientirt, d. h. die Nordlinie 60° westl. v. d. Vertikale.

8. v. Staff. 1 Bl. 33′900. ½ Rthlr.

Gerona m. sein. Umgeb. Zu dem lehrreichen Werke: Befreiungskrieg d. Katalonier, gehörig, wird aber einz verkauft. — 13″ b., 10″ h. (1695 Schritt.) Ein saub. Münchner Steindruck, mit wohlgerath. Bergen in d. Lehmannschen Manier. Klare, gute Schrift. Enth. die Belager. 1809.

9. Lopez. 1 Bl. 28′000. ⅔ Rthlr.

Carta de la Bahia de Gibraltar. Madrid, 1779. — 15″ b., 16″ h. (0,14 M.) Nur als Seekarte brauchb., auch konnte Tofiño nicht benutzt werden.

Digitized by Google

10. Rigel. 1 Bl. 25′500. *)

Valencia (Belager. von) im Jahre 1812. (Zu deſſen Werke darüber, Carlsruhe 1824., gehörend.) — 18″ b., 14″ h. (510 Toiſ.) Ein ſaub. Münchner Steindruck, die Stadt, Umgegend u. alle Belag.-Arbeiten klar darſtellend. Auch eine kleine perſpekt. Anſicht d. Stadt v. d. Weſtſeite.

11. Bucher. 1 Bl. 19′200. ½ Rthlr.

Plan de la forteresse de Girone etc. Dresden, 1812. geſt. v. Bach. — 15″ b., 12″ h. (960 Schritt.) Ein ſehr ſchön geſt. Plan, Berge treu nach Lehmann. Schrift etwas mager, aber klar. Giebt auch im klein. Maßſt. (1 : 115′200 od. 6fach) ein Plänchen v. d. Gefechten d. Diviſ. Reille 1809., die ohne Farbengeb. nicht zu verſteh. iſt. Das Ganze d. Manen d. Gen. Grafen Morio gewidmet.

12. Maugein. 1 Bl. 19′000. 2 Rthlr.

Plan de la ville de Gibraltar, avec la baie d'Algesiras. Paris, ohne Jahrz. — 25½″ b., 22½″ h. (385 Toiſ.) Enth. eine projekt. Belager. zu Waſſer u. zu Lande, mit d. Flugbahnen d. Projektilen. Die Pläne v. Gibr. geben ſelten die ganze Bucht v. Algeſ., u. in dieſ. Bezieh. iſt d. Plan vollſt. zu nennen. Darſtell. ein wenig veralt., aber nicht übel.

13. Van Keulen. 1 Bl. 14′400. 1 Rthlr.

Plan of the town etc. of Gibraltar etc. London, 1796. — 19″ b., 13″ h. (0,072 M.) Ein drolliger Plan, halb Grundhalb Aufriß, nur für d. brauchb., der keine Idee v. Gibr. hat. Der Autor rühmt ſich, Toſiño benutzt zu haben.

14. Rigel. 1 Bl. 12′900. 1¼ Rthlr.

Tarragona (Belager. von) im Jahre 1811. (Zu deſſen Kampf um T., Carlsruhe 1823, gehörend.) — 16½″ b., 13″ h. (258 Toiſ.) Ein eleg. Münchener Steindr. Darſtell. d. Berge m. Schatten u. Licht, aber verſtändl. Belag.-Arbeiten deutl., mit detaillirt. Notizen.

15. Nach Rogniat. 1 Bl. 7′000. ⅓ Rthlr.

Tortoſa (Belag. von). (Zu dem v. Staffſchen Befreiungskr. d. Katal. gehörig, wird einzeln verkauft.) 1810. — 13,5″ b., 11,5″ h. (350 Schritt.) Ein ſauberer Münchener Steindr., Berge nach Lehmann, ein wenig misrathen, ſonſt klar u. mit ſchöner Schrift.

16.

*) Wird bis jetzt nicht einzeln verkauft.

Digitized by Google

16. Lopez. 1 Bl. 5′700. 4 Rthlr.

Madrid. (geom. Plan) 1785. — 30″ b., 20″ h. (253 Varas.) Ein deutl. Plan, gut gestochen, mit Angabe aller Straßen, Plätze ꝛc. Sehr detaillirt.

17. J. de la Cruz. 1 Bl. ohne Maßst. ⅔ Rthlr.

Fuentarabia (ohne Jahrz.) — 19″ b., 12½″ h. Perspektiv. Ansicht d. Gegend zw. F., Irun u. Andaye. Giebt ein klares Bild dies. interessant. Gegend, doch muß das Auge an dergl. Darstellungsweise gewöhnt seyn.

D. Balearische Inseln ꝛc.

1. Güssefeld. 1 Bl. 480′000. 5 Gr.

Majorka, Minorka, Iviza. Nürnb. ohne Jahrz. — 21″ b., 15″ h. (2,4 M.) Mit einem Generalkärtchen des Mittell. Meeres, u. einem Plane des Hafens Mahon auf Minorka. In veralteter Manier.

2. Beaurain. 1 Bl. 180′000. ⅔ Rthlr.

Minorka. Nürnb. ohne Jahrz. — 20½″ b., 16″ h. (0,9 M.) Mit einer deutsch verfaßten, zieml. vernünft. Beschreib. d. topogr. u. naut. Eigenthümlichk. d. Insel. Enth. auch zwei Ansichten von Mahon u. Fort S. Filippo, im Fresko-Styl.

3. Lopez. 1 Bl. 160′000. ⅔ Rthlr.

Minorka. Madrid, ohne Jahrz. — 14½″ b., 13″ h. (0,8 M.) Dem Atlas analog.

4. Lopez. 1 Bl. 89′200. ⅔ Rthlr.

Cabrera, Conejos, Formentera. Madrid, 1782. — 14½″ b. 13″ h. (0,44 M.) Klare, obwohl veraltete Darstellung. Berge nähern sich sehr dem neueren System.

5. Lopez. 2 Bl. 72′000. 1⅓ Rthlr.

Iviza. Madrid, 1778. — Jedes Bl. 12,7″ b., 13,7″ h. Orientirung 62° östl. Spezialkarte im ältst. Styl; Berge in Relief, einige Hauptwege angeg.; Schrift deutlich.

6. Lopez. 1 Bl. 10′000. ⅔ Rthlr.

Oran. (Fester Platz a. d. Westküste v. Afrika.) — 13½″ br., 12⅛″ h. Mit einer Beschreib. der 1506. v. d. Spaniern geführten Belag. unt. Don F. de Cordova, u. and. topogr. u.

Digitized by Google

histor. Notizen in span. Sprache. (460 Varas) Für d. Stud. d. ältst. Festungskrieges interessant.

7. Lopez. 1 Bl. ⅔ Rthlr.

Planos y vistas de Oran y Mazarquivir. Madrid, 1788. — 16″ b., 14½″ h. Drei Pläne:

1) Die Bucht von Oran, nebst perspektiv. Profilansicht v. d. Nordseite. 1 : 23′000 ungef. (1000 Varas.)

2) Fort Mazarquivir. 1 : 69′000 (305 V.)

3) Die Chafarinas-Inseln. 1 : 18′400 (800 V.)

Bei d. sparsam. Plänen v. d. Afrik. Küste, nicht ohne Werth. Darstellung veraltet.

8. Lopez. 1 Bl. 6′300 ungef. ⅔ Rthlr.

Kastell S. Felippo (auf Minorka). Madrid, ohne Jahrz. — 13″ b., 14½″ h. (122 Toiſ.) Nebst Darstell. d. 1756. geführt. Belager. Für d. Stud. d. Festungskrieges nicht ohne Interesse.

E. Seekarten.

1. Der sogenannte große Tofiño. 120 Rthlr.

Atlas marítimo de España. Madrid, 1789. — Dieses Pracht- u. Meisterstück des span. Kartenwesens, seines groß. Preises wegen nur im Besitz von Wenigen, umfaßt d. Küste v. ganz Span. u. Portug., von der französ. Grenze bei Bayonne bis wieder zur französ. Grenze, u. fortgesetzt bis zur Mündung d. Rhone. Enth. 45 große Bl. (32″ b., 19½″ h.), von denen das 1ste eine Gen. K. d. Küsten v. ganz Span. u. Portug., wie auch d. Balear. Inſ., Afrika v. Kap Gorbelin bis z. grünen Vorgebirge, dessen Inseln S. Jago ꝛc., d. Kanarischen u. Azorischen Inſ. Der Maßst. dies. Gen. K. ist 6′293′000 od. 31,44 M. = 1 Dez. Zoll. — Wie b. allen Seekarten, bleiben sich die Längengrade parallel, während die Breitengr. nach Norden zu wachsen (nach Mercators Proj.)

Die Karten sind entweder: Küstenkarten, Buchten- u. Häfen-K., od. Ansichten v. d. Küsten im Aufriß.

Die Blätter Nr. 2. 3. 9. 11. 14. 15. 16 — 19. 26. 31. 34 — 36. sind Küstenkarten in sehr verschied. Maßst. von 1 : 250′000 bis zu 1 : 2′600′000.

Die Blätter Nr. 4. 6. 27. 29. 32. enthalten die Buchten v. Ferrol, Corunna, Ufer v. Pontaveda, Münd. d. Barquero, Rheden von Fayal u. Angra, u. d. Meerenge v. Gibraltar, mit 1 Taf. d. Ebbe u. Fluth. (44′800 — 200′000.)

Digitized by Google

Die Blätter Nr. 5. 6. 7. 10. 21. 22. 23 — 25. 33 41. die Häfen von Ferrol, Corubion, Vigo, Camarinas, Cadix, Paſſage, St. Sebaſtian, Bilbao, Santona, Santander, Cedeira, Ribadeo, Vivero, Gibraltar (ſehr ſpeziell), Mahon auf Minorka (ſehr ſpeziell). (12′600 — 100′000.)

Die Blätter Nr. 28. die Azoren-Inſeln (800′000). 37. Majorka, Minorka, Iviza (520′000). 38. Iviza u. Formentera, mit dem Plane des Hafens (90′000). 39. Majorka (105′000), mit 6 kleinen Hafenkärtchen. 40. Minorka (100′000), mit 2 dergleichen.

Die übrigen Bl. enth. in Summa 138 Anſichten.

Der Stich u. die Ausführung des Ganzen iſt in jeder Beziehung meiſterhaft zu nennen.

2. Der ſogenannte kleine Tofiño. 20 Rthlr.

Espaſſa maritima, or Spanish coasting Pilot (ſpan. Küſten-Pilot). London, 1812. in Quarto, 296 S., mit 28 Plänen; von J. Dougall. Eine in engl. Sprache verfaßte Ueberſetzung u. verkleinerte Nachbildung des Atlas v. Tofiño, vermehrt durch Notizen, welche engl. Kriegsſchiffe nach u. nach eingezogen haben, u. welche auf wirkl. Meſſungen beruhen. —

Ein mit großer Eleganz ausgeführtes Werk, zur vollſt. Kenntn. d. ſpan. u. portug. Küſten unentbehrl. In 11 Sektionen getheilt. 1 — 4. enth. Küſtenbeſchreib.; 5. Straße v. Gibraltar; 6 — 8. das mittell. Meer; 9 — 11. die Baleariſchen Inſeln.

Von den Plänen enthält:

1. General-Küſtenkarte von ganz Spanien u. Portugal. Maßſt. 1 : 4′687′000.
2. 17. 19. 24. Küſtenkarten. Maßſt. etwas kleiner als ein Zweimillionen-Theil.
3 — 16. Die Häfen u. Buchten v. Paſſage, S. Sebaſtian, Bilbao, Santona, Santander, Ribadeo, Vivero, Barquero, Cedeira, Ferrol, Corunna, Corubion, Pontevedra u. Vigo.
18 Den Hafen v. Liſſabon (106′000).
20 — 23. Cadix, Gibraltar u. Carthagena.
25 — 28. Die Inſeln.

Die Maßſt. ſind verſchieden, der größte iſt 1 : 18′000, der kleinſte 125′000. Die Inſelkarten ſind noch kleiner.

Die Ausführung dieſes Meiſterwerks läßt nichts zu wünſchen übrig, u. ſteht mit dem mäßigen Preiſe in keinem Verhältniß. Vorzügl. ſchön ſind Cadix, Gibraltar u. d. Hafen von Mahon auf Minorka gearbeitet.

Digitized by Google

Schlußbemerkungen.

Um demjenigen, der sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte beschäftigt, die Auswahl unter den oben verzeichneten Karten zu erleichtern, werden hier einige der brauchbarsten angedeutet. Diese Andeutung beruht indessen auf einer subjektiven Ansicht, und soll blos als ein Fingerzeig dienen, ohne für irgend eine Authorität zu gelten. Wem dies nicht genügt, wähle nach eigenem Gefallen.

Unter den Generalkarten ist die Schneidersche (A. 10.) zu nennen, um zur Uebersicht von ganzen Kriegsoperationen zu dienen. Wer die einzelnen Märsche im Großen verfolgen will, wird durch Nantiat (A. 22.) sich befriedigt sehen, aber er darf nicht zu viel Detail verlangen. Wer das letztere bei seinen Studien bedarf, und nebenbei das Geld nicht zu scheuen braucht, findet im Beauvoisin (A. 30.) Alles, was er wünscht.

Einzelne Operationen können nur nach größeren Spezialkarten verfolgt werden, und da diese im Zusammenhange fehlen, so bleibt wenig Wahl übrig, und es wird auf das Verzeichniß selbst verwiesen. Empfohlen zu werden verdienen:

Für den Krieg in Katalonien: v. Staff (B. 1.); für die Pyrenäenkriege: Jomini (B. 21.); für den Wellingtonschen Feldzug in Portugal: Picquet (B. 23.), so weit diese reicht.

Für Belagerungen oder einzelne Gefechte giebt es keine Wahl, und es wird auf den Abschnitt C. des Verzeichnisses verwiesen.

Digitized by Google

IX.

Miszellen.

1. Naturerscheinungen.

Am 8. und 12. Novbr. 1822 hat der Vulkan Galong Goening auf Java zwei furchtbare Ausbrüche gehabt. Die Erscheinung zeigte sich durch eine starke Explosion. Bald nachher sah man eine ungeheure Rauchwolke vom Fuß des Berges sich erheben. Ihr folgte ein so heftiger Wind, daß Häuser und Bäume umgestürzt wurden. Der Aschenregen dauerte 3 Stunden ununterbrochen; die Ebene von Singapama war mit Schmutz und brennendem Schwefel bedeckt. Mehr als 3000 Personen sind dabei umgekommen.

Im Januar 1823 hat der Westerjökul auf Island Asche und Steine ausgeworfen.

Den 26. Juli hat der Kollugian auf Island, der seit 68 Jahren ruhig war, drei furchtbare Ausbrüche gehabt. Ungeheure Eisblöcke sind vom Gipfel losgerissen und auf die Ebene geschleudert worden; Schiffe, in einer Entfernung von 20 Lieues, waren in schwarze Wolken vulkanischen Staubes gehüllt. Jeder dieser Ausbrüche war von Erderschütterungen begleitet.

Der Kapitain Webster, der im März 1823 mit seinem Fahrzeuge in eine kleine Bucht von Barren-Island eingelaufen war, gewahrte auf 100 Yards

Digitized by Google

von der Küste die Stöße eines erstickenden Windes. Er tauchte einen Finger in das Meer, und war überrascht, als er es so heiß fand, daß er es nicht ertragen konnte. Von den Steinen, welche die Ebbe und Fluth bespült, stieg ein Rauch auf, und man hörte ein feines Pfeifen. Ein vulkanischer Kegel zeigte sich in der Entfernung einer Viertelmeile. Kapitain W. stieg an's Land, und nach einer beschwerlichen Wanderung längs einem von Lava gebildeten Präzipiß, dem sparsame Pflanzen entwachsen waren, gelangte er auf einen Punkt, von dem er den Vulkan deutlich sehen konnte. Er schätzte seine ganze Höhe auf eine halbe Meile (englisch), den Durchmesser der Basis auf 300 Yards, den des Gipfels auf 30. Aus dem Krater stieg fortwährend eine lichte weiße Flamme. Der Krater befindet sich in der Mitte einer Bergterasse, von der er beinahe ganz umgeben ist.

Edinb. philos. Journ., Nro. XVII. 1823.

Den 26. August 1823, nach einem sehr heißen Vormittage, erhob sich gegen 3 Uhr Nachmittags im französischen Arrondissement Dreux und Mantes ein Sturmwind, der nach Süd-Ost gegen das Dorf Boncourt (Kanton Anet) blies. Bald nachher zeigte sich eine Wolkensäule. Ihre Basis hatte etwa 100 Toisen Durchmesser, die Spitze reichte in die Wolken. In der Mitte des dicken und schwärzlichen Dunstes, aus dem die Säule zu bestehen schien, bemerkte man häufige Flammen in verschiedenen Richtungen. Die Wolkensäule ging mit dem Winde, über Berge und Thäler hinweg, entwurzelte auf ihrem Zuge in einer Breite von einem halben Myriameter 700 bis 800 Bäume von verschiedener Größe. Das Dorf Marche-

Digitized by Google

froy wurde zur Hälfte zerstört, mehrere Einwohner kamen unter den Trümmern um. Der Orkan schleuderte daumendicke Hagelschlossen, Steine und andere fremde Körper herab. Er brach die Achsen an Frachtwagen, welche 8 bis 10,000 Pfund fahren, und führte die Räder auf 200 bis 300 Schritt fort.

Diese Details sind aus einer von Dr. Foucault an Ort und Stelle aufgenommenen Notiz entlehnt.

Am 16. Septbr. 1823 um Mittag, während eines starken Regens, der um 5 Uhr Morgens angefangen hatte, sah man aus einem Berge im Kirchspiel de la Valeggia (Provinz Savona) einen furchtbaren Wirbel von schwarzem Rauch und Feuer hervorgehen. In seinem Lauf hob er die Dächer der Häuser ab, führte Bauholz und Weinstöcke mit sich fort, und entwurzelte Bäume von allen Gattungen. Als der Wirbel einen Fluß in der Nähe des Berges Magliolo überschritt, entlud er plötzlich alle seine Gewässer auf einmal aus einer außerordentlichen Höhe.

Diese Details hat der Oberst Pagliaris, Kommandant der Provinz Savona, gegeben.

---

2. Strömungen des Ozeans.

Bei Sadras, an der Küste von Coromandel, hat man im Sande eine Flasche eingescharrt gefunden, welche den 29. Juli 1821 vom Schiffe Ospray von Glasgow unter 13° 1′ nördl. Breite und 84° 40′ östl. Länge (von Greenwich) ins Meer geworfen war.

Gegen das Ende des Januars 1823, eine Lieue nördl. von la Rochelle, fischte man eine Flasche heraus, welche den 26. Novbr. 1822 unter 45° 19′ nördl. Br.

Digitized by Google

und 11° 0° westl. Länge von Greenwich ins Meer geworfen war. Kapitain Turner, der sie geworfen hatte, wollte dadurch entdecken, welche Strömung der Golf in der Gegend des Kap Finisterra hat.

Kapitain Barret, vom Schiffe Exmouth, hat den 7. Juli 1823 unter 42° 2′ nördl. Br. u. 27° 0° westl. L. v. Gr. eine Flasche gefunden, die folgendes Papier enthielt: „Nordmeer-Expedition, den 27. Januar 1822. — Diese Flasche ist von den Offizieren der Expedition des Kapitains Parry in das Nordmeer, 5° westl. von der Insel Melville, rundum von Eis umgeben, geworfen worden; die ganze Equipage befand sich in gutem Wohlseyn."

Ann. d. Gay-Lussac et Arage.

---

3. Nachrichten über die Militair-Bibliotheken in Dänemark.

Die älteste von allen ist die der Kadetten der Landarmee, welche um das Jahr 1750 gegründet, und durch den gegenwärtigen Kommandanten des Korps vermehrt worden ist. Sie steht unter der Aufsicht einer Kommission, und wird aus den Fonds des Korps unterhalten. Im Jahr 1822 besaß sie 3846 Bände, so wie eine Sammlung von Karten und Instrumenten. Ein Offizier versieht den Dienst des Bibliothekars.

Die Artillerie besitzt ebenfalls, seit 1789, eine Bibliothek, deren Direktion der Chef dieses Korps hat. Sie enthält, mit Ausschluß der Manuskripte, nur ein Tausend Bände. Die Artillerie-Brigade von Holstein besitzt außerdem noch eine kleine Sammlung von Büchern zu Rendsborg. Das Kadetten-Institut dieser

Waffe

Digitized by Google

Waffe hat auch eine Bibliothek von Eintausend Bänden, eine Sammlung Karten und ein chemisches Laboratorium.

Die Bibliothek des Generalstabes besteht seit 1786, und begreift nahe an 1200 gedruckte Bände; ferner die topographischen Arbeiten des Korps, und eine bedeutende Sammlung von Karten und Plänen. Ungefähr 650 Rthlr. sind jährlich dem Generalstabe, zum Ankauf von Büchern, Karten und den nöthigen Zeichenmaterialien, angewiesen.

Die Bibliothek der Garnison von Kopenhagen, von einer Gesellschaft Militairs gestiftet, besteht aus mehr als 2000 Bänden, Plänen und Karten, und steht unter der Aufsicht von fünf Offizieren der Garnison, von verschiedenen Graden. Alle Offiziere haben Zutritt zu derselben, aber sie müssen einen Beitrag zahlen, wenn sie Bücher aus derselben zu Hause nehmen wollen.

Diese Bibliotheken waren fast die einzigen; allein seitdem mehrere Regimenter in Frankreich gestanden haben, ist das Bedürfniß sich zu unterrichten in der dänischen Armee mehr empfunden worden. Die Dragoner der Garde, die des Prinzen Friedrich Ferdinand, das Infanterie-Regiment der Krone, das zweite Finnländische, das Schleswigsche, die Lauenburgschen Jäger haben sich Hand-Bibliotheken errichtet, die auf Kosten der Offiziere unterhalten werden.

Bullet. univers.

---

4. Anekdoten.

Potemkin erschien einst bei Hofe in der Gallauniform als Admiral und General-Feldmarschall. Statt

der goldnen Achſelbänder trug er deren von ſchwarzem Sammet mit ſeidenen Troddeln. „Was bedeutet dies, Herr Fürſt?“ fragte der Großfürſt Paul Petrowitſch. — Ihro Kaiſerliche Hoheit, erwiederte Potemkin, das zeigt meine Herrſchaft über das ſchwarze Meer an.

Friedrich der Große als Kronprinz in dem Feldzug am Rhein 1735.

Friedrich hegte eine ſehr hohe Meinung von dem Feldherrntalente Eugens von Savoyen. Er legte auch viel Werth darauf, daß er durch Beiwohnung des Feldzugs von 1735 wenigſtens die letzten Strahlen dieſes Genies habe glänzen geſehn, wie er ſich einſt gegen den Prinzen de Ligne im Geſpräch ausdrückte. Ungeachtet dieſer Krieg an ſich wenig unterrichtend war, ſo gab der Kronprinz in demſelben doch einen unzweideutigen Beweis ſeiner Willenskraft, ſeiner Aufmerkſamkeit für die Kriegführung, und insbeſondere von der Fürſorge hinſichts der zu jener Zeit ſo vernachläſſigten preußiſchen Reiterei.

Einſt wurde von einem Königlichen General bei der Parole befohlen, daß nicht furagirt werden ſollte. „Und ich, mein Herr,“ ſagte der Kronprinz, „befehle zu furagiren, wenn es auch auf dem Altar wäre, denn unſere Kavallerie hat Futter nöthig; kurz, ich will es ſo haben.“

Digitized by Google

Stoffe.

12. Ueber die Führung der Wege und Straßen nach kriegerischen Rücksichten, verglichen mit den Bedingungen der bürgerlichen und Handelsverhältnisse im Frieden. Geschichte der Wegsamkeit der verschiedenen europäischen Länder im Allgemeinen.

13. Betrachtungen über die Mittel des flüchtigen Wegebaues in jeder Terrainbeschaffenheit, und über Beurtheilung der Wege bei Besichtigung derselben für kriegerische Zwecke, als Folgerung aus den obigen Betrachtungen.

14. Wie war die Eintheilung bei den europäischen Heeren (in Korps, Divisionen, Brigaden, Legionen ꝛc.) seit der Zeit des dreißigjährigen Krieges? Welche Veränderungen in der Eintheilung haben nach und nach statt gefunden, und was waren dabei die bewegenden Gründe? — Die (geschichtliche) Bearbeitung kann sich auch auf ein einzelnes Heer einschränken, je nachdem Quellen darüber vorhanden sind.

Digitized by Google

Erklärung des Schlachtplans.

(Zu Seite 16 f.)

AA. Aufstellung der Schweden vor Hackenberg.

BB. Erste Aufstellung des Kurfürsten.

C. Angriff des Prinzen von Hessen-Homburg auf den schwedischen linken Flügel.

D. Angriff des Kurfürsten auf den schwedischen rechten Flügel.

E. Ausfall der schwedischen Kavallerie.

FF. Rückzug der Schweden in zwei Kolonnen.

GG. Verfolgung der Brandenburger, den Schweden immer zur Seite bleibend.

HH. Das schwedische Gepäck.

J. 500 Mann brandenburgische Infanterie.

KK. Letzte Stellung der Brandenburger vor Fehrbellin.

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

Fünftes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:

G. v. Decker. F. v. Cirincy. L. Blesson.

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1824.

Digitized by Google

Für seinen König muß das Volk sich opfern;
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.

Schiller.

Digitized by Google

I.

Chateaubriand, über den Vendee-Krieg. *)

Frankreichs ältere Verfassung wurde zuerst angegriffen durch die Tirannei Ludwigs XI., verweichlicht durch den Geschmack an Künsten und die üppigen Sitten der Valois, erschüttert durch die Reformation und die bürgerlichen Kriege unter den ersten Bourbons, niedergetreten durch den Geist Richelieu's, in Fesseln geschlagen durch die Größe Ludwigs XIV., und endlich vernichtet durch die Verderbtheit der Regenz und die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Revolution war bereits vollendet, als sie ausbrach. Es ist ein Irrthum, zu glauben, sie habe die Monarchie umgestürzt; sie hat nur ihre Trümmer auseinander geworfen, eine Wahrheit, welche durch den geringen Widerstand bewiesen ist, den die Revolution erfuhr. Man ermordete, wen man wollte; man beging ohne Mühe die scheußlichsten Verbrechen, weil sich nichts Existirendes vorfand, weil man es mit einem schon todten Geschlechte zu thun hatte. Das alte Frankreich gab während der Revolution nur noch in Condé's Armee und in den West-Provinzen Zeichen des

*) Aus dem „Conservateur." Tome IV. Siehe die Anmerkung zu S. 266 des I. Bandes dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Lebens von sich. Eine Handvoll Edelleute, befehligt von dem Nachkömmling des Siegers von Rocroi, hat die Geschichte des französischen Adels auf eine würdige Weise beschlossen, und die Bauern der Vendee haben dem übrigen Europa die alten Gemeinden (communes) von Frankreich unter die Augen geführt.

Wir werden zeigen, was die Vendee für die Monarchie gethan, für sie gelitten hat; wir werden auch zeigen, was die Minister des legitimen Beherrschers ihrerseits für die Vendee gethan haben. *) Es ist gut, daß ein solches Gemälde an den Augen der Welt vorübergehe; es wird die Völker belehren und die Könige.

Die Vendee war christlich und katholisch geblieben, und eben deshalb lebte der monarchische Geist in diesem Winkel von Frankreich fort. Gott schien dies Bruchstück der Gesellschaft verschont zu haben, um sie zu belehren, daß ein Volk, dem die Religion Gesetze giebt, viel fester konstituirt sey, als wenn es sich selbst Gesetze geschaffen.

Von den ersten Tagen der Revolution an zeigten die Vendeer entschiedenen Abscheu vor ihren Grundsätzen. Nach dem 10. August 1792 brach ein Aufstand in Bressuire aus, und am 24. Aug. desselben Jahrs fiel das erste Gefecht vor. Eine Aushebung von 300 tausend Mann, durch den Konvent befohlen, brachte in der Vendee eine neue Insurrektion hervor. Ein

---

*) Dem Plane unserer Zeitschrift gemäß, kann nur der erste Theil dieses Aufsatzes ganz, der zweite blos im Auszuge mitgetheilt werden. Die Red.

Digitized by Google

Perückenmacher, Namens Gaston, stellt sich an die Spitze der Insurgenten, und wird getödtet, als er gegen den Feind marschirt. Der König stirbt, und aus seinem Blute erstehen Rächer. Jacques Cathelineau, ein Fuhrmann aus Pin-en-Mauges, verläßt seine Hütte den 14. März 1793; der Zufall will, daß der Fuhrmann ein großer Krieger (grand capitaine) ist. An der Spitze von 200 Bauern greift er einen republikanischen Posten an, wirft ihn über den Haufen, und erobert einen Sechspfünder, unter dem Namen des Missionairs bekannt. Dies ist das erste Geschütz der Vendee. Cathelineau bewaffnet seine Truppe mit eroberten Flinten, und marschirt auf Chemillé, das von 500 Patrioten und zwei Feldstücken vertheidigt wird. Derselbe Muth, derselbe Erfolg! — Der Sieg macht Soldaten. Stoflet, der Förster des Hrn. v. Colbert, stieß mit 2000 M. zu Cathelineau; Laforêt, ein junger Bauer aus Chanzeau, führte ihm 200 andre Vendeer zu. Die drei Anführer erscheinen vor Chollet, erstürmen den Ort, schlagen die Besatzung in die Flucht, erbeuten mehrere Tonnen mit Pulver, 600 Gewehre und vier Kanonen, unter welchen sich ein Zwölfpfünder befand, den Ludwig XIII. dem Kardinal Richelieu geschenkt hatte. Es ist dies das nämliche Geschütz, das unter dem Namen der Marie-Jeanne so berühmt wurde, und an welches die Vendeer ihr Schicksal zu knüpfen schienen. In ihrer Einfachheit wußten sie nicht, daß ihr wahres Palladium in ihrem Muthe bestand.

Die Wegnahme von Chollet gab das Signal zum Aufstande der Vendee. Machecoul fällt und Pornic wird genommen. Die Gefahren und der Ruhm rufen

Digitized by Google

Charette, d'Elbée, Bonchamp, Larochejaquelein, de Marigny, de Lescure und tausend andre französische Helden herbei, ähnlich jenen letzten Römern, die für den Gott des Kapitols und die Freiheit des Vaterlandes das Leben opferten.

Cathelineau marschirt auf Villiers; andre Chefs, namentlich de la Roche-St.-André, de Lyrot, Savin, Royrand, de la Cathelinière, Couëtus, Pajot, d'Abbayes, Vrignaux, bedrohen Nantes, Niort und les Sables. Charette wird Generalissimus der Nieder-Vendee; d'Elbée, an der Spitze der Streitkräfte in der Ober-Vendee, wird durch Bonchamp, Sayer, de Fleuriot, Scepaux unterstützt, alles Namen, welche die ersten Zeiten der Chevalerie ins Gedächtniß zurückrufen. Die Bauern des Boccage erheben sich, der junge Henri de Larochejaquelein ist ihr Führer. Sein erster Versuch ist ein Sieg; er schlägt Quétineau bei Aubiers, und eilt, sich mit Cathelineau, d'Elbée, Stoflet und Bonchamp zu vereinigen. Der republikanische General Ligonier erscheint mit 5000 M., und wird bei Vihiers geschlagen. Vier Tage später eine neue Schlacht bei Beaupréau. Ligonier muß feldflüchtig werden, und sein Geschütz mit 3000 M. Verlust zurück lassen. Argenton wird genommen, Bressuire geräumt. Die Vendeer befreien in dieser Stadt die edlen Geisseln Desessarts, Forestier, Beauvolliers, de Lescure und Donnissan, die von den Stufen des Schaffots an die Spitze einer Armee treten. Sie genossen nur einen Theil ihrer Errettung. Das Vaterland hatte ihr Blut gefordert; sie vergossen ihr Blut für das Vaterland.

Digitized by Google

Von Bressuire richten die Vendeer ihren Marsch auf Thouars. Eine uralte Mauer und ein tiefer Fluß umgeben die Stadt. Nur ein blutiges Gefecht kann die Zugänge öffnen. Der Sturm geschieht. Larochejaquelein steigt auf Texier's Schultern, erklimmt die Mauer, und findet sich allein allen feindlichen Streichen blosgegeben, wie Rinald auf den Mauern von Jerusalem. Thouars wird erobert, 10,000 Republikaner, eine zahlreiche Artillerie und Schießbedarf aller Art bleiben in den Händen der Sieger. Thouars gab außerdem den Royalisten Offiziere, die berühmt geworden sind. Man muß sie nennen, diese Braven, deren Namen heute das einzige Erbtheil ihrer Familien sind; es waren Dupérat, d'Herbaud, Maignan, Renou, der ältere Beauvolliers, Marsonnière, Sanglier, Moudiou, Laugerie, Orre-Digueur, de Beaugé und de Laville-Regny mit seinem zwölfjährigen Sohne, den man an seiner Seite fechten sah.

Jetzt theilte man das Land, aus dem der Feind vertrieben war, in sieben Divisionen, und vertraute dessen Beschützung einer gleichen Zahl von Korps an. Der Schrecken hatte die Patrioten ergriffen; Nantes stieß den Schrei aus: „Brüder und Freunde, zu Hülfe! das Departement steht in Flammen!" Unwürdiger Miston, der die Sprache der Chevalerie verunreinigte. Indessen wird eine Vendee-Armee bei Fontenay geschlagen, d'Elbée verwundet, die Artillerie genommen, mit ihr die famöse Marie-Jeanne. Funfzehntausend Bauern erscheinen in voller Verzweiflung abermals vor den Mauern von Fontenay, die von 12,000 M. Infanterie und 37 Kanonen vertheidigt werden. Jeder Vendeer

Digitized by Google

hatte nur sechs Patronen. Bretagnische Bauern von der Division Lorour, mit eisenbeschlagenen Knitteln bewaffnet, werfen sich auf die Batterien, erschlagen die Kanoniere und bemeistern sich der Geschütze. Die Vendeer sind auf die Knie gefallen, sie erheben und stürzen sich auf die Republikaner, die ihr Feuer einstellen müssen. Die feindliche Armee ist über den Haufen geworfen, Fontenay genommen, die Marie-Jeanne zurückerobert. 40 Kanonen, 4,000 Gefangene, 7,000 Gewehre sind redende Zeugen des Sieges, und der erschreckte Konvent schickt sogar die Grenadiere, die seine Schandthaten und seine Schaffotte bewachen, herbei, um die Tugenden der Vendeer zu bekämpfen.

Eine von Desessarts zu Fontenay verfaßte Proklamation verkündet Europa die Erfolge der Treuen und ihren festen Willen, die Monarchie herzustellen. Sie laden Jeden ein, sich um die weiße Fahne zu sammeln; aber die Bestürzung im Innern, der Ruhm an den Grenzen, fesseln die Hände aller Franzosen; der König hatte nichts mehr auf seiner Seite, als die Gerechtigkeit seiner Sache und die Vendee.

Als die Divisionen der Ober-Vendee sich vereinigt sahen, bildeten sie eine Armee von 40,000 Infanteristen und 1,200 Reitern. Vier und zwanzig Kanonen mit ihren Pulverwagen begleiteten die Korps, die den Namen der großen Armee annahmen und behaupteten. Giebt es in der Geschichte etwas Wunderbareres als diese Armee, in der sich nicht ein einziges Gewehr befand, das nicht eine Eroberung, nicht ein einziges Geschütz, das nicht mit der Sense oder dem Knittel erworben gewesen wäre? „Thiron schreibt uns," sagte Barrère zum Konvent, „daß stets, wenn es den

Rebellen an Munition gefehlt habe, jedesmal eine Niederlage der Unsrigen auf dem Fuße gefolgt sey." So konnten die Menschen, welche Ludwig XVI. zum Schaffot geführt, die Vendeer Rebellen nennen!

Mittlerweile hatte der Konvent eine Armee von 40,000 M. Infanterie und 8,000 Pferden zu Saumur versammelt; 80 Artilleriestücke und zwei Kürassierregimenter machten diese Armee furchtbar.

Die große Vendee-Armee ging ohne Furcht diesen neuen Feinden entgegen; sie trieb sie bei Douë und Montreuil zurück, und drängte sie in Saumur zusammen. Die in Orleans formirten Bataillone, sechzehn von Paris gekommene, und zwei Kürassierregimenter machten die Besatzung dieser Stadt aus. Dreißig Geschütze krönten das Schloß und die neu errichteten Reduten, von den Fluthen des Thouë und der Loire bespült. Nichts hielt die Vendeer auf; ihr Ruf: „Vorwärts! vorwärts!" erschallt. Die Bretagner erobern die Kanonen, die Republikaner weichen bis zur Brücke Fouchard zurück. Lescure folgt ihnen mit dem Degen in der Hand, er wird verwundet. Die Kürassiere attakiren die Vendeer, welche vor dieser Art unverwundbarer Kavallerie erstaunen. Dommainquë, ein braver Soldat, ruft den Bauern zu, wie Cäsar seinen Legionen bei Pharsalus: „Stoßt nach dem Gesicht!" Er schlägt einen Kürassier mit dem Karabiner herunter, und wird in diesem Augenblick von einer Kanonenkugel weggerissen. Die Kürassiere weichen bis zur Brücke Fouchard, die von dem Feuer der Vendee-Artillerie unter Marigny überschüttet wird. Das Gefecht kommt auf diesem Punkte zum Stehen; aber Cathelineau und Larochejaquelein hatten die Reduten umgangen,

Digitized by Google

und marschirten gegen die Stadt, die Wälle und Außenposten hinter sich lassend. Die zur Bewachung der Vorstädte aufgestellten Truppen fliehen vor Larochejaquelein, der — nur von Beaugé begleitet — in Saumur eindringt. Im gestreckten Galop erreicht er einen Platz, wo 800 Republikaner in Schlachtordnung stehen. Zum Umkehren war es zu spät, und der Heldenmuth muß die Unvorsichtigkeit auslösen. „Ergebt Euch," ruft Larochejaquelein, „oder Ihr seyd Alle des Todes!" Sie glauben die Stadt genommen, und strekken die Waffen. Einige Augenblicke gehn vorüber, Niemand erscheint. Die Republikaner erholen sich von ihrem Schrecken, ergreifen von neuem die Waffen, und schießen auf die beiden Vendeer. Beaugé wird verwundet; Larochejaquelein stützt ihn auf seinem Pferde, und schießt mit der Pistole einen Soldaten nieder, der auf ihn anschlägt. In diesem Augenblick eilt Desessarts mit 1500 Reitern herbei; die Stadt ist genommen.

Die Reduten werden erobert, das Schloß kapitulirt. Von allen Seiten werden Schaaren republikanischer Gefangenen zusammengetrieben; man schickt sie zurück, nachdem sie geschworen haben, die Waffen nicht mehr gegen den König zu führen; man schneidet ihnen die Haare ab, um sie wieder zu erkennen, falls sie ihr Wort brechen sollten. Die Haare wuchsen wieder, und mit ihnen die Treulosigkeit. Die Vendeer, denen kein Pardon mehr gegeben ward, wurden später von denen massakrirt, die ihnen Freiheit und Leben verdankten.

Der Ruhm der Vendeer verbreitete sich durch Europa. Sie fanden zu Saumur 80 Geschütze, 20,000 Gewehre, 50,000 Pfund Pulver, Lebensmittel in Ueber-

Digitized by Google

fluß, Magazine aller Art. Sie schritten zur Wahl eines Oberfeldherrn. Lescure, Donnissan, Larochejaquelin und andre Edelleute entscheiden für Cathelineau den Fuhrmann, dem der Ruhm Ahnen gegeben hatte. Die entzückten Bauern schlossen sich nur um desto enger einem so großmüthigen und tapferen Adel an. Es wurde im Rathe vorgeschlagen: 1) Auf Tours zu marschiren. 2) Sich der Städte les Sables und la Rochelle zu bemeistern. 3) Angers anzugreifen und über die Brücke von Cé in die Vendee zurückzukehren. Der erste von diesen Vorschlägen gehörte Larochejaquelein, und war seiner Kühnheit wegen vielleicht der beste; der zweite ging von Lescure aus, und war der weiseste; den dritten hatte Cathelineau gemacht, und er behielt die Oberhand.

D'Elbée, kaum von seinen Wunden geheilt, schloß sich bei Saumur den Vendeern wieder an. Man sah auch C. d'Autichamp, de Piron, de Boispréau, Duchénier, Magnan, de la Bigotière herzueilen. Die Sieger setzten sich in Marsch, dem Plan des Oberfeldherrn zufolge. Angers öffnete seine Thore. Der Prinz Talmont erscheint, und wird auf der Stelle zum General der royalistischen Kavallerie ernannt. Charette nimmt Machecoul in der Unter-Vendee wieder ein; Cathelineau schlägt ihm vor, sich der Stadt Nantes zu bemeistern und die Bretagne zu insurgiren. Die Angriffe beider Vendee-Armeen auf Nantes sollen von beiden Seiten übereinstimmend geschehen; aber Charette kommt zu früh, oder Cathelineau zu spät an. Charette hält das Gefecht auf eigne Hand während zehn Stunden; eben zieht er sich zurück, als die Kanonenschüsse der großen Armee sich vernehmen

Digitized by Google

lassen. Der Kampf wird wiederum erneuert; man dringt in die Stadt ein, man schlägt sich von Straße zu Straße, von Haus zu Haus. Der Platz will kapituliren, aber Cathelineau wird tödtlich verwundet, die Bauern stutzen. Es bedurfte nur noch einer kleinen Anstrengung, aber diese blieb aus, und Nantes in den Händen der Republikaner. Fünf Millionen Franzosen mußten umkommen, Europa bis in seine Grundfesten erschüttert werden, bevor der Sohn des heiligen Ludwigs den Thron seiner Väter wieder einnehmen konnte. Die menschliche Weisheit hatte alles für die Wegnahme von Nantes vorhergesehen, nur nicht die göttlichen Rathschlüsse.

Diese fehlgeschlagene große Unternehmung entmuthigt die Vendeer nicht; sie sammeln sich, schlagen die Republikaner bei Chatillon, und finden bei Coron einen neuen Triumph. D'Elbée wird an Catheli-neau's Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt, aber Charette will ihn nicht anerkennen; eine verderbliche Spaltung wird zwischen den Chefs sichtbar. D'Elbée trägt bei Chantonnay einen glänzenden Sieg davon.

Dieser Sieg zieht der Vendee eine neue Masse von Feinden zu, die, nach dem Wohlfahrtsausschusse, 400 tausend Mann zählen sollen. Man vermehrt sie noch durch die Garnison von Mainz. Die Kräfte der Vendee verdoppeln sich mit den Gefahren. Lescure, mit 5,800 Mann, zerstreut 32,000 Konskribirte bei Thouars. Der Konvent befiehlt die gänzliche Vernichtung der Vendee; und jetzt beginnt das Mord- und Brand-System der so treffend benannten Höllen-Kolonnen (colonnes infernales). Die Städte werden verbrannt, die Hütten, die Scheunen und die Wälder

Digitized by Google

in Asche gelegt. Die Armee der Ober-Vendee fliegt zu Charette's Hülfe herbei, der, fünfmal geschlagen, sich immer von neuem wieder erhebt. D'Elbée verbindet sich mit diesem General. „Wo ist der Feind," fragt er ihn. — „Er folgt mir auf dem Fuße," antwortet Charette, „dort erblickt man seine Rauchsäulen." Die patriotische und Vendee-Armee treffen einander bei Torfou.

Die erstere war theilweise aus jenen Mainzern zusammengesetzt, die zum erstenmale die Bauern der Ober-Vendee erblickten. Diese hatten ihrerseits noch mit keinen so schönen, so gut geordneten Truppen zu thun gehabt. Man betrachtet sich gegenseitig mit Erstaunen und Bewunderung. Das Zeichen ist gegeben, der Kampf beginnt. Beide Armeen, von brennenden Dörfern umgeben, sind in einem Flammenkreise eingeschlossen, der den Horizont entzündet; es schien, als werde die Schlacht in der Hölle geliefert. Die Unerschrockenheit der royalistischen Bauern siegt über die disziplinirte Tapferkeit; die Mainzer, gezwungen das Feld zu räumen, ziehen sich in guter Ordnung zurück. Sie werden zum zweitenmale bei Montreuil geschlagen. Man würde den Sieg verfolgt haben, wenn nicht Charette der Unter-Vendee zu Hülfe eilen mußte, die von den Brand-Kolonnen verheert ward. Er zog d'Elbée mit sich.

Beide Armeen, nachdem sie die Republikaner bei St. Fulgent geschlagen haben, fallen abermals auf die Mainzer, die sich unter die Mauern von Nantes zurückziehen.

Der bestürzte Konvent will das ganze französische Blut daran setzen, um sein fürchterliches Daseyn zu verlängern. Sechs Armeen greifen die Ober-Vendee an.

Digitized by Google

Die meisten royalistischen Chefs waren verwundet, und konnten sich kaum zu Pferde halten. Neues Zusammentreffen bei Chatillon, neue Niederlage der Republikaner. Der Konvent schleudert Vernichtungs-Dekrete. Eine furchtbare Schlacht findet bei la Tremblaye statt; sie würde den Ruhm der treuen Royalisten vermehrt haben, wäre nicht Lescure tödtlich verwundet worden. Man zieht sich zurück; die Republikaner rücken in Chollet ein.

Der Wohlfahrtsausschuß zeigte dem Konvent an, daß der Krieg beendigt sey, und in dem nämlichen Augenblicke schwören die Bauern der Vendee, sich unter den Trümmern ihres Vaterlandes zu begraben. Die Chefs ergreifen diesen großmüthigen Entschluß mit Feuer; wer den Ruhm liebt, schließt sich gern dem Unglück an. Es wird zu Beaupreau Rath gehalten; die Einen wollen auf Chollet marschiren, und die Sieger in der Mitte ihrer Triumphe erdrücken; die Andern verlangen, sich auf die Unter-Vendee zurückzuziehen, und sich der Armee Charette's anzuschließen; noch Andere dringen darauf, über die Loire zu gehen und dorthin den Kriegsschauplatz zu verlegen. Die heldenmüthigste von allen Meinungen, die von Larochejaquelein, behielt die Oberhand, und man entschließt sich, gerade auf den Feind zu marschiren.

Frankreich und Europa sahen mit dem höchsten Erstaunen diese hochherzigen Bauern, die man längst vernichtet glaubte, eine regulaire, vom Siege trunkene und auf ihre Tapferkeit mit Recht stolze Armee angreifen. Der Kampf dauerte sechs Stunden. Man schlug sich mit dem Bajonet. Die Vorstädte von Chollet werden genommen, verloren und wieder genommen; bald

Digitized by Google

ſieht man die weiße Fahne vor der dreifarbigen weichen, und bald verſchwand die dreifarbige vor der weißen. Handgemein waren jene furchtbaren Franzoſen mit einander, vor deren Bataillone europäiſche Armeen flohen! Endlich, zurückgeworfen, werden die Bauern von der republikaniſchen Kavallerie verfolgt. Die Offiziere der Vendee ſchloßen ſich an einander. Vierzehn Anführer und einhundert und funfzig andere Brave decken das heldenmüthige Landvolk und halten die feindliche Armee auf. Kleber ſtürzt ſich mit zehn regulairen Bataillonen auf die royaliſtiſche Eskadron. D'Elbée und Bonchamp ſinken ſchwer getroffen; dreißig ihrer Gefährten ſind an ihrer Seite niedergeſtreckt. Auf einem verwundeten Pferde, dem das Blut aus den Naſenlöchern herausſtürzte, ſorgt der einzige Larochejaquelein — ſelbſt verwundet, ſeine Kleidung von Kugeln durchlöchert, von Säbelhieben zerfetzt — für die Sicherheit des Rückzuges. In dieſem Augenblick führt Piron 2000 M. ihnen zu; der Kampf erneuert und verlängert ſich bis in die Nacht; dieſe läßt den Vendeern Zeit, ihre Verwundeten mit ſich hinwegzuführen, und ſich nach Beaupréau zurückzuziehen.

Der unerſchrockene Larochejaquelein wollte das Gefecht erneuern und nach Chollet zurückkehren; man folgte nicht dieſem Rathe des Heroismus oder der Verzweiflung. Alles wich bis St. Fulgent zurück, wo Beauchamp den letzten Seufzer verhauchte. D'Elbée und Lescure lebten noch, aber ſie waren tödtlich verwundet; der erſte wurde nach der Inſel Noirmoutier gebracht, der andre blieb bei der Armee.

Unterdeſſen ſah ſich dieſe Armee der Ober-Vendee, einſt ſo glänzend, jetzt ſo unglücklich, an der Loire ein-

Digitized by Google

geengt, und von sechs republikanischen Armeen verfolgt. Zum erstenmale ergriff die Bauern ein Gefühl von Schrecken; sie sahen die Flammen, welche ihre Hütten verzehrten und sich allgemach näherten, sie hörten die Wehklagen der Weiber, der Greise und der Kinder; sie suchten ihr Heil jenseits des Flusses. Vergebens wollten die Offiziere sie zurückhalten, vergebens brach Larochejaquelein vor Zorn in Thränen aus; man mußte dem Strom nachgeben, den man nicht aufzuhalten vermochte. Zwanzig elende Fahrzeuge trugen das Schicksal der Monarchie auf das andre Ufer der Loire.

Die Armee wurde gezählt, sie war auf 30,000 Soldaten geschmolzen, sie hatte noch 24 Kanonen, aber Geschützmunition und Patronen fingen an zu mangeln.

Larochejaquelein ward zum Obergeneral ernannt, er zählte kaum zwanzig Jahre. Es giebt Augenblicke in der Geschichte der Menschen, wo die Herrschaft dem Genie anheimfallen muß. Als in der Berathung der Plan zum Feldzuge entworfen und der Beschluß gefaßt war, auf Rennes zu gehen, brach die Armee ihr Lager ab. Die Avantgarde bestand aus 12,000 Mann Infanterie, von 12 Kanonen unterstützt; die besten Soldaten und beinahe die ganze Kavallerie machten die Arriergarde. Zwischen diesen beiden Korps wallte ein Zug von Frauen, Kindern und Greisen, mehr als 50,000 an der Zahl. Der ehemalige Oberfeldherr, der achtbare Lescure, wurde sterbend mitten in dieser thränenfluthenden Menge getragen, die seine Rathschläge noch erleuchtete, seine fromme Ergebung tröstete. Larochejaquelein, der weniger Jahre und mehr Schlachten zählte als Alexander, ritt an der Spitze der Armee auf einem Pferde, dem die Bauern — wegen seiner Vogelschnelle

schnelle — den Namen Dammhirsch gegeben hatten. Eine zerrissene weiße Fahne ging den Stämmen des heiligen Ludwigs voran, wie einst die Bundeslade das treue Volk in der Wüste leitete. So zogen — während die Vendee hinter ihnen aufrauchte — ihre großherzigen Bewohner einher, mit ihren Familien und Altären, ohne Vaterland mitten in ihrem Vaterlande; sie riefen nach ihrem König, und wurden von Niemanden gehört, als von ihrem Gotte.

Hatte Larochejaquelein in der Vendee durch seine Eigenschaften als Soldat geglänzt, so entwickelte er auf dem andern Ufer der Loire die Talente eines Feldherrn. Große Charaktere, im Glück oft wenig bemerkt, bewähren erst im Unglück ihre Tugenden, dagegen die falsche Größe, die im Glück außerordentlich genannt wird, nicht selten in Widerwärtigkeiten zur Gemeinheit herabsinkt. Die Soldaten der königlich-katholischen Armee erfaßten ohne Klage die ganze Größe ihres Unglücks, aber sie wollten an ihrem eigenen Misgeschick nicht zum Verräther werden. Die Vendee ist niemals größer und glänzender gewesen, als da sie flüchtig umher irrte, nahe daran, in den Wäldern der Bretagne unterzugehen. Sie betrog die Prophezeihungen Barrère's: „Die Vendeer" — so hatte er zum Konvent gesprochen — „gleichen jenem fabelhaften Riesen, der unüberwindlich war, so lange er die Erde berührte. Man muß sie aufjagen und von ihrem eigenen Boden vertreiben, um sie zu überwältigen." Der Wohlfahrtsausschuß war im Irrthum. Die Vendeer schöpften ihre Stärke aus ihrem Gewissen und ihrer Ehre; diese Heimath führten sie überall mit sich.

Eine neue Laufbahn des Sieges eröffnete sich. Ingrande, Condé, Chateau-Gonthier fielen bei ihrem Erscheinen; 15,000 National-Garden konnten sie nicht abhalten, in Laval einzudringen, wo 7000 Bauern aus dem Mans und der Bretagne zu ihnen stießen.

Kaum hatten sie zwei Tage in dieser Stadt verweilt, als die Annäherung des Feindes gemeldet ward. Die Mainzer waren es, die — stolz darauf, die Vendeer zur Verlassung ihrer Heimath gezwungen zu haben — in dem Wahn standen, sie würden es nicht wieder wagen, ihnen zu begegnen. Mit Heftigkeit griffen sie die muthigen Flüchtlinge an, wurden zurückgeworfen, und mit Verlust von 1600 Todten und Verwundeten nach Chateau-Gonthier getrieben.

Aber bald hat der Konvent alle seine Streitkräfte vereinigt. Sie kehren nach Laval zurück, und bieten Larochejaquelein die Schlacht an, die er annimmt. Der sterbende Lescure redet die Armee an, Alles rückt aus; man schlägt sich mit fürchterlicher Erbitterung. Die Kanonen werden im Laufe erobert, wie man es gewohnt ist. Man streitet mit blanker Waffe, auf Pistolenschußweite; man faßt einander bei den Haaren, Mann kämpft gegen Mann. Der verwundete republikanische General Beaupuy läßt sein blutiges Hemd in die Reihen seiner Soldaten tragen, um ihren Zorn zu entflammen. Noch einmal ist die gerechte Sache siegreich; die Mainzer werden durch die nämlichen Bauern vernichtet, die sie aus ihren Hütten verjagt hatten.

Die Schlacht von Laval erneuert den Schrecken des Konvents; er sieht bereits die Vendeer in Paris. Um sich gegen den Einfall der Royalisten zu sichern, werden die Wege zerstört, die Brücken gesprengt, Maga-

Digitized by Google

zine vernichtet. Dreißigtausend der besten Truppen werden von der Nord-Armee herbeigerufen. Eine andre Armee, aus National-Garden und Hafenbesatzungen gebildet, formirt sich zu Cherburg. Man sieht mit Verbrechen beladen, jene entmenschte Schergen der Revolution mit ihrer Guillotine herbei eilen, um Geld zu münzen und Soldaten zu machen. Man verhaftet, plündert, schlachtet Alles, was verdächtig erscheint, und die Unschuld muß die Schrecken des schuldigen Gewissens büßen.

Die Furcht der Revolutionairs war nicht ganz ungegründet. Prinz Talmont hatte nach dem letzten Siege in der That vorgeschlagen, auf Paris zu marschiren, die Räuberhöhle des Konvents zu zerstören, oder, wenn das nicht möglich seyn sollte, die republikanischen Armeen von Flandern im Rücken anzugreifen, und sich mit den Oestreichern zu vereinigen. Anstatt diesen dem Charakter der Vendee würdigen Plan zu ergreifen, faßte die Rathsversammlung, zufolge fremder Eingebungen, den Beschluß, die Armee auf Granville zu leiten, in der Hoffnung, eine Verbindung zwischen England und den Royalisten anzuknüpfen; dieser Beschluß verdarb Alles.

Man schlug den Weg nach Granville über Mayenne, Ernée, Fougères, Antrain, Dol, Pontorson und Avranches ein, und stieß auf keine andre Hindernisse, als in den Vorstädten von Ernée und Fougères. Lescure verschied noch vor dieser letzten Stadt. Die berühmte Wittwe des Vendee-Generals führte die sterblichen Ueberreste ihres Gemahls in einem Sarge hinweg. Sie fürchtete, das Grab Lescure's entheiligt zu sehen. Einige Zeit nachher wurde dieser

Digitized by Google

Mann, der einen unsterblichen Namen hinterlassen, neben einer Landstraße in einem unbekannten Erdwinkel begraben.

Vor Granville angelangt, stürmten die Vendeer den Platz. Die Vorstädte werden forcirt, eine Bresche im Wall kommt zu Stande. Schon sind die Soldaten auf den Mauern, allein die Engländer erscheinen nicht vor dem Hafen, die Besatzung fährt fort sich zu vertheidigen. Die Anstrengungen der Bauern lassen nach, und nach sechsunddreißig Stunden geben sie den Sturm auf die bereits halb eroberte Stadt auf. Eine Spaltung zeigt sich in der Armee; die Bauern verlangen nach ihrem Lande zurück, sie reißen die Chefs mit sich fort. Man geht auf demselben Wege zurück, auf dem man gekommen war.

Kaum in Dol wieder eingetroffen, fallen drei republikanische Armeen auf die Royalisten. Eine der blutigsten Schlachten beginnt, die jemals zwischen Franzosen gefochten worden; sie dauert zwei Tage; angefangen in den Vorstädten von Dol, endigt sie erst in den Mauern von Antrain. Zwölftausend erschlagene oder verwundete Republikaner bleiben auf dem Schlachtfelde. Es war der größte und zugleich letzte Sieg der Royalisten, die von Cathelineau, d'Elbée, Lescure und Larochejaquelein befehligt worden waren.

Die Vendee kehrte wie ein Löwe zu seiner Höhle zurück; die Republikaner wagten es nicht, ihr länger den Weg zu versperren, und begnügten sich, hinter Wällen sie zu empfangen. Bis unter die Mauern von Angers gekommen, zurückgeschlagen, wie bei Granville, konnten die Royalisten nicht über die Loire zurück; die Armee wirft sich auf Beaugé, erstürmt la Flèche, und

Digitized by Google

zieht sich auf le Mans, um dort ihr Grab zu finden. Requisitionssoldaten, von Volksrepräsentanten geführt, wollen ihre letzten Augenblicke stören; sie erhebt sich, verscheucht sie, und ruht von neuem aus. Endlich langt eine neue regulaire Armee an, zusammengesetzt aus den Trümmern aller von den Vendeern geschlagenen. Der Kampf beginnt, der Vendee-Riese sträubt sich knirschend unter dem Gewicht des revolutionairen Frankreichs, unter seinen Händen erbebt noch einmal das scheusliche Gebäude der Gottlosigkeit und des Königsmordes. Aber der Sieg flieht die Makkabäer, und der Augenblick des Opfers ist gekommen. Man hatte sich den ganzen Tag über in der Nähe der Stadt geschlagen; trotz der Nacht schlägt man sich fortwährend in den Straßen bei dem Lichte der Kanonenblitze. „Es war neun Uhr," sagt das republikanische Bülletin, „als von beiden Seiten ein furchtbares Gewehrfeuer von neuem beginnt. Man streitet um jeden Fußbreit Terrain, der Kampf hatte seit Morgens zwei Uhr gedauert. Beide Theile bleiben zuletzt einander beobachtend stehen; die Brigands benutzen die Dunkelheit und räumen die Stadt. —— Die Straßen, die Häuser, die öffentlichen Plätze sind mit Leichen überfüllt, und funfzehn Stunden lang hat das Gemetzel gewährt. — — Es war unser schönster Tag, den wir seit den zehn Monaten, daß wir die Brigands bekämpfen, erlebten." — —

Die Ueberreste der Vendee-Armee nähern sich der Loire, um den Uebergang zu versuchen. Es waren nicht mehr Soldaten, sondern Märtyrer; Priester trugen Kranke auf ihren Schultern, junge Mädchen, Frauen, Kinder und Greise starben in den Gräben und auf den Wegen. Man wähnte sich glücklich, als man nach

Digitized by Google

Ancenis kam, und die Fluren des Vaterlandes jenseits der Loire erblickte. Aber nur zwei Schiffe fanden sich am Ufer. Vier große mit Heu beladene Barken lagen am jenseitigen Ufer; Larochejaquelein, Stoflet und Baugé, von etwa zwanzig Soldaten begleitet, schiffen über, um die Barken der Armee zuzuführen. Kaum an's Land gestiegen, werden sie von den Republikanern angegriffen, zerstreut und gezwungen, sich in einem Walde zu verbergen. Larochejaquelein ist allein in dieser Vendee, mitten unter diesen verlassenen Schlachtfeldern; Niemand ist mit ihm, als sein Ruhm.

Die am rechten Ufer verfolgten Vendeer wollen den Flecken Nort gewinnen. Noch waren sie befehligt von Donnissan, Marigny, Fleuriot, Desessarts, Laugunière, Isigny, Piron, Lyrot und dem Prinzen Talmont. In Savenay ereilt, thaten diese braven Anführer Wunder der Tapferkeit, die den sterbenden Krieger trösten, und oft so einflußreich auf das Schicksal der Völker sind durch ruhmvolle Erinnerungen. Die Armee wurde vernichtet, ihre Soldaten zerstreuen sich in den Wald von Gavres, und von da in die übrigen Wälder der Bretagne, fruchtbarer Saamen des Heroismus und der Treue.

Nach der Erzählung so vieler Schlachten fühlt man das Bedürfniß, sich zu erholen; aber die unermüdliche Vendee läßt dem Geschichtschreiber keine Zeit dazu. Er glaubt seinen Auftrag erfüllt, da erscheinen Larochejaquelein, Stoflet und Marigny; Charette liefert neue Schlachten, die mit einem ruhmvollen Vertrag endigen, und der Krieg der Chouans entsprießt aus den Trümmern der großen Vendee-Armee. Dieser

Krieg ist weit verschieden von dem so eben erzählten, weil er bei einem Volke Wurzel faßte, dessen Sitten sich in einigen Beziehungen von denen der Vendeer entfernen. Bei einer beweglichen Gemüthsart und einem halsstarrigen Charakter zeichnen sich die Bretagner durch Tapferkeit, Freimüthigkeit, Treue, Geist der Unabhängigkeit, Anhänglichkeit an die Religion und Liebe zur Heimath aus. Stolz und empfänglich, ohne Ehrgeiz, und wenig geschickt für den Hof, geizen sie weder nach Aemtern, Geld, noch Würden. Sie lieben den Ruhm, aber er darf die Einfachheit ihrer Gewohnheiten nicht stören; sie suchen ihn blos in so weit, als er sich herabläßt, an ihrem Heerde zu weilen, und als freundlicher Gast das häusliche Leben theilt. So zeigten sich Duguesclin, Moreau und Cadoudal.

Der Krieg der Chouans bietet eine Fülle kleiner Gefechte und großer Thaten *). Quiberon sah seine Opfer. Das revolutionaire Frankreich legte die Herrschaft über die Meere nieder, indem es die Gefährten Suffren's erwürgte. Die in den westlichen Provinzen organisirte Chouanerie erstreckte sich bis an die Thore von Versailles. Georg Cadoudal befehligte im Morbihan, de Bourmont im Maine, de Chatillon auf dem rechten Loireufer; de la Prevalaye in der Ober-Bretagne; die Normandie erkannte de Frotté's Befehle an. Le Mans wurde von Bourmont genommen, St. Brieux durch Cadoudal; selbst Nantes, das einem Cathelineau und Charette widerstanden hatte, fiel auf einige Augenblicke in Chatillons Gewalt.

*) S. zweites und drittes Heft dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Funfzehntausend Vendeer, die Ueberreste der von Larochejaquelein, Stoflet, Marigny und Charette neugebildeten Armeen, waren noch auf dem linken Loire-Ufer in Waffen. Larochejaquelein hatte endlich seine glänzende Laufbahn in einem unbedeutenden Gefecht beendigt; ein ansehnliches Korps stand unter den Befehlen von Stoflet, aber dieser heftige Mensch hatte den tapfern Marigny tödten lassen. Charette, der sich beständig in der Unter-Vendee gehalten hatte, wurde von den Republikanern eben so bewundert wegen seiner Rückzüge, wie seiner Angriffe, seiner Unfälle, seiner Siege wegen. Nach tausend Gefechten und Strömen vergossenen Blutes hatte Gen. Turreau Befehl gegeben, die Vendee zu räumen. Die Unabhängigkeit und der Sieg blieben demnach den Royalisten; vergeblich hatte der Konvent alles für seine Verbrechen aufgeboten. Endlich beschloß der 9. Thermidor die Schreckensregierung. Man nahm gegen die Vendee eine glimpflichere Kriegführung an; beide erschöpfte Partheien wünschten den Frieden, Charette ging in Unterhandlungen ein.

Die royalistischen Abgeordneten verlangten die unmittelbare Herstellung der katholischen Religion und der legitimen Monarchie, die Auslieferung Ludwigs XVII. und der jungen Prinzessin, seiner Schwester, die Zurückberufung der Emigrirten, und bis zur Erfüllung dieser Bedingungen die völlige Unabhängigkeit der Vendee und des Landes der Chouans. Die Republikaner schienen diesen Forderungen sich fügen zu wollen, aber sie verlangten, daß sie geheim bleiben, und nicht in den öffentlichen Vertrag aufgenommen werden sollten, wenn ein solcher zu Stande käme. Die Monarchie sollte erst

Digitized by Google

am 1. Juli 1795 proklamirt, die Kinder Ludwigs XVI. sollten erst am 13. Juni desselben Jahrs den Vendeern übergeben werden, und die Emigrirten ebenfalls erst um diese Zeit nach Frankreich zurückkehren dürfen. Die Stellung Charette's nöthigte ihn, in diesen Verzug zu willigen, und das republikanische Gouvernement bis zur Wiederherstellung des Thrones zu dulden. Endlich wurde ein öffentlicher Vertrag den 27. Febr. 1795 zu la Jaunaye unterzeichnet.

Dieser Vertrag gestattete den Vendeern die freie Ausübung der katholischen Religion, den friedlichen Besitz ihres Landes, erlaubte ihnen eine von Charette befehligte bewaffnete Macht zu halten, nahm sie von aller Requisition und Konskription aus, gewährte ihnen die Erstattung von 1,500,000 Livres königlicher Bons, die von den royalistischea Generalen ausgegeben waren, eine reichliche Entschädigung an Geld, Mobiliar und Ackergeräth, die Lossprechung der emigrirten Vendeer, die Herausgabe der weggenommenen Güter, und die Aufhebung der Sequester. Die Royalisten behielten sogar die von den Gütern der geflüchteten Patrioten bezogenen Einkünfte; die Republik übernahm die Entschädigung dieser Eigenthümer.

Wahrlich, wenn die Menschen jemals die Gewalt der Tugend anerkannt haben, so geschah es durch den Vertrag von la Jaunaye. Mit wem unterhandelte der Konvent? Siegreich in ganz Europa, sah er die Mehrzahl der Könige zu seinen Füßen, selbst die Vendee hatte gleichsam zu seyn aufgehört; ihren Ruinen, der Asche Larochejaqueleins, Bonchamps, Marigny's, Talmonts, Lescure's und d'Elbée's versprach man die Wiederherstellung des legitimen König-

thums; so flößte der bloße Name: Vendee Furcht, Achtung und Bewunderung ein! Pérat, Charette's Abgesandter, wollte die Republik sogar vorläufig nicht anerkennen, und als der Volksrepräsentant ihm die Fürsten Europa's als Beispiel anführte, erwiederte der stolze Vendeer: „Diese Fürsten sind keine Franzosen."

Frankreich schien trunken vor Freude bei der Nachricht von diesem Vertrage; selbst der Konvent, von seinem Schrecken befreit, ließ Triumphgesänge erschallen, und rief jubelnd aus: „Endlich ist die Vendee in den Schooß der Republik zurückgekehrt!" — Aber der Konvent hatte Charette nur hintergehen wollen, um ihn entwaffnen zu können; er hielt keine der Bedingungen des Vertrages. Zu spät belehrt, fing Charette die Feindseligkeiten wieder an. Nie hat er mehr Talente, mehr Hülfsmittel entwickelt als jetzt; mit einigen entmuthigten Bauern erfocht er Siege, und focht gegen eine Armee von 140,000 disziplinirten Soldaten. Endlich blieb er allein noch übrig, am Kopf und an der Hand gefährlich verwundet, in Wäldern umher irrend; er wurde gefangen. Als er hingerichtet ward, glaubte der Konvent die Monarchie und die Vendee mit ihm zugleich zu begraben. Stoflet war wenige Tage früher schon umgekommen.

Wenn ein außerordentlicher Mann von der Erde verschwindet, entsteht in der Welt eine Art von Schweigen, als ob der, der sie mit seinem Namen erfüllte, jeden Laut mit sich hinweggenommen hätte. Drei Friedensjahre folgten in der Vendee auf Charette's Tod. Eine Konskription, die weder die Vendeer noch die Chouans ausschloß, rief diese 1799 von neuem zu den Waffen. Die Zwangssteuer und das Gesetz der Geisseln

Digitized by Google

vermehrten die Unruhen. Alle Provinzen des Westens standen auf, und zu dieser Zeit war es, wo die Chouans die oben erwähnten Vortheile erkämpften; Gewalt und Verrath endigten diesen neuen Krieg; Bonaparte war auf den Thron des heiligen Ludwigs gestiegen.

Während der Usurpations-Regierung konnte die Vendee nur ihre Wunden heilen und neues Blut in ihren Adern sammeln. Ihre Freude brach aus bei der Restauration. Bei dem Verrath vom 20. März (1815) verläugneten Bretagner und Vendeer ihre Treue nicht; man sah einige jener alten Namen wieder zum Vorschein kommen, wohlbekannt unter der Republik, vergessen unter der Monarchie. So wie jeder Boden seine eigenthümlichen Pflanzen hervorbringt, so konnte auch die Vendee nie müde werden, neue Larochejaqueleins, neue Charettes und Cathelineaus zu erzeugen, eben so sah Rom aus seinen unsterblichen Familien stets von neuem große Männer hervorgehn. Ludwig von Larochejaquelein focht und starb wie Heinrich, sein berühmter Bruder; er selbst hinterließ der Gegenwart einen tapfern Bruder und eine heldenmüthige Schwester, der Zukunft aber einen Sohn. Beauregard, würdig dieser Familie anzugehören, giebt den Geist auf dem Schlachtfelde auf; der junge Charette stirbt wie sein Onkel, der große Feldherr; der junge Cathelineau ficht wie sein Vater. Suzannet haucht den Geist an dem Orte aus, der ein Zeuge seiner unvergänglichen Treue gewesen war. Vergessen wir nicht den unglücklichen de Guignes, der, kaum sechzehn Jahre zählend, unter den Todten gefunden wird, den Kopf von einer Kugel getroffen, den Leib von sechs Bajonettstichen durchbohrt. Autichamp, Sapinaud, Du-

Digitized by Google

pérat, Duchaffaut, Robert, Tranquille, Renou, ſcheinen gleichſam aus dem Grabe hervorzugehen; der letztere, mit dem Beinamen Eiſenarm, der allen Feldzügen der Vendee beiwohnte, will bei dem letzten nicht fehlen. Wer glaubt nicht, wenn er dieſe Krieger ſieht, daß jene alten Helden wieder auferſtanden ſeyen, deren Geſchichten die Chroniken von St. Denis und Froiſſard erzählen? Die Tugend der vendeeiſchen Erde läßt in allen dieſen edlen Herzen die Knospen der Treue ſtets wieder aufblühen; ſo rettet der General Canuel in Lyon die Monarchie, wie er ſie im Treffen vom Mathes vertheidigt hatte.

Auf der andern Seite unterſtützen die Bauern der Bretagne und des Mans die königliche Sache; de la Prevalaye, Coislin ꝛc. führen ſie ins Feuer. Ein Friedensvertrag, von den Einen belobt, von den Andern getadelt, endigt dieſen Krieg der hundert Tage. Wie dem auch ſey, dieſer Vertrag iſt ehrenvoll für die vendeeiſche Tapferkeit; er ſtellt es den Generalen der Vendee anheim, in Frankreich zu bleiben oder nach England zu gehen, in letzterem Falle ihr Eigenthum zu verkaufen und mit ſich zu nehmen; wollen ſie in Frankreich bleiben, ſo iſt ihnen jeder Aufenthaltsort geſtattet. „Wir unterhandeln mit Franzoſen," ſagt der 4te Artikel, „die ſelbſt in ihren Verirrungen eine feſte Treue bewieſen haben, und jedes Mistrauen würde ungerecht ſeyn." Alle verhafteten Individuen ſeyen in Freiheit geſetzt, keine Aushebung darf in den inſurgirten Ländern während des Jahrs 1815 ſtatt finden. Bonaparte verpflichtet ſich, von den Kammern die Erlaſſung der Steuern für die weſtlichen Provinzen zu fordern und zu erhalten. Wer Talent hat, ſoll unter denſelben

Digitized by Google

Bedingungen angeſtellt werden, wie jeder andre Bürger. Belohnungen und Penſionen ſollen denen werden, welche zur allgemeinen Beruhigung beigetragen haben. Bonaparte beruft ſich auf die Treue der Friedensunterzeichner für die Herausgabe der Waffen und Kriegsvorräthe, die an unſern Küſten ausgeſchifft worden ſind.

Und dies iſt der ehemalige Beherrſcher der Welt, der ſeine Konſkription und ſeine Steuern aufhebt, der mit ſolchen Rückſichten mit Leuten unterhandelt, die gegen ſeine Macht in Waffen waren!

Der erſte Krieg der Vendee war der legitimen Monarchie nützlich geweſen, indem er die Ehre dieſer Monarchie aufrecht erhielt, die Kraft der wahren Vertheidiger dieſer Monarchie darthat. Er endigte mit einem Vertrage, der zwar gebrochen ward, deſſen geheime Artikel aber die Herſtellung der legitimen Autorität enthielten. So hatte denn Charette mit 10,000 Bauern in Nantes erlangt, was zwanzig Jahre ſpäter das ganze Europa nur mit 300,000 Mann in Paris zu erreichen vermochte.

Wollen die Könige Europa's und das monarchiſche Frankreich wiſſen, wie viel die Vendee ihnen genützt hat? Sie mögen Barrère vor dem Konvent zum Wohlfahrts-Ausſchuſſe ſprechen hören: „Die Vendee iſt es, mit der die Ariſtokraten, die Föderirten, die Departementairs, die Sektionairs in Verbindung ſtehen; die Vendee iſt es, wo ſich die verbrecheriſchen Wünſche von Marſeille, die ſchandvolle Käuflichkeit Toulons, die Aufſtände von Ardêche und la Lozère, die Verſchwörungen des Eure und Calvados, die Hoffnungen des Sarthe und Mayenne, der ſchlechte Geiſt von Angers, und die dumpfen Gährungen einiger Departements der alten

Digitized by Google

Bretagne vereinigen. Vernichtet die Vendee, und Valenciennes und Condé hören auf, in der Macht der Oestreicher zu seyn."

„Vernichtet die Vendee, und England wird sich nicht mehr mit Dünkirchen abgeben."

„Vernichtet die Vendee, und der Rhein wird von den Preußen befreit seyn."

„Vernichtet die Vendee, und Spanien wird unsern Brüdern der südlichen Provinzen unterliegen, an die sich die Sieger von Mortagne und Chollet anschließen."

„Vernichtet die Vendee, und Lyon wird nicht länger widerstehen, Toulon gegen Spanier und Engländer die Waffen ergreifen, der Geist der Marseiller zur Höhe der republikanischen Revolution sich aufschwingen."

„Jeder Streich endlich, den Ihr auf die Vendee führt, wird in den rebellischen Städten, in den föderirten Departements, in den überschwemmten Grenzen widerhallen!"

Der Wohlfahrts-Ausschuß hat die Wahrheit gesagt; die zerstörte oder beruhigte Vendee hat die Welt den Franzosen überliefert.

Nicht minder nützlich ist der zweite Krieg der Vendee der legitimen Herrschaft gewesen. Sah nicht das Ministerium, während den Unterhandlungen, die zu Paris mit den verbündeten Mächten gepflogen wurden, die königlichen Armeen des Innern als ein Kontingent des Königs an? In Bezug auf die Unterhaltung dieser Armeen, wurden dadurch nicht die Lasten erleichtert, welche man Frankreich aufbürdete? Selbst die Verbündeten sind dieser zweiten Vendee nicht weniger verpflichtet. „Die Vendee-Armee," sagt General Gourgaud, „kommandirt vom General Lamarque, zählte 8 Regi-

menter Infanterie der Linie, 2 der jungen Garde, 2 Kavallerie-Reg. und 10 Eskadrons Gensd'armen, theils zu Fuß, theils zu Pferde, die mehr als 3000 Gensd'armen ausmachten."

„Der Krieg in der Vendee," fügt er anderweitig hinzu, „der den 15. Mai ausbrach, hatte die Nord-Armee um 15,000 Streiter vermindert, von denen 3 Regimenter Dragoner, 2 junge Garde, und eine gute Anzahl Detaschements und dritte Bataillone waren."

Angenommen, diese 15,000 Mann hätten zu Bonaparte stoßen können, so fragen wir, was das Schicksal der Schlacht von Waterloo gewesen wäre? Woran hat der Ausgang dieser Schlacht geschwebt? Welch kleinstes Gewicht konnte hier nicht die Wagschale sinken machen!

Was würde, im Falle eines Unglücks, aus Europa, aus der Legitimität geworden seyn? Der nämliche General Gourgaud möge antworten: „Man beschloß," sagt er, „den 15. Juni so viel Truppen als möglich zu vereinen, und konnte auf 130 bis 140,000 an der Nordgrenze rechnen; mit ihnen wollte man angreifen, die Engländer zerstreuen und die Preußen über den Rhein zurückjagen. Dies erreicht, war alles beendigt; eine Umwälzung des Ministeriums würde in London statt gefunden haben, Belgien in Masse aufgestanden und die belgische Armee unter ihre alten Fahnen zurückgekehrt seyn. Alle Truppen des linken Rheinufers, die von Sachsen, Baiern, Würtemberg ꝛc., des östreichischen und preußischen Joches müde, würden sich auf Frankreichs Seite geschlagen haben u. s. w." Es ist möglich, daß die Begebenheiten diese Berechnungen vereitelt hätten, aber gewiß ist es wenigstens, daß das

Digitized by Google

Blut des jüngern Larochejaquelein und des jüngern Charette, das Blut von Suzannet und so vieler andern französischen Royalisten für die Könige von Europa nicht vergeblich geflossen ist. Aber wenn das flekkenlose Schlachtopfer geblutet und den Zorn des Himmels entwaffnet hat, gedenkt man dann noch des Schicksals dieses Schlachtopfers?

Es bleibt erwiesen, daß in keinem Lande, zu keiner Zeit, jemals Unterthanen ihren Königen so gedient haben, wie die Vendeer den ihrigen. Wir werden bald sehen, was sie zu leiden hatten für die Sache, die sie vertheidigten; allein es hieße die Bewunderung ihrer großen Thaten schmälern, wollte man nicht einen Augenblick bei ihren Sitten, ihrem Charakter verweilen. Die geringfügigen Mittel, mit denen sie den gigantischen Kampf unternahmen, erhöhen nur das Wunderbare seines Ausgangs.

Die ersten Waffen der Vendeer bestanden in einigen schlechten Jagdflinten, am Feuer gehärteten Knitteln, Sensen, Sicheln und Mistgabeln. Ihre Reiter ritten auf Ackerpferden. Sie bedienten sich der Saumsättel, in Ermangelung von bessern, der Stricke statt der Steigbügel. Auf dem Schlachtfelde, den republikanischen Truppen gegenüber, sah man diese Bauern in Holzschuhen, mit einem blauen oder braunen Kittel (casaque) angethan, mit einem Tuch um den Leib gegürtet; den Kopf mit einer Mütze oder einem breitkrempigen Hute bedeckt. Diese Hüte oder Mützen waren mit Rosenkränzen (Paternoster), weißen Federn, oder Kokarden von weißem Papier geziert. Hatte der Vendeer einen Säbel, so gürtete er ihn mit einem Strick

Strick um seine Lenden, das Gewehr trug er über die Schulter gehangen, wie die Jäger. Beinahe Alle trugen das Zeichen des Kreuzes auf der Brust. Wenn jemals die Opfer für Ehre und Treue, wenn äußerste Armuth und höchster Muth lächerlich seyn können, so waren es die Vendeer oft. Sie ersetzten ihre vom Regen verdorbenen, von Kugeln durchlöcherten Kleider durch Alles, was der Zufall ihrer heroischen Dürftigkeit darbot; man sah einen ihrer Offiziere in ein Richter-Gewand gehüllt, fechten; einen andern sich in das Feuer stürzen und sterben, der seine Blöße mit nichts als einem Stück elenden Zeuges bedecken konnte. Ein Adjudant der Patrioten wurde vor Larochejaquelein, damals Oberfeldherr, geführt; er fand ihn in einer Hütte von Baumzweigen, in Bauerkleidern, den Arm in der Binde, eine wollene Mütze auf dem Kopf.

Die Tapferkeit der Vendeer ist selbst von ihren bittersten Feinden anerkannt worden. Das Alterthum hat uns keine schönern Worte überliefert, als die bekannten des Larochejaquelein: „Wenn ich vorwärts gehe, folget mir; wenn ich weiche, tödtet mich; wenn ich sterbe, rächet mich!“ Bei dem ersten Treffen von Laval trifft der junge Held beim Verfolgen auf einen Grenadier, der sein Gewehr ladet. Larochejaquelein war zu Pferde, aber verwundet, und trug den Arm in der Binde; er stürzt sich auf den Grenadier, und faßt ihn mit der einen noch freien Hand am Kragen. Der Grenadier reißt sich los, und will dem Reiter oder dem Pferde das Bajonet in den Leib rennen. Herzueilende Bauern verhindern es und wollen ihn tödten. Larochejaquelein rettet ihn und sagt: „Gehe zu den Deinigen zurück, und sage ihnen, du habest mit dem Gene-

ral der royalistischen Armee gekämpft, der keine Waffen und nur eine freie Hand habe, und den du dennoch nicht habest verwunden können." So ist der französische Soldat!

General Turreau schildert Larochejaquelein mit zwei Worten: „Ich habe dem General Kordelier befohlen," schreibt er, „Larochejaquelein ausgraben zu lassen, und die Proben seines Todes beizubringen." Wer ist denn dieser seltsame Jüngling, dessen Leiche ausgegraben werden muß, um eine Republik zu beruhigen, die in ihren Lägern eine Million siegreicher Soldaten zählte? Wer ist denn dieser Heros von einundzwanzig Jahren, der den Feinden der Könige eben solchen Schrecken einjagte, wie der alte verbannte, entwaffnete und verrathene Hannibal der stolzen Roma?

Bonchamp erinnerte an alle Tugenden eines Bayard; dieselbe Uneigennützigkeit, dieselbe Menschlichkeit, derselbe Muth. Er war einer von jenen Franzosen, wie die alten Sitten sie hervorbrachten, und wie man sie fortan nicht mehr sehen wird. Viele republikanische Gefangene verdanken ihm das Leben; er verpfändete das Erbtheil seiner Väter, um seine Waffengefährten zu unterstützen. Der Volksrepräsentant schrieb dem Konvent: „Der Fall von Bonchamp gilt uns einen Sieg, denn von allen Vendee-Chefs besaß er am meisten ihr Vertrauen, ihn liebten sie am meisten, ihm folgten sie am willigsten." Geschichtschreiber behaupten, die Republikaner hätten seinen Leichnam verstümmelt und seinen Kopf dem Konvent überschickt.

In der Seele des jungen Lescure schien die Religion vorzuherrschen, er ging alle acht Tage zum Abendmahl, er trug lange Zeit ein Bußkleid, dessen Spuren

Digitized by Google

man auf seiner Haut sah. Dieser Waffenrock wehrte nicht den Kugeln, aber dem Laster; er schützte Lescure's Herz nicht gegen den Stahl, aber gegen die Leidenschaften. Mehr als 20,000 gefangene Patrioten, welche durch die Menschlichkeit des Vendee-Generals gerettet wurden, erfuhren, daß ein Bußkleid im Gefecht eben so nützlich seyn kann, als eine rothe Mütze.

Stoflet, ein braver Soldat, ein intelligirter Chef, starb mit dem Ausruf: „Es lebe der König!" Er hatte Muth, und jene starrsinnige Tugend, die dem Glücke niemals weicht, aber es nicht zu beherrschen versteht.

Charette kommandirte das Peloton, das ihm den Tod zuschicken sollte; er allein war würdig genug, das Signal zum eignen Tode zu geben. Kein Feldherr, seit Mithridates, hat mehr Hülfsmittel und mehr kriegerisches Genie entwickelt.

Der stolze d'Elbée, mit Wunden bedeckt, wurde auf Noirmoutier gefangen, seine Schwäche erlaubte ihm nicht aufzustehn. Diejenigen, die ihn oft in der Schlacht aufrecht gesehen hatten, erschossen ihn in einem Lehnstuhl. Man hätte sagen mögen, ein Monarch habe auf seinem Throne die Huldigungen der Treue empfangen.

Der Prinz Talmont, als er zum Tode ging, bewies, daß er aus dem Blute der Tremouille stamme. „Thue Du dein Handwerk" — sagte er zum Henker — „ich thue meine Pflicht."

Von allen diesen Chefs gehörten einige zum Adel, andere den niedern Ständen an; die Talente bestimmten den Rang. Der Adlige gehorchte dem Bürger, der Bürger dem Adligen, nachdem das Verdienst war; und während der Konvent Freiheit und Gleichheit dekretirte, und den Despotismus schuf, wohnte Freiheit und

Digitized by Google

Gleichheit nur in der königlich-katholischen Armee der Vendee.

„Eine Art zu fechten," sagt General Turreau, „die man bisher nicht kannte, eine unvertilgbare Anhänglichkeit an ihre Sache, ein grenzenloses Vertrauen zu ihren Anführern, eine Treue in ihren Versprechungen, die alle Disziplin ersetzen kann; ein unbeugsamer Muth, erhaben über alle Gefahren, Anstrengungen und Entbehrungen: das ist es, was die Vendeer zu furchtbaren Feinden macht, und ihnen in der Geschichte den ersten Rang unter den kriegerischen Völkern anweiset. — — Ein ähnlicher Wahnsinn und Enthusiasmus führte in den Zeiten der Finsterniß und der Unwissenheit unsre ersten Kreuzfahrer in die glühenden Ebenen Afrika's und Asiens. Die Vertheidiger der Altäre und des Throns schienen unsre tapfern Vorfahren zum Muster gewählt zu haben. Ihre Banner waren mit Denksprüchen geziert, welche die hohen Thaten der Chevalerie zurückriefen."

Ein anderer General schrieb an Merlin von Thionville nach der Niederlage von Savenay: „Ich habe sie mir genau angesehen, und dieselben Gestalten von Chollet und Laval wiedererkannt. Ihrer Haltung und ihrem Ansehn, ich schwöre es Dir, fehlt zum Soldaten nichts als der Rock. Truppen, welche solche Franzosen geschlagen haben, dürfen sich wohl schmeicheln, alle übrigen Völker zu überwinden."

Ist es nicht einzig in seiner Art, wenn ein republikanischer General von den Bauern der Vendee sagt, was Probus von unsern Altvordern sagte: „Wir haben tausend fränkische Barbaren besiegt, wieviel Perser werden wir nicht erst besiegen?"

Digitized by Google

„Die unbegreifliche Vendee," — so schrie Barrère im Konvent — „sie existirt immer noch, und auf die kleinen Erfolge unsrer Generale sind mehrfältige Niederlagen gefolgt." — — — „Die Armee, von dem Fanatismus die katholische und königliche genannt, scheint heute unbedeutend und morgen furchtbar. Ist sie geschlagen, so wird sie unüberwindlich, ist sie siegreich, unermeßlich groß." — — „Niemals, seit der Thorheit der Kreuzzüge, sah man so viele Menschen vereinigt, wie hier unter den Fahnen der Freiheit, um die Flamme in der Vendee auf einmal zu ersticken." — — „Panischer Schrecken hat Alles ergriffen, Alles entsetzt, Alles wie eitlen Dunst zerstreut. Die Vendee hat Vortheile errungen; gegen die Vendee sollt Ihr Euren ganzen Nationaleifer entwickeln, alle Eure republikanischen Macht-Quellen öffnen. Die Vendee ist immer noch die Vendee!"

So sprach der Wohlfahrts-Ausschuß zum Konvent über die Vendee, nachdem er kurz zuvor bekannt gemacht hatte, sie habe zu seyn aufgehört.

Bonaparte, der sich auf das Außerordentliche verstand, hatte die Vendeer das Volk der Riesen genannt.

Die Frauen wetteiferten im Heldenmuth mit den Männern. Wie die Matronen von Sparta, bewachten sie ihre Häuser mit den Waffen in der Hand, während ihre Männer sich schlugen; aber weniger glücklich, als die Lazedämonierinnen, sahen sie die Rauchsäulen der feindlichen Läger, und diese Feinde waren Franzosen! Viele von ihnen kamen auf dem Schlachtfelde um, andre erhielten schwere Wunden. Im Gefecht von Dol führte eine Magd den Sieg zurück, indem sie mit dem Aus-

Digitized by Google

rufe: „Hierher, ihr Poitevinen!“ sich an ihre Spitze stellte. Dieselbe Hochherzigkeit unter den Priestern, die den Soldaten des lebendigen Gottes folgten. Den Tag nach der Niederlage von Savenay irrte ein blinder Pfarrer mit seinem Führer durch das Feld. Republikanische Husaren begegneten ihm. „Wer ist der Alte, den du leitest?“ fragten sie den Führer. — „Ein alter blinder Bauer,“ antwortete dieser. — „Nein, meine Herren,“ entgegnete der wahrheitsliebende Geistliche, „ich bin ein Priester.“

Die Religion beseelte alle Gemüther. „Gieb mir deine Waffen!“ schrie ein Republikaner einem Bauer zu. — „Und du mir meinen Gott wieder,“ antwortete der Bauer. Vor dem Kampf empfingen die Vendeer jedesmal knieend den Segen des Priesters. Sie liefen nicht in den Tod, wie die Thiere des Waldes, ohne an denjenigen zu denken, der unsre Tage uns gab, um sie dem Vaterlande und der Ehre zu opfern. Nicht aus Schwäche wurde das Gebet unter den Waffen verrichtet. Wenn der Vendeer den Degen zum Himmel hob, so bat er nicht um das Leben, sondern um den Sieg.

Im Lauf der sieben Jahre, von 1793 bis 1799, zählt man in der Vendee und den westlichen Provinzen 200 eroberte und wieder verlorene Städte, 700 einzelne Gefechte und 17 rangirte Bataillen. Die Vendee hielt epochenweise 70 und 75,000 Mann unter den Waffen; sie schlug und zerstreute gegen 300,000 regulirte Truppen und 7 bis 800,000 Requisitions-Soldaten und National-Garden; sie bemeisterte sich über 500 Kanonen und 150,000 Gewehre. Was sie durch Schlachten oder

Digitized by Google

Verträge für die Sache des legitimen Königs gethan hat, ist untersucht worden; wenn man untersucht, was sie für diese nämliche Sache gelitten, so wird man zusammen eine vollständige Idee von ihren Opfern und ihren Tugenden erhalten.

Die ersten Märtyrer der Vendee waren jene in dem Gefecht von Bressuire (24. Aug. 1792) gefangenen Bauern. Sie versagten den Ruf: „Es lebe die Nation!“ und wurden erschossen, weil sie nicht aufhörten zu rufen: „Es lebe der König!“ — Den gewöhnlichen Plagen des Krieges gesellte sich bald eine Art gesetzlicher Grausamkeiten bei, wie nur ein Konvent und ein Wohlfahrts-Ausschuß sie erfinden konnten. Die republikanischen Truppen hatten Befehl, keine Gefangene zu machen, Alles zu schlachten, zu vernichten, die Hütten niederzubrennen, die Bäume auszurotten, die ganze Vendee in ein weites Grab zu verwandeln, alle Städte, die sich ihr ergeben würden, der Erde gleich zu machen.

Man organisirte (21. Dezbr.) eine Kompagnie Brandstifter, man bildete die famösen Höllen-Kolonnen, denen jedoch die Republikaner bereits vorgearbeitet hatten. In fünf Tagen war die Vendee mit Trümmern und Asche bedeckt. Die Marschlinien der Kolonnen waren durch Leichname bezeichnet; die Husaren waren die wüthendsten. Auf die Köpfe der Ausgezeichneten vom Adel und der Priesterschaft wurde ein Preis gesetzt.

Von den Weibern und Kindern, die mit über die Loire gegangen waren, kam beinahe Niemand zurück.

Digitized by Google

Nantes verschlang allein 40,000 Opfer. Die Loire war, im buchstäblichen Sinne des Wortes, vom Blute roth gefärbt. Der Philosoph Carrier erfand die republikanischen Ehen und die Klappenschiffe; *) ein Andrer eine Guillotine, welche funfzig Köpfe auf einmal abschlug.

Die Hunde der Bauern heulten, wenn ein Blauer sich nahte, und schwiegen, wenn ein Verfolgter vorüberfloh.

Die Grausamkeit gegen das Frauenzimmer hat ihres Gleichen nicht in der Geschichte, und wenn man bis in das finsterste Alterthum zurückgeht. Sehr natürlich! Wo die Religion verleugnet wird, ist das Prinzip der moralischen Ordnung des Weltalls umgestürzt, die Natur hört auf Natur zu seyn.

Mehr als 600,000 Royalisten sind in den Vendeekriegen umgekommen. Beinahe alle Chefs fanden den Tod auf dem Schlachtfelde oder von Henkershand. Man schätzt den Verlust der Erndten, der Wälder, der Früchte und der Thiere auf 150 Millionen. Die Zahl des verbrannten und getödteten Hornviehes wird auf 1100 tausend gerechnet. Fünfhundert Quadratlieues Landesfläche wurden in eine Wüste verwandelt.

Ich durchreiste die Vendee im Jahre 1803. Ihre Bevölkerung war bei weitem noch nicht hergestellt. Menschenknochen, von der Zeit gebleicht, und Ruinen, von der Flamme geschwärzt, stießen überall dem Blicke auf

*) Unter den ersteren verstand man Personen beider Geschlechter zusammengebunden und gemeinschaftlich ermordet. Die Klappenschiffe hatten Ventile, welche geöffnet wurden, sobald die Ladung an Schlachtopfern vollzählig war, und diese dadurch in die Wellen der Loire versenkt. D. Uebers.

Digitized by Google

in diesen verödeten Fluren. Ein halbes Jahrhundert väterlicher Fürsorge wird kaum hinreichen, die ruhenden Zeugen der Treue von diesem Boden zu entfernen. Noch ist die Hälfte der Städte und Dörfer nicht wieder aufgebaut.

(In dem nachfolgenden Passus, den wir — als dem Zwecke unsrer Zeitschrift fremd — weglassen, macht der Verfasser den Ministern Vorwürfe, weder die Wunden der Vendee geheilt, noch ihre Blöße gedeckt, ihre Hütten aufgerichtet und überhaupt ihr Unglück gemildert zu haben; er beschließt ihn mit den Worten: „Seht Eure Akten nach, Minister des legitimen Königs, was habt Ihr gethan für die Vendee?“ — —)

Rom hat anerkannt, daß seine Macht von seiner Frömmigkeit gegen die Götter herrührte. Die römische Freiheit hatte eine geheiligte Grundlage, und wurde nicht plötzlich von der Erde vertilgt; sie kämpfte lange Zeit in schaudervoller Agonie gegen die Dienstbarkeit der Cäsaren.

Frankreich, heiliger und antiker als Rom, hat sich auf ähnliche Weise in der Vendee vertheidigt; ihr Widerstand trägt einen ungleich größern Charakter.

Als Pompejus bei Pharsalus kämpfte, Brutus in den philippischen Feldern, Cato bei Utica, stand ein Theil des Gouvernements jenen mächtigen Bürgern zur Seite; sie waren selbst Könige von Rom, sie gehörten jenem Senate an, der die Souveränität mit dem Volke theilte. Bedeutende Provinzen Europa's, Afrika's und Asiens erkannten ihre Authorität an.

Was aber war die Vendee? Eine kleine verborgene Gegend, ohne Waffen, ohne Reichthümer. Wer waren

ihre ersten Chefs? Männer, bis dahin unbekannt, einige arme Edelleute, ein Fuhrmann, ein Förster. — — Die Vendee hat niemals die Könige mit Augen gesehen, für die sie ihr Blut hingab. Der eine starb auf dem Schafot, der andre in Fesseln, der dritte durchwanderte die Erde in Verbannung. — —

Wer irgend nur Sinn für die Tugend hat, unterhält sich gern mit Männern, die berühmt geworden sind durch geheiligte Widerwärtigkeiten und durch erfüllte Pflichten. Ihr Andenken, gesegnet von Geschlecht zu Geschlecht, bildet das Gegengewicht jenes armseligen Rufes, jenes durch Verbrechen erworbenen verfälschten Ruhmes einer andern Klasse von Leuten, die mit Fluch belastet zur Nachwelt eingehen. Die Namen der Helden der Vendee bedürfen unsers Lobes nicht; aber wir haben sie aufgenommen in unsre Schrift, wie einst der unbekannte Bildner die Namen der Gefährten des Leonidas in die Grabessäule der Thermopylen grub.

Der Viskomte von Chateaubriand.

II.

Sardiniens Kriegsmacht seit der Restauration im Jahre 1814. Nebst einigen Anmerkungen über ihren frühern Zustand *).

Der große Kampf, an dem alle Völker Europa's und des nördlichen Asiens Theil genommen, war ausgekämpft. Frankreichs Riesenmacht hatte unterlegen, und das Jahr 1814 ward das Jahr der Restauration. Hergestellt wurde, wo es irgend möglich war, der Länderbesitz wie er vor der Revolution statt fand. So erhielt denn auch der König von Sardinien, seit langen Jahren auf den Besitz der großen Insel, von welcher er den Namen führt, beschränkt **), nicht allein seine alten Stammländer auf dem Festlande Italiens wieder, sondern noch dazu, in Folge der Wiener Kongreß-Akte, die ehemalige

*) Nicht ein Gemälde, denn hierzu fehlen die genauern Nachrichten, sondern blos einige Farben zu der einstigen Bearbeitung desselben, sollen hier geliefert werden. Auch wird hier vorzüglich nur auf die 10 Jahre seit der letzten Restauration Rücksicht genommen.

**) Die Insel Sardinien ist in unserer Erdbeschreibung fast eine terra incognita, so daß der Wunsch verzeihlich ist, es möge sich auch zu ihr ein zweiter Parry finden, der im mittelländischen Meer nicht minder wichtige Entdeckungen machen könnte, als im Eismeer.

Digitized by Google

Republik, zuletzt französische Provinz, Genua, die vergeblich erinnerte, daß Sir William Bentink ihr die alte Regierungsform versprochen habe. Doch mit dem Gebiete Genua's kehrten nicht sein einst so berühmter Handel, und seine ehemals so wünschenswerthen Reichthümer zurück.

Der König sah sich nun, ohne die Mitwirkung seiner sardinischen Truppen, im Besitz eines, in dem schönsten Theile des alten Europa belegenen Reichs von 1339 $\frac{13}{100}$ □Meilen, mit (im Jahre 1823) 4,176,000 Einwohnern, wovon im Durchschnit 3118 Seelen auf die □Meile kommen. *) Darunter befanden sich 13 von den nord-europäischen Monarchen großmüthig unterstützte, und in den Thälern von Piemont lebende protestantische Waldenser-Gemeinden.

Auf dem Festlande von Sardinien erheben der Mont Rosa, Europa's höchster, von einem Deutschen zuerst gemessener Berg mit 15,600, und der Montblanc mit 14,793 Fuß über die Meeresfläche ihre schneebedeckten Häupter, während mehrere andere Berge dieser Höhe nahe kommen.

Das mittelländische Meer, klug benutzt, gewinnreichen Handel versprechend, umgiebt die Insel Sardinien und bespült auf 40 Meilen sardinisches Festland. Zahlreiche Ströme bewässern dasselbe, von denen der Po, die Sessia und der Tanaro die bedeutendsten sind, und der Rhone wie der Var als Grenzflüsse auf eine

*) Eine Zeitungsnachricht vom Jahre 1824, welche den sardinischen Staaten für dasselbe nur 3,866,000 Bewohner giebt, verdient wohl keine Beachtung. Im J. 1774 betrug die Volksmenge 3,190,184, im J. 1812 3,920,859, und 1820 3,975,400 Individuen.

Digitized by Google

Strecke das Gebiet des Königreichs berühren. Der Genfer See und der Lago Maggiore gehören theilweise auch dazu.

Ein meist mildes Klima begünstigt Ackerbau, Viehzucht, Seiden- und Weinbau, Oel- und Forstkultur, so wie Obstzucht. Nicht minder ergiebig ist der Bergbau. Der nicht bedeutende Kunstfleiß ist noch am vorzüglichsten in Verfertigung von Seide und Seife. Diese Industriezweige machen auch wohl, in Verbindung mit Reis und Oel, die Hauptgegenstände des Handels auf dem Festlande aus.

Unter den 94 Städten sind die vorzüglichsten das vom Po und der Doria Riperia bewässerte Turin mit 80,000; Genua (in Italien la Superba genannt) mit 75,000 meist armen Bewohnern; Cagliari, Sardiniens erste Festung, mit 35,000 Einw., 58 Kirchen und Klöstern; Alessandria della Paglia, dessen Handel und gelehrte Akademie, degli Immobili, den Streichen der Zeit unterlagen, mit 30,000 Einw.; Sassari, von keinem Flusse bewässert, mit 30,000, und endlich das einst hundertthürmige Asti mit 21,000 Einw.

Außerdem zählt man 269 Marktflecken und 3356 Dörfer, so wie in Allem 410,806 Häuser. Auf 15 □Meilen kommt eine Stadt, auf 5 □M. ein Marktflecken, und auf 1 □M. gehören 2¾ Dörfer und 296 Häuser.

Im Jahre 1810 lebten 20⅛ p. C. oder ⅕ der sämmtlichen Einwohner in den Städten, und noch nicht ganz 79⅞ p. C. oder ⅘ der Bevölkerung auf dem Lande und in den Flecken.

Der Nationalverschiedenheit nach giebt es nur Italiener, die sich in Piemontesen, Zeinesen (Genuesen),

Savoyarden und Sarden theilen, und Juden. Der Religion nach giebt es 4,151,000 Katholiken, 21,900 Waldenser und 3,200 Juden. Es kommen also auf 1000 Bewohner im Durchschnitt beinahe 994 Katholiken, $5\frac{1}{2}$ Waldenser und $1\frac{1}{2}$ Jude.

Für die höhere geistige Ausbildung bestehen 4 Universitäten, 41 Gymnasien und 37 Seminarien, zusammen 82 höhere Schulanstalten.

Das Festland bildet, in politischer Hinsicht, 4 große Abtheilungen, als: 1) Piemont mit Montferrat und Mailand, 2) Savoyen, 3) Nizza mit Monaco, und 4) Genua. Die fünfte große Abtheilung des Staats ist die Insel Sardinien.

So hatte sich denn, größtentheils aus Provinzen des französischen Kaiserstaats, ein ober-italienisches Königreich gebildet, dessen Administration zu berühren, hier nicht der Ort ist. So viel nur, daß der König sich und sein Volk beglücken zu können glaubte, wenn er das Alte zurückführte, meinend, die Formen bewirkten den Geist des Volks, und nicht der Zeitgeist die Formen. Demnach sah Europa die Jesuiten zurückkehren, ein Heer von Grenzwächtern, die das Eindringen der geistigen Produkte des allzu kühn denkenden Auslandes, wiewohl vergeblich, zu verhindern suchen, und Institutionen zurückgeführt, welche ein Theil des Publikums Rückschritte, ein anderer Vorschritte zu nennen geneigt war.

Diesem Geiste angemessen sollte nun auch das Kriegsheer organisirt werden, — eine wahrhaft schwierige Aufgabe — da die lange Zeit der französischen Herrschaft unter den sardinischen Militairs Gedanken und Ansichten geweckt hatte, welche den Ideen der

Digitized by Google

neuen Regierung geradezu widersprachen. Dennoch wurde ein Entschluß gefaßt. Ehe er aber mitgetheilt wird, dürfte es wohl zu seiner richtigen Beurtheilung und Würdigung nicht unnütz seyn, vorerst den 25 Jahre früher, oder im Jahre 1790, ja sogar schon 1782 statt gefundenen Armee-Etat hier zu liefern. Nach demselben hatte Sardinien:

I. Infant.: Regulirte Truppen, 45 Bat.		20,754 M. *)
II. Kavall.: Leibgarde	180	3,500 —
17 Esk. Dragoner . .	1817	
15 — Reiterei . . .	1503	
III. Artillerie und Genie		2,422 —
IV. Extra Korps: Generalstab .	50	264 —
Seesoldaten .	214	
Summe der Linien-Armee		26,940 M.
Dazu 15 Bat. Inf. Landmiliz		9,252 —
Summe der ganzen bewaffneten Macht		36,192 M.

Von 100 Mann derselben gehörten über 74 der Linien-Armee, und noch nicht 26 zur Landmiliz. Mit Inbegriff derselben waren beinahe 83 p. C. des Ganzen Infanterie und Miliz, beinahe 10 p. C. Kavallerie, über 6 p. C. Artillerie, und beinahe 1 p. C. Extra-Korps.

Von der Linien-Armee allein waren etwas über 77 p. C. Infanterie, beinahe 13 p. C. Kavallerie, 9 p. C. Artillerie und 1 p. C. Extra-Korps.

Im Verhältniß der Bevölkerung des Jahrs 1774 gehörte ferner der $101\frac{23}{27}$ste Theil, oder von 100 Einwohnern circa $\frac{1}{2}\frac{7}{5}$ zur Linien-Armee, und der 88ste

*) Eine andere Nachricht berechnet sie mit der Landmiliz auf 60 Bat. und 30,056 Mann.

Digitized by Google

Theil aller Einwohner, oder von 100 Seelen $1\frac{1}{12}$ zur ganzen bewaffneten Macht.

In derselben Zeit betrug das Staats-Einkommen 27 Millionen Livres oder 10,125,000 Gulden. Bei der damaligen Volksmenge von 3,190,184 Einw. kamen davon auf einen Kopf 3 Gulden 10 Xr.

Die Schuldenmasse belief sich gleichzeitig auf 45,225,000 Livres (incl. 7,225,000 L. Kassenbillets), oder 16,559,375 Gulden, oder auf jeden Kopf 5 Gulden 18 Xr.

Die oben angegebene frühere Stärke des Heers schien nun im Jahr 1815, nachdem sich der Staat um 785,216 Einw. vermehrt hatte, der Regierung weder hinreichend für die Größe desselben, noch der Bestimmung genügend, die Schutzwehr Italiens gegen das immer noch mächtige Frankreich zu bilden. Ueberdies hielten alle Mächte jetzt mehr Truppen, als vor 25 Jahren, und waren auch die Zeiten in finanzieller Hinsicht nicht besser geworden, so hatte doch die französische Revolution das erste Beispiel gegeben, so große Massen als möglich zu bewaffnen. Beinahe nur diesen Ursachen kann es zugeschrieben werden, daß der König von Sardinien, der bisher seine Aufmerkamkeit mehr dem Klerus, als dem Militair geschenkt hatte, es nicht vorzog, aus den sehr heterogenen Bestandtheilen seines Reichs eine kleine aber zuverlässige Armee, welche den Stamm zu einer größern treu ergebenen bilden konnte, statt einer stärkeren zu organisiren, der man, wie der Erfolg bewiesen hat, weniger vertrauen durfte.

Dieses im Jahr 1815 errichtete Heer bestand nun aus 70,000 Dienstthuern (Kombattanten) incl. Landwehr, und zwar:

Digitized by Google

2 Regimenter Garde Grenadiere.
12 — Ordonnanz- oder Linien-Infanterie, jedes zu 4 Bataillonen oder 4000 Mann. Zusammen 48 Bat. od. 48,000 M.
6 Bataillone Jäger.
3 — dienstthuende Invaliden.
1 — Veteranen.

Hierzu noch die Kavallerie, des Königs Karabiniers, das Artillerie-Korps und ein Marine-Korps. Das ganze Heer belief sich, ohne die 2 Regim. Garde Grenadiere, auf die schon oben angegebene Stärke von 70,000 Mann.

Die Ordonnanz-Inf.-Regim. betrugen der Stärke nach 68½ p. C. des ganzen Heers, dieses aber machte den 66$\frac{1}{14}$ten Theil der ganzen Nation aus, so daß von 100 Menschen circa 1¾, oder (5000 Matrosen mit eingerechnet) von 12,000 Bewohnern 266 Militairs waren. Dies Verhältniß war größer als das vom J. 1790.

Das erste Bataillon der 12 Linien-Inf.-Regim. war stets im Dienst. Die andern 3 Bataillone jedes Regiments lösten sich in der Art ab, daß 2 Bat. auch im Dienst blieben. Hiernach betrug die Zahl der dienstthuenden Inf.-Bat. 36.

Das Inf.-Reg. Savoyen war das älteste im ganzen Heer. Obwohl es von der Provinz seinen Namen führt, erinnert es doch unwillkührlich an den Prinzen Eugen, mithin an Savoyens ruhmvollere Tage.

Die heilige Barbara, Schutzpatronin des Artillerie-Korps, lenkte dasselbe wohl nicht ganz nach dem Willen dessen, der sie dazu ernannt hatte.

Die Soldaten selbst hatten, namentlich in den französischen Heeren, zu den besten Soldaten Italiens gehört.

Jetzt fehlte es ihnen freilich an Uebung. Ferner war eine größere militairische Laufbahn nur dem Adel eröffnet, und doch konnte oder wollte auch dieser die dem Könige so unangenehmen Ereignisse des Jahrs 1820 nicht verhindern, und seine Begünstigung diente jetzt nur dazu, die Masse des Volks zu verstimmen.

Zu den unbeweglichen künstlichen Vertheidigungsmitteln des Königreichs gehören eine gute Anzahl befestigter Plätze, von denen auf dem Festlande: Gavi, Tortona, Alessandria, Novara, Turin, Carmagnola, Coni, Ceva, Casale, Vercelli, Stradella, Voghera, Valenza und die Bochetta bei Genua die bedeutendsten sind. Insbesondere werden Genua, Alessandria und die Zitadelle von Turin zu den stärksten Festungen in Europa gerechnet, obgleich letztere in neuern Zeiten ihre Trefflichkeit durch gute Vertheidigungen eben nicht bewiesen hat. In Turin bestand eine Kriegsschule. Stückgießereien sind noch jetzt in Turin und Genua, und in letzterem befindet sich eine Gewehrfabrik.

Auf der Insel Sardinien sind die vornehmsten Festungen Sassari und Cagliari. Außerdem ist die Küste mit Wachtthürmen besetzt, welche einander im Gesicht liegen. Durch Feuersignale machen sie sich jede Erscheinung fremder, besonders Barbaresken-Schiffe, deren Anzahl und Richtung der Fahrt, bemerkbar. Diese Thürme sind mit hinreichender Artillerie und mit Landsoldaten besetzt, welche hier Torreros heißen.

Vergleichen wir nun mit diesen Kriegsmitteln des Staats auch den finanziellen Zustand desselben im Jahr 1816. Das Budget betrug zu dieser Zeit 48 Millionen Livres oder 25,946,500 Gulden, mithin 15,821,500 Gulden mehr, als im Jahr 1782. Man würde indeß

Unrecht thun, dies den beſſeren Zeiten, oder dem geſtiegenen Handel zuzuſchreiben, indem es wohl mehr eine Folge der bedeutend erhöhten Abgaben ſelbſt war. Jeder Kopf trug dazu mit 6 Gulden 31 Xr. bei, alſo mit 3 Gulden 21 Xr. oder $105\frac{1}{10}$ p. C. mehr, als im Jahr 1782. Deſſenungeachtet betrug das Defizit der Einnahmen und Ausgaben 1816 die bedeutende Summe von 8 Millionen Livres oder 4,324,466 Gulden *).

*) Herr Haſſel berechnet in dem ſtatiſchen Umriß die Einnahme zu 48 Millionen Livres, oder 21,852,000 Gulden, mithin 11,727,000 mehr, als 1782, und die Ausgabe zu 56 Millionen Livres, oder 25,494,000 Gulden. Hiernach belief ſich das Defizit auf nur 3,642,000 Gulden.

Die Einkünfte wurden faſt ganz von Piemont und Genua getragen, ja die Inſel Sardinien, obzwar über $\frac{1}{4}$ des ganzen Areals enthaltend, ſoll nur 1,412,552 Livres, oder 428,710 Gulden, mithin blos den 45ſten Theil, oder $1\frac{21012}{21852}$ p. C. zu der ganzen Einnahme beitragen. Die Urſache davon iſt, daß faſt alles dortige Eigenthum ſich in den Händen weniger Individuen befindet. Jeder Kopf bezahlte demnach in Sardinien, nach einem allgemeinen Durchſchnitt, im Jahr 1820 5 Gulden 29 Xr., im J. 1823 nur 5 Gulden 13 Xr. Da ferner, nach Herrn Haſſel, die unmittelbare Einnahme der Krone an Domainen, Forſten und Monopolien 2,158,000 Gulden betrug, ſo bezahlte jeder Sardinier zu den übrig bleibenden Staatseinnahmen von 19 Millionen Gulden im Durchſchnitt nur 4 Gulden 33 Xr.

Von den Staatsausgaben ſagt Herr Haſſel, für 1816: „Es war wirklich ein Defizit von 3,642,000 Gulden vorhanden, das man jedoch durch Einſchränkung des Militairs und andere Erſparniſſe zu decken ſuchte. Wirklich gilt auch die ſardiniſche Staatsverwaltung für eine der einfachſten und am wenigſten koſtſpielige in Europa. In den neueſten Zeiten hat der jetzige König noch viele Verbeſſerungen vorgenommen, und manche Misbräuche abgeſchafft.“

Digitized by Google

Mehr dieses Resultat, als die richtige Würdigung des Grundsatzes, daß nicht allein die Zahlen der bewaffneten Macht, sondern der in ihr und seinen Bewohnern wirkende Geist, die Macht eines Staats begründen, mochte wohl die Regierung bestimmen, die Kriegsmacht bis zum Jahr 1820 auf fast ein Viertheil der Stärke des Jahrs 1815, oder auf circa 16,000 Mann zu reduziren. Hierunter waren jedoch die Reserven und Landwehren, die sich auch nicht im beständigen Dienst befanden, nicht mit begriffen. Ohne sie war im Frieden nur der 248ste Theil der Nation, oder von 100 Menschen nur circa $\frac{2}{5}$ Soldat.

Doch sollte damals das Heer, in Landwehr, Landmiliz und dem Generalstabe, aus 42 Bat. Inf., der Leibgarde zu Pferde, 18 Schw. Dragoner, 16 Schw. Chevauxlegers und 1 Regiment Artillerie bestehend, prima plana 42,000 Mann ausmachen. Dies ist der 94ste Theil, oder $1\frac{1123}{1\,9\,6\,7\,7}$ p. C. der Volksmenge im Jahr 1820, und also beinahe ganz dieselbe Bataillons- und Schwadronszahl wie in den Jahren 1782 und 1790.

Unterdessen bereiteten sich gewaltige, das Schicksal des Königreichs bedrohende Stürme vor. Eine Masse politischer Gährungsstoffe war schon längere Zeit in demselben wirksam gewesen, und von den Karbonari genährt und unterhalten worden. Die geringen Kräfte des Reichs an Menschenzahl erlaubten nur nicht, selbstständig Maßregeln zu beginnen und mit Kraft durchzuführen, welche allgemein im Westen und Süden von Europa durch ein Zusammentreffen vielartiger Elemente vorbereitet, nach werkthätiger Entwickelung strebten. Die Revolutionen in Spanien, Portugal und Neapel gaben endlich, ungeachtet der sorgfältigsten Sperre geistigen

Digitized by Google

Verkehrs, und des wachsamen Späherblicks der Jesuiten, das Signal zum Aufstande auch auf dem Festlande Sardiniens. Während ein östreichisches Heer zur Unterdrückung der Revolution nach Neapel zog, brach dieselbe am 10. März 1821 (schon einmal im Monat Januar desselben Jahrs unterdrückt) auch in Turin aus. Allein ungünstiger konnte der Augenblick dazu nicht gewählt worden seyn; denn schon war um diese Zeit die revolutionaire Macht in Neapel gebrochen, und östreichische Streitkräfte zogen sich schnell im Mailändischen zur Beschwörung dieses neuen Ungewitters zusammen. Der Ausgang konnte daher kein anderer, als der bekannte seyn.

Nur auf kurze Zeit hatte die Macht des Königs dem sich erhobenen Sturm unterlegen. Victor Amadeus war zwar, der Nothwendigkeit weichend, zu Gunsten seines Bruders Karl Felix, vom Thron gestiegen. Allein der neue König erließ eine kräftige Proklamation, worin er die Revolutionairs für Rebellen erklärte, und die Nation ermahnte, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Diese Proklamation that eine um so größere Wirkung, als das Volk im Allgemeinen bei den revolutionairen Vorgängen ohne thätigen Antheil geblieben war. Der Prinz Carignan selbst, welcher sich denselben angeschlossen hatte, verließ Turin, und begab sich in die unter Oestreichs Einfluß befindlichen Staaten.

Die revolutionairen Behörden mußten sich nun bald überzeugen, daß Oestreich das Vorgefallene nicht billigen werde. Ihre eignen Kräfte überschätzend, wollten sie indeß das angefangene Spiel nicht ohne Vertheidigung aufgeben. Doch konnten sie dabei nur auf einen Theil der Truppen rechnen. Allein unfähig, damit eine

kräftige Offensive gegen das von den Oestreichern in diesem Augenblick nur schwach besetzte Mailand zu ergreifen, sahen sie sich lediglich auf die Defensive beschränkt.

Die verschiedenen Truppen-Korps wurden befehligt, zusammenzurücken. Darunter befanden sich die Namen der königlichen leichten Garde, und der piemontesischen Legion; ferner: der Infanterie-Regimenter Alessandria, Aosta *), Genua (Genoveo), Königin, Marina, Montferrat, Saluzzo (Saluses) und Savoyen, des Jäger-Regiments Savoyen, zweier Garnison-Bataillone, der königlichen Karabiniers, des Dragoner-Regiments des Königs, und der Chevauxlegers-Regimenter Piemont, Savoyen und des Königs.

Zu gleicher Zeit wurde im Monat März die Errichtung von 6 Bat. leichter Infanterie, jedes zu 800 M., befohlen, was im Ganzen 4,800 Mann ausmacht. Doch ist nicht bekannt geworden, ob sowohl diese Errichtung, als der gleichzeitige Befehl in Ausführung gekommen ist, daß alle Männer von 18 bis 50 Jahren zum Dienst in der Nationalgarde aufgerufen werden, und nur die Geistlichen und Beamten von dieser Maßregel befreit seyn sollten. Man beabsichtigte ferner, die Nationalgarden in allen Ortschaften zu errichten, sie in Bataillone und Kompagnien zu theilen, in jedem Hauptorte einer Provinz einen Kommandanten der Nationalgarde zu bestellen, und sie, wie auch die Bataillons-Chefs, von der Regierung zu ernennen. Die übrigen Offiziere sollten von den Kompagnie-Chefs gewählt, die Waffen

*) Das von Hrn. Venturini genannte Regiment Mosta dürfte kein anderes als dieses seyn; doch scheinen die Worte Inf.-Regiment und Inf.-Brigade stets gleichbedeutend genommen werden zu müssen.

Digitized by Google

aber von den Kommunalbehörden geliefert werden. Endlich wurde eine neue Nationalkokarde bestimmt, und ein neues Ministerium, namentlich für den Krieg und die Marine, eingesetzt.

Inzwischen vereinigten sich auch Oestreichs schnell aus dem Innern des Kaiserstaats herbei eilende Kriegsheere im Mailändischen, während der sardinische General la Tour (della Torre) die dem König treu gebliebenen Truppen in der Festung Novara versammelte. Das erste Zeichen zu ihrer Vereinigung gab das Inf.-Reg. von Cuneo. Demselben schlossen sich namentlich an: die 4 Kompagnien der königlichen Garde, die Garde du corps (Schweizergarde), die Brigade der Grenadiere der Garde, die Chevauxlegers, so wie die Dragoner von Piemont und Savoyen *), eine Division Artillerie, die Brigaden von Piemont und Aosta, und ein leichtes Bataillon, in Allem 6000 Mann. So bei Novara versammelt, vereinigten sie sich mit dem k. k. östreichischen Armee-Korps unter dem General Bubna, und schon am 7. April, 28 Tage nach dem Ausbruch der Revolution, kam es unter den Mauern von Novara, an den Ufern der Gogna und des Terdopio, zum entscheidenden Gefecht. Nach kurzer Gegenwehr siegten die Oestreicher und die mit ihnen verbundenen Sardinier. Die Hauptstraße von Mailand nach Turin war nun völlig geöffnet. Schnell, wie in den Jahren 1815 und 1821 gegen Neapel, drangen die Sieger vor, und das so feste Alessandria, das mit so vielen Vertheidigungsmitteln versehene, und mit einer Stadtgarde besetzte Genua, so wie alle andere Festungen, öffneten ihnen

*) Sollten es nicht die Chevauxlegers gewesen seyn?

Digitized by Google

die Thore. Am 10. April, gerade einen Monat nach begonnener Revolution, ſtanden die Oeſtreicher vor Turin. Nicht, wie am 7. Februar 1706 unter Eugen von Savoyen gegen den Herzog von Orleans, bedurfte ſeine Einnahme einer Schlacht. Ohne Widerſtand zogen ſie in die von der Junta verlaſſene Hauptſtadt ein, und endigten damit den kurz gedauerten Revolutions-Zuſtand des Reichs. Nachdem die Grenadier-Garde, die Brigaden Piemont und Aoſta, das Reiter-Regiment Piemont und ein leichtes Bataillon die Stadt und Zitadelle beſetzt hatten, kehrten Ruhe und Ordnung wieder zurück, und mit den bis zum 9. März beſtandenen Regierungsformen zugleich auch die ſouverainen Herrſchaftsrechte des Königs.

Hätte es größerer Anſtrengungen zu dieſes Zwecks Erreichung bedurft, ſo waren 90,000 Ruſſen, unter dem durch ſeine Kriegsthaten gegen Perſien rühmlich bekannten General Jermalow, bereit, den Befehlen ihres Kaiſers gemäß, durch Ungarn, woſelbſt ſchon ihre Vortruppen angekommen waren, und durch das lombardiſch-venezianiſche Königreich nach Sardinien vorzudringen, und den Beſchluß der heiligen Allianz in Ausführung zu bringen.

Wenn man auch nicht ganz mit dem Viskomte Chateaubriand ſagen möchte: „Die Kortes-Konſtitution, bücherlich geboren, verhauchte ihren letzten Athemzug zwiſchen einem Karbonaro und einem öſtreichiſchen Korporal“, ſo beweiſt die ſchnelle Beendigung dieſer Revolution mit einem ſo geringen Aufwand von Kräften, wenigſtens ſo viel, daß ſie nicht die Sache des ganzen Volks war; denn ſonſt hätten, wie ſo manche Beiſpiele der alten und neuen Geſchichte dargethan, 3½ Millio-

Digitized by Google

nen Menschen einen, wenn auch nicht erfolgreichen, doch länger und schwerer zu überwindenden Widerstand leisten können, als hier geschehen ist.

Sardinien sollte nun wiedergeboren neues Leben erhalten. Zu dem Ende wurde es auf eine unbestimmte Zeit von den östreichischen Truppen theilweise besetzt. Nach einer im Sommer 1821 mit Oestreich abgeschlossenen Uebereinkunft, nahm Sardinien auch auf 1 Jahr ein östreichisches Hülfs-Korps von 12,000 Mann (bestehend in 8 Bat. Linien-Inf., 1 Bat. Jäger, 2 Reg. Husaren und 3 Batterien Artillerie) in Sold und Verpflegung, und räumte ihm einen bestimmten Landstrich mit einer Anzahl Festungen, worunter Alessandria die bedeutendste war, auf diese Zeit ein. Nach Verlauf derselben überzeugte man sich aber, daß das Land noch nicht ganz beruhigt, und die neue Organisation des sardinischen Heers, das unter dem Schutz der Oestreicher beträchtlich vermindert werden konnte, noch nicht weit genug vorgeschritten sey. Demgemäß wurde die Beibehaltung des kaiserlichen Hülfs-Korps beliebt. Der Abzug desselben ward erst auf dem Kongreß zu Verona 1822 beschlossen, und erfolgte mit dem Anfang des Herbstes 1823, nachdem von der sardinischen Regierung die Organisation von 8 Bat. Nationalgarden, unter bereits dazu ernannten Chefs, verfügt war. Ueber die anderweitigen Maßregeln zur Reorganisation eines neuen Kriegsheers theilen wir folgende Angaben mit.

Im May 1821 erfuhr man, daß die königliche leichte (Garde) Legion und die Infanterie-Regimenter Alessandria, Genua, Marina und Montferrat aufgelöst,

Digitized by Google

und neuen Regimentern einverleibt werden sollten, und etwas später, daß die piemontesische Armee (natürlich mit Ausschluß der treu gebliebenen Korps) nach und nach gänzlich aufgelöst werden sollte. Die Kontingente und Provinzial-Milizen waren auch wirklich im Junius 1821 bereits verabschiedet, und wer ihn verlangte, bekam den Abschied. Alles dieses sollte dazu dienen, die piemontesische Armee ganz umzuformen, und sogar Namen und Uniformen der nicht ganz ausgezeichneten Regimenter zu verändern. Eine Straf-Sentenz vom 23. August 1821 war gegen 28 Individuen von der Brigade Alessandria, die in Chambery hatten Aufruhr stiften wollen, gerichtet. Einige wurden zum Verlust des Lebens und Vermögens, 2 zu lebenslänglicher und die meisten zu 15, 10 und 5jähriger Galeeren-Strafe verurtheilt. Doch auch von diesen waren nur 11 anwesend und verhaftet; die übrigen entflohen und waren nicht zu verhaften. Nachdem schon im April 1821 alle Offiziere, die sich wegen ihres Betragens rechtfertigen zu können hofften, ihre Rechtfertigungs-Schriften zur Prüfung und strengen Untersuchung binnen 5 Tagen vor einer aus 5 hohen Militair-Offizieren bestehenden Kommission hatten einreichen müssen, verfügte der neue General-Statthalter (Ignazio Thaon di Revel, Graf Pralungo) die Promulgation eines sehr geschärften Militair-Reglements, dessen 29ster Artikel *) befahl: jeder Divisions-Kommandant sollte in der Hauptstadt der Division ein permanentes, aus 7 Mitgliedern bestehendes Kriegsgericht ernennen, welches jedes Dienstvergehen genau zu untersuchen, und die darauf gesetzten

*) Nach Herrn Venturini.

Strafen unnachsichtlich zu verfügen habe. Imgleichen ward befohlen, daß jeder abgesetzte Offizier, dem die Tragung der Uniform untersagt war, sich binnen 8 Tagen in seine Heimath zu begeben, sich vor den Militair-Kommandanten, oder in dessen Abwesenheit, vor den Syndikus zu stellen, und ohne dessen ausdrückliche Erlaubniß sich durchaus nicht von seinem Aufenthaltsorte zu entfernen habe. Wolle er die Regierung um eine Pension ansprechen, so müsse die Bittschrift vom Militair-Kommandanten der Provinz dem Kriegs- oder Marine-Minister zugefertigt, und mit einem Armuthsschein begleitet werden.

Während dessen suchte aber die Regierung di ihr treu gebliebenen Korps zu belohnen; so war eine ihrer ersten Handlungen, im April oder Mai 1821 zu bestimmen, daß die Brigade der Grenadiere von der Garde, welche treu blieb, nach Novara kam, und bisher 1500 Mann zählte, in Zukunft 3000 Mann, oder doppelt so stark seyn sollte. Unter dem 20. Oktober 1821 legte der König von Sardinien in einem Schreiben seine Zufriedenheit mit dem musterhaften Benehmen der Brigade von Cuneo während der letzten Revolution, wo sie das Signal zur Vereinigung der dem König treu gebliebenen Truppen in Novara gegeben, an den Tag, und verordnete zugleich, daß das Andenken an diese ruhmvolle That durch eine Medaille verewigt werden solle, welche in Zukunft die Fahne dieses Regiments schmücken wird. Die Medaille zeigt auf einer Seite das Bild des Königs mit der Umschrift: „Rex Carolo felix, anno regni I.“; auf der andern die Umschrift: „Legio Cuniensis constantissima,“ und in der Mitte: „Caeteris fidei signum — Novariae mense Martii MDCCCXXI.“ Bald dar-

Digitized by Google

auf, Anfangs Novbr. 1821, bewilligte der Königs von Sardinien den 4 Kompagnien der königlichen Garde, hinsichtlich der von denselben während der Revolution bewiesenen Treue, und um ihnen dafür einen Beweis der königlichen Gnade zu geben, folgende Vortheile: 1) die zur Erlangung des Postens eines Unter-Lieutenants dieser Garden, im Reglement vom 15. Junius 1790 vorgeschriebenen 4 Dienstjahre, werden auf 3 Dienstjahre reduzirt; 2) eben so wird die 8jährige Dienstzeit zur Erhaltung einer Ober-Lieutenants-Stelle gedachter Garde auf 5 Jahre beschränkt; 3) wird gleichfalls die vorgeschriebene Zeit, in welcher ein wirklicher Brigadier die Dekoration des St. Moritz- und Lazarus-Ordens erhalten könne, auf 35 Jahre reduzirt; 4) diese Begünstigungen genießen auch die Unter-Brigadiers der Garden. Diese Belohnungen beweisen, daß noch eine Armee, der Stamm einer künftig zu vergrößernden bestehe, und nach Zeitungsnachrichten bestanden im Januar 1822 und fast unwidersprechlich auch noch jetzt:

a) An Infanterie:

Die 4 Kompagnien der königlichen Garde (wahrscheinlich zu Fuß; sie erhielten im Novbr. 1821 ihre Belohnung).

Die in Turin stehende (und zwar keine kapitulirte) Schweizer Garde, die sich während der Revolution im Jahre 1821 durch Pflichttreue auszeichnete.

Die (im Oktbr. 1821) erwähnte Brigade der Grenadiere von der Garde.

Die im Okt. 1821 belohnte Brigade von Cuneo.

Die Brigade von Savoyen, und

ein piemontesisches Jäger-Bataillon.

b) An Kavallerie:

Die königlichen Karabiniers, und

das Kavallerie- (wahrscheinlich Chevauxlegers-) Regiment Piemont.

c) An Artillerie:

Das königliche Artillerie-Korps.

Doch läßt sich über die Mannschaftszahl dieses Korps oder des Ganzen durchaus nichts sagen. Während so schon Infanterie, Kavallerie und Artillerie vorhanden waren, erschien im November 1822 ein königliches Dekret wegen Organisation königlicher berittener und unberittener Kavabiniers, welches bestimmte, daß das Korps, mit Inbegriff der Offiziere, 3,100 Mann stark, und zum Gensd'armerie-Dienst bestimmt seyn sollte. — In demselben Jahre (1822) wendete die Regierung ihre Aufmerksamkeit auch der Seemacht zu; theils zur Beschützung des Handels, der von 1536 großen und kleinen Kauffarthei-Fahrzeugen, mit einer Trächtigkeit von circa 140,000 Tons (der 60ste Theil der englischen zu derselben Zeit) betrieben wurde, während die Zahl der enrollirten Seeleute von allen Klassen 28,550 (oder den 139sten Theil der gesammten Einwohnerzahl) betrug, theils wegen der Nähe der Barbaresken-Staaten. Im Julius 1822 bestand demnach die sardinische Seemacht in einer Kriegs-Flotte von

2 Linien- (oder Block-) Schiffen von 64 Kanonen (Maria Theresia und Handel von Genua);

einer Fregatte von 40 Kanonen (Christina), einer Corvette von 22 Kanonen (Thiphon);

2 Briggs, eine von 18 (der Zephir), und eine von 16 Kanonen (die Nereide);

3 Goeletten, eine (die Wachsame) von 12, und 2 von 6 Kanonen;

2 Goeletten und einige kleine Fahrzeuge.

Doch glaubt sie Herr Hassel, in seinem statistischen Umriß, nicht höher als auf 3 Schooner und 5 Galeeren berechnen zu dürfen, und obzwar er selbst angiebt, daß Sardinien bei der Uebergabe und Uebernahme von Genua eine kleine Flotte von 4 Linienschiffen und 4 Fregatten erhalten habe, so meint er doch, daß es diese Schiffe nicht ausrüsten zu wollen scheine, hinzu fügend, daß die Schiffe, die es hält, in den Häfen von Villafranca und Cagliari liegen.

Ein Admiralitäts-Kollegium verwaltet alle die Kauffarthei angehende Sachen, als Prisen, Kauf und Verkauf von Schiffen u. s. w. Da sich nun aber der Zeitpunkt der theilweisen, und dann gänzlichen Räumung der sardinischen Staaten auf dem Festlande von Seiten der Oestreicher immer mehr näherte, so wurde durch ein königliches Edikt vom Ende Januar 1823 befohlen, daß alle Korps der Armee vollzählig gemacht werden sollten, und Casale, Finistrella, Coni und Savona wurden als Haupt-Militair-Stationen für das Heer bestimmt. Indessen waren bald nach Erscheinung dieses Edikts noch keine Aenderungen in den Garnisonen von Savoyen zu bemerken oder zu vernehmen. — Doch wurde wirklich die Vermehrung der neuen königlich sardinischen Armee immer nöthiger, da nach der zu Verona am 14. Dez. 1822 zwischen den Kaisern von Oestreich und von Rußland und dem Könige von Preußen mit dem Könige von Sardinien abgeschlossenen Konvention, die Aufhebung der zeitweiligen Besetzung einer militairischen Linie in den königl. sardinischen Staaten, bestimmt durch die Konvention d. d. Novara 24. Juli 1821, verfügt war.

Digitized by Google

Hiernach sollten noch im Laufe des Dezembers 1822 das in Piemont aufgestellte Hülfskorps abermals um 3000 Mann verringert, und die Städte Casala, Voghera, Tortona, Castelnuovo, so wie alle auf dem rechten Po-Ufer besetzte Orte, geräumt werden. Die dann noch verbleibenden 5,000 Mann sollten den 1. April in Alessandria und Valenza zusammengezogen werden, und die Uebergabe dieser beiden Plätze und gänzliche Räumung des piemontesischen Gebiets am 1. Oktbr. 1823 vollendet seyn. Demgemäß sollten auch die in der Konvention von Novara vom Könige von Sardinien übernommenen baaren Zahlungen von 300,000 Fr. monatlich, nebst 13,000 Rationen an Lebensmitteln, Holz, Licht ꝛc., und 4,000 Rationen an Fütterung, vom 1. Januar 1823 an um $\frac{4}{12}$, und vom 1. April 1823 an um $\frac{3}{12}$ vermindert werden, mit dem 1. Oktbr. 1823 aber ganz aufhören. Da diese Bestimmungen auch sämmtlich von beiden Theilen gewissenhaft ausgeführt wurden, so räumten die Oestreicher am 29. Sept. 1823 die Festungen Alessandria und Valenza, und die Truppen des Königs von Sardinien besetzten dieselben wieder, namentlich die Brigade von Savoyen, die bekanntlich zur Zeit des Revolutionsversuches ihrem Schwure treu geblieben war, und bisher zu Coni in Garnison stand, nebst dem Regimente Acqui. Das ganze übrige Land wurde aber konventionsmäßig am 1. Oktbr. 1823 von den Oestreichern vollständig geräumt, und der König von Sardinien erließ an den Grafen Bubna von Littitz, der bis zum 1. Oktbr. 1823 das östreichische Korps in seinen Staaten befehligte, ein Schreiben, wodurch er ihn belobte. Dies alles war aber nur durch die Thätigkeit möglich, womit der König seine Armee hergestellt hatte, um das Land wieder besetzen zu können; doch aus wel-

Digitized by Google

chen Korps dieselbe bestand, verlautete eben so wenig, wie die Angaben über die Mannschaftsstärke; blos das erfuhr man, daß es ein Chevauxlegers-Regiment des Königs von Sardinien geben solle (welches wenigstens im Jahre 1821 ganz bestimmt existirte), und daß der König, um das Ingenieur-Korps seiner Armee auf den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit zu bringen, ein Konseil für dieses Korps organisirt hatte, dessen Präsident der Chef des Ingenieur-Korps ist, was Ende des Jahrs 1823 oder Anfang des Jahrs 1824 geschah. Dennoch scheint es fast zu viel, wenn Hr. Hassel die Armee für 1824 auf 24,000 M., oder also um 8000 M. oder 50 pro Cent mehr als im Jahre 1820, angiebt; eben so wenig dürfte ein Projekt, welches uns Hr. Hahnzog in seinem Lehrbuche der Militair-Geographie für 1823 mittheilt, zu verbürgen seyn. Nach demselben soll die Armee eine neue Organisation erhalten, und dann in Linien-Korps 60,000 und in Milizen 40,000 Mann zählen, zusammen 100,000 Mann Landmacht; von denen $\frac{3}{5}$ Linien-Korps und $\frac{2}{5}$ Milizen seyn sollen; dann würde der 69ste Theil, oder $1\frac{919}{2068}$ p. C. der ganzen Bevölkerung Linien-Soldat, der 104te Theil, oder $\frac{20000}{2068}$ p. C. der Bevölkerung Milizen seyn, und zur gesammten bewaffneten Macht gehörte mithin der 41ste Theil oder $2\frac{3238}{2068}$ p. C. der ganzen Nation. Dieses Projekt dürfte indeß kaum möglich seyn auszuführen, da es eine Armee aufstellen würde, die um 176 p. C. stärker seyn würde, als die in den Jahren 1782 und 1790 vorhandene; ja die Errichtung einer so bedeutenden Armee ließe sich keinesweges mit dem bisherigen friedlichen Militair-Systeme Sardiniens vereinigen, mit einem Systeme, welches bei der jetzigen Lage Europa's

bei

Digitized by Google

bei den vielen großen Mächten, die jetzt existiren, und mit denen Sardinien großentheils in so vielen nachbarlichen Beziehungen steht, das allein richtige für Staaten des 1sten und 2ten Ranges seyn dürfte, und bei dem allein Sardinen fest darauf rechnen kann, seinen Länderbestand, der seit dem Jahre 1391 von 325,^{21} □M. auf 1339,^{31} □M., also in 433 Jahren um $981\frac{29}{100}$ □M., oder jährlich im Durchschnitt etwa um $2\frac{26}{100}$ □M. stieg, zu behaupten. Eine Ursache mehr zur Verhinderung eines ins Große gehenden Militair-Systems dürfte noch folgender Blick auf die Finanzen des Königreichs seyn, wie sie uns von den Herren Hahnzog und Hassel mitgetheilt werden. — Nach Hrn. Hahnzog betrugen nämlich die Staatseinkünfte für das Jahr 1822 nur 48 Millionen Franken od. 18,750,000 Gulden, zu denen also im Durchschnitt jeder der 4,176,200 Einwohner ein Jahr später (denn von der Einwohnerzahl von 1822 mangelte es sowohl an Zählungen als Schätzungen) 4 Flr. 29 Xr. beitragen mußte, dies wäre denn 1 Flr. 19 Xr. mehr als im Jahre 1782, und 2 Flr. 2 Xr. oder 1 Gulden weniger, als im Durchschnitt im Jahre 1816 gegeben wurde. Diese Abgaben sind für den Unterthan, wenn auch nicht so groß wie in England und Frankreich, dennoch nicht leicht, und jede Vergrößerung des mäßigen Armee-Etats müßte sie noch vermehren; was aber um so weniger zu rathen seyn dürfte, da Sardinien, wie ja alle größere Staaten Europa's, auch eine bedeutende Staatsschuld hat, die indeß Hr. Hahnzog nur auf 32 Millionen Franken oder 12,500,000 Gulden anschlägt. Wäre dies richtig, so kämen von derselben auf jeden Unterthan im Durchschnitt nur 2 Flr. 59 Xr., mithin 2 Guld. 19 Xr.

weniger, als im Jahre 1782; dies ist aber unglaublich, wenn man die kriegerische, sturmvolle Zeit von 1782 bis 1824 ins Auge faßt, ja sich nur der Invasion der Franzosen im Jahre 1796, der Kriegsrüstungen gegen Frankreich im Jahre 1815, und der Revolution im Jahre 1821 erinnert. In diesem Betracht erscheint selbst Hrn. Hassels neueste Angabe einer Staatsschuld von 45,000,000 Gulden oder 115,200,000 Franken eher zu niedrig als zu hoch. Dennoch ist dies die glaubwürdigste aller Nachrichten, da sie folgende Details enthält: Die Staatsschuld besteht 1) aus der alten Schuld, die gegen 20 Millionen Gulden betragen mag; 2) aus der neuen Anleihe seit 1821, wohl 10 Millionen Gulden (eine Folge der Revolution); 3) aus 13,500,000 Franken, welche der Staat, laut des Pariser Vertrags vom 30. Mai 1814, an Frankreich schuldig ist, = 5,212,050 Gulden; 4) aus dem Schuldenantheile am Monte di Milano, etwa 1,158,000 Gulden; 5) aus der noch unliquidirten Schuld der Regierung an einige Unterthanen für Entschädigung, vielleicht 1 Million Gulden; 6) aus 120,000 Franken Renten, die auf der Georgsbank haften, = 2,316,600 Gulden (dies setzt ein Kapital von etwas über 6,000,000 Franken voraus, die also beinahe gegen 2 p. C. Interessen geben); und 7) aus der Entschädigung für die ausgewanderten Savoyarden, 400,000 Franken Renten, = 3,100,000 Gulden; (oder etwas über 8,029,000 Franken Kapital, so daß diese 5 p. C. Interessen geben. Dies würde, wenn, nach der im Jahre 1824 in Frankreich beabsichtigten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Maßregel, die Renten auf 3 p. C. reduzirt würden, dem Staate jährlich etwas über 159,000 Franken, die er weniger an Renten zu bezahlen hätte, einbringen.)

Digitized by Google

Ueberſicht.

Im Jahre	Quadrat-Meilen des Reichs.	Einwohnerzahl des Reichs.	Staatseinkommen des Reichs.	Jeder Einwohner giebt im Durchſchnitt Abgaben.	Stärke der Armee.	Der wievielſte Theil der Einwohner Soldat war.	Wieviel von 100 Einwohnern Soldat waren.
1790	1,139[66]	3,190,184 (1)	16,559,375	5 Guld. 18 Xr.	36,192	$\frac{21}{27}$ ſte	$\frac{17}{20}$
1815	} 1,339[31]	3,920,859 (2)	} 21,852,000 (4)	5 — 29 — (4)	70,000	66 $\frac{11}{14}$ te	1 $\frac{15}{19}\frac{23}{677}$
1820		3,975,400			16,000 (5)	248 ſte	$\frac{8000}{19677}$
1822		4,176,200 (3)	18,750,000	4 — 29 —	24,000 (6)	174 ſte	$\frac{12000}{20881}$

(1) Zählung vom Jahre 1774. (2) Zählung vom Jahre 1812. (3) Zählung vom Jahre 1823. (4) Finanz-Budget vom Jahre 1816. (5) Friedens-Etat. (6) Doch wohl nur ein Projekt.

III.

Ueber die militairiſche Beſchaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der öſtlichen und nördlichen Grenze Frankreichs.

(Fortſetzung.)

II. Grenze von Longwy nach Hüningen.

Dieſe Grenze ging im Jahre 1814 von Longwy über Thionville, Saarlouis und Bitſch auf Landau, woſelöſt ſie ſich an die öſtliche, durch den Rhein gebildete Grenze anſchloß. Die Länge dieſer ganzen Linie betrug etwa 80 Lieues (48 Meil.), wovon die Linien von Longwy nach Landau, und von dort bis Hüningen ziemlich die Hälfte betragen.

Die Vogeſen theilen das ganze hinter beiden Grenzlinien befindliche Land zwiſchen Moſel und Rhein, in der Richtung von Süden nach Norden, in zwei ungleiche Theile, von denen der ſchmälere zwiſchen Vogeſen und Rhein den Kriegsſchauplatz der öſtlichen Grenze von Landau bis Hüningen, der andere aber den der nördlichen Grenze von Longwy bis Landau ausmachte. Dieſe letztere Linie wird hauptſächlich wieder von der Moſel und Saar durchſchnitten, und dadurch in mehrere beſondere Abſchnitte getheilt.

Nach dem zweiten Pariſer Frieden hat Frankreich die Plätze Saarlouis und Landau abgetreten, ſo daß

Digitized by Google

dieser Theil der Grenze nunmehr etwas südlicher, von Sierk über St. Avold, Bitsch und Weissenburg bis Lauterburg, läuft, welches letztere jetzt für Landau den Anschlußpunkt mit der östlichen Grenze bildet.

Sitzungen der zweiten Vertheidigungs-Kommission vom 13. und 14. April.

Diese Sitzungen sind der Untersuchung über die verschiedenen Stellungen des Heers, so wie über die vorzüglichsten Zugänge gewidmet, deren Besetzung zur Vertheidigung dieses Theils unserer Grenze angemessen seyn würde.

Grenze von Longwy nach Saarlouis.

Der Feind muß seine großen Versammlungen bei Mainz, Trier und Luxemburg machen. Die linke Seite dieser Grenze ist durch Longwy, Thionville und Saarlouis hinlänglich gedeckt, und ihre Vertheidigung wird noch durch die Besetzung von Metz, Thionville, Sierk und Rodemachern unterstützt, indem die Armirung und Verpflegung dieser Plätze, so wie die Vereinigung der hinreichenden Garnisonen derselben, dem Feinde den Eingang in Frankreich auf dieser Seite verwehren.

Grenze von Saarlouis bis Bitsch.

Ein Gleiches ist aber nicht von Saarlouis bis Bitsch der Fall. Dieser Theil der Grenze ist sehr schwach. Beide Plätze liegen in einer Entfernung von mehr denn 15 Lieues auseinander. Diese Linie ist von zwei großen Verbindungen durchschnitten, welche von Mainz, Trier oder andern Versammlungspunkten des

Digitized by Google

Feindes auf Toul und Nancy führen, und demselben das Innere von Frankreich öffnen. Die hier operirenden Kolonnen können sich auch mit dem von Basel über Vesoul, Epinal oder Langres vordringenden Feind in Verbindung setzen.

Brücken über die Saar, welche vertheidigt werden müssen.

Die rückwärts liegenden Plätze der Vogesen sind zu klein, als daß ihre Besatzungen die Kolonnen aufzuhalten vermöchten, welche auf den beiden großen Verbindungen, deren vorhin Erwähnung geschehen, vordringen; Metz ist zu entfernt, um dessen Garnison zu Bewegungen in einem von Holzungen und Defileen durchschnittenen Lande zu verwenden, worin ein kleines Korps seinen Rückzug nicht ohne Gefahr bewerkstelligen kann.

Nach diesen Betrachtungen der mit der Klassifizirung der festen Plätze beauftragten Kommission, hat diese die Meinung aufgestellt: die Saar zu vertheidigen, die Brücken an derselben zu erhalten, und zu diesem Zweck bei Saarbrück und Saargemünd starke Posten zur Vertheidigung der Eingänge anzulegen. Die gegenwärtige Kommission theilt diese Meinung, und betrachtet es als sehr wichtig, jene beiden Punkte in diesem Sinne zu befestigen.

Toul.

Wenn der Feind diese Linie forcirt, so kann er auf den sie durchschneidenden großen Verbindungen bis Nancy und Toul vorgehen, und von hier in den Mittelpunkt von Frankreich dringen, ohne das geringste Hinderniß zu finden. Der Platz von Toul ist alsdann dazu beru-

Digitized by Google

fen, auf dieſem Theil der Grenze eine ſehr wichtige Rolle zu ſpielen. Seine Wälle ſind halb revetirt, und es iſt dringend nothwendig, die Befeſtigung zu verſtärken, und den Platz gegen einen unregelmäßigen Angriff widerſtandsfähig zu machen. Toul wird zur Stütze des rechten Flügels und der Mitte eines Heers dienen, welches ſeinen linken an Metz zu lehnen hat.

Die Linien der Queich.

Germersheim gehört nicht mehr zu Frankreich, und das dieſen Ort umgebende Holz iſt durch eine große Straße geöffnet, welche nur durch den Beſitz von Germersheim geſperrt werden kann. Die Linien der Queich ſind jetzt nicht mehr nach ihrem ehemaligen Werthe zu ſchätzen. Landau, an welches ſich der linke Flügel derſelben lehnt, ſpringt in das feindliche Land vor, daher es unumgänglich nothwendig iſt, ſich, im Fall der Wahrſcheinlichkeit eines Krieges, der Stadt Germersheim zu bemächtigen, und ſie — ſo wie die Linien ſelbſt, letztere insbeſondere durch Palliſadirungen im Walde — durch Ausbeſſerung der alten Werke und Verſtärkung mit neuen vertheidigungsfähig zu machen. Dadurch werden erſt dieſe Linien, deren rechter Flügel an das Holz gelehnt iſt (deſſen man durch Germersheim Meiſter wird), eine gute Vertheidigung abgeben.

*) Die Linien der Queich folgen zunächſt den Linien am Speierbach. Sie machen daher die zweite Transverſal-Poſition des Nieder-Elſaſſes aus. Sie wurden im Jahr 1743 nach der Schlacht von Ettingen angefangen,

*) Dieſe, wie alle folgenden mit kleinerer Schrift gedruckten Stellen gehören nicht zu den Memoiren ſelbſt, ſondern ſind zu ihrer Vervollſtändigung beigefügt. Anm. d. Red.

Digitized by Google

und erſtrecken ſich, in einer Ausdehnung von 6 Stunden, vom Fuß der Vogeſen am Dorfe Albersweiler bis zum Dorfe Herdt am Rhein. Am ſtärkſten ſind ſie auf dem linken Flügel bei Landau, auf dem rechten aber beſonders durch Wälder und Moräſte geſchützt; außerdem können Ueberſchwemmungen der Queich bewirkt werden. Gegenwärtig gehören dieſe Linien zum Gebiet von Rheinbaiern.

Die Linien der Lauter.

Die Linien der Queich können leicht durch die offnen Verbindungen umgangen werden, wenn es dem bei Bitſch ſtehenden Korps nicht gelingt, ſie dem Feinde zu ſchließen. Das Heer wird alsdann nach den Linien der Lauter zurückgeworfen werden. Dieſe lehnen ſich mit dem rechten Flügel an Lauterburg, und mit dem linken an Weiſſenburg, haben mit Bitſch eine geradere und beſſere Verbindung, und ſind viel leichter zu vertheidigen. Auch hält es nicht ſchwer, aus Lauterburg einen guten Poſten zu machen. Nicht ſo vortheilhaft iſt die Stellung bei Weiſſenburg. Wenn man indeſſen eine ſtarke Redute auf dem Geisberg anlegt, durch welche die Stellung dominirt wird, und die Linien durch eine Ueberſchwemmung deckt, ſo kann dieſe Poſition gut werden.

Die Lauterlinien wurden vom Marſchall Villars im J. 1706 erbaut, um das Elſaß gegen die Streifereien der Landauer Beſatzung zu decken. Sie machen die dritte Transverſal-Stellung im Elſaß aus, und ſind von gleicher Ausdehnung, wie die beiden erſten. Ihr linker Flügel lehnt ſich an den Rhein, und dieſer ſchließt auch ihren rechten, nach einer Krümmung von 5 ſtarken Meilen. Das Lauterthal iſt ziemlich enge, jedoch nach dem linken Flügel hin, der ſich an die Scheerhöhle ſchließt, für Artillerie gangbar. Die Werke ſelbſt beſtehen, vom Scheerhöhlberge bis Weiſſenburg, in einer Reihe mehr oder minder flankirter, offner und geſchloſſener Verſchanzungen,

Digitized by Google

deren unregelmäßige Form das Terrain an die Hand gab. Vor und zwischen ihnen befinden sich Reduten. Die Schließung der Weissenburger Schleusen überschwemmt das Lauterthal auf einen Strich von 400 bis 500 Toiſ. Mehr, und mit militairiſchen Betrachtungen verknüpfte Details über dieſe und die übrigen Linien im Elſaß, findet man u. a. in den militairiſchen und politiſchen Bemerkungen über die Vertheidigung von Frankreich. 4tes Stück. Frkf. Eſſlingen 1795. Wenn gleich, nach der gegenwärtigen Kriegführung, dergleichen ausgedehnte Verſchanzungslinien ihren Werth verloren haben, ſo könnten ſie denſelben unter veränderten Umſtänden, und hauptſächlich bei einem Volkskriege, wohl wieder erlangen, wenn ſie beſonders (wie in dieſem Falle) durch eine ohnehin vortheilhafte Terrain-Beſchaffenheit unterſtützt ſind, deren nähere Kenntniß daher immer von Nutzen iſt.

Die Linien der Moder (Motter).

Die Moder bildet zwiſchen Hagenau und Druſenheim eine dritte Linie zur Beſetzung, wenn ſich der Feind des Forts Vauban (Fort Louis) bemächtigt, und den Rhein bei dieſem Punkte paſſirt hat. Dadurch fielen die Linien der Queich und Lauter von ſelbſt. Die Motterlinie iſt nur kurz, und ihre Anlehnungen machen es ſchwer, ſie einzunehmen.

Dieſer Meinung iſt der Verf. der früher erwähnten Bemerkungen nicht. Von den eigentlichen Verſchanzungen waren ſchon im franz. Revolutionskriege keine Spuren mehr übrig. Der befeſtigte Poſten von Druſenheim giebt jedoch dem rechten Flügel einige Stärke. Auf dem linken iſt die Stellung leicht zu umgehen, da ſie bei dem hier breiteren Thal, zwiſchen dem Rhein und den Vogeſen, wenigſtens bis zu dieſen verlängert werden kann. Durch die Beſetzung der Poſten von Hagenau, Biſchweiler und Druſenheim, welche einer guten Vertheidigung fähig ſind, würde man ſich immer nur kurze Zeit

hinter der Motter halten können, hauptsächlich um Zeit zu gewinnen, sich hinter die Brutsch zurückzuziehen.

Fort Vauban.

Es ist wesentlich erforderlich, dasselbe in Stand zu setzen, nicht nur weil es in den Händen Frankreichs nützlich ist (obschon es von keinem Einfluß auf das rechte Rheinufer seyn würde), sondern auch weil es einen großen Einfluß auf die Vertheidigung des rechten Flügels der Motterlinien hat. Man kann nämlich die Verbindung des Forts mit Drusenheim durch einige Feldwerke auf den Rheininseln sichern, von denen wir Herren sind.

Es ist bemerkenswerth, daß die Kommission die Stellung hinter dem Kanal der Brutsch ganz mit Stillschweigen übergeht, ungeachtet sie wohl Erwähnung verdient hätte. Die Brutsch kommt, wie alle Elsaßflüsse, von den Vogesen herab. Der Kanal läuft fast parallel mit dem Fluß, und fällt, wie dieser, jenseits Eckoltsheim, in der Gegend von Strasburg, in den Rhein. Er ist 10,000 Toisen lang, und enthält 12 Schleusen, mit eben so vielen Brücken. Ludwig XIV. ließ ihn zum Behuf des Transports der Materialien zum Festungsbau von Strasburg graben. Auch jetzt noch wird er für den königlichen Dienst gebraucht, und auch dem Publikum ist er sehr nützlich, weil man auf ihm aus dem Schirmecker und Wasserlohner (Waßlonner) Thal, und den damit zusammenhängenden Nebenschluchten viel Brennholz schifft und flößt. Die Hauptvertheidigung des Kanals besteht in den Sümpfen und Büschen an seinen Ufern. Der Marschall von Coigny bezog diese Stellung im Jahr 1744 gegen den Herzog Karl von Lothringen. Im Jahr 1815 waren die Verhältnisse nicht von der Art, um von ihr Vortheil ziehen zu können. Der General Rapp sah sich vielmehr nach den Gefechten mit dem Kronprinzen von Würtemberg bei Nieder-Ottersbach, Sur und Selze

den 24. und 26. Juni, lediglich auf die Vertheidigung von Strasburg beschränkt, welches, nach dem bei dieser Festung erfolgten Treffen, am 28. Juni eingeschlossen wurde.

Bitsch.

Diese Bergfeste hat nicht den Vortheil, auf einem der Eingänge zu liegen, welche der Feind nehmen muß. Es scheint daher, als könnte sie, wegen ihrer geringen Größe und Garnison, vernachlässigt werden. Allein sie wird dadurch wichtig, daß sie das Soutiens der drei Linien an der Queich, Lauter und Moder bildet. Ferner kann man unter ihrem Schutz ein verschanztes Lager anlegen, und dem Feind Besorgnisse für seine Flanken und seinen Rücken einflößen.

Strasburg und Schlettstadt.

Der Feind hat keinen Beweggrund, welcher ihn nöthigen könnte, den Rhein zwischen Strasburg und Schlettstadt zu passiren. Der Einfluß des ersteren Platzes muß sich bis auf letzteren ausdehnen, weshalb man diese ganze Seite der Grenze als hinreichend gesichert annehmen kann. Dem Kommandanten von Schlettstadt würde nur obliegen, den Rhein gerade über von Markolsheim durch Streif-Korps zu beobachten, indem hier der Fluß zum Uebergang Vortheile darbietet.

Bei Schlettstadt befindet sich übrigens eine letzte Transversal-Stellung zwischen diesem Ort und Chateray. Ihr linker Flügel lehnt sich an das Gebirge, der rechte an den Ill-Fluß. Die Natur hat hier viel gethan, da steile Berge das Umgehen des linken Flügels gefährlich machen. Aber auch diese Stellung ist, wegen des Vordringens der Verbündeten von Basel her, nicht in Anwendung gekommen.

Digitized by Google

Grenze von Neubreisach bis Hüningen.

Zwischen diesen beiden Orten scheint die Grenze unangreifbar. Die Stärke von Breisach, die Natur des Flusses, der Hartwald, der Ill-Fluß und mehrere vorzügliche Stellungen in den Vogesen, machen diese Linie sehr achtungswerth.

Hüningen und Basel.

Der rechte Flügel der Grenze ist der gefährliche Durchgang von Basel. Hüningen könnte wegen seiner geringen Stärke nicht mit Nachdruck gegen Basel agiren, wenn man nicht ein verschanztes Lager unter den Kanonen von Hüningen anlegte. Auch ist die Kommission der Meinung, daß man beim Ausbruch des Krieges nicht säumen dürfe, alle mögliche Mittel anzuwenden, um sich sogleich der Stadt Basel zu bemächtigen, eine Schiffbrücke unterhalb Hüningen zu schlagen, den alten Brückenkopf wieder herzustellen, und durch ein verschanztes Lager wieder mit der Vorstadt von Basel in Verbindung zu bringen. Wird diese Unternehmung mit Kühnheit ausgeführt, so muß sie gegen eine so volkreiche, durch die Beschießungsanstalten geschreckte Hauptstadt gelingen. Versäumt man sie dagegen, oder schlägt sie fehl, so steht zu erwarten, daß der Feind auf diesem Punkt seinen Haupteinfall machen wird, weil ihm Basel nicht allein einen vortrefflichen Brückenkopf, sondern auch alle mögliche Hülfsquellen für seine Operationslinie gewährt.

Lager von Hirsingen.

In diesem Falle wäre es unumgänglich nöthig, das Observations-Korps im Lager von Hirsingen aufzustellen.

Digitized by Google

Dies ist schon 1792 besetzt gewesen, und deckt die Pässe von Basel nach Porentrui, Bedford und Lothringen.

Rückwärtige Position.

Die Position zwischen Novillars und Bourogne, hinter dem Vereinigungskanal des Doubs mit dem Rhein, ist im voraus zu rekognosziren und zu befestigen, um die falsche Richtung dieses Kanals zu verbessern. Derselbe ist zwar von Ingenieurs entworfen, nachher aber Seiters des Zivile ausgeführt, und daher zur Vertheidigung nicht so zweckmäßig geleitet worden, als es dem militärischen Interesse angemessen gewesen wäre.

Die bezeichnete Stellung bietet die Bequemlichkeit, über Donnemarie und Mühlhausen eine Truppenabtheilung zu detaschiren, welche sich mit den Garnisonen von Schlettstadt oder Strasburg zu einem Korps vereinigen könnte, um den feindlichen rechten Flügel zu beobachten und zu beunruhigen. Nöthigenfalls kann dies Korps auch eine, mit Hülfe des alten Kanals von Vauban, zwischen Ruffach und Oberberkem, zu etablirende Linie besetzen.

Ein anderes Detaschement kann auf der rechten Seite der Stellung von Novillars die Pässe von Blamont und die Brücke von Roide vertheidigen, während das Haupt-Korps sich auf Bedford, und nachmals auf Besançon zurückziehen, und eine nach der andern von den trefflichen Stellungen besetzen könnte, welche das Terrain darbietet, den rechten Flügel an den Doubs, den linken an die Oignon gelehnt.

Die wichtigste und stärkste Stellung zur Vertheidigung des Ober-Elsasses gegen Basel und die Schweiz, nämlich hinter der Bürs, mit dem rechten Flügel an Lands-

kron, mit dem linken an Basel, haben die Franzosen, nebst einer andern bei Porentrui (wovon schon früher die Rede gewesen), mit der Abtretung des dortigen Landstrichs verloren.

Die Stellung bei Hirsingen und Ferette stützt sich mit dem rechten Flügel bei Ferette an die von Porentrui, und ist deshalb auch nicht mehr haltbar, obwohl sie an und für sich gut ist. Daher ist sie von der Kommission auch nur als eine Beobachtungsstellung bezeichnet worden.

Zwischen den Stellungen von Hirsingen und Bourogne liegt noch eine andere, und zwar zwischen Morvillars, Granvillars und Delle, hinter dem Flüßchen Halle; aber sie ist nicht so zweckmäßig und sicher, wie die von Bourogne, welche sich mit dem linken Flügel bis an die Chaussee von Hüningen nach Bedford, längs dem Flüßchen Allaine, erstreckt, und vorzüglich auf dem rechten Flügel sehr stark ist.

Stellungen in den Vogesen.

Ist es endlich dem Feind gelungen, unsere Truppen bis hinter Bedford und Montbeillard zurückzuwerfen, so kann er sich durch die Pässe vom Ballon, von Orbe, Bonhomme, St. Marie und Ville auf Nancy wenden, und zwar vorzüglich durch die ersten drei Pässe, welche von den Plätzen des Ober-Elsasses zu entfernt liegen, um durch sie vertheidigt werden zu können. Die Kommission findet es daher höchst nothwendig, daß diese drei Punkte untersucht und mit Feldverschanzungen versehen werden. Nach den bereits vorhandenen Berichten würde es alsdann sehr leicht seyn, dem Feinde den Durchgang mit wenigen Truppen zu verwehren.

Vesoul.

Von Montbeillard steht dem Feinde noch ein anderer Weg nach Nancy offen, nämlich über Vesoul, Epi-

nal oder Langres. Es ist daher unerläßlich, Vesoul als Reserveplatz zu befestigen und zu besetzen, indem er den linken Flügel aller Stellungen unterstützt, welche das zurückgehende Armee-Korps von Bedford nach Besançon nehmen könnte. Die Besatzung von Vesoul preßt den Feind in einen schmalen Landesstrich zwischen dieser Festung und den Vogesen. Sie steht mit Bedford und dem Posten des Schlosses Ballon in Verbindung. Diese drei Punkte machen dem Feinde den Eingang in Lothringen und Champagne unmöglich. (Dies hat sich weder 1814 noch 1815 bestätigt, obwohl die Oestreicher in dem zweiten dieser Feldzüge Widerstand genug, sowohl an den Truppen als an den bewaffneten Landleuten fanden. Wenigstens stand der Gen. Lecourbe noch den 8. Juli bei Bedford, als die Verbündeten bereits in Paris eingerückt waren, und ein allgemeiner Waffenstillstand eintrat.)

Die Kommission hält dafür, daß jene drei Punkte eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen. In der nächsten Sitzung wird sie insbesondere die bei den Festungen vorzunehmenden Arbeiten untersuchen, und den Ueberschlag der dazu nöthigen Kosten angeben. Die Feldbefestigungen können nur im Allgemeinen angedeutet werden. Den an Ort und Stelle sich befindenden Ingenieur-Offizieren sind Befehle zu ertheilen, die vorgeschlagenen Punkte mit der größten Sorgfalt zu untersuchen, und Vorkehrungen zu treffen, um ihre Befestigung im ersten Augenblick ins Werk setzen zu können.

Paris, den 14. April 1815.

General Marescot (Graf d'Anthouard) als Präsident.

General d'Odé. Chev. Beaufort.

D'Haupoult, Major du génie, als Sekretair.

Digitized by Google

Beschreibung der Pässe durch die Vogesen.

1) Paß von Giromagny nach dem Elsasser Ballon. Diese Verbindung kommt von Hüningen oder Basel, läßt St. Marie zur Rechten, umgeht über Rupt und Remiremont die Quellen der Meurthe und Mosel, und dringt dann über Epinal in Lothringen ein. Weiterhin trifft sie auf Neufchateau, wo sie die ganze Linie der Maas umgeht. Hierbei ist zu bemerken, daß diese, bevor sie bei dem letztern Ort ankommt, sich im Terrain verliert, so daß sie von Bazeville bis Neufchateau während der schönen Jahreszeit, so zu sagen, gar nicht existirt. Der Paß von Giromagny ist für Artillerie fahrbar.

Er wird eigentlich durch die Savoureuse gebildet, die bei Giromagny entspringt und unterhalb Montbeillard in den Doubs fällt. Der sogenannte Elsasser Ballon ist ein Kesselgebirge. Steile, unfruchtbare Felsen begrenzen das enge Thal der Savoureuse. Bei Bedfort sind die Berge niedriger und angebaut.

2) Der Paß von Moinevaux (Maßmünster). Er führt ebenfalls nach dem Elsasser Ballon, von Asbach über Geibenheim nach Moinevaux, und vereinigt sich unterhalb des Elsasser Ballons mit der Straße von Giromagny.

Dieses Thal wird durch das Flüßchen Alber, das bei Mühlhausen in die Ill fällt, gebildet. Es endigt sich in einem wahren Kessel, von dem nur Fußsteige nach Lothringen führen, die nur für die Landeskarren fahrbar sind. Eben so schlecht sind die Vereinigungswege mit den Nebenpässen von Giromagny und St. Marie.

3) Paß von St. Marie oder Orbe. Er kommt von Cernay, geht über (Than) St. Amarin, Orbe (und Bussans) nach St. Maurice, wo er sich mit

mit der Straße von Giromagne vereinigt. Er ist fahrbar für Artillerie und hat zwei über Oderen führende Nebenwege. Ein anderer über Ventron ist nur für Landeskarren, der mehr nördliche jedoch für Feldartillerie brauchbar.

Die noch in der Ebene des Elsasses liegende Stadt Than schließt das dortige Thal, welches von einem kleinen, nach der Ill fließenden Fluß gebildet wird, sehr vortheilhaft. Die Stadt ist mit einer krenelirten Mauer und einem auf der Elsasser Seite doppelt geführten Graben umgeben. Oberhalb St. Amarin, bei Wesling, wird das Thal enge, und bildet hier eine sehr schöne Stellung gegen einen auf diesem Wege nach Lothringen vordringenden Feind. Zwischen diesem Paß und dem folgenden von Bonhomme befinden sich noch das Guebweiler- und Münster-Thal. Beide haben aber keine fahrbare Gemeinschaft, sowohl mit einander, als auch über den Gebirgskamm. Im Münster-Thal, welches sich anderthalb Stunden oberhalb der Stadt Münster in einen Gebirgskessel endigt, führt eine Chaussee über Türkheim nach Colmar.

4) Paß von Bonhomme. Dieser kommt von Colmar, tritt bei Kaisersberg in das Gebirge und steigt zum Gipfel des Bonhomme nach Arnold. Hier theilt er sich in zwei Wege, von denen der eine nach Epinal, der andere nach Lüneville führt. Er ist für Artillerie brauchbar.

Kaisersberg ist mit einer alten Mauer und einem doppelten Graben umgeben. Auf der einen Seite erhebt sich ein altes Bergschloß, das zur Vertheidigung eingerichtet werden kann. Da die Stadt das Thal durch einen Hohlweg schließt, den man zu passiren genöthigt ist, so können dem Feinde auf diesem Punkte viele schwer zu übersteigende Hindernisse in den Weg gelegt werden.

5) Paß von St. Marie aux Mines. Er tritt von Schlettstadt aus bei Chatenoy in das Gebirge, und geht dann weiter über Lievre (und St. Croix) nach Marie aux Mines (am Fuße des Rückens und über denselben) nach St Diey. Er ist für Artillerie fahrbar.

Diese Straße ist eine der ältesten und wichtigsten vom Elsaß nach Lothringen. Bei St. Marie aux Mines treffen noch zwei Wege nach dem Gebirge, nämlich von St. Hyppolite und Guemar. Man deckt daher diesen Paß am zweckmäßigsten durch die Besetzung der Berge bei St. Marie aux Mines, welche dort ein enges Defilee bilden, das von ihnen beherrscht wird. Zwei Vereinigungswege dieses Passes mit dem von Bonhomme, und zwar von St. Marie aux Mines und von la Croix nach Bonhomme, sind nicht fahrbar.

6) Paß von Salle oder Viller. Er kommt ebenfalls von Schlettstadt, tritt bei Weiler in die Berge, geht von da nach Salle oder nach Salm, und dann weiter über Moyenmoutier bis Raôn l'Etape. Ist für Artillerie fahrbar.

Diese Ausmündung ist am vortheilhaftesten bei dem Dorfe Tanville, eine Viertelstunde oberhalb Weiler, zu vertheidigen, weil hier das Terrain vortrefflich dazu geeignet ist, und diese Stellung zugleich ein anderes Zugangsthal, nämlich das von Howart und St. Pierre, sperrt.

7) Paß von Schirmeck. Er kommt von Molzheim, tritt bei Heiligberg und nachher bei Schirmeck in das Gebirge, und theilt sich dort in zwei Wege, welche sich bei Raôn l'Etape wieder vereinigen. Der erstere ist der beste, und führt über Luvigny und Allermont, der andere dagegen über Senon. Jener ist für Artillerie fahrbar.

Dieser Zugang ist durch das Thal der Brutsch gebildet. Das Terrain ist der Vertheidung nicht günstig,

Digitized by Google

da das Thal überall offen ist und häufige Seitenausgänge hat.

8) Paß von Savern (Elsaß-Zabern). Er kommt von Hagenau, tritt bei Savern in die Berge, und führt von da nach Quatrevent, einer Position, welche den Paß, eine halbe Lieue von Pfalzburg (auf der westlichen Seite des Kamms), schließt. Von Pfalzburg führen vier große Hauptstraßen nach Lüneville, Nancy, Metz und St. Avold.

Savern ist auf der östlichen Seite der Vogesen der Vereinigungspunkt der vorerwähnten Chausseen, die aus dem Elsaß von Hüningen und Strasburg nach Lothringen führen. Hieraus ergiebt sich schon die Wichtigkeit dieses Passes. Zu seiner Vertheidigung dient die Zitadelle von Savern, die an dem Flusse Zorn liegt, und den Paß hinlänglich sperrt und deckt. Der Vernachlässigung dieses Punktes schreiben französische Ingenieurs es zu, daß sich die Oesterreicher 1744 hier festsetzen konnten. 1793 behaupteten sich aber die Franzosen in den dortigen Stellungen.

Hinter Savern erhebt sich die Straße zum Rücken, unter dem Namen des Zabern-Steigs bekannt. Wo der Weg am steilsten ist, windet er sich in einer Breite von 36 Fuß und in einer Länge von 1825 Toisen (10,950 Par. Fuß) den Berg bequem hinauf. Er führt über 17 Brücken, von denen einige 24 Toisen (144 Par. Fuß) lang sind.

9) Paß von Lützelstein (petite Pierre). Er geht von Buchsweiler nach Lützelstein, und vereinigt sich zu Laurens (in Lothringen) mit der großen Straße von Bitsch nach Metz. Er ist für Artillerie brauchbar.

Buchsweiler ist interessant als Vereinigungspunkt der Vertheidigung der Saar und des Elsasses.

Der Paß hat eigentlich den Namen von der kleinen Feste Lützelstein (la petite Pierre) am östlichen Fuße des

Digitized by Google

Rückens. Es ist ein Städtchen mit einem Schloß, beide auf einem Felsen. Die Werke des Schlosses drohten schon in den ersten Jahren des franz. Revolutionskriegs das Hinabstürzen in die Tiefe, und mußten durch Pfeiler gestützt werden. Der den Paß sperrende Ort ist nur auf der Seite gegen das Elsaß vertheidigungsfähig, indem er auf den andern Fronten von nahe liegenden Höhen, namentlich von der Altenburg (einem Berge, der südlich hoch über die Stadt emporragt) beherrscht wird.

10) Paß von Bitsch. Er ist die große Straße von Hagenau nach St. Avold.

Sowohl dieser, als der vorige Paß kommen aus dem Thal der Motter. Der Engpaß von Bitsch wird durch den Surbach gebildet, allein man kann außerdem aus dem Thal der Lauter von Weissenburg, und aus dem der Queich von Weidenthal (also von dieser Seite in drei Kolonnen) auf Bitsch marschiren. So viele Vortheile auch jeder dieser Zugänge der Vertheidigung gewährt, z. B. der von Hagenau bei Niederborn, so werden sie doch gegen einen kombinirten Angriff auf den drei Straßen unhaltbar. Eine Zentralstellung befindet sich dagegen bei Haspelscheid, in der Nähe von Bitsch.

Ueber die Arbeiten in den Vogesen bis zum 27sten Mai 1815.

Der Elsasser Ballon wird von sechs Feldschanzen und zwei Verhaulinien vertheidigt. Diese Werke liegen auf den Wegen von d'Orbe, Ventron, Bonhomme, St. Marie, Viller und Blamont.

Die Einwohner sind bereit, die Waffen zu ergreifen.

In dem Feldzuge von 1814 ist der Elsasser Ballon durch die Verbündeten auf dem Wege über St. Lambert umgangen worden. Sie sind, ohne auf Bed-

Digitized by Google

ford zu gehen, dem Wege von Lure nach Chateau Lambert gefolgt.

Am 10. Juni werden die Arbeiten in den Vogesen beendigt seyn.

Operationsplan des Generals Rapp für sein Armee-Korps von Strasburg aus. (Auszug des Berichts an den Kaiser, vom 25. Mai.)

Nach dem Beschluß der hierüber bestimmten Kommission wurde das Korps von Lecourbe nicht für hinreichend gehalten, sich gegen eine überwiegende, von der Schweiz her vordringende Truppenmasse zu vertheidigen.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, soll die Oberrhein-Division, nebst den Partisanen und Förstern, das platte Land und die Pässe vertheidigen, und sich endlich auf den Höhen der Vogesen zusammenziehen, um sich an die 3te und 4te Reserve-Division zu schließen, welche von Lothringen kommen. Der im Departement des Var befehligende General wird eine Stellung am Eingange des Thals von St. Marie aux Mines nehmen.

Wenn der Feind zugleich durch den Niederrhein und über die Saar vordränge, so könnten die Armeen des Niederrheins und der Mosel sich zwischen Bitsch und Wörth (Werdt) vereinigen, und durch ihre Stellung auf den Flanken der Märsche des Feindes denselben nöthigen, sie in dieser konzentrirten Stellung anzugreifen. Im Fall sie geschlagen werden, haben sie immer noch den Rückzug nach Elsaß oder Lothringen frei, um dort zwischen den festen Plätzen, nach einem übereinstimmenden Plane, gegen die Flanken der feindlichen Kolonnen zu wirken. Zum Schluß glaubt dieser Kriegsrath, daß, wenn im Elsaß die Armee des Rheins, in Lothringen

Digitized by Google

die der Mosel, ferner ein Beobachtungs-Korps in den Ardennen, und das Korps des Jura unterhalb Besançon auf den französischen Grenzen aufgestellt werden, der über die Saar, Maas und über Vesoul durchbrechende Feind sich nicht weit in das Innere von Frankreich hinein wagen dürfte, so lange diese Armeen ihre Stellungen behalten, (welche Voraussetzung!) und gegen seine Flanken operiren können. Der Feind würde sich genöthigt sehen, Belagerungen vorzunehmen, welches uns sehr vortheilhaft wäre. Die Meinung des Kriegsraths geht dahin, die Rheinarmee bei den Plätzen der Grenze stehen zu lassen, um den Feind abzuhalten, weiter vorzudringen, und ihm seine Lebensmittel abzuschneiden.

Rapport des Generals Lecourbe an den Marschall Davoust.

Die erfolgte Bewegung der Rheinarmee auf den Linien der Lauter setzt den General Lecourbe in den Fall, eine große Aufsicht über den Oberrhein führen zu müssen, damit der Feind, wenn er diesen Fluß oberhalb Strasburg passirt, die Stellungen der Lauter nicht umgehen könne. Genöthigt, den Rhein von Neubreisach bis Hüningen zu bewachen, hat sich Gen. Lecourbe vorgenommen, die vier Linien-Infanterie-Regim. und drei Regim. Chasseurs und Husaren, aus denen sein Armee-Korps an alten Soldaten besteht, zu Altkirch aufzustellen, wohin er sein Hauptquartier verlegen wird. Er wird den Feind angreifen, wenn dieser einen ernstlichen Uebergang unternehmen sollte, bevor derselbe Zeit gewinnt, sich auf dem linken Ufer festzusetzen. Man arbeitet an Befestigung der Pässe über die Vogesen und

Digitized by Google

zweier Stellungen zwiſchen Bedford und Montbeillard, nämlich bei Novillars und Bourogne. Die Brücken von Roide, Morteau und andern Päſſen ſollen befeſtigt werden *).

III. Beſchreibung der Moſel und Maas und des Argonner Waldes.

1. Beſchreibung der Moſel.

Departement der Vogeſen. Die Moſel nimmt ihren Urſprung am Fuß des Berges Thaye, unweit der Grenze des Departements vom Oberrhein, und nahe bei einem Felſen, auf welchem das Schloß Moſel geſtanden haben ſoll.

Die Moſel iſt in trockner Jahrszeit faſt überall zu durchwaten, da wo es ihre ſteilen Ufer nicht verbieten. Der gewöhnliche Stand iſt 60 Centimeter (2 Fuß ungefähr), bei hohem Waſſer 3 bis 4 Meter (9 bis 12 Fuß). Das Waſſer läuft dann ſchnell ab und reißt zuweilen die Brücken fort. Zwiſchen Arches und Epinal iſt der Fall 20 Met. auf einer Länge von 12,000 Met., welches 166 Millimeter auf 100 Meter beträgt.

Brücken:

bei Buſſang und Salmade von Stein,
: Lait 16 Met. lange von Holz,
: Jean 12 : : : Stein,
: Freſſe 15 : : : Holz,
: Maxouchamp 43 : : : Stein,
: Xouvillers 50 : : : Holz,

*) Für dieſes Korps waren 46 Bataillone Nationalgarden beſtimmt.

bei Prieur 50 Met. lange von Holz,
: Eloyes 50 : : : desgl.
: Poucheux 70 : : : desgl.
: Epinal 1, 95 : : über d. Kanal, von Holz,
2, 69 : : über den Fluß, desgl.
: Chatel 80 : : halb v. Holz halb v. Stein,
: Charmes 336 : : von Stein.

Ueberfahrten auf kleinen Kähnen sind bei Arches, Dinozai, Cerf, Chavelot und Ignoi.

Departement de la Meurthe. In diesem wird die Mosel flößbar von Grippord bis Frouard, und von dort schiffbar (bei der Vereinigung mit der Meurthe, oder eigentlicher unterhalb derselben bei Custine). Die Ufer sind so niedrig, daß bei hohem Wasser die daneben liegenden Wiesen 4 bis 5 Fuß hoch überschwemmt werden. Der Abfall des Wassers beträgt 6 bis 7 Zoll auf 100 Toisen.

Fuhrten: bei Grippord, Bainville le menil, Raville, Neuviller, Tonnoy, unterhalb der Brücke von Flavigny, zwischen Messein und der Brücke von St. Vincent, und unterhalb Chatigny. Von hier bis Toul ist der Fluß tiefer und dann schmäler. Fuhrten finden sich erst wieder ober- und unterhalb Toul bei Gondreville, Fontenoy, Ingery und Liverdun.

Von Frouard bis zur Grenze hat der Fluß einen geringeren Fall. Die Ufer sind zu beiden Seiten 5 bis 8 Fuß hoch. Die Schifffahrt findet zwar hier schon statt, wird aber häufig durch die Fuhrten verhindert, welche oft kaum 8 Zoll Wasser enthalten, namentlich bei Custine, Millery, Insel Scarponne, Noroy, Belair Champé und Loupe.

Außerhalb dieser Fuhrten ist das Wasser 3 bis 8

Digitized by Google

Fuß tief, häufiger aber 5 bis 6 Fuß. Der die Stadt Metz durchströmende Arm ist nur oberhalb der hier einfallenden Seille zu durchwaten. Alle Fuhrten, von denen die Rede ist, sind übrigens für Fußvolk, Reiterei und leichtes Fuhrwerk brauchbar.

Steinerne Brücken sind:

bei Flavigny	300	Fuß	lang	24	Fuß	breit,
: St. Vincent	450	:	:	27	:	:
: Toul	358	:	:	27	:	:
: Dommartin 1,	92	:	:	27	:	:
2,	95	:	:	24	:	:
: Frouard	485	:	:	24	:	:
: Pont à Mousson	500	:	:	24	:	:

Zwischen Berinville, Flavigny und Mireville ist das Ufer sehr steil. Die vortheilhaftesten Punkte zum Uebergang über die Mosel zwischen Toul und Pont à Mousson, vom rechten zum linken Ufer, sind die Fähren bei Gondreville und Pont à Mousson, so wie die Fuhrten bei Custine, Millery und Antreville.

Unterhalb Pont à Mousson sind die vortheilhaftesten Uebergangspunkte vom rechten zum linken Ufer bei Champé und Ary, und vom linken zum rechten Ufer bei Noroy Pagny und Moulins.

Ueberhaupt befinden sich unterhalb Pont à Mousson bis Cormy 11 Fuhrten mit 2 Fuß Wassertiefe; die bei Pagny ist jedoch die seichteste.

Departement der Mosel. Die mittlere Breite des Flusses beträgt hier 170 Meter. Er ist fast überall zu durchwaten.

Fähren und Fuhrten sind oberhalb Nouean, Fuhrten unterhalb Jouy und oberhalb Maisonrouge (mit 50 Centim. Wassertiefe). Fähren sind oberhalb la Lohe

Digitized by Google

und unterhalb Ary, Fuhrten zwischen Voisage und Nouean (mit 65 Centim. Wassert.).

Der Arm, welcher durch das Fort von Metz fließt, ist das ganze Jahr hindurch zu durchwaten, außer in den Zeiten der Wasserhöhe. Indeß ist derselbe durch die Außenwerke der Festung vertheidigt. Zwischen Jouy und Moulins tritt der Fluß in das Bassin, worin Metz liegt. Bei dem Damm von Vadrimaux, unterhalb Longeville, ist er an mehreren Punkten zu durchwaten. Bei Moulins befindet sich eine Fähre. Jenseits Vadrimaux theilt sich der Fluß in zwei Arme, von denen Metz durchströmt wird. Ueber beide Arme führen daselbst 7 Brücken, nämlich:

Pont	des morts	230	Meter lang
;	des hautes grilles	50	; ;
;	St. Marcel	50	; ;
;	de Roche	50	; ;
;	Tiffroy	100	; ;
;	Moreau	26	; ;

Das linke Ufer ist nur 2 bis 3 Meter über den niedrigsten Wasserstand erhaben, und beide Ufer bei dem Uebergang von la Lohe nur 1 Meter. Von der Insel Chambery bis Hauconcourt ist der rechte Rand eskarpirt und durch eine Bergkette dominirt.

Unterhalb Metz sind Fuhrten bei Algy, Argancy und Hauconcourt, mit 60 Centim. Wassertiefe. Fähren sind bei Algy, Hauconcourt, Ay, Bletange und Ukange. Von hier bis Thionville sind Fuhrten bei Illange und bei dem Eintritt in die Festung. Die Wassertiefe beträgt hier bei niedrigem Stand 65 Centimeter.

Von Thionville bis Malin sind Fuhrten bei Haute Ham und Cathenon, aber nur bei niedrigem Wasser-

Digitized by Google

ſtand brauchbar. Fähren befinden ſich bei Cathenon und Rethel.

Gerade über von Remich hat die Moſel nur 3 Fuß Waſſer im Sommer. Von Apach bis Remich wird ſie ſehr breit, hat aber noch Fuhrten bei Beſch und Nitel, und ſelbſt noch viele andere unterhalb Remich bis zum Einfluß der Saar. Indeſſen haben alle eine Tiefe von 3 Fuß. Nach der Vereinigung mit der Saar wird die Moſel beträchtlich breiter und hat dann wenig Fuhrten. Die ſteinerne Brücke bei Trier iſt 211 Meter lang und $7\frac{1}{2}$ Meter breit.

2. Beſchreibung der Maas.

Vom Urſprung der Maas bis Verdun. Bis Neufchateau iſt die Maas, wie ſchon früher erwähnt, im Sommer ganz trocken. Sie verliert ſich bei Bazeville und kommt erſt bei Neufchateau wieder zum Vorſchein. Sie hat dort einen ſchnellen Lauf zwiſchen hohen Ufern. Von Neufchateau bis Maxei iſt ihr Lauf ruhiger. Die Uferränder haben 3 bis 4 Meter Höhe. Auf der ganzen Strecke finden ſich viele Fuhrten.

Oberhalb Neufchateau ſind ſteinerne Brücken, den Fluß abwärts bei Brainville, St. Thibauld und Bazeville. Letztere iſt von Quaderſteinen und 44 Meter lang. Weiter abwärts ſind ſteinerne Brücken:

bei Neufchateau	35	Meter	lang
: Frebecour	39	:	:
: Couzée	77	:	: (von Holz)
: Domremy	34	:	: (halb von Holz u. halb von Stein)
: Maxei	42	:	:

Digitized by Google

Ferner: bei Vaucouleurs, Pagney, Commercy, Pont sur Meuse (diese von Holz) und St. Mihiel.

Von Verdun bis Sedan hat die Maas viele Fuhrten und Mühlen, bei denen sich Uebergänge befinden. Nur zwischen Dun und Verdun giebt es keine Punkte zum vortheilhaften Eindringen in die Champagne. Sehr nützlich würde die Befestigung von Dun seyn.

Von Dun nach Stenay ist das linke Ufer höher als das rechte. Vorwärts dieses letztern Punktes giebt es eine Stellung, welche durch die Chiers gedeckt ist, und zur Beobachtung von Montmédy, so wie zur Deckung von Stenay dient.

Zwischen Stenay und Sedan hat zwar die Maas viele Fuhrten, allein sie ist auf dieser Strecke ebenfalls durch die Chiers gedeckt, durch deren Anstauung die hier zu nehmenden Stellungen eine große Haltbarkeit erhalten. Brücken sind bei Verdun, Dun und Stenay. Die bei Dun ist von Holz. Bei Remilly, am rechten Ufer oberhalb Sedan, sind zwei Fähren, die eine nach Douzy, die andere nach Bazeille.

In den Ardennen von Sedan bis Givet. In den Ardennnen hat die Maas eine mittlere Breite von 70 Metern.

Brücken:

bei	Mouzon		78	Met.	lang	8	Met.	breit	von Holz
:	Sedan	1,	53	:	:	8	:	:	: Stein
		2,	185	:	:	7	:	:	: desgl.
:	Donchery		90	:	:	5	:	:	: Holz
:	Mezieres	1,	79	:	:	10	:	:	: Stein
		2,	139	:	:	7	:	:	: desgl.
:	Givet		113	:	:	7	:	:	: desgl.

Digitized by Google

Fähren: a) Für Wagen: bei Remilly, Bazeille, Lume, Charleville.

b) Für Pferde: unterhalb Mezieres bei Warcq, Nouzon, Braux, Montherme, Revin, Fumay, Haibes Vireux.

Fuhrten: 1) Von Nouzon bis Sedan bei l'Ange de marie und Remilly.

2) Von Sedan bis Mezieres bei Bazeille, Vadelincourt, Glaye, Yges, Latour de Don, gerade über von Vrigne meuse, und Lume, gerade über von Semeuse.

3) Von Mezieres bis Givet bei Romery, gerade über von Prys, St. Julien gegenüber Tivaly, und Monzy (alle diese nahe bei Mezieres), woselbst noch Fuhrten ober- und unterhalb der Stadt, und bei der Brücke von Charleville unterhalb der Mühle sind. Ferner: bei Nouzon oberhalb der Fähre, bei Braux, Montherme, Deville, Laifour, Amchamps, Revin, Fumay, Haibes, Feppin, Montigny, Vireux (eine Fuhrt oberhalb der Insel, zwei Fuhrten unterhalb des Schlosses), Han, Chooz und Givet.

Alle diese Fuhrten haben in den vier Monaten der guten Jahreszeit 50 bis 70 Centim. Wasser, außerdem aber ist keine einzige derselben brauchbar.

Von Stenay bis Mezieres sind die Ufer der Maas 2 bis 3 Meter über den niedrigen Wasserstand erhaben. Von Sedan (und noch mehr von Mezieres) ist sie zu beiden Seiten mit dichten Waldungen besetzt, welche das Vordringen zum Fluß erschweren. Nur ist sie auf der

Strecke von Sedan bis Mezieres durch viele Fuhrten zu überſetzen. Donchery kann indeß leicht vertheidigt werden, indem hier das linke Ufer von dem rechten bedeutend dominirt wird. Die Poſition bei Don le menil deckt die Uebergänge der Maas zwiſchen Sedan und Mezieres.

Von Mezieres bis Monthermé giebt es wenig vortheilhafte Uebergangspunkte vom rechten zum linken Ufer. Moncy, Notre Dame, Nouzon, Ivigny, Braux, Chateau Regnault und Monthermé ſind die einzigen Uebergangspunkte, zu denen man aber nur auf beſchwerlichen Wegen gelangen kann. Der Weg von Moncy nach Semeuſe iſt der beſte.

Die Wege von Monthermé bis Revin und von Grandcroix dahin ſind die einzig brauchbaren für Fuhrwerk.

Von Mezieres bis Vireux zieht ſich das Maasthal enger zuſammen, und wird von eskarpirten waldigen Bergen begleitet. Von Monthermé bis Revin iſt beſonders der linke Thalrand eskarpirt, von Revin bis Fumay ſind es beide Ufer beträchtlich, und die Wege werden ſchmal. Von Fumay nach Vireux iſt das linke Ufer ſteiler und höher als das rechte. Von Vireux bis Givet wird das Thal weiter, und die Berge ſind weniger eskarpirt. Wie von Mezieres bis Vireux, ſo auch von hier bis Givet dominiren ſich die Höhen beider Ufer wechſelſeitig. Auf der ganzen Strecke befindet ſich übrigens kein brauchbarer Fahrweg, um vom rechten nach dem linken Ufer zu kommen.

3. Flüſſe, die in die Maas fallen.

Die Chiers hat eine mittlere Breite von 40 Meter, ihre Ufer haben 3 Meter Höhe. Bei Telagne iſt

Digitized by Google

eine Fähre. Fuhrten sind bei Carignan, Telagne, Brevilly und Doucy, und Brücken bei:

la Fertè	1	steinerne	18	Met.	lang	5	Met.	br.
Linay	1	hölzerne	32	:	:	5	:	:
Carignan	2	stein.	33	:	:	8	:	:
			32	:	:	4	:	27 Centim. br.
Brevilly	1	hölzerne	38	:	:	8	:	40 : :
Doucy	1	steinerne	40.	:	:	7	:	40 : :

Die Fuhrten sind in allen Jahreszeiten brauchbar.

Die Bar ist 4 bis 5 Met. breit. Ihr rechtes Ufer wird in einer Entfernung von 100 Metern von ansehnlichen Höhen eingeschlossen. Das Bette ist tief eingeschnitten. Brücken sind bei:

Germont	1	hölzerne	6 M.	50 CM.	lang	6 M.	— CM.	b.
Taunay	1	steinerne	10	: —	:	13	: 16	: :
Cassine	1	hölzerne	10	: —	:	4	: —	: :
Ambly		desgl.	20	: —	:	1	: 40	: :
Vendresse		desgl.	25	: —	:	4	: —	: :
Malmy		desgl.	25	: —	:	4	: —	: :
Connage		desgl.	20	: —	:	4	: —	: :
Omicour		desgl.	15	: —	:	3	: —	: :
Chèchèry		desgl.	15	: —	:	3	: —	: :
St. Aignan		desgl.	25	: —	:	7	: —	: :
Villers sur Bar	1	stein.	10	: —	:	9	: —	: :

Fuhrten sind bei Taunay, oberhalb Ambly und Malmy, nahe bei Omicourt, bei der Brücke von Chèchèry, bei der Mühle von Chevense und bei der Brücke von Villers sur Bar (wo sich die Bar gegenüber von Vrignemeuse in die Maas ergießt). Alle diese Fuhrten sind meist das ganze Jahr hindurch für Fuhrwerk brauchbar. — Die Bar hat 1 Met. Tiefe und 50 Centim. hohe Ufer.

Digitized by Google

Die Vence (auf dem linken Ufer) ist 8 bis 9 Met. breit. Brücken: steinerne bei Launoy und Raillicourt, hölzerne bei Montigny, steinerne bei Poux und Basse Touligny, hölzerne bei Guignicourt und eine dergleichen bei der dortigen Mühle; 2 steinerne bei Boulzicourt, eine hölzerne bei Francheville und eine steinerne bei Mahon (kurz vor dem Einfluß in die Maas bei Mezieres). Fuhrten sind überall.

Die Sormonne (auf dem linken Ufer, kommt aus der Gegend von Maubert Fontaine) ist 3 bis 4 M. breit, und hat 1 M. Tiefe und 1 M. 30 C.M. hohe Ufer. Von Sormonne bis zum Ausfluß (unterhalb Mezieres) fließt sie zwischen Felsen. Sie hat an vielen Orten Fuhrten, besonders bei Etalle, Chilly, Bogny und Murtin. Das Dorf Warcy (beim Einfluß in die Maas) hat noch Ueberreste alter Befestigungswerke.

Die Semoy (auf dem rechten Ufer, kommt aus der Gegend von Arlon) fließt zwischen hohen Bergen und ist 20 bis 30 M. breit, jedoch beinahe überall zu durchwaten. (Dieser Fluß gehört jetzt zum Gebiet des Königreichs der Niederlande.)

Die Virçoin, auf dem linken Maasufer, kommt aus der Gegend von Rocroy (und tritt bei Marienburg in das niederländische Gebiet). Sie ist 5 bis 6 M. breit, und theilt sich in zwei Arme. Der Hauptarm geht durch Marienburg, welches einen Graben hat, in welchen man 3 Fuß Wasser lassen kann. Das rechte Ufer dominirt das linke. Ueberall sind Fuhrten, und steinerne Brücken: 2 bei Marienburg, 10 M. lang und 7 breit; eine bei Olay, 9 M. lang und 5 breit; bei Vierse, 10 M. lang und 5 breit, und endlich bei Vireux

(am

(am Einfluß in die Maas) 10 M. und 5 breit. Der andere Arm hat durchschnittene Ufer.

Die Vircoin entsteht aus der Vereinigung des weißen und schwarzen Wassers. Ersteres, an welchem Marienburg liegt, kommt aus der Gegend von Chimay, letzteres aus der von Rocroy. Beide vereinigen sich unterhalb Marienburg, und nehmen dann erst den Namen Vircoin an.

Der Houille-Bach ist 4 bis 6 M. breit, hat 60 C. M. Wasser und ist im Sommer meist trocken.

Dieses Wasser entspringt auf dem rechten Maasufer im Herzogthum Bouillon, fließt beständig zwischen bewaldeten Ufern, und fällt bei Givet in die Maas.

Allgemeine Betrachtungen. Die Chiers und Semoy sind als Barrieren der Maas zu betrachten. Die erstere fließt zwischen sehr eskarpirten Ufern. Von Longuion nach Longvy wird indeß das linke Ufer vom rechten beherrscht, wogegen diese Strecke wieder durch Longvy und Montmedy hinlänglich gedeckt ist.

Wenn der Feind zwischen Charlemont und Mezieres in die Champagne eindringen wollte, so müßte er diese beiden Festungen maskiren, und Rocroy nebst Philippeville belagern. Außer den Schwierigkeiten hinsichts seiner Subsistenz, würde er auch seine Flanken und Verbindungslinien blosgeben, indem die Garnisonen der obern Maas- und selbst der Mosel-Festungen, hinter der Chiers manövrirend, dahin trachten werden, ihn von seinen Magazinen abzuschneiden. Es ist also glaubhaft, daß sich der Feind gegen diesen Theil der Grenze in keine ernsthafte Unternehmungen einlassen wird, ohne vorher die Belagerungen von Charlemont, Mezieres, Longwy und Montmedy unternommen zu haben, nämlich die letztern drei Festungen, wenn er von Trier und

Luxemburg, die von Charlemont aber, wenn er von Namür anrücken sollte.

4. Berichte über die militairischen Stellungen, welche im Argonner Walde, behufs der Vertheidigung dieses Theils der Grenze, zu besetzen sind. Resultat der Sitzung der zweiten Vertheidigungs-Kommission vom 18ten April, unter dem Vorsitz des Kriegsministers Carnot.

Der Theil der französischen Grenze zwischen Mezieres und Verdun leidet am meisten Mangel an Vertheidigungsmitteln. Dennoch soll hier das Reich gegen die vornehmsten Operationslinien des Feindes vom Rhein und von Belgien her vertheidigt werden.

Der große Zwischenraum, den dieser offne Landesstrich darbietet, enthielt sonst zwei Festungen, Stenay und Sedan, welche den Uebergang über die Maas vertheidigten und erschwerten. Die erste dieser Festungen ist nach der Einverleibung Luxemburgs mit Frankreich geschleift, die zweite aber so sehr vernachlässigt und außer Acht gelassen worden, daß nur allein die sehr schlechte Zitadelle noch einigen Widerstandes fähig ist.

Die gerade Straße von Luxemburg ist zwar durch die beiden kleinen Festungen Longwy und Montmédy geschützt, allein ihre isolirte Lage, ihr geringer Gehalt und die vielen neuerlich eröffneten Verbindungen durch die Wälder dieser Länder, erlauben dem Feinde, sie zu überschreiten, zu umgehen, und blos durch kleine Korps bewachen zu lassen, welche von der Festung Luxemburg hinlänglich unterstützt sind.

Alle Uebergänge über die Maas von Verdun bis Mezieres stehen ihm also offen, und ein in dieser Richtung unternommener Einfall gewährt ihm einen Ein-

Digitized by Google

gang in das Innere des Reichs gleich im Anfange des Feldzugs.

Glücklicherweise wiegen die herrlichen Stellungen des Argonner Waldes hinter jener Maaslinie die Schwächen dieser Grenze auf.

Der Feldzug von 1792 hat die große Vertheidigungsfähigkeit dieses Waldes gegen ein Heer bewiesen, welches die Pässe in demselben gehörig besetzt findet.

In der Voraussetzung eines Defensiv-Krieges muß sich die ganze Aufmerksamkeit auf diese Linie wenden, und es müssen im Voraus alle Anstalten getroffen werden, um einem Feinde zuvor zu kommen, welcher mit Hülfe einiger forcirten Märsche von Luxemburg aus die einzigen Stellungen erreichen könnte, die ihm den Eingang in die Champagne zu verwehren im Stande sind.

Wenn der Haupteinfall auf den zahlreichen Wegen von Basel nach Lothringen und der Champagne, in dem Zwischenraum von Hüningen und Belford, geschähe, und die feindliche Armee befände sich im Besitz von Nancy und Toul (welche jedoch vertheidigungsfähig sind), und wollte von dort auf dem rechten Ufer der Marne vordringen, so würden die Stellungen im Argonner Walde des Feindes Flanken bedrohen, und ihn nöthigen, eine Armee anzugreifen, welche sich nach Belieben durch die Truppen der nördlichen Festungen verstärken kann.

Eine Reserve-Armee hinter dem Argonner Walde beobachtet die große Operationslinie über Luxemburg, sichert die Plätze an der Mosel und Maas, und kann, den großen Bewegungen des Feindes folgend, zur Unterstützung der Plätze und der Armee im Norden, oder über Bar und Toul den Korps zu Hülfe marschiren,

Digitized by Google

welche aus ihren Stellungen in den Defileen der Vogesen gedrängt seyn könnten.

Diese dreifache Eigenschaft läßt uns den Argonner Wald als den Mittelpunkt betrachten, in welchem sich die Vertheidigungsanstalten des Nordens und Ostens vereinigen.

Es zeigt sich ein unermeßlicher Saum von Wald, welcher in den verschiedenen Breiten von 1 bis 4 Lieues aus der Gegend von Sedan bis 1 Lieue unterhalb St. Menehould in einer Ausdehnung von 13 Lieues hinläuft. Er ist in verschiedenen Richtungen von unendlich vielen Gewässern, Morästen und Teichen durchschnitten, und mittelst 6 Defileen zu passiren, welche von Lothringen nach der Champagne führen.

1) Der Weg über le Chêne populeux. Es ist hier der Kreuzpunkt der Straßen von Stenay nach Rethel und von Sedan nach Vouziers, zur Verbindung mit Rheims. Der Paß ist durch zwei Stellungen zu vertheidigen, nämlich bei Stonne und bei Neuville. Vor Stonne werden 2 Reduten zu legen seyn, die in der Front nicht anzugreifen sind. Die Position von Neuville deckt beide Straßen von Stenay und Sedan, erfordert aber ein ziemlich beträchtliches Korps zur hinlänglichen Besetzung.

Dieses breite Defilee wurde von Dumouriez nicht gehalten, da er nicht Truppen genug hatte, um Front nach allen Seiten machen zu können. Uebrigens war es das für ihn am wenigsten gefährliche, weil der Feind zu dieser Richtung einen großen Umweg hätte nehmen müssen, wodurch sein linker Flügel, welcher die Defileen bei les Islettes beobachtete, in Verlegenheit gekommen wäre. Auch würde er seine Verbindung mit

Digitized by Google

Verdun und mit dem Einschließungs-Korps vor Thionville Preis gegeben haben. Endlich befand sich dieser Punkt durch die Annäherung einer Abtheilung der Nordarmee aus dem Lager bei Maulde geschützt.

2) Das Defilee von Croix aux bois, auf der Straße von Stenay über Briquenay nach Vouziers. Dies Defilee ist für kleines Fuhrwerk brauchbar, und 1 Lieue lang (von Boux aux bois bis Croix aux bois). Man wird eine Redute auf dem Punkt anlegen, wo die Straße den großen Umweg macht. Eben so wäre es vortheilhaft, einige Punkte bei Vouziers zu befestigen, um sich des dortigen Uebergangs über die Aisne zu versichern.

Hier war es, wo die preußische Armee, von der Unzweckmäßigkeit ihres Marsches abgeschreckt, zur Gewinnung anderer Durchgänge, hinter dem Lager von Grandpré vorbei, die französischen Stellungen umging. Dieser Durchgang wurde genommen, obgleich er einer der schwierigsten, verdeckt, verschanzt und verhauen war. Der kommandirende General hatte ihn aber übersehen und nur mit 100 Mann besetzt. Die übrigen Truppen, welche ihn besetzt gehalten hatten, waren in das Lager bei Grandpré zurückgezogen worden.

3) Das Defilee von Grandpré. Es wird durch den Durchbruch der Aire gebildet, welche sich unterhalb Grandpré in die Aisne ergießt. Die Straße von Stenay nach Rheims geht durch dieses Defilee. Zur Vertheidigung desselben würde eine Redute auf den Anhöhen bei Beljoyeuse und eine andere bei Barbençon, so wie die Besetzung des Schlosses von Grandpré angemessen seyn. Der Rückzug der Truppen durch Grandpré müßte durch Werke auf dem linken Aisne-Ufer, bei

Digitized by Google

der (steinernen) Brücke von Senuc und der Fähre von Brecy, gedeckt werden. Der rechte Flügel dieser Stellung ist indeß durch die Fuhrt über die Aire bei Chevieres zu umgehen. Hat man Truppen genug, so kann das von Dumouriez 1792 genommene Lager bei Non le coq befestigt werden. Der linke Flügel desselben ist durch den Wald bei Grandpré gedeckt. In dieser Stellung war es, in welcher Dumouriez auf dem Plateau zwischen der Aire und Aisne den größten Theil seiner Kräfte vereinigte, und sich auf diese Weise im Stande befand, nach allen bedrohten Punkten hinzugehen. Seine schönen Dispositionen wurden indeß nach dem Verlust des Defilees bei la Croix aux bois überflüssig.

Die Stellung bei Grandpré ist eine der stärksten, die es giebt. Sie lehnt sich links an Grandpré und rechts an das Dorf St. Marcq, und zieht sich amphitheatralisch auf dem beträchtlichen Höhenzuge zwischen der Aisne und Aire hin. Im Rücken liegt das Dorf Senuc, wo Dumouriez seinen Artillerie-Park hatte. Vorwärts stand eine starke Avantgarde im Halbzirkel auf vortheilhaften Höhen, mit dem rechten Flügel an St. Juvin und mit dem linken an Merthomme. Dumouriez schrieb an den Kriegsminister Servan den sehr lakonischen Brief: „Verdun ist erobert; ich erwarte die Preußen. Das Lager von Grandpré und das von Islettes sind Thermopylen, aber ich werde glücklicher seyn als Leonidas.“

Seitens der Verbündeten standen der Prinz von Hohenlohe bei Islettes und la Chalade, der Herzog von Braunschweig vor Grandpré, Clairfait vor Croix aux bois. Chêne populeux war nur mit 2500 M. besetzt. Croix aux bois wurde vernachlässigt, und nur durch 200 M. vertheidigt.

Nach dem Gewinn des letztern Defilees beherrschte Clairfait Dumouriezs Stellung bei Grandpré, und konnte, über Olizy und Themes marschirend, dem Feind

Digitized by Google

den Uebergang über die Aisne und Aire bei Senuc abschneiden, und ihn dadurch zwingen, das Gewehr zu strekken. Auch würde Dumouriez von Bournonville, der sich in Rethel befand, abgeschnitten gewesen seyn.

In dieser Lage befahl Dumouriez die Behauptung von la Chalade und Islettes, und den Generalen Bournonville und Kellermann den Marsch nach St. Menehould. Er selbst brach in der Nacht zum 15. Septbr. 1792 über die Brücken von Senuc und Grandchamp dahin auf, und nahm eine Stellung auf den Höhen von Autry. Den 17ten zog er in das Lager von Valmy bei St. Menehould.

4) Das Defilee von la Chalade, als Durchgang des Waldes, in schräger Richtung von Varennes nach St. Menehould. Dieser Paß ist zu allen Jahreszeiten sehr schlecht, und besonders im Winter unbrauchbar. Durch einen andern für Wagen brauchbaren Weg steht Varennes mit Vienne le chateau und Suippe in Verbindung. Die große Poststraße von Varennes nach Menehould liegt nicht in dieser Richtung, sondern schließt sich an die Straße von Verdun über Clermont, nach Menehould, und zwar bei les Islettes.

Die vorhin gedachte Verbindung von Varennes nach Vienne le chateau führt durch das Defilee de la haute chevauchée. Sie ist von Vienne bis an die Lisiere des Waldes, welche mit der Aire parallel fortläuft, in einer Breite von 40 Fuß offen, dann aber bis Varennes schwierig und enge. Der Feind könnte jedoch mit wenig Mühe diese kurze Strecke in Stand setzen. Deshalb wäre es nöthig, die Höhe hinter Varennes zu besetzen, das alte Schloß von Vienne zu befestigen, und die Wege zu verrammeln, die von hier (nach Suippe zu) auf Vienne la ville (an der Aisne) führen.

Digitized by Google

Die Verbindung zwischen Grandpré und Varennes gehört zu den schlechtesten, die es geben kann. Es ist unbegreiflich, wie die Verbündeten 1792 einen Theil ihrer Artillerie auf diesem Wege fortbringen konnten. Allein die zahlreich umher gelegenen todten Pferde beweisen, unter welchen Schwierigkeiten und Aufopferungen der Durchgang möglich gemacht worden war.

5) Das Defilee von les Islettes. Hier ist die große Verbindung zwischen Lothringen und Champagne (von Verdun über Clermont nach Chalons). Das Defilee hängt auf seiner Linken (Front gegen Lothringen) mit dem von la Chalade und Vienne le chateau, aber nur durch Wege zusammen, die für Artillerie ganz unbrauchbar sind. Die Tête dieses Durchgangs wird durch die Befestigung von Clermont gesichert. Das Dorf les Islettes kann durch 3 durch einen kleinen Bach geschützte Reduten gedeckt werden. Der Rückzug ist durch eine Flesche vor den Brücken des Kanals von Biesme gesichert.

In einem andern Werke wird über diesen Paß gesagt: die Höhe von Biesme ist der Hauptpunkt des Passes von Clermont nach St. Menehould, des wichtigsten im Lande. Wer ihn in Besitz genommen, dem stehen Vitry und Chalons offen. Die gebahnte Straße ist vortrefflich und leicht zu vertheidigen, weil sie sich allenthalben zwischen hervorspringenden und überhängenden Anhöhen durchwindet.

In dem Feldzuge von 1792 widerstanden 5000 Mann (unter dem General Dillon), auf dem Bergrücken bei Biesme aufgestellt und stark verschanzt, allen Anstrengungen der Verbündeten, welche, im Besitz von Verdun, durch diesen Paß in die Champagne einrücken wollten. Ein Detaschement dieses Korps hielt zu la

Digitized by Google

Chalade und Vienne le chateau die Wege von Varennes auf Suippe besetzt.

Die Behauptung dieses Defilees sicherte Dumouriez's Rücken und die Vereinigung dieses Generals mit dem Korps von Kellermann. Auf der Höhe, ehe man zu den in der Tiefe liegenden Wohnungen, les grandes Islettes genannt, kommt, und vorwärts im Grunde, waren Verhaue und Verschanzungen angelegt, welche gegen zwei hartnäckige Angriffe des Landgrafen von Hessen-Cassel vertheidigt wurden. Der Paß ist mit dichtem Holz bewachsen.

Der Wald zieht sich auf $1\frac{1}{2}$ Lieues jenseits Menehould bis Passavant. Von dort bis nach der Marne ist das Terrain von abwechselnder Beschaffenheit, und von großen Verbindungen durchschnitten, so daß alle Stellungen, die man hier nehmen könnte, weitläuftig und unsicher werden.

Bar le Duc ist der Verbindungspunkt der mehrsten dieser Straßen, und bietet eine Stellung dar, welche mit der Vertheidigung des Argonner Waldes über Revigny nach St. Menehould in Verbindung gebracht werden kann.

Bei der Schwierigkeit, den Zwischenraum zwischen den Argonnen und der Marne zu schließen, leuchtet die Wichtigkeit des Platzes Toul ein. Er liegt vor dieser weitläuftigen Oeffnung, vertheidigt einen der Uebergänge über die Mosel, wenn er anders eine thätige und gut bewaffnete Garnison hat, und kann den bis nach Nancy, als dem Vereinigungspunkt seiner Hauptrichtungen, vorgedrungenen Feind nöthigen, die Operationslinie zu verändern, und sich zwischen die Marne und Seine zu werfen. Diese Berechnungen setzen voraus, daß der Argonnerwald mit Vertheidigungswerken versehen und

Digitized by Google

gut besetzt sey, welches erst nach den speziellen Rekognoszirungen statt finden kann, um sich zu überzeugen, ob nicht seit 1792 andere Wege geöffnet worden sind, wie dies an mehreren Grenzen zum großen Nachtheil ihres Vertheidigungssystems der Fall ist.

Resultat.

Es wären also die 5 oben bezeichneten Defileen zu besetzen und durch alle von der Kunst dargebotenen Mittel vertheidigungsfähig zu machen.

Die ersten Operationen des Feindes und die Behauptung der auf seinem Wege liegenden Festungen müssen die relative Wichtigkeit eines jeden dieser Defileen bestimmen, um danach die disponiblen Kräfte angemessen zu vertheilen.

Der vom Flusse Aire begrenzte Abhang des Waldes bietet mehrere vortheilhafte Stellungen dar. Diese müssen gehalten werden, um die Angriffs- und Diversionsmittel nicht aus der Hand zu geben, und immer bereit zu seyn, entweder den angegriffenen Plätzen Hülfe zu senden, oder unter ihrem Schutz irgend eine große Flankenbewegung auszuführen. Die drei vorzüglichsten Punkte, welche hierbei in Berücksichtigung kommen, sind: Clermont, Varennes und Grandpré.

Die noch außerdem zu nehmenden Stellungen an der obern Maas und bei Bar le Duc würden an dem hinlänglich befestigten und mit Garnison versehenen Toul einen starken Stützpunkt finden. Denn wenn es dem Feinde gelänge, auf dieser Linie gegen Chalons vorzudringen, so würden dadurch die sämmtlichen Vertheidigungen des Argonner Waldes — die als die große Kurtine betrachtet werden können, hinter welcher alle Reser-

Digitized by Google

ven mit der Bestimmung formirt sind, gegen eine der beiden offnen Haupteinfallslinien des Feindes, von Basel oder Luxemburg her, zu operiren — von selbst fallen.

Bericht vom 25. Mai über die Arbeiten im Argonner Walde.

Bis zum 12. Juni wird Clermont befestigt, und zwischen diesem Ort und Varenne, bei Loches, eine Redute angelegt seyn. Außerdem arbeitet man an einer Redute bei Marcq, und an 5 anderen auf dem Wege von Grandprē nach Varennes. Der Weg von Briquenay nach la Croix aux bois ist verhauen. Die Seite Linette ist gut verschanzt. Andere Arbeiten werden noch auf den Wegen von Vouziers nach Chêne populeux, bei St. Florent und auf mehreren andern Wegen gemacht. Die Einwohner sind bereit, die Waffen zu ergreifen *).

*) Zur genauern Uebersicht des hier berührten Kriegsschauplatzes eignet sich besonders die in der Kartenhandlung von Simon Schropp et Comp. jetzt eben erschienene topographisch-militairische Karte der Länder zwischen Rhein und Maas, herausgegeben von dem Major v. Decker. D. R.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

IV.

Beitrag zur Kenntniß der Ursache, warum Raketen steigen.

Obwohl über den Grund des Raketensteigens in der neuesten Zeit vielfach gestritten worden, so scheint doch noch keine der beiden aufgestellten Theorien zur Alleinherrschaft gelangt zu seyn. Die rein wissenschaftlichen Gründe sind erschöpft, und soll eine Entscheidung herbeigeführt werden, so ist sie wohl nur auf dem Wege der Erfahrung zu finden. Bis jetzt sind noch keine Versuche bekannt geworden, die man in dieser Hinsicht angestellt; Verfasser dieses erlaubt sich daher, dem Theil des militairischen Publikums, der sich für die Streitfrage interessirt, die, wie er glaubt, ersten Experimente dieser Art vorzulegen, nicht als ob er hoffte, die Entscheidung durch sie schon bewirkt zu haben, sondern einzig, um vielleicht die beiden bisher aufgetretenen Parteien aus der gleichgültigen Ruhe neuerdings wieder aufzuregen, damit sie ihre alte Fehde endlich einmal auskämpfen.

Des Zusammenhangs willen wird nur mit wenigen Worten der eigentlich streitige Punkt hervorgehoben. Die ältere Theorie lehrt: die Kraft, welche die Rakete treibe, das Geschütz zurücklaufen mache, das Feuerrad schwinge u. s. w., könne, wenn man auch die Möglich-

Digitized by Google

keit des Brennens im luftleeren Raume voraussetze, dennoch nicht entstehen, indem sie nur durch ein Aufstützen des Feuerstrahls, oder der ihn bildenden Gase, auf die komprimirte Luft unter oder vor der Mündung sich erzeuge. — Die neue Ansicht hält diese Annahme für unrichtig, und leitet die Bewegung jener Körper von einer Störung des innern Gleichgewichts der Kräfte her, die ganz unabhängig von der Atmosphäre wirkt, so daß diese nicht allein keinen vortheilhaften Einfluß auf die Bewegung, sondern, ihres Widerstandes wegen, einen nachtheiligen äußert. — Die Einzelheiten dieser beiden Lehren finden sich auseinandergesetzt in: Waffenkunde des Majors von Hauser, Wien 1819; dem zweiten Heft der östreichischen Militair-Zeitschrift für 1819, Nr. 162 des Militair-Wochenblatts; Handbuch für Artillerie-Offiziere, vom Major Plünicke, Berlin 1820; und endlich Ansichten über das Steigen und die Bahn der Raketen, militairische Blätter von Mauvillon, Dezember 1820. (Vom Major v. Decker.)

Da der einfachste Versuch: eine Entwickelung der genannten Kraft durch Pulverentzündung unter der Glocke der Luftpumpe zu veranstalten, wenn auch nicht unmöglich, doch mit vielfachen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, so mußten andere Mittel angewandt werden, um zu erfahren, ob die erwähnte Kraft der Luft bedürfe oder nicht.

Verfasser dieses schlug vor: an die Stelle der Feuerentwickelung die unter der Luftpumpe leichter ausführbare Wasserausströmung zu setzen, da, nach den bis jetzt bekannten Naturgesetzen, die sonstigen Verschiedenheiten dieser beiden Elemente hier keine Aenderung in der Wirkung hervorbringen können. Es kommt ja nur darauf

Digitized by Google

an, einem plötzlich entstehenden Drucke auf einer Seite einen Ausweg zu geben, man nehme nun an, nach den verschiedenen Theorien, um einen Stoß auf die Atmosphäre zu erzeugen, oder um das bisherige Gleichgewicht der Kräfte zu stören; und ist es daher gleichviel, welcher Stoff den Druck hervorbringt, wenn er nur zum Ausströmen sich eignet; jeder flüssige Körper, er sey nun tropfbar oder expansibel, wird hier mit gleichem Erfolge angewandt werden können.

Das passendste Instrument zu den Versuchen schien, wie dies auch schon der Herr Verfasser der: Ansichten über das Steigen und die Bahn der Raketen, in den militairischen Blättern vom Oberst von Mauvillon, angedeutet, die Reaktionsmühle zu seyn, deren Einrichtung ich nur kurz erwähne, da sie fast allgemein bekannt ist. — An einer senkrecht um ihre Axe sich drehenden, unten verschlossenen Röhre sind 2 bis 4 horizontale Röhrchen angebracht, die nach der Hauptröhre offen, am andern Ende verschlossen, alle aber an einer korrespondirenden Seite mit einer freien Oeffnung versehen sind. Wird nun in die obere Oeffnung der vertikalen Röhre Wasser gegossen, so theilt sich dies den horizontalen Röhren mit und strömt durch die Seitenöffnungen aus. Beim ersten Beginnen des Ausfließens fängt die vertikale Röhre nach der den Oeffnungen entgegengesetzten Seite sich zu drehen an, welche Bewegung so lange fortdauert, bis kein Wasser mehr ausfließt. — Da diese Maschine selbst in der äußern Konstruktion den Feuerrädern sehr ähnlich ist, so wurde sie vorzugsweise zu den vergleichenden Versuchen gewählt, um dann, sollte sie sich unter der Luftpumpe drehen, mit Bestimmtheit als erwiesen annehmen zu dürfen: das Feuerrad würde

Digitized by Google

ebenfalls, wäre das Brennen möglich, im luftleeren Raume seinen Kreislauf vollbringen, mithin auch die Rakete steigen. — Beim ersten Versuche wurde die sich schon drehende Mühle unter die Glocke gebracht, sie bewegte sich, da für den Wasserbedarf durch einen über der Hauptröhre befestigten Behälter gesorgt war, während des Auspumpens, auch nach Beendigung desselben ungestört fort, ja die Bewegung schien sogar beschleunigt zu seyn. — Da aber diesem Versuche der Einwurf gemacht werden konnte, es sey nur die Trägheit Ursache, daß die im luftvollen Raume schon in Gang gebrachte Mühle nun noch fortlaufe, wenn auch keine neue Kraft mehr auf sie einwirke, so erhielt der Wasserbehälter die Vorrichtung, daß die in die Röhre mündende Oeffnung vermittelst eines Pfropfens geschlossen werden konnte, bis die Luft möglichst aus der Glocke entfernt war, wo man dann durch einen luftdicht eingeschmirgelten Draht den Pfropfen herauszog. Die Barometerprobe unter der Glocke stand jedesmal nach dem Pumpen in beiden Schenkeln bis auf $\frac{1}{2}$ Linie gleich hoch, und blieb auch so bis nach Beendigung der Versuche. Der der halben Linie entsprechende Luftdruck faßte also sowohl den nicht wegzuschaffenden Rest der Atmosphäre, als die bei verminderter Kompression sich erzeugenden Wasserdämpfe in sich, beide zusammen waren mithin gewiß nicht im Stande, dem Wasserstrahl so viel Elastizität entgegen zu setzen, daß durch ihn das Rückwärtsentweichen der Mühle verursacht werden konnte. Sie drehte sich aber dessenungeachtet von dem Augenblicke an, als der Behälter geöffnet wurde, und das Wasser aus der Seitenöffnung zu strömen begann, bis alle im Behälter vorhandene Flüssigkeit vollkommen ausgeflossen

Digitized by Google

war. — Um jeden Irrthum möglichst zu vermeiden, wurde bei einer der Wiederholungen dieses zweiten Versuchs destillirtes Wasser, aus dem man durch Kochen die sonst zurückgehaltene atmosphärische Luft ausgetrieben, unmittelbar nach dem Erkalten in luftdicht verschlossener Flasche, angewendet, ohne den Erfolg zu ändern. Auch bei allen diesen Versuchen ward eine Beschleunigung der Bewegung gegen die im luftvollen Raume wahrgenommen, doch war es bei den wenigen Umdrehungen, die die kleine Mühle jedesmal nur machte, nicht gut möglich, die Verschiedenheit der Zeit nach der Uhr zu beobachten. — Diese unläugbare Beschleunigung entspricht ganz den Grundsätzen der neuen Theorie (v. Decker), die behaupten: daß, da im luftleeren Raume kein Luftwiderstand zu überwinden sey, die Rakete sich schneller im luftleeren als lufterfüllten bewegen werde. —

Ein sehr geistreicher Vertheidiger der alten Ansicht gab noch einen andern Weg an, um durch die Praxis für eine der beiden Theorien den Ausschlag geben zu können, da wissenschaftliche Gründe die Wage im Gleichgewicht zu halten schienen. Er glaubte nämlich, daß, wenn man dem Feuerstrahl die freie Ausströmung benähme, so daß er, statt als Säule sich auf die Luft aufzustützen, sich wirkungslos zu zerstreuen gezwungen wäre, die Rakete nicht steigen würde. Die in dieser Hinsicht vom Verfasser angestellten Versuche scheinen dies nicht zu bestätigen; sie wurden insgesamt mit einpfündigen Raketen ausgeführt, und jedesmal vor dem Beginnen der Versuche überzeugte man sich durch das Steigenlassen einer willkührlich ausgewählten von der Güte und Kraft aller andern. Es ward zuerst $\frac{1}{4}$, dann $\frac{1}{2}$ Zoll unter der Mündung der Rakete an der Ruthe, senkrecht

auf

auf ihr, ein 2 Zoll im Quadrat haltendes Brettchen befestigt, um den Feuerstrahl aufzufangen. Die Raketen krepirten sammt und sonders, vermuthlich weil die durch das Brennen entwickelten Gase nicht schnell genug ausströmen konnten, sich daher in der Hülse selbst ausdehnten und diese sprengten. Das Brettchen ward nun nach und nach weiter von der Mündung entfernt, bis im Durchschnitt auf 3 Zoll; der Feuerstrahl theilte sich in zwei Hälften, die Raketen stiegen, obwohl sichtlich schwächer und mehr tourbillonartig; dabei schien der Strahl nicht gleichförmig, sondern ruckweise auszuströmen. — Die Erklärung, welche die neuere Theorie von dieser Erscheinung geben könnte, wäre etwa: die in der freien Bewegung gehinderten Gase verdichteten und verdünnten sich wechselsweise, ließen daher kein gleichförmiges Brennen zu, wodurch nothwendig der Flug der Rakete, sowohl der Zeit als dem Raume nach, modifizirt werden mußte. — Es ist aber auch nicht in Abrede zu stellen, daß die ältere Ansicht das Phänomen auf ihre Weise deuten und zu ihrer Stütze benutzen könne.

Wenn daher auch die letztbeschriebenen Versuche keine Theorie bestimmt widerlegen, so sprechen sie doch mit vieler Wahrscheinlichkeit für die neuere. Die Zahl der gestiegenen Raketen (etwa 35) ist, obwohl bei den Versuchen möglichst genau zu Werke gegangen ward, freilich viel zu geringe, um auf ein sicheres Resultat rechnen zu dürfen; es ist schwer, aus so wenigen Angaben die Regelmäßigkeit von den durch unbemerkbare Zufälligkeiten entstandenen Anomalien zu sondern, und eine unerschütterliche Lehre auf sie zu bauen. Wer von der Genauigkeit, die bei den physikalischen und chemischen Experimenten der neuern Zeit angewendet wird, ver-

Digitized by Google

wöhnt ist, dürfte vielleicht auch dem ersten Versuch noch keine genügende Schärfe zugestehen; jedoch erlaubte der Apparat, der dazu benutzt werden konnte, keine feinere Beobachtung. Deshalb glaubt Verfasser dieses, weder dem einen noch dem andern Versuche ganz vollgültigen Werth beilegen zu können, bis sie vielfach wiederholt, bestätigt oder berichtigt sind, wo sie dann aber wohl Wichtigkeit genug haben dürften, um die noch immer schwebende theoretische Fehde auf eine für die Wissenschaft ehrenvolle Weise zu enden.

M.

Digitized by Google

V.

Auszug aus dem (neuesten) französischen Felddienst-Reglement.

(Fortsetzung.)

Tit. XVI.

Besondere Instruktion für den Kommandanten eines festen Postens oder Platzes.

Jeder Offizier, welcher auf einem Posten, den er besetzen soll, ankommt, verschanzt sich und wendet alle Mittel an, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. — Er bestimmt die Stärke und Form seiner Verschanzung nach dem Terrain, der Stärke seines Detaschement und dem Zwecke seines Postens. Wenn der Posten vor der Armee liegt und Angriffen ausgesetzt ist, so verschanzt er sich mit einer Redute, da andere Arten von Verschanzungen umgangen werden können, und nur dann angewendet werden sollen, wenn sie durch ein Truppenkorps unterstützt werden. — Ist der Posten in einem Dorfe, dessen ganzer Umfang nicht vertheidigt werden kann, so faßt er Posto in einem einzelnen Hause, welches er kreneliren läßt; auf einem Kirchhofe u. s. w., wo er sowohl den Weg, auf dem der Feind ankommen kann, als auch den, auf welchem er sich zurückzuziehen hat, zu decken im Stande ist. Wenn der Feind stark andringt, so zieht er seine Posten und Schildwachen in

Digitized by Google

die Verschanzung, deren Zugänge geschlossen werden, meldet sogleich an den kommandirenden General und avertirt das nächste Truppenkorps. Wenn ein Posten durchaus nicht zu vertheidigen ist, so kann der Offizier sich zurückziehen, wenn der Feind mit einer sehr überlegenen Anzahl anzugreifen droht. Da jeder verschanzte Posten, im Bereich der Armee oder eines Korps, auf Unterstützung rechnen kann, so muß der Kommandant desselben seine Maßregeln zur Vertheidigung nach eigner Einsicht nehmen, zu den Truppen in einem festen Tone reden und keiner Aufforderung Gehör geben, wie stark auch immer der Feind seyn möge. Er hat vorzüglich darauf zu sehen, daß er nicht einen Scheinangriff mit einem wirklichen verwechselt, und seine Munition zur Unzeit verfeuert. Er besetzt die Brustwehr blos mit einigen Füsiliren und behält seine Leute zusammen, um, wenn der Feind dicht an der Verschanzung angekommen ist, ihn mit Kraft zurückzuwerfen. Er darf den Posten nur dann verlassen, wenn er alle erdenklichen Vertheidigungsmittel erschöpft und bei der Ueberlegenheit des Feindes alle Hoffnung verloren hat, sich darin zu behaupten. Hat der Feind ihm den Rückzug abgeschnitten, so daß er weder hoffen kann, sich durchzuschlagen, noch Unterstützung zu erhalten: nur dann erst darf er kapituliren, und zwar:

Wenn er keine Munition mehr hat, nachdem er sie möglichst geschont.

Wenn er keine Lebensmittel mehr hat, nachdem er nicht nur vorher die Portionen verringert, sondern auch einige Zeit Hunger und Durst ertragen hat.

Endlich wenn er, nach Verlust des größten Theils seiner Leute, mit dem Reste alles versucht hat, sich

Digitized by Google

durchzuschlagen, indem er sich mit dem Bajonet auf den Feind stürzt.

Es giebt indeß nur zwei Formen von Kapitulation, wovon er nicht abweichen darf. Die erste ist: mit Kriegsehren abzuziehen, die zweite: sich kriegsgefangen zu ergeben. Diese letztere Bedingung darf er nur im äußersten Falle annehmen. Jede andere Kapitulation, z. B. während des Krieges, oder in einem bestimmten Lande, oder gegen die Macht, mit welcher man im Kriege begriffen ist, nicht zu dienen, kann nie bei seiner Rechtfertigung gelten. Eben so wenig darf ein Offizier aus der Rücksicht kapituliren, um die Einwohner oder den Platz zu schonen, oder die ihm anvertrauten Truppen zu erhalten; alle diese Motive gehen ihn nichts an, da sein Augenmerk nur seyn muß, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen und die Gelegenheit zu ergreifen, sich hervorzuthun.

Tit. XVII.

Von den Schildwachen.

Die Schildwachen müssen wo möglich von der Wache gesehen werden können, oder wenigstens nicht weit von derselben entfernt seyn. Ist es nöthig, einen Posten weit vorzuschieben, so wird entweder ein Unteroffizier mit 4 Mann detaschirt, oder ein Verbindungsposten ausgestellt, welcher den vorgeschobenen Posten sehen kann. Alle 2 Stunden wird abgelöst, bei starkem Froste alle Stunden und noch öfter, wenn es nöthig ist. Ehe die Schildwachen aufgeführt werden, sieht der Offizier nach, ob jeder Mann eine Räumnadel hat, ob Pulver auf der Pfanne ist und ob die Steine fest und gut aufgeschraubt sind. Die ältesten Soldaten kommen auf die

Digitized by Google

äußersten Posten. Bei der Ueberlieferung präsentiren die Schildwachen das Gewehr, die übrigen bleiben 4 Schritt entfernt, und nur der Korporal, der sie aufführt, tritt heran, um zu hören, ob sie sich alles gehörig überliefern. Die Offiziere visitiren die Posten und lassen sich wiederholen, was ihnen überliefert worden. Keine Schildwache läßt sich durch jemand anders, als durch den Korporal ihrer Wache ablösen. Die Doppelposten dürfen nie mit einander sprechen, außer über Dienstsachen; sie wenden sich stets nach entgegengesetzten Seiten. Wenn einer von beiden desertirt, so feuert der andere auf ihn. Wenn ein Offizier in der Nähe einer Schildwache vorbeikommt, so nimmt sie Front auswärts und faßt das Gewehr an. Jeder Soldat, der auf Posten geführt wird, oder zur Avantgarde oder Patrouille kommandirt ist, trägt das Gewehr im Arm, das Bajonet am Lauf.

Tit. XVIII.

Von den Detaschements, vom Range der Truppen hierbei, und vom Range der Offiziere bei Führung derselben.

Jedes Detaschement wird vor der Front seines Regiments oder Bataillons formirt und marschirt nach der Mitte der Brigade, wo der Adjutant du jour alle Detaschements versammelt. Die Detaschements marschiren nach dem Range ihrer Brigaden, und die Kapitains und Offiziere befehligen sie nach ihren Patenten. Die Grenadierkapitains haben hierbei keinen Vorzug. Wenn bei Zusammenziehung mehrerer Detaschements kein Offizier zum Kommando derselben speziell ernannt ist, so fällt dasselbe dem ältesten zu, wenn sich nicht Offiziere gleichen Grades finden, denen durch Verordnungen, und

Digitized by Google

namentlich durch die vom 2. August 1818 *), das Kommando speziell übertragen ist.

---

*) Verordnung vom 2. August 1818.

Tit. XXVII.

Von dem Recht zum Oberbefehl.

Die Autorität des Kommandirenden hat dieselbe Kraft, als die des höhern Grades gegen den niedrigern. Dasselbe findet rücksichts der Anciennetät statt. — Bei gleichem Grade hat der Aelteste das Kommando, wenn nicht besondere Verordnungen anders bestimmen, oder spezielle Kommandopatente ertheilt worden sind. Diese Patente, durch welche Wir zum Kommando einer Armee, eines Korps bestimmen, oder welche Wir den Gouverneurs und Divisionskommandanten ertheilen, geben dem Inhaber das Recht des Kommado's über alle Offiziere gleichen Grades. — Da die Gouverneurs, Kommandanten und Lieutenants des Königs in den Funktionen, die ihnen anvertrauet sind, eine besondere Autorität haben müssen, so ist diese durch spezielle Verordnungen festgestellt. — Die Autorität des Kommando's der Offiziere, welche nicht zu einem Truppentheile gehören, erstreckt sich nicht auf das Personelle, die Administration und innere Disziplin der Truppen. Diese Gegenstände sind ausschließlich ihren direkten Chefs vorbehalten. Den Verordnungen Unserer Vorgänger gemäß, kann Niemand in Unsern Festungen oder Garnisonen das Kommando haben, wenn er nicht Franzose oder in Frankreich naturalisirt ist. In den aus Franzosen und fremden oder Hülfstruppen zusammengesetzten Garnisonen können nur französische Offiziere kommandiren. Außerhalb der Festungen und Garnisonen hat bei gleichem Grade der französische Offizier das Kommando, ohne Rücksicht auf die Anciennetät. Bei Detaschements, die aus Garden und Linientruppen zusammengesetzt sind, haben die Gardeoffiziere nur nach ihrem effektiven Grade Anspruch auf das Kommando, wenn sie auch Patente eines höhern Grades besitzen. Die Offiziere des Generalstabs haben bei gleichem Grade das Kommando über die Offiziere

Digitized by Google

Bei Gleichheit des Grades und des Patents entscheidet die Dienstzeit. Bei Gleichheit des Grades, des Patents und der Dienstzeit gebührt das Kommando dem ältesten an Jahren. Der Kommandant eines Detaschements weiset jedem Offizier nach seiner Willkühr seinen Posten an, ohne daß Jemand in Bezug auf seinen Rang Ansprüche machen kann. In gleicher Art disponirt er über die Truppen. Der Offizier eines höhern Grades, von der Infanterie oder Kavallerie, befehligt stets den Offizier eines niedrigern. Bei gleichem Grade hat in geschlossenen Orten der Infanterieoffizier das Kommando. Bei Detaschements, welche aus Infanterie, Kavallerie und Dragonern zu Fuß bestehen, kommandirt der Infanterieoffizier bei gleichem Grade.

Jeder Offizier, dem durch einen Parolbefehl oder durch eine besondere Ordre des Generals oder Lagerkommandanten der Befehl über ein gemischtes Detaschement

---

der Truppen. Offiziere höhern Grades müssen auf ihre Forderungen bei Vollführung der Befehle, mit denen sie von den Generalen beauftragt sind, Rücksicht nehmen. Die Adjutanten, welche Lieutenants sind, haben das Kommando über alle Lieutenants. Offiziere, welche administrative Aemter bekleiden, als Zahlmeister, Majors u. s. w., haben keinen Anspruch auf Konkurrenz beim Kommando, da die Wichtigkeit der ihnen anvertrauten Posten erfordert, daß sie davon nicht entfernt werden, außer in dringenden Fällen und wenn kein Offizier gleichen Grades vorhanden ist.

Die Offiziere des Artillerie- und des Genie-Trains werden stets durch die Offiziere der Artillerie und des Genies befehligt, mit denen sie sich im Dienste befinden, ohne Rücksicht auf ihren Grad. Dasselbe findet für die Trainoffiziere in Hinsicht der Militair-Intendantur statt, welche jenen stets untergeordnet sind.

Digitized by Google

übertragen worden ist, befehligt dies während der ganzen Zeit, wo es sich außerhalb des Lagers befindet. Wenn in dem Augenblick, wo der Kommandeur eines Detaschements abwesend ist, mehrere Offiziere gleichen Grades da sind, so übernimmt im freien Felde der älteste Offizier überhaupt, in einem geschlossenen Orte der älteste Infanterieoffizier das Kommando. Wenn ein Detaschement sich auf einen Ort zurückzieht, wo andere Trupen als Wache aufgestellt sind, so steht der Kommandeur, während seines Aufenthalts daselbst, unter dem Offizier des Postens, selbst wenn dieser von geringerem Range ist; aber der Offizier des Postens darf das Detaschement unter keinem Vorwande zurückhalten.

Wenn mehrere Detaschements in einem Orte zusammentreffen, wo keine Truppen stehen, so werden sie während ihres Aufenthaltes als ein Ganzes betrachtet, ohne daß der Kommandant eines Detaschements das andere verhindern könne, um seinen Ordres nachzukommen, abzugehen. Offiziere, welche zur Eskorte eines Artillerieparks kommandirt sind, richten sich, in Hinsicht der Marschordnung, Aufstellung des Parks und der Posten, nach den Bestimmungen des dabei kommandirten Artillerieoffiziers. Dies ist auch der Fall beim Abmarsch und beim Halt, insofern es sich mit der Sicherheit des Parks verträgt, wofür der Kommandant der Eskorte persönlich verantwortlich ist. Befindet sich kein Artillerie-Detaschement beim Park, so erhält der Artillerieoffizier eine Ordonnanz von der Eskorte, und wenn er Stabsoffizier ist, eine Schildwache.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VI.

Verzeichniß von den beſſeren geſtochenen Karten des Königreichs Frankreich.

1. Ueber das Kartenweſen in Frankreich im Allgemeinen *).

Erſt unter Ludwig XIV. verdient die Topographie in Frankreich der Erwähnung. Sebaſtian le Clerc zeichnete und ſtach die Anſichten der Kriegsbegebenheiten; Chatillon ahmte ihm darin nach; Beaulieu nahm Schlacht- und Belagerungspläne auf dem Terrain ſelbſt auf und begleitete ſie mit Noten. Vauban hat für die Fortifikation viel, für die Topographie nichts gethan. Peinier ſammelte Lagerpläne von der Armee des Marſchalls Luxemburg, Beaurain gab die Feldzüge Condé's, Turenne's, Catinat's ꝛc. heraus, und Grimoard ſchrieb den Text dazu. Die Arbeiten von Jaillot, Nolin, Fer ꝛc. ſind der Erwähnung unwerth. Die Akademie der Wiſſenſchaften that für die Topographie von Frankreich die erſten Schritte, und die ausgedehnten Arbeiten, welche ſeit einem Jahrhundert in Frankreich zur Beſtimmung der Erdgeſtalt unternommen worden ſind, haben vorzüglich dazu beigetragen, der

*) Für die Epoche des Caſſini liegt nachſtehenden Notizen das Mémorial topographique zum Grunde.

Digitized by Google

Geodäſie dieſes Landes eine große Sicherheit zu geben. Schon Picard hatte 1669 einen Meridianbogen zwiſchen Paris und Amiens (bis Malvoiſine) gemeſſen, den der ältere Caſſini bis Collioure und Dünkirchen erweiterte. Achtzig Jahre lang ging alle Kenntniß der Dimenſionen der Erde von dieſen Meſſungen aus, die Caſſini de Thury und Lacaille um die Mitte des 18. Jahrhunderts wiederholten und berichtigten; andere Meſſungen ſchloſſen ſich daran an. Die ſchönen Arbeiten eines Maſſe blieben von ſpäteren Ingenieurs unbenutzt.

Auf Rouſſel und la Blottière's Karte von den Pyrenäen *) ward mehr Werth gelegt, als ſie verdient, die Gebirgsdarſtellung iſt falſch und ideal. Die Arbeiten der übrigen Ingenieurs waren nicht beſſer, die Topographie ging unter in einem Wuſt ſchlechter Materialien.

In der Familie Caſſini wohnte Sinn für das Kartenweſen mehrere Geſchlechter hindurch. Caſſini von Thury und Caſſini IV. machten der Akademie die erſten wiſſenſchaftlichen Vorſchläge zur Anfertigung einer allgemeinen Karte von Frankreich, und verlangten aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen und ein trigonometriſches Netz. Die Akademie ging darin ein.

Der Anfang zur Caſſiniſchen Karte wurde 1750 gemacht, er warf die bisherige Topographie über den Haufen. Ludwig XV. unterſtützte die Unternehmung mit Liebe und königlicher Kraft. Es iſt hier nicht der Ort, die Geſchichte dieſer Karte zu liefern **), wir begnügen uns, das Reſultat anzugeben.

*) Siehe: Pyrenäiſche Halbinſel, B. 19.

**) Man findet ſie im Mémorial topogr. 1r Trimestre de l'an XI. Nr. 3. Seite 128 ff.

Achtzehn sorgfältig gemessene Basen und die Meridiane von Dünkirchen und Perpignan dienten dem allgemeinen Netz zur Grundlage, in welches die Dreiecke zweiter Größe eingeschoben wurden. Anfänglich hatte die Karte den besten Fortgang, wiewohl sie nur langsam, aber sicher vorschritt; später traten Hindernisse ein, man ging bei einzelnen Blättern etwas leicht zu Werke, versäumte die Fehler zu verbessern, und dadurch haben sich manche Unvollkommenheiten in das meisterhaft begonnene Werk eingeschlichen, namentlich an den Grenzen von Piemont.

Die Karte enthält 182 Blätter und ward mit der Ferrarischen von Belgien in Verbindung gebracht. Das Dépot de la guerre ließ die 4 Departements am linken Rheinufer und den Mont Blanc aufnehmen. Bourcet bearbeitete die See-Alpen. Werden die geodätischen Arbeiten in Porentruy mit hinzugerechnet, so besitzt Frankreich eine vollständige allgemeine Topographie. Beinahe alle später erschienenen Karten von Frankreich sind auf die Cassinische basirt, mit Ausnahme der schönen Karte von Guienne (im doppelten Maßstab von C.), welche durch die Revolution unterbrochen wurde. Der C.sche Maßstab, wiewohl willkührlich gewählt (1 Linie = 100 Toiſ.) ist klassisch geworden und nicht ohne Einfluß auf die Topographie des übrigen Europa geblieben. Ferrari (Niederlande), le Cocq (Westphalen), Amman und Bohnenberger (Schwaben), Lasius (Harzgebirge) u. a. m. haben denselben Maßstab gewählt.

„Noch täglich" — sagt das Mémor. topogr. — „erscheinen zahlreiche Karten mit pomphaften Titeln, die uns nicht verführen dürfen. Die Topographie erröthet

vor solchen erbärmlichen Machwerken, die ihren Ursprung dem merkantilen Geiste verdanken."

Von dem Cassinischen Netz giebt es eine Karte unter dem Titel:

Carte qui comprend tous les lieux de la France, qui ont étés determinés par les operat. géometr. par M. Cassini de Thury de l'académie roy. des sciences.

Sie besteht aus 18 Blättern, jedes $21\frac{1}{2}$" breit, $6\frac{1}{2}$" hoch, in einem Maßstabe von 864'000 oder 1728 Toiſ. = 1 Dez. Zoll, also der zehnte Theil vom Maßstabe der Karte selbst. Sie enthält die bildliche Darstellung aller gemessenen Dreiecke erster Größe in zusammenhängender Kette, erläutert durch ein Register von den Abständen aller Orte vom Meridian und der Perpendikulaire von Paris.

Für die Insel Korsika wurde 1770 durch den Astronomen Tranchot ein trigonom. Netz gelegt, und mit Sardinien, die Toskanischen Küsten und Rom in Verbindung gebracht. Die Ingenieurs Bédigis und Tête-Buide leiteten die Aufnahme im Maßstab von 1 : 10'800, oder von 8 Linien auf 100 Toiſen, und verbanden statistische und geschichtliche Notizen damit.

Die berühmte Carte des chasses, in 12 Blättern, wurde 1764, unter Leitung von Berthier Vater, angefangen und in meisterhafter Ausführung vollendet. Versailles ist ihr Mittelpunkt.

Im Jahre 1790 faßte die Assemblée constituante den Gedanken, das Maß- und Gewichtsſyſtem auf eine aus der Natur genommene unveränderliche Größe zu begründen. Diese Einheit sollte ein aliquoter Theil des Erdquadranten seyn; es schien daher nothwendig, die

Größe desselben auf eine Weise festzustellen, die dem Standpunkte der Wissenschaft sowohl, als der ausübenden Mechanik entspräche. Delambre und Méchain führten diese große Arbeit in den Jahren 1792 bis 1798 aus; ihre Dreiecke umfaßten den Raum von Dünkirchen bis Barcellona und stützten sich auf zwei mit aller Sorgfalt gemessene Basen bei Melun und Perpignan. Später hat Biot die Verbindung mit der englischen Triangulirung zu Stande gebracht, so daß gegenwärtig ein Bogen von fast 20 Breitengraden bekannt ist, der von der nördlichsten der Hebriden bis zu der Insel Formentera im Mittelmeere sich erstreckt.

Zu vollständiger Ergänzung dieser für Geographie und Astronomie gleich wichtigen Arbeit würde die Messung des Bogens eines Parallelkreises von höchstem Interesse seyn. Auch hierin ist Frankreich in neuerer Zeit vorangeschritten; seit mehreren Jahren sind französische Ingenieurs beschäftigt, eine Dreiecksverbindung zu Stande zu bringen, die von Bordeaux anfangen und sich durch das südliche Frankreich und Oberitalien bis Triest erstrecken soll. Von den Resultaten ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Zu den größten Unternehmungen des neuern Frankreichs gehört das allgemeine Kadaster, dessen hier nur in geodätischer Hinsicht Erwähnung geschieht. *) Bereits im Jahre 1791 dekretirt, durch die Stürme der Revolution unterbrochen, konnte erst im Jahre 1802 eine Kommission zusammentreten, die es für das Beste hielt, 1800 Gemeinden in allen Departements durchs Loos zu ziehen, diese zu kadastriren und hiernach auf die ganzen Departements verhältnißmäßig zu schließen. Diese Ar-

*) Nach Dr. Benzenbergers Notizen.

Digitized by Google

beiten waren indessen wenig befriedigend, und nach zwei Jahren wurde die Vermessung und Abschätzung aller Gemeinden von Frankreich dekretirt.

Man überzeugte sich bald, daß auch dieses Kadaster immer unvollkommen bleiben würde, weil man dann zwar die Gemeinden unter sich richtig anschlagen könne, allein die einzelnen Eigenthümer noch immer der Willkühr in der Vertheilung preis gäbe. Im Jahre 1805 wurde deswegen befohlen, daß das Kadaster speziell seyn und jeder Eigenthümer alle seine Stücke deklariren solle, und zwar sollten diese Deklarationen mit dem Plane der Gemeinden übereinstimmen. Hierdurch trat das Kadaster in seine dritte Periode.

Beim Fortschreiten auf solchem Wege giebt es keinen Ruhepunkt; man fand, daß die Arbeit mit den Deklarationen weder genau noch schnell gehe, und den 1. Dezbr. 1807 trat das Kadaster in seine vierte Periode. Es wurde nämlich dekretirt, daß alle Stücke aller Eigenthümer von ganz Frankreich speziell gemessen werden sollten, und zwar im Maßstabe von 1 : 2000. (Welche Riesenarbeit!) Seit jener Zeit wird dieser kolossale Plan fortwährend befolgt, obgleich gegenwärtig weniger schleunig, als unter der Napoleonschen Regierung.

Man rechnet, daß das Kadaster in 30 Jahren vollendet seyn wird, und daß die Kosten der Vermessung allein etwas über 200 Millionen Fr., die der übrigen Arbeiten, des Abschätzens ꝛc. noch etwa 50 Millionen betragen werden, zusammengenommen ungefähr den vollen Belauf der Grundsteuer von einem Jahre.

Bis zur Revolution bestand für Frankreich eine Eintheilung in Provinzen, Graf- und Landschaften, de-

ren Zahl die Geographien verſchieden angeben, je nachdem ſie mehrere einzelne Ländchen unter einen Hauptnamen vereinigen. Die bekannteſten ſind, alphabetiſch geordnet, folgende mit ihren Hauptſtädten:

Provinz ꝛc.	Hauptſtadt.
1. Anjou	Angers.
2. Artois	Arras.
3. Aunis	La Rochelle.
4. Auvergne	Clermont.
5. Bearn	Pau.
6. Berry	Bourges.
7. Bourbonnois	Moulins.
8. Bretagne	Rennes.
9. Burgund	Dijon.
10. Champagne und Brie	Troyes.
11. Dauphiné	Grenoble.
12. Elſaß	Strasburg.
13. Flandern (Niederl.)	Lille.
14. Franche Comté	Beſançon.
15. Gascogne	Auch.
16. Guyenne	Bordeaux.
17. Isle de France	Paris.
18. Languedoc	Toulouſe.
19. Limoſin	Limoges.
20. Lothringen	Nancy.
21. Lyonnais	Lyon.
22. Maine	Le Mans.
23. Nivernais	Nevers.
24. Normandie	Rouën.
25. Orleans	Orleans.
26. Picardie	Amiens.
27. Poitou	Poitiers.

Digitized by Google

28. Provence	Aix.
29. Roussillon	Perpignan.
30. Saintonge	Saintes.
31. Tourraine	Tours.

32. Korsika — Ajaccio.

Die Insel Korsika wurde schon damals als eine eigene franz. Provinz betrachtet.

Während der Revolution trat die Departemental-Eintheilung ein; die Zahl der Departements in und außerhalb des alten Frankreichs stieg bis auf 140; der zweite Pariser Friede setzte sie auf 86 (mit Einschluß von Korsika) herab *).

Nächstdem ist Frankreich in 21 Militair-Divisionen, jede zu zwei oder mehrere Departements, getheilt, nämlich:

	Hauptort.		Hauptort.
1. M.-D.	Paris.	12. M.-D.	Nantes.
2. "	Chalons.	13. "	Rennes.
3. "	Metz.	14. "	Caen.
4. "	Tours.	15. "	Rouen.
5. "	Strasburg.	16. "	Lille.
6. "	Besançon.	17. "	(Korsika) ohne
7. "	Grenoble.		Hauptort.
8. "	Marseille.	18. "	Dijon.
9. "	Montpellier.	19. "	Lyon.
10. "	Toulouse.	20. "	Angoulême.
11. "	Bordeaux.	21. "	Bourges.

*) Alle abgetretene Departements sind unter den Ländern zu suchen, zu welchen sie gehören, z. B. Jemappes bei: Niederlande, Roer bei: Preußischer Staat u. s. w.

Von Seekarten verdient der franzöſ. Neptun Erwähnung. (S. das Verzeichn. ſelbſt, Litt. E. Nr. 1.)

Faſt alle franz. Karten ſind mit nützlichen Rand-Tabellen und Notizen verſehen, eine lobenswerthe Sache, für die man in Deutſchland erſt ſeit einigen Jahren Sinn zu bekommen ſcheint. Selbſt um das Aufkleben der Karte auf Leinwand zu erleichtern, ſind auf vielen Karten Striche angegeben, nach welchen der Buchbinder die Schnitte legen kann. In Deutſchland iſt dieſe Manier, durch welche niemals ein Ortsname zerſchnitten wird, zuerſt bei der Umgegend von Berlin (Königl. Generalſtab) angewendet. — Die meiſten neuern franz. Karten haben ferner doppelte Gradeintheilung, nämlich: 1) die gewöhnliche und 2) die Miriam. Eintheilung 0,09 vom gewöhnlichen Breitengrade. Ein gerechter Vorwurf beſteht darin, daß viele franz. Karten mit Signat. überfüllt ſind, d. h. zuviel Renſeignements, oft auf Koſten der Klarheit, geben.

Was Güſſefeld für Deutſchland, das iſt Jaillot für Frankreich; er hat faſt alle einzelne Provinzen bearbeitet, aber meiſt im Styl von Homans ſeel. Erben, die wieder von Güſſefeld zu dem mäßigen Preiſe von 5 Sgr. pro Blatt nachgebildet wurden, und in dem Verzeichniß nicht weiter ſpeziell aufgeführt ſind.

Unter den neuern Kartenfabrikanten zeichnet ſich Picquet aus, der Geograph, Zeichner und Kupferſtecher in einer Perſon iſt. Seine Karten ſind unbedenklich die eleganteſten nach den Bruëſchen, die freilich an Schönheit alles übertreffen, was bisher in Europa in dieſem Kunſtzweige geleiſtet worden.

Digitized by Google

2. Maßstäbe.

Bei den Karten von Frankreich kommen folgende Maßstäbe vor:

Gedgr. Meilen. (15) *) = 3800 Toiſ.
Lieues von Languedoc (18).
Lieues von Gascogne (19) = 3000 Toiſ.
Marine-Meilen (20) = 2853 Toiſ.
Große Lieues zu 4 römiſchen (20).
Lieues zu 3000 geom. Schr. ($22\frac{1}{2}$) = 2500 Toiſ.
" von Maine u. Perche (24).
" de France (25) = 2280 Toiſ.
" de Touraine ($28\frac{1}{4}$)
" de Poſte ($28\frac{1}{2}$) = 2000 Toiſ.
" de Sologne (29).
" de Beauce, " de Gatinois } (34).
Alt-Galliſche Meilen (50).
Italieniſche " (60).
Korſiſche " (68) = 1775 Yards.
Römiſche " (75).
Provenzaliſche " (75).
Olymp. Stadien (600).

Neue Lieues od. Miriametres = 10'000 Metres.
10 Miriam. = $25\frac{3}{4}$ Lieues, die Lieue zu 2000 Toiſ.
8 franz. Toiſ. = 6 genfer Toiſ.
1 genfer Toiſ. = 8 pariſer Fuß.
14 pariſer Fuß = 15 engl. Fuß.
1 Faden = 5 Fuß.

---

*) Die in Klammern eingeſchloſſenen Zahlen bezeichnen, wie viel ſolcher Meilen auf einen mittleren Breitengrad gehen.

Digitized by Google

3. Das Verzeichniß selbst.

A. Das Ganze umfassend. *)

1. Picquet. Atlas v. 14 Karten. 8′333′333. 18 Rthlr.

Atlas des differ. divis. civiles, milit. et eccles. de la France etc. Paris, 1802. — Folio, jedes Bl. in Kreisform, 6″ Durchm. (41,6 M.) Jedes dieser 14 Rondeau's enthält eine durch Farben unterschied. andere Eintheil. d. Reichs, u. zwar; 1) Departements, 2) Tribunale, 3) Bisthümer, 4) Milit. Divis., 5) Gensd'arm. Legion, 6) Kohort. d. Ehrenleg., 7) Genie-Direkt., 8) Artill. Direkt., 9) Marine-Inspekt., 10) Forst-Administr., 11) Marine-Forst-Administr., 12) Brükken- u. Chaussee-Insp., 13) Hütten-Insp., 14) Douanen-Direkt. Unter jed. Karte befindet sich ein Meilenzeiger für die Chef-Lieux nach Paris. Neben jed. K. ein gestochn. Tableau in Fol., das alle nöthigen Details enthält. — Ausführ. höchst sauber, die K. ein wahres Augenpulver, ohne Lupe kaum zu brauchen. Zur speziellen Kenntn. v. Frankr. währ. d. Revolut. sehr wichtig, u. darf in keiner großen Bibliothek fehlen. Jedes Bl. wird auch einzeln verkauft zu 1½ Rthlr.

2. Achin. 1 Bl. 4′100′000. 1⅓ Rthlr.

Carte du roy. de France. Paris, 1819. — 19¼″ br., 12″ hoch. (20,5 Meil. auf 1 Dezim. Zoll) Ein äußerst saub. gestoch. Gen.-Kärtchen, aber ein sogen. Augenpulver. Giebt eine vollst. Uebersicht v. d. Administration, sowohl milit. als bürgerl. mit d. genügendst. u. ausführlichst. Tabellen, u. deshalb von großem histor. u. statist. Werth. Die Jahreszahlen aller engl. Landungen sind ebenfalls angegeben. Kann als Muster für ähnl. K. anderer Länder aufgestellt werden.

3. Herisson u. Goujon. 1 Bl. 3′750′000. ¾ Rthlr.

Royaume de France. Paris, 1817, corrégé par G. 1818. — 16″ br., ½″ h. (18,75 M. a. 1 Dez. Z.) Aus

*) Die Karten sind nach Maßstäben geordnet, die kleinsten fangen an. Die Zahl neben dem Autor bezeichnet das Verhältniß zur wahren Größe; die in Klammern eingeschlossenen aber, wie viel Meilen auf einen rheinländ. Dezimalzoll gehen. Die Größe der Karte ist in zwölftheil. rheinl. Zollen ausgedrückt.

Digitized by Google

diesem sonst saub. gest. Gen.-Kärtchen ist wenig mehr zu ersehen, als d. Landeseintheil. in 32 große Gouvernements. Gebirge strichweise in einzelnen Zweigen. Postentfern. v. Paris bis zu den Chef-Lieux der Departem. Dient zugleich als Uebers.-Karte zur Cassinischen, u. behält dessen Eintheil. bei.

4. D'Halloy u. de Montbret. 1 Bl. 3'660'000. 1⅓ Rthlr.

Essai d'une carte géolog. de la France, des pays-bas etc. Paris, ohne Jahrz. (1823). — 14″ br., 13½″ h. (18,3 M.) Als Versuch einer geolog. K. lobenswerth, mit klarer u. saub. Ausführ. Der Autor theilt d. Land in 6 verschied. Gattungen, durch Farben bezeichn., näml.: Pyroidisch (Vulkane, Basalt, Trochyt); Mastozootisch (spätere Kreide, deren Entstehen durch Spülung nicht feststeht); Kretarisch (Kreideformat.); Ammonisch (Kalkformat.); Peueeisch (todtliegende); Primordioisisch (Urformat.).

Zu 1. rechnet er die Gegend um Coblenz u. das Auvergne; zu 6. die Pyren., Alpen, d. südl. Abfall d. Appenninen ꝛc.; zu 5. d. nördl. Abf. d. Appen., den Donnersberg ꝛc. Abgesehen v. d. Zweifeln gegen d. Untrüglichk. d. Angaben, ist d. Idee glücklich zu nennen, d. K. für Geognosten höchst interessant.

5. Boucher u. Picquet. 2 Bl. 3'000'000. 2½ Rthlr.

Carte synthét. des accroiss. success. de la puissance des Francs, dans la Gaule, sous les rois des 1me et 2me races. Paris, 1804. — Jedes Bl. 26″ br., 16½″ h. (15 M.) Eine anschaul. geschichtl. Uebersicht v. König Pharamund (420) bis Bonaparte (1804). Die verschied. Erwerb. durch Farben angegeb. Ein zieml. vollst. Renvoi zu beid. Seiten. Die K. hebt d. geschichtl. Hauptmomente heraus; eine ganz treffliche Idee, welche Nachahmung in d. übr. europ. Länd. verdient. Für die neuere Zeit sind alle Erober. u. Hauptgefechte n. d. Datum angegeb. Das 1ste Bl. enth. d. Periode v. 420 bis 986; das 2te Bl. die v. 987 bis 1804.

6. Lapie. 1 Bl. 3'000'000 ungef. 2 Rthlr.

Carte du roy. de F. Paris, 1815. Neue Ausg. verbess. d. Picquet. — 19″ br., 16″ h. (15 M. ungef.) Eine gewöhnl., aber saubre Gen. K., durch d. Depart. Grenzen etwas überfüllt. Reicht bis in Mittel-Ital., Schweiz, Tyrol; nördl. bis Münster. Straßen in 2 Klassen.

7. Bruè. 1 Bl. 3'000'000. 1 Rthlr.

La France (Carte comparat. de la). Paris, 1820. — 18½″ br., 13″ h. (15 M.) Ein saub. Gen.-Kärtchen, d. alte

Digitized by Google

Entheil. in 32 Gouvern. u. d. neue in Depart. enthaltend. Ohne weitern geogr. Anſpruch.

8. Schmidt. 6 kl. Bl. 2'727'000 ungef. 2½ Rthlr.

Hiſtor. polit. Karte v. Frankr. (nach den Grenzbeſtim. v. 1792 u. d. folg. Jahren bis 1814). Berlin, ohne Jahrz. — Zuſammengeſ. 18″ br., 27½ h. (13,6 M.) Merkators Projektion. Eigentl. ein Theil d. K. v. Mittel-Europa v. demſ. Autor, nur anders illum. u. m. anderm Titel verſehen. Eine ſaub., brauchb. K., als Gen.- u. Wege-K. ihren Zweck vollſt. erfüllend. Ohne Orogr., was hier ein Vortheil, doch ſind d. vornehmſt. Höhenzüge nahmhaft gemacht. Durch Farbengeb. d. Grenzen in die verſchied. hiſtor. Epochen geſondert. Straßen in 3 Klaſſen. Schrift gut.

Von dieſ. K. wird ein kleiner Theil unt. d. Titel: das innere Frankreich, z. Ueberſ. d. Kriegsbegeb. a. d. Seine, Loire u. Rhone, in 1 Bl. (9″ b., 10½″ h.) einzeln f. ⅔ Rthlr. verkauft. Als lobenswerth erſcheint, daß an d. Hauptſtraßen d. Entfern. bis zu d. nächſten außerhalb d. K. belegenen Hauptſtädten auf d. Rand in Meil. geſchrieben ſind.

9. Reichard. 1 Bl. 2'630'000. ⅔ Rthlr.

Gallia. Nürnb., 1820. (die Tab. IX. d. Atl. d. alt. Geogr.) — 18″ br., 16½″ h. (13,15 M.) Ganz in d. Styl wie Hispania (ſiehe Pyren. Halbinſ. A. 4.). Die Gebirge nicht ſo ausdrucksvoll, wie in jener.

10. D'Anville. 1 Bl. 2'520'000. 1 Rthlr.

La F., divis. en provinces. Paris, 1780. — 17½″ br., 15½″ h. (12,6 M.) Gewöhnl. Gen. K., ohne Straßen. Berge in Zügen in Relief. Wegen d. alt. Provinzeintheil. u. d. alt. Grenzen nicht ohne Werth.

11. Lapie. 1 Bl. 2'500'000. 1⅔ Rthlr.

Roy. de F. etc. Paris, 1821. — 26½″ br., 18″ h. (12,5 M.) Moderne, recht elegante G. K. m. ſchöner Schrift. Was d. Maßſt. erlaubt, iſt geleiſtet. Eine Tab. giebt d. Namen d. Depart., d. Chef-Lieux, Einw. ꝛc. Hptſtraßen leider nicht herausgeb., ſonſt z. allgem. Ueberſ. recht brauchb.

12. Brué. 1 Bl. 2'460'000. 2 Rthlr.

Carte encyprotype de Fr. Paris, 1816. — 35″ br., 23″ h. (12,3 M.) Kupferdruck (neue Erfind.). Umf. ganz Fr., einen Thl. v. Deutſchl., Polen ꝛc. bis Berlin, Warſchau, Belgrad, Neapel, Korſika, einen Thl. v. Engl. Eben deswegen ſehr brauchb. Gen. K. Umgegend v. Paris ſeparat dargeſtellt im größ. Mßſt. Gebirge in allgem. Zügen. Chauſſ.

Digitized by Google

v. d. groß. Str. geschied., aber nur in Frankr. theilw. richtig, in d. übr. Länd. nicht scharf genug getrennt. Stich sauber, Schrift gut. Grenzen illum., etwas überfüllend; Hauptberge namhaft. Von Span. u. Engl. nur Skizze. Als Kriegsk. f. d. Milit. sehr brauchb.

13. Tardieu. 4 Bl. 2′240′000. 4 Rthlr.

Carte d. rout. d. post. d. l'emp. fr., du roy. d'Ital. et d. l. conféd. d. rhin. Paris, 1814. — Jedes Bl. 30″ b., 21½″ h. (11,2 M.) Auf Befehl d. Postdirekt. angefert. Umf., außer was der Titel nennt, noch ganz Engl., Irrl., Theil v. Schottl., ganz Span., europ. Türkei. Stationen m. eigner Type bezeichn. Ohne Berge. Blos als Post-K. brauchbar. Für d. Milit. ohne Werth.

14. Dandolle. 1 Bl. 2′200′000. 1⅔ Rthlr.

Carte de la Fr. (d. Gen. Blatt zum Atlas communal, siehe Nr. 38., in Milit. Divis. getheilt) Paris, 1823. — 23″ br., 18½″ h. (11 M.) Als K. selbst v. gering. Werth, mehr wegen d. Eintheil. in Milit. Divis., durch eine milit. statist. Tab. zweckm. erläut. Ausführ. sehr elegant.

15. Streit. 1 Bl. 2′140′000. ⅓ Rthlr.

Karte v. Frankr. Nach d. besten Hülfsmitteln. Nürnb. 1819. — 21½″ br., 19½″ h. (10,7 M.) Umf. ganz Fr. bis z. Rhein. Im J. 1819 hatte man bessere Hülfsm. als diese sogen. besten. Der Versuch, d. Gebirge im Zusammenh. der Höhe darzustellen, ist, selbst mislungen, lobenswerth. Das Ganze wenig mehr als verfehlt zu betrachten.

16 Dezauche. 1 Bl. 2′100′000. ⅔ Rthlr.

Carte de Fr. etc. Paris, 1791. — 22½″ br., 18″ h. (10,5 M.) Ordin. Gen. K. im veralt. Styl, ohne weitere Erläuterungen.

17. Chaumier. 2 Bl. 2′100′000. 1 Rthlr.

Carte routière de la Fr. Paris, 1793. — Jedes Bl. 17″ br., 20½″ h. (10,5 M.) Ordin. Gen. K., aber wegen d. Eintheil. z. Zeit d. Revolut. nicht unwichtig. Enth. auch Korsika u. St. Domingo, das Depart. v. Paris in Kantons u. ein alphabet. Städteverzeichniß. Der Maßst. d. deutsch. Meil. ist falsch.

18. Bréon. 1 Bl. 2′100′000. 2 Rthlr.

Carte des eaux minér. de la Fr. Paris, 1823. — 28″ br., 19″ h. (10,5 M.) Nächst d. orogr. u. hydrogr. Theil giebt d. K. alle Orte an, wo sich Gesundh.-Wässer befinden.

Digitized by Google

in 4 Abtheil. Eine sehr vollst. Tab. aller nöthigen Notizen. Ausführ. elegant.

19. Simencourt. 1 Bl. 2'000'000 ungef. 1⅓ Rthlr.

Carte itin. de la Fr. Ohne Jahrz. (1818.) — 2½" b., 21½" h. (10 M. ungef.) Ohne Maßst. u. Gradeintheil. Blos als Postk. brauchb., sonst ohne Werth.

20. Bei Faden. 1 Bl. 2'000'000. 2 Rthlr.

France, divid. into Depart. etc. (Eintheil. v. J. 1790.) London, 1792. — 22½" br., 19½" h. (10 M.) Saub. gest, Gen. K., m. gut. Hydrogr., Berge im dürftig. Relief. Blos Hauptstraßen. Von sehr bedingter Brauchbarkeit.

21. Brullée. 1 Bl. 2'000'000 ungef. 2⅔ Rthlr.

Navigat. genér. de la Fr. Paris, 1794. — 34" br., 23" h. (10 M. ungef.) Frankr. ist in 6 große Bassins getheilt: Schelde u. Lys; Maas u. Mosel; Seine, Oise u. Marne; Rhone u. Saone; Loire u. Allier; Garonne u. Kanal du Midi. — Nur Haupt- u. schiffb. Flüsse, nebst Kanalprojekten angegeben. Angefertigt, um dem 1sten Konsul eine Uebers. über d. vollst. Wasserverbind. in Frankr. vorzulegen. Nur hydrogr. Werth.

22. Bruë. 2 Bl. 2'000'000 ungef. 1¼ Rthlr.

Carte d. Fr. Paris, 1820. — Jed. Bl. 13" b., 19" h. (10 M.) Umf. ganz Fr. bis zu d. Pyren. Geht nördl. bis Antwerpen, östl. bis Regensburg u. Florenz. Höchst elegant. Für d. Milit. als Gen. K. sehr brauchb. Straßen in 2 Hptklass., alle Festungen, klare Hydrogr., Gebirge in allgem. Zügen, u. d. Landeseinth. in Milit. Divis. u. Depart.

23. Berghaus. 1 Bl. 2'000'000. Schwarz 1½, kolorirt 2 Rthlr.

Frankr. m. besond. Rücks. auf d. Unebenheiten. Berlin, 1824. — 21½" br., 18¼" h (10 M.) Schränkt sich auf Frankr. zwischen Pyren. u. Rhein ein. Gebirge in Lehmans Manier. Entwurf u. Ausführ. musterhaft. Leider gehen d. Gebirge nicht üb. d. franz. Grenze hinaus. Höhen in Toiſ. angegeb. Nur Hauptstraß. u. Hauptorte. Eine vortreffl. Hydrogr. u. gute Schrift. Bei aller Bemühung, d. Gebirge in ein Syst. zu bringen, beweiset diese schöne K., daß d. sogen. mathem. Grundsätze sich recht gut auf Topogr., aber nicht auf Geogr. anwenden lassen. Wäre die anschaul. franz. Manier bei d. Hochgebirgen mit zu Hülfe gen. worden, so würde d. Ganze an Klarheit gewonnen haben. Hauptvorwurf ist d. zu kleine Maßst. Des Autors gute Idee ist an d. Unzulänglichk.

Digitized by Google

d. Mittel geſcheitert; Großes kann nur mit großen Mitteln geleiſtet werden, u. wo dieſe fehlen, wird auch d. Größte in d. Ausführ. kleinlich. Dies iſt hier der Fall.

Eine Anmerk. giebt alle benutzte Quellen u. Hülfsmittel an. Die K. verdient beſte Empfehl.; d. Stich iſt v. Broſe.

24. Depot de la Guerre. 1 Bl. 1'900'000 ungef. 5 Rthlr.

Carte de la Fr. Auf Befehl d. Kriegsminiſt. angef. 1804. — 28″ br., 22½″ h. (9,5 M.) Umf. ganz Frankr. bis an d. Pyren., reicht in Deutſchl. bis Leipzig, öſtl. Schweiz u. Tyrol b. Paſſau. Eine d. beſſern Gen. K. m. gut. Schrift. Straßen leider keine gute Type, Gebirge recht anſchaul. mit Schatten u. Licht.

An dieſe Karte ſchließen ſich zwei Supplem. (1808 u. 1811.) Nr. 1. ſo breit wie d. K. u. 7″ hoch. Enthält den nördl. Theil v. Engl., Holl. u. Deutſchl. bis an d. Oſtſee (Frieden v. Tilſit). Nr. 2. 17″ br., 29″ hoch. a) Theil v. Ital. b. Rom; Oeſtr. b. Wien; öſtl. b. über Belgrad hinaus. b) Staat d. ſieben Inſeln.

25. Depot d. l. Guerre. 4 Bl. 1'880'000. 2 Rthlr.

C. d. routes d'étapes de Fr. Paris, ohne Jahrz. — Blätter ungleich, zw. 18 u. 22″. (9,4 M.) Reicht nördl. b. Memel, ſüdl. b. Rom, weſtl. b. Plymouth, öſtl. b. Brzeſc. Giebt 2 Klaſſen v. Etap. an (princip. u. second.). Für Frankr. ſelbſt ſehr ſorgfält. bearb. Beſond. Zeichen f. d. Art d. Magazine u. Verpflegung. Zahlen bei d. Etap. in ordin. Lieues. Die ganze Einricht. lobenswerth u. jed. Generalſtabe zu empfehlen; Mßſtb. leider etwas klein.

26. Bruë. 1 Bl. 1'874'000. 4½ Rthlr.

Carte phys. et rout. de la Fr. etc. Paris, 1820. — 34″ br., 22″ h. (9,37 M.) Ganz Fr. und einen Theil d. Nachbarſtaaten umfaſſend, bis Breda, Caſſel, Paſſau, Venedig, Rom, London. Enthält noch ein Kärtchen v. Korſika, eins m. d. Straße v. Rom n. Neapel, u. eine Tab. v. d. 21. Milit.-Diviſ. — Eine ſchöne, kraftvoll geſt. moderne Gen. K., alle Anſprüche befriedigend. Gebirge etwas monoton. Wäre nicht die Schr. ſo überaus ſchön, ſo möchte man d. K. überlad. nennen. Verlangt deſſenungeachtet geſunde, ſcharfe Augen. Ein Triumph d. franz. Kartenſtecherkunſt; alles im Einklang; Poſtentfern., Straßen in 4 Kl., d. freil. noch beſſer v. einand. geſchied. ſeyn könnten. Leider ſind einige Mßſt. falſch.

27. Weygand. 1 Bl. 1'800'000 ungef. 3½ Rthlr.

Nouv. Carte d. poste de Fr. etc. Amsterdam, 1822. —

Digitized by Google

28″ br., 20″ h. (9 M. ungef.) Eine f. d. Milit. höchst brauchb. Gen. K., die sich üb. d. ganze Schweiz, Piemont, Theil v. Ital. ꝛc. erstreckt. Mit Schr. nicht überlad.; Postentfern. — Der Stich steht freil. d. franz. etwas nach, ist dennoch recht saub. Wären d. Chauss. v. d. and. Straßen geschied., ließe d. K. für übersichtl. milit. Gebrauch nichts zu wünschen übrig, als d. Berge, d. freil. keinen Anspruch an orogr. Genauigk. machen; doch sind alle Hptberge nahmhaft gemacht. Die Ins. Korsika steht in der untern Ecke rechts (warum gerade da?) Sie verdeckt ohne Noth einen Theil von Mittel-Italien.

28. Noel. 1 Bl. 1′720′000. 1⅓ Rthlr.

Carte rout. de la Fr. 1822. — 25½″ br., 22″ h. (8,6 M.) Eine bloße Postkarte für Frankr. u. d. angrenz. Länder, bis tief in Span., Ital., Türk., Deutschl., Rußl., Schwed. ꝛc. hinein. Klarer Stich, deutl. Schrift.

29. Du Chemin. 2 Bl. 1′500′000. 2 Rthlr.

Tableau des villes de Fr. Paris, 1777. — 33½″ br., 16½″ h. (7,5 M.) Ohne Gradeintheil. Enthält blos die Städte (nach 10fachem Mßst.; drollige Idee!) Die Hauptflüsse, Kanäle u. einzie Straßen. Ohne geogr. Werth.

30. Kusterer. 6 Bl. 1′160′000 ungef. 5 Rthlr.

Karte v. Frankr. ꝛc. Wien, 1815. — Jed. Bl. 14″ Quadr. (5,8 M.) Eine förml. geogr. u. topogr. Pfuscherei. Schon d. Projektion ist falsch. Orographie, Hydrographie u. Straßen, wie sie nie existirt haben, neben d. meist. Flüssen fehlt d. Name, z. B. beim Tarn, Agout, Aveyron, Sambre, Let. Dies. letztern Fl. läßt d. Autor bei Carcassonne entspringen u. über Quillau (soll heißen Quillan) fließen. Bei der Aude fehlt d. Name, beim Tech u. der Nahe fehlt d. ganze Fluß; die Aulne ist Aon getauft, d. Stadt Bouillon, statt an d. Semoy (deren Name wie billig wieder fehlt) eine halbe Meile davon gelegt ꝛc. Der Leser wird hoffentl. an diesen Proben genug haben. Der Autor will Cassini u. Capitaine benutzt haben. Unmöglich! Stich dürftig, Schrift mager. Schönes Papier.

31. Bruè. 4 Bl. 968′000. 8 Rthlr.

Carte polit., administr. et routière de la Fr. 1818. — Jed. Bl. 29″ br., 20″ h. (4,84 M.) Eine d. gelungensten, elegantesten Gen. K., die wenig zu wünschen übrig läßt. Gebirge weich gehalten, aber ohne Syst., theilw. m. Schatt. u. Licht. Hydrogr. vortreffl.; klare, schöne Schrift. Straßen in 4 Kl., die erste könnte mehr herausgehoben seyn. Eine statist.

Digitized by Google

adminiſtr. Tab. erhöht d. Werth d. K., eine Uebeſ. d. Milit. Diviſ. macht ſie vollſtänd. Sie hält ſich indeſſen blos innerh. d. Grenzen v. Frankr.; giebt aber zugleich Korſika.

32. Capitaine et Chanlaire. 12 Bl. 908′000. 8 Rthlr.

Carte de l'emp. fr. et de roy. d'Italie etc. Paris, ohne Jahrz. — 21″ br., 15″ h. (4,5 M.) Ganz ordin. Gen. K., von keinem andern Werth, als d. Größe u. d. Mßſtbs. Reicht bis London, Berlin, Warſchau, Wien ꝛc. Giebt die ältern Chauſſeen an. Höchſt inkorr. Gradeintheil.

33. Belleyme. 4 Bl. 900′000 ungef. 6 Rthlr.

Carte de la Fr. etc. Paris, 1806. — 30″ br., 21″ h. (4,5 M. ungef.) Bei inkorr. Gradeintheil., eine ordin., aber zieml. vollſt. Gen. K. ohne alle typogr. Schönh. Berge ganz veraltet in Relief. Eine Tabelle v. d. Eintheil. in Depart. u. Arrondiſſem.

34. Direct. d. ponts et chauss. 6 Bl. 886′000. 16 Rthlr.

Carte rentière de la Fr. Auf Befehl der Direkt. der Brück. u. Straß. angef. 1816. — 34½″ br., 24″ h. (4,43 M.) Den Geſichtspunkt einer „Wegekarte" feſthaltend, hätten d. Straßen ſchärfer geſchied. u. d. K. weniger m. Schr. überlad. ſeyn müſſen. Darſtell. d. Gebirge mangelh. u. nicht auf allen Blättern gleich; viele Hyptberge fehlen. Auf manchem Bl. findet man weder Schrift noch Straßen heraus. Die Ausdehn. d. K. iſt überſchritten, denn ſie reicht z. B. nördl. bis Rügenwalde, was hoffentl. nie zu Fr. gehören wird. Die K. iſt in Fr. unzuverläſſig, in Deutſchl. ſchlecht, die Idee als Wegekarte iſt das beſte daran. Zahlloſe Parallelogramſtriche (Eintheil. nach Caſſini, Ferrari ꝛc.) vermehren die Undeutlichkeit. Maßſtäbe unter ſich nicht richtig.

35. L. Capitaine. 6 Bl. 864′000. 5 Rthlr.

Carte de la republ. de Fr. etc. — Jed. Bl. 21″ br., 14″ h. (172′000 Toiſ.) (4,32 M.) Eine Redukt. d. groß. Capit.ſchen K. in 24 Bl. Umfaßt blos Frankr. innerh. ſeiner Grenz. (87 Depart.) mit d. Inſ. Korſika (dieſe öſtl. orient.). Ordin. Gen. K. mit gleicher Ausführ. Gebirge ganz dürftig; Straßen ohne Klaſſ. Schrift mittelmäßig.

36. Chanlaire et Herbin. Atlas mit 102 Karten. 800′000. 11 Rthlr.

Tableau génér. d. l. nouv. divis. d. l. Fr. etc. Paris, 1802. Querquarto. — Die einzeln. Bl. v. verſch. Größe,

Digitized by Google

7 — 8″ br., 6 — 7″ h. (4 M.) Jedes Bl. enth. 1 Depart., eine K. zur Ueberf. geht voran (1 : 6'666'666). Der Atlas dient blos zur Erläuter. d. Statistik, die als Text von 114 Seiten in Tabellenform vorangeht, jetzt aber wahrscheinl. nicht mehr gültig ist. Sie enth. blos statist. u. keine milit. Notizen.

37. Engelmann. 6 Bl. 690'000. 5 Rthlr.

Neueste Gen. K. v. Frankr. von (?) Cassini de Thury. Wien, 1790. — Jedes Bl. 28″ br., 19″ h. 3,45 M.) Ordinairste Gen. K., Berge in Relief, ohne Straßen. Ein Bl. dieser K. führt d. Titel: „Oestr.-französ. Kriegsschauplatz;" das innere Frankr. enthaltend.

38. Charle. 22 Bl. 590'000. 36⅔ Rthlr.

Atlas communal par divis. milit. Paris, 1823. — Jedes Bl. enthält eine einzelne Milit. Divis., daher d. Größe verschied., etwa 18 — 24″ br. u. 18 — 20″ h. (2,95 M.) Mit einem Ueberf.-Bl. als Tableau (1 : 2'125'000). Die Idee ist vortreffl., die Ausführ. elegant, leider etwas in Mikrologie ausartend, wobei d. Deutlichk. leiden muß. Sollen d. einzeln. Bl. zur genauen Kenntniß jed. fragl. Milit. Divis. dienen, so ist d. Zweck verfehlt, denn sie sind ein wahres Augenpulver. Sollen sie zusammengesetzt ein Ganzes bilden, so ist d. Zweck wieder verfehlt, weil d. Detail erdrücken würde. Die milit., statist. u. administrat. Notizen, jed. Bl. beigefügt, sind d. interessantest. u. lassen an Vollständ. beinahe nichts zu wünschen übrig. Schrift u. übrige Ausstatt. höchst sauber.

39. Duprat-Duverger. Atl. v. 86 Kart. 470'000. 65 Rthlr.

Nouvel Atlas de la France. Paris, 1823. — Eine neue, noch in d. Ausführ. begriffene Unternehmung im groß. Styl. Jedes Bl. enthält ein Departem., 11″ br., 10⅔″ h. (2,35 M.) Dem Ganzen sollen 2 Gen. K. beigefügt werden, das alte u. neue Frankr. enthaltend. Die Zeichner sind die HH. Aupick u. Perrot, die Stecher d. Gebr. Malo, d. Verleger H. Duprat-Duverger. Das Ganze kommt in monatl. Lieferungen heraus. — Ausführ. recht saub., doch nicht frei v. Ueberladung an Signaturen, worin d. Franzosen in d. Regel zu viel, d. Deutschen zu wenig thun. Schrift nur mittelmäßig, Darstell. d. Berge dürftig u. ohne Charakter. — Jedem Depart. ist eine statist.-histor. Tabelle beigefügt, die alle mögliche Auskunft giebt. Die Artikel: Belagerungen, Schlachten, Ereignisse, u. Berühmte Männer sind für d. Milit. sehr interess., man darf es aber mit ihnen nicht zu genau nehmen. Wir heben ein Beispiel heraus: Dep. de la Meuse. Void a soutenu plusieurs sieges; das ist

Digitized by Google

freilich etwas allgemein, doch d. Idee zu loben. Das Ganze steht etwa mit dem Atlas communal in gleichen Kathegorien, aber weit hinter allen Leistungen von Picquet u. Bruë.

40. Donnet. 25 Bl. 388′800. 54 Rthlr.

C. topog. minéral. et statist. d. l. Fr., réduite de Cassini. 1817. — Jedes Bl. 23″ br., 18″ h. (1,99 M.) (1 Linie = 450 Toiſ.) Eine d. vorzügl. Gen. K., höchſt elegant u. vollſtänd. Gebirge in d. anſchaulichſten franz. Manier m. Schatten u. Licht, beſonders Hochgebirge gut dargeſt. Schrift (v. Pelicier) ſehr ſchön. Alles zu wünſch. Detail. Straßen in 5 Kl., Höhe d. Berge in Metres üb. d. Meer; Schiff- u. Flößbark. d. Flüſſe; mineral. Zeichen; Bevölkerungszahlen neben d. Städten; Wälder ꝛc. — Geht nördl. bis Gent u. Cöln; ſüdl. Pyren.; öſtl. d. Rheinthal, Nizza, Turin. — Für d. Zuſammenſetzer iſt ein Ueberſichtsbl. (d. 25ſte) beigegeben.

41. Capitaine. 24 Bl. 345′600. 24 Rthlr.

Carte de la Fr. Paris, 1790. — Jedes Bl. 34″ br., 21″ h. (1,7 M. ungef.) Ein Gen. Bl. f. d. Zuſammenſetzer. Genau $\frac{1}{4}$ Redukt. d. Caſſini, ſo daß 16 Bl. deſſelb. auf 1 Bl. d. Capit. gehen. Schließt ſich mit dem Capit. v. d. Niederlanden z. einem Ganzen an. Ohne Gebirge, blos d. Vogeſen ſchwach angedeutet. Bisher eine d. beſt. K. v. Frankr., ohne Eleganz im Stich. Straßen in 2 Kl., Chauſſ. gut herausgehoben.

42. Chanlaire. 110 Bl. 259′000. 70 Rthlr.

Atlas national de la France etc. Paris, 1810. — Ein Ueberſ.-Bl., $21\frac{1}{2}$″ br., $18\frac{1}{2}$″ h. (10,7 M.), dient blos als Tableau. Die 110 Bl. ſind v. verſchied. Größe, nach Maßgabe d. Depart., von denen jed. Bl. eins enthält, im Durchſchnitt 18 — 19″ ins Gevierte. Mßſtb. 1 Linie = 300 Toiſ. (1 Dez. Zoll = 1,24 M.), mit einem Renvoi, die Eintheil. der Dep. in Arrondiſſem. u. Kantons enthaltend.

Die Blätter ſind von ſehr ungleichem Werth, je nachdem gute Materialien zum Grunde lagen. Die Nieder-Rhein- u. Eifel.-Gegenden ſind z. B. gar nicht zu gebrauchen. Der Idee nach ſollen alle Kirchſpiele darauf enthalten ſeyn, doch fehlen mehrere. Das Ganze iſt überladen durch Berge u. Wald, d. Straßen unzuverl., dennoch war es angenehm, ganz Frankr. in einerlei Mßſt. u. bequem. Format zu beſitzen; jetzt giebt es beſſere Werke darüber, d. Autor ſagt, man könne die einzeln. Dep. ausſchneiden u. an d. Grenzen zuſammenkleben; dies gelingt niemals genau, weil die Grenzen nicht paſſen. Der Stich iſt gut; d. Dep. d. Seine (Umgeg. v. Paris) beſonders zu empfehlen.

Digitized by Google

43. Cassini. 182 Bl. 86'400. 325 Rthlr.

Nouvelle carte de la France, levée p. ord. du Roi p. MM. Miraldi et Cassini de Thury de l'academ. roy. d. sciences. Paris. Das Tableau der Dreiecke erschien 1744, d. Anfang d. Karte selbst 1750. (1728 Toiſ. od. 0,432 M. = 1 Dez. Zoll.) Dieſe berühmte K. iſt wohl keinem gebild. Milit. fremd, daher wird es genügen, hier blos ihre Einrichtung zu bezeichnen. Als Grundlage dienen 18 Baſen, wobei d. Erde ſphäriſch u. ein mittl. Breitengrad zu 57'060 Toiſ. angenommen wurde. Jedes Bl. iſt 34″ br., 21½″ h.; die Abſtände v. Meridian u. v. d. Perpendikulaire v. d. Sternw. zu Paris ſind in den Ecken angegeben; jedes Bl. iſt 40'000 Toiſ. br. u. 25'000 Toiſ. hoch. — Der Stich iſt keine Reduktion d. Aufnahme, ſondern dieſe geſchah im Original-Mßſt. (1 Linie = 100 Toiſ.) Die Hydrogr. iſt ſehr ſpeziell, für d. Orogr. wenig gethan, Darſtell. d. Berge ohne Syſtem, mit Schwungſtrichen, zuweil. m. Schatten u. Licht, aber ohne Ausdruck. Seit d. K. vollendet, hat ſich viel in Frankr. veränd., namentl. d. Straßenverbind.; d. Milit. kann daher d. K. nur mit Vorſicht gebrauchen.

Das Tableau d. Dreiecke iſt im Mßſt. v. 1'675'000 od. beinahe $\frac{1}{10}$ d. Mßſtbs. d. K. 431 d. bedeutendſt. Orte ſind alphab. in 1 Tab. zuſammengeſtellt, welche ihre geogr. Länge u. Breite, ſo wie ihre Abſtände in Toiſ. u. Lieues angiebt.

An Caſſini ſchließt Ferrari mit 25 Bl. v. Belgien, nach demſelben Mßſt. u. Entwurf.

Man kann d. Bemerk. nicht zurückhalten, daß d. C.ſche Mßſt. eigentl. übel gewählt iſt, für eine Generalkarte viel zu groß, für eine Spezialkarte zu klein; auch hätte in dieſ. Mßſt. mehr geleiſtet werden können, wenn d. Kunſt d. Aufnehmens damals weiter vorgeſchritten geweſen wäre. Um d. Wahrheit dieſ. Bemerk. einzuſehen, darf nur d. Schröttersche K. v. Preußen, deren Mßſt. um $\frac{1}{7}$ kleiner iſt, verglichen werden; die Caſſiniſche hält in Bezug auf Details u. auf Ausführ. überhaupt dieſ. Vergleich nicht aus; der Le Cocqſchen K. v. Weſtphal., die genau d. C.ſchen Mßſt. hat, gar nicht einmal zu erwähnen, gegen die Caſſini wie ein Frescobild erſcheint. Dazu kommt noch, daß mehrere Bl. d. C.ſchen durch eine ſehr unglückl. gewählte Bezeichn. d. Wälder zu viel Schwärze aufgenommen haben u. völlig undeutl. geworden ſind, ein Vorwurf, der, beiläufig geſagt, die Ferrariſche K. v. Belgien noch härter trifft.

(Schluß folgt im nächſten Hefte.)

Digitized by Google

VII.

Miszellen.

1. Auszug aus einem Manuskripte: Anleitung zu denen militairischen Ingenieur-Wissenschaften, in einem Collegio von dem Hrn. Capitain Franken vorgetragen (starb als Oberster 1794). Angefangen den 25. Januar 1769.

(Als Nachtrag zu den Batteriedeckungen des Herrn Hauptmann v. Neander (s. Bd. I. S. 304. dies. Zeitschr.); der Redaktion mitgetheilt von einem ihrer geehrten Leser.)

§. 77.

„Es seynd die Sandsäcke in großer Quantität auf Wagens bei einer Armee mitzuführen, aber ihre Kostbarkeit und weil sie bald verfaulen, macht, daß man deren niemalen so viel hat, als man bei vielen Gelegenheiten mit Nutzen anwenden könnte. Da nun in deren Ermangelung endlich nichts mehr übrig bleibt, als eine Brustwehr von 12 Zoll starken Balken zu machen, so hat man durch Versuche endlich gefunden, daß solche in einer Lage nach einem Plano Inclinato (wie Fig. 8. zu sehen) auf Mauerböcke neben einander angelegt, die besten Dienste thun. Ein Balken von 20 Ellen lang hat just die nöthige Länge, die hiezu erfordert wird. Die darauf antreffenden Kanonen Kugeln gällen daran ab und machen nicht leichte Spütter, es wäre denn daß sie

ganz nahe an der oberen Kante anträfen, welches aber selten geschiehet. Wenn man aber über die Mauerböcke locker gefüllte Sandsäcke oder Bündel Stroh hängt und alsdann die Balken darauf anlehnet, damit sie nachgeben könnnen, wenn eine Kugel aufschlägt, wird die Kugel desto leichter abgällen."

„Die Banquette dahinter kann man von Klötzen und Brettern fertigen lassen. Diese ganze Arbeit gehört eigentlich vor die Regiments Zimmerleute, denen man einige Soldaten als Handlager zugiebt. Eine jede Toise courante erfordert 1 Mauerböck und 7 Balken. Wenn solche einmahl zur Stelle angefahren oder getragen worden, so können zwei Zimmerleute und 4 Handlanger in einer ½ Stunde 1 Toise courante auflegen und in Ordnung bringen. Wenn man diese Balken herbei tragen lassen muß, so braucht man zur Tragung eines solchen Balkens 10 bis 12 Mann, welche sich zu beiden Seiten immer Paar und Paar anstellen und solche auf kurzen Stücken untergelegten Stangen forttragen, weil sie aber oft ruhen müssen, so kann man auf jede 100 Schritt Distanz 5 bis 6 Minuten Zeit rechnen. Sobald man nun die Distanz und die Anzahl der Arbeiters die man haben kann genau weiß, so kann man auch die Zeit berechnen in welcher man fertig wird."

---

2. Der Freibrief.

Ein Charakterzug aus dem spanisch-französischen Kriege von 1809 bis 1813.

Nachdem General Suchet die Bresche in Tarragona für gangbar erkannt hatte, gab er am 28. Juni 1811, Abends 5 Uhr, den Befehl zum Sturm in drei Ko-

Kolonnen. Die Spanier erwarteten hinter der Breſche den Feind mit einer Entſchloſſenheit, die derjenigen, mit welcher der Angriff geſchah, nichts nachgab. Der Kampf wurde dadurch einer der hartnäckigſten. Schon waren mehrere der Kolonnenführenden Ingenieuroffiziere erſchoſſen, ſchon hatte das wohlunterhaltene Feuer der Spanier die Reihen der Stürmenden gelichtet, und der Ausgang des Gefechts ſchwebte, wie man zu ſagen pflegt, auf einer Degenſpitze, als es den heldenmüthigen Anſtrengungen der einen Kolonne gelang, ſich auf dem Rande der Breſche zu behaupten und von hier aus Beſitz vom nächſten Wallgange zu nehmen.

Bei dieſer Kolonne befand ſich der Ingenieuroberſtlieutenant Julien Chulliot von Plooſen, derſelbe, der ſpäter in preußiſche Dienſte trat, und 1815 dem Belagerungskriege, unter Führung des Prinzen Auguſt von Preußen K. H., beiwohnte.

Aber Tarragona hatte, dem Beiſpiele Saragoſſa's folgend, den Häuſerkrieg vorbereitet, wenn gleich kein Abſchnitt hinter der Breſche ſich den Stürmenden als Damm entgegenſtellte. Die eindringenden Franzoſen überſchwemmten in allen Richtungen die Straßen, die Gefechtsleitung hörte auf, der Kampf ging in vereinzeltes Morden über.

Der Kommandant von Tarragona, Contreras, der als Marechal de Camp die Vertheidigung des Platzes mit Ausdauer geführt und jede Unterhandlung ſtolz von der Hand gewieſen hatte, raffte auch jetzt noch einige Mannſchaft zuſammen, um in der Nähe des St. Magin-Thores den letzten verzweifelten Verſuch zu wagen, den eingedrungenen Feind mit dem Degen in der Fauſt wieder zur Feſtung hinaus zu ſchlagen, oder im übelſten

Digitized by Google

Falle das Freie zu gewinnen und dem schmachvollen Loos der Gefangenschaft zu entgehen.

Der Zufall führte ihn auf die Abtheilung, welche Julien v. Ploosen befehligte. Es kam zum Handgemenge. Der spanische General erhielt einen Bajonettstich in den Unterleib und sank zu Boden. Mit seinem Fall endete der Kampf auf diesem Punkte, und Contreras übergab seinen Degen.

Weniger schnell entschied sich das Gefecht in andern Theilen der Stadt. Der Widerstand, den die französischen Soldaten erfuhren, entflammte ihre Wuth; ihr Ohr vernahm weder die Stimme ihrer Offiziere, noch die der Menschlichkeit, und mit kaum zu schildernder Blutgier opferten sie rücksichtlos jeden, der ihnen in den Weg trat, nicht bedenkend, daß Gräuelthaten, welche die Waffenehre beflecken, stets den Glanz des rühmlich errungenen Lorbeers verdunkeln. Wenn man der Erzählung von Augenzeugen Glauben beimessen darf, so übersteigt die schändliche Grausamkeit, mit welcher die Eroberer von Tarragona jeden ihrer Schritte bezeichneten, alles, was sich von entfesselter Rachgier und unmenschlicher Schadenfreude nur erwarten läßt. Nicht damit zufrieden, Bewaffnete und Unbewaffnete niederzustoßen, blieb weder Alter noch Geschlecht verschont; Greise, Kinder und Frauen bluteten unter den Streichen der Wüthenden. Die Ehre der Jungfrauen ward der Preis eines unwürdigen Sieges, ja die Zügellosigkeit ging so weit, daß, wenn das lebende Opfer sich ihr widersetzte, das todte die sichere Beute der Wollust abgeben mußte. — —

In dieser Verwirrung, wo alle Bande der Ordnung und der Disziplin gelöst waren und die Offiziere

Digitized by Google

alle Macht über die Soldaten verloren hatten, war es nichts Leichtes, die Gefangenen vor der Wuth der Kannibalen zu schützen und in Sicherheit zu bringen. Oberstlieutenant v. Plooſen bot seine ganze Autorität auf, und halb mit Güte, halb mit Gewalt gelang es ihm, den spanischen Kommandanten und einige hundert gefangene Spanier, die sich nach und nach ihm angeschlossen hatten, in das festverwahrte Kommandanturgebäude zu bringen. Er trat hierauf mit einigen Offizieren vor die Thür, um den Eingang zu bewachen. Sobald aber die französischen Soldaten erfuhren, wen das Gebäude verschloß, verlangten sie ungestüm die Auslieferung des spanischen Generals, um ihn niederzumetzeln. Der Oberstlieutenant verweigerte ihnen den Eingang; er bat, er beschwor sie, der Ehre der Waffen und des Rechts der Völker eingedenk zu seyn; seine Ermahnungen fanden nur taube Ohren, und so blieb ihm denn nichts übrig, als der Gewalt wieder Gewalt entgegenzusetzen. Es kam zum Gefecht. Der Oberstlieutenant, unterstützt von einigen französischen Offizieren, schlug glücklich den Sturm ab, aber die Rotte entfernte sich nur, um verstärkt wiederzukehren. Doch auch der Oberstlieutenant gewann Zeit, seine Vertheidigungsanstalten zu verdoppeln; ein neuer Anfall wurde abgewiesen, und endlich machte die Nacht dem unwürdigen Kampfe unter Mitgliedern des nämlichen Heers ein Ende.

Der Oberstlieutenant befahl, das Haus förmlich zu verschanzen, und außer einigen leichten Scharmützeln mit umherirrendem Gesindel, verging die Nacht ziemlich ruhig.

Der wiederkehrende Morgen brachte Ordnung in die französischen Truppen zurück, und der Oberstlieute-

Digitized by Google

nant v. Plooſen hatte die Genugthuung, durch ſeine rühmlichen Anſtrengungen eine Zahl braver Feinde vor einem ſchmähligen Tode geſchützt zu haben. General Contreras wurde ſpäter unter ſicherer Eskorte nach Saragoſſa abgeführt.

Kaum von ſeiner Wunde hergeſtellt, glaubte der ſpaniſche General ſeinem Wohlthäter einen Beweis der Dankbarkeit nicht länger vorenthalten zu dürfen. Mit einem verbindlichen Handſchreiben überſandte er ihm nachfolgenden wörtlich abgedruckten Freibrief, gleichſam als habe der ſtolze Spanier in prophetiſchem Geiſte wohl gewußt, was ſeinem Retter dereinſt am nützlichſten werden, und wodurch er ihm ſeine Dankbarkeit am wirkſamſten bezeigen könne.

Dieſer Freibrief lautete wörtlich (in deutſcher Ueberſetzung) folgendermaßen: *)

---

*) Das Original aber buchſtäblich ſo:

Dⁿ Juan Senen de Contreras, Marescal de Campo de los Rˢ Exercitos de S. M. Gobernador y Commandante Gāl de Tarragona encargado de su deffensa &c.

Certifico como Dⁿ Julian Chulliot thenᵗᵉ Coronel del Cuerpo de Ingenieros imperiales, miembro de la legion de honor, en la tarde del venti y ocho de Junio, despues què los franceses entraron en Tarragona fue uno de los officiales de aquella Nacion que se portò con la magna humanitad y me salvo la vida, con pelegro de perder la suya a causa de haberme accompagnado, por las calles asta mi casa, y a todos los otros espagnoles que Se me aggregaron, heridos y estropeados, y habiendo passado toda la noche en la dicha mi casa, empidiendo la entrada en ella a las varias partidas de soldados que continuamente querian entrar para accabar de robar lo que en ella habia. Hizo venir un Cerusano francese para curarme del bayonetazo que recibi en la fuerte de la accion.

Digitized by Google

„Don Juan Senen de Contreras, Mareschal de Campo der Königlichen Armeen Sr. M., Gouverneur und General-Kommandant von Tarragona, mit dessen Vertheidigung beauftragt ꝛc.“

„Ich bescheinige, daß Don Julian Chulliot, Oberst-Lieutenant im Kaiserlichen Ingenieur-Korps, Mitglied der Ehrenlegion, am Nachmittage des Acht und zwanzigsten Juni, nachdem die Franzosen in Tarragona eingedrungen, einer der Offiziere jener Nation war, die sich mit der größten Menschlichkeit betrugen, und mir das Leben rettete, mit Gefahr das seinige einzubüßen, weil er mich begleitet hatte durch die Straßen bis zu meinem Hause, und allen andern Spaniern, die sich an mich anschlossen, verwundet und verstümmelt, und weil er die ganze Nacht in gedachtem meinem Hause zugebracht und den Eingang darin verwehrte den verschiedenen Partheien von Soldaten, die beständig einzudringen versuchten, um vollends auszuplündern, was darin war. Er ließ einen französischen Chirurgen kommen, um einen Bajonettstich zu verbinden, den ich in dem hitzigsten Gefechte erhalten.“

„Und damit erwiesen sey, wohin er auch kommen

Y para que Conste en todas partes donde le pueda convenir y mes compatriotas los espanoles, todas, tanto militares como no militares le traten bien en qualquiera necessitad en que se halle par los accentecimentos de la guerra, he credido de mi obligacion, en pago del grande beneficio, de que le soi dendor, darle este certificado, que le serva da credencial, con toda classe de personas, y con el Gobernio; en Zaragossa a ocho de Julio de mil ochocientos y once.

Sotto Schitto *Juan Senen de Contreras.*

Digitized by Google

könne, und meine Landsleute, die Spanier alle, sowohl Militairs als nicht Militairs, ihn wohl behandeln, in welcher Verlegenheit er sich auch befinde durch die Zufälligkeiten des Krieges: habe ich es als meine Schuldigkeit angesehen, in Erwiederung der großen Wohlthat, für die ich sein Schuldner bin, ihm dies Zeugniß auszustellen, das ihm als Kreditiv bei jeder Klasse von Personen und bei der Regierung dienen möge.

Zu Saragossa am 8. July 1811.

(gez.) Juan Senen de Contreras."

Als der Oberstlieutenant v. Ploosen diesen originellen Wechselbrief des spanischen Generals empfing, glaubte er wahrlich nicht, in so kurzer Zeit Gebrauch davon machen zu müssen, auch hegte er wirklich einigen Zweifel, ob auch diejenigen, auf die er ausgestellt war, ihn ohne Protestation honoriren würden. Doch hob er das Papier als interessantes Dokument aus diesem Feldzuge in seiner Brieftasche auf. Zufällig zeigte er ihn einem Spanier, bei dem er im Quartier lag, wie sehr erstaunte er aber, als dieser ihm mit dem ernsthaftesten Gesicht versicherte: mit diesem Papier in der Hand könne er frei und sicher durch ganz Spanien reisen, und auf eine bessere und würdigere Art hätte General Contreras niemals seine Schuld bezahlen können.

Wie schnell das Glück den Franzosen in Spanien den Rücken wandte, ist bekannt, und früher noch, als er wahrscheinlich gewünscht hatte, befand sich der Oberstlieutenant in der Verlegenheit, die Kraft seines Talismans auf die Probe stellen zu müssen. Wie sehr hatte er in seinen frühern Zweifeln geirrt! Contreras Kreditiv wurde überall respektirt, und wie verwickelt und schwierig die Lage des französischen Offiziers auch

Digitized by Google

seyn mochte, der Freibrief verwandelte jeden Feind in einen Beschützer; mit der größten Bereitwilligkeit standen die spanischen Landleute ihm zur Seite, und wenn es darauf ankam, ihn durch einen gefährlichen Paß zu bringen, verließen sie ihn nicht eher, bis die Gefahr hinter ihm lag. Nur auf diese Weise konnte es dem Oberstlieutenant gelingen, Meilenweite Strecken ganz allein zurückzulegen, durch Gegenden, wo Kuriere nur mit Hülfe starker Detaschements, und auch dann nicht überall sicher, durchgebracht werden konnten. Mehrmals fand er Gelegenheit, mit Hülfe seines Freibriefs Kommunikationen zu eröffnen, wo jeder anderweitige Versuch gescheitert war. Als ihm in der Belagerung von Valenzia der linke Arm zerschossen war, zog er sich eine Zeit lang auf das Land zurück, und lebte hier mit seinem Wirthe, einem Landmann, in größter Ruhe, während von allen Seiten die Spannung immer größer wurde und kein Franzose sich einzeln mehr blicken lassen durfte. Diesem Aufenthalte verdanken wir folgende Anekdote:

Der geringe Fleiß, den die Valenzianer auf die Beackerung des Bodens verwenden, war dem Oberstlieutenant auffallend, und er glaubte sich seinem neuen Freunde nicht besser erkenntlich beweisen zu können, als wenn er ihn in der französischen Ackerbestellung unterrichtete. Der Spanier war es aus Gefälligkeit zufrieden, und ließ ihn einige Tage nach Gutdünken wirthschaften. Bald aber machte er mit folgender Bemerkung allem ferneren Unterrichte ein Ende: „Das Alles mag für Euch gut seyn, die Ihr von Gott dazu verdammt seyd, Euer Brod im Schweiße Eures Angesichts zu essen; für uns aber paßt es nicht, wir edlen

Spanier ſollen nur ſo viel arbeiten, als nöthig iſt, um uns zu erinnern, daß wir Menſchen ſind.“

Unter dem heißen Himmel des glücklichen Valenzia's wollte jedoch Plooſen's Arm nicht heilen, und zur Herſtellung ſeiner Geſundheit gab ihm, auf Anrathen der Aerzte, der Marſchall Suchet, der ihn zwar ungern vermißte, einen Urlaub in das ſüdliche Frankreich. Jedem Andern wäre die Benutzung dieſes Urlaubs unmöglich geweſen. Plooſen verließ, im Vertrauen auf ſeinen Freibrief, von ſeinem Diener begleitet, die Armee, und mehrere andere Verwundete ſchloſſen ſich an ihn an. Es verging kein Tag, wo die kleine Karavane nicht mit den Spaniern in Berührung gekommen wäre, kein Tag, wo der ſchöne Paß nicht ſeine gewohnte Wirkung gethan hätte, und Plooſen erreichte die franzöſiſche Grenze, weit öfter von ſpaniſchen Guerillas, als von franzöſiſchen Truppen eskortirt.

Man weiß in der That nicht, was hier höher zu ſtellen iſt: das Zutrauen des ſpaniſchen Generals in ſein Volk, oder dieſes Volkes Anerkennung des Freibriefes ſeines Generals, im Kontakt mit einem glühend gehaßten Feinde?

---

3. Verbeſſerte Reitſättel.

In England werden jetzt von demſelben Dickinſon, der die verbeſſerten eiſernen Fäſſer macht, neue Sättel verkauft, welche mehrere Vorzüge haben. Zur Ausfülluug der Kiſſen gebraucht er weder Wolle, noch Pferdehaare, ſondern Korkholz, das zu gröblichen Sägſpänen verkleinert wird, und dann nicht, wie die Haare, zuſammengedrückt werden kann. Man füllt dieſe in

Digitized by Google

lange Beutel und nähet sie an einander an. Die übrige Einrichtung des Sattels ist von der bisher gewöhnlichen ebenfalls abweichend, so daß sich der Sattel auf dem Pferde nicht im geringsten verschieben kann.

---

4. Verbesserte Patrontaschen.

Der Schwertfeger Deakin zu Birmingham hat darüber am 9. Novbr. 1822 ein Patent erhalten. Sie werden aus Eisen- oder Kupferblech gemacht, mit Leder, Leinen oder Papier überzogen, und dann lakirt. Sie halten alle Feuchtigkeit ab, sind um ein Viertel leichter und zugleich etwas wohlfeiler, als die bisher allgemein gebräuchlichen *).

London Journ. of arts.

---

*) Ist auch für Pistolenhalfter bereits in England angewendet worden.

Digitized by Google

Stoffe.

15. Bei Gelegenheit eines kürzlich hier ſtatt gehabten Schießverſuchs mit zwölfpfündigen Kanonen, wobei auf 600 und 400 Schritt demontirt wurde, und die Kugeln in einer Höhe von etwa 2 bis 3 Fuß über die Erde weggingen, ward die Beobachtung gemacht, daß unter der Kugelbahn, anſcheinend auf der Erde entlang, ein Lichtſchein hinwegſtrich, der, in zuſammenhängender Linie vom Geſchütz an bis an das Ende der Kugelbahn, das Geſchoß begleitete und den Unebenheiten des Bodens folgte.

Dieſe Erſcheinung wurde von Sr. Exzellenz dem Hrn. Gen. Lieut. v. Rauch, allen anweſenden Hrn. Offizieren und den Unterzeichneten deutlich bei jedem Schuſſe (es geſchahen 200) bemerkt, und war immer die nämliche, gleichviel ob die Sonne ſchien oder hinter Wolken ſtand, gleichviel ob von der rechten oder linken Seite beobachtend, der Sonne entgegen oder dieſelbe hinter ſich habend; gleichviel ob auf dem Sande oder auf einer Raſenfläche.

Die Unterzeichneten glaubten auf elektriſche Urſachen ſchließen zu können, und legten ſich deshalb im gedeckten Wege des ſogenannten Polygons auf das Bankett, gerade unter die Kugelbahn, ſo daß die Kugel höchſtens 3 Fuß über ihre Köpfe wegſtreichen mußte, um hier zu beobachten, ob ſie irgend ein mit Elektrizität verwandtes Phänomen wahrnehmen würden. Der

Digitized by Google

Erfolg war, daß sie eine Erschütterung empfanden, die sich von dem Kopfe bis zu den Füßen durch alle einzelne Theile des Körpers erstreckte, und der galvanischen Erschütterung bei Schließung der Kette nicht unähnlich war. Zugleich bemerkten sie eine sanfte Wärme, die sich jedesmal über sie ausgoß, wenn die Kugel über ihren Körper wegging. Von dem oben erwähnten Lichte war jedoch hier nichts zu bemerken, obwohl, wenn man seitwärts stand, der Schein unverkennbar allen Formen des Profils des gedeckten Weges, selbst innerhalb der Schlagschatten des Walles und des Grabens folgte. Bei einigen Schüssen war ein Stäuben auf der Krete des Glacis sichtbar, aber keinesweges bei allen, die Lichterscheinung blieb aber jederzeit dieselbe. Diese Erschütterung und diese Wärme wurden nicht mehr wahrgenommen, sobald man sich wenige Fuß seitwärts der Kugelbahn befand. Die nämlichen Beobachtungen machten mehrere der anwesenden Herren Artillerie-Offiziere auf derselben Stelle im gedeckten Wege, welche die Unterzeichneten zum Beobachtungsplatz gewählt hatten.

Diese interessante Erscheinung regt den Wunsch an, dasjenige kennen zu lernen, was vielleicht schon anderweitig über diesen Gegenstand beobachtet und in Erfahrung gebracht wurde, oder in Verfolg dieser Anzeige beobachtet werden möchte. Wir sind erbötig, Alles, was uns darüber zugehen wird, zum Nutzen und Frommen der Wissenschaft in unsere Zeitschrift aufzunehmen, wobei wir aber um genaueste Angabe aller Nebenumstände bitten.

C. v. Decker. L. Blesson.

Digitized by Google

Karten-Anzeige.

Das Land
zwischen Rhein und Maas.

Mit Allerhöchster Erlaubniß

entworfen, gezeichnet

und

Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III.

allerunterthänigst zugeeignet

von

C. v. Decker,
Major im Königl. Preuß. Generalstabe.

(Ein Blatt, groß Format, gestochen von Bach und Kolbe, gedruckt von Prêtre.)

Vor sechs Jahren faßte ich die Idee, die Generalkarte irgend eines interessanten Kriegsschauplatzes zu entwerfen, und die Unebenheiten der Erdoberfläche in der Lehmannschen Bergzeichnungs-Manier darzustellen, ein Versuch, der damals (1818) vor mir nur erst einmal im Großen gewagt worden war, nämlich von R. v. L. bei der trefflichen Generalkarte von Sachsen.

Ich wählte das Land zwischen dem Mittelrhein und der obern Maas, den Schauplatz denkwürdiger Fehden unter Deutschen und Franzosen, und überhaupt einer derjenigen Landstriche von Europa, die kriegsgeschichtlich am häufigsten in Anspruch genommen worden; also von Koblenz und Strasburg bis Namur und Neufchateau (oberhalb Toul).

Um etwas Brauchbares liefern zu können, fehlte es zwar nicht an Materialien, aber sie waren nicht öffentlich. Nach den von diesem Landstrich bekannten (gestochenen) Karten eine neue zu entwerfen, hieße blos die Zahl der schlechten vermehren. Dies stritt gegen meine Ansicht. Ich holte daher zur Redaktion und Herausgabe ei-

Digitized by Google

Zeitschrift

für

Kunst, Wissenschaft und Geschichte

des Krieges.

Sechstes Heft.

Suum cuique!

Redaktoren:

C. v. Decker. F. v. Cirincy. L. Blesson.

Berlin und Posen,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1824.

Digitized by Google

— — — — Wer sie am kräftigsten
Beherrscht und schützt, dem sind die Völker dienstbar.

Karl der Kühne, von L. Rellstab.

Digitized by Google

I.

Bemerkungen über Alexanders des Großen Geschichte, die Organisation seines Heeres, und seine Art den Krieg zu führen.

Vom Professor Zumpt.

In der alten Zeit sind es drei Männer besonders, welche durch ihre Thaten und Einrichtungen, so viel es nur einzelne Menschen vermögen, der Geschichte eine neue Gestalt gegeben haben: Cyrus, Alexander und Augustus. Als Eroberer, wenn man auch Augustus so nennen will, haben sie das eigenthümliche Leben der einzelnen Völker zerstört, indem sie ein neues hervorrufen wollten; und wenn in so fern dem Geschichtsfreunde ihr Daseyn nicht erfreulich ist, so ist ihm doch unstreitig ihr Leben selbst um so wichtiger, weil von ihrer Eigenthümlichkeit die Gestalt der folgenden Jahrhunderte abhängt. Cyrus war ein asiatischer Eroberer: seines Gleichen hat die Geschichte viele gehabt, nur daß die wenigsten einen Nachfolger wie Darius (Hystaspis Sohn) hatten, der das ausgedehnte Reich ordnete und befestigte. Augustus kämpfte mit Anstrengung und Glück gegen Mitbürger und Machtbewerber; nach der Gründung seiner Alleinherrschaft hielt er sich vorsichtig und überlegt in den Schranken der schon begründeten römischen Macht. Alexanders Streben war

Digitized by Google

ein ganz außerordentliches: als Jüngling eilte er den Plan auszuführen, für den er als Knabe entbrannt war, Asien zu erobern und ein neues Reich zu stiften, in welchem griechische Bildung mit der Macht und dem Reichthum Asiens verbunden wäre. Diesen Plan führte er mit eben so großer Standhaftigkeit und Schnelligkeit, als vorsichtiger Ueberlegung aus. Wer Alexanders Geschichte aus den wenigen Quellen, welche wir übrig haben, kennt, wird ihn gewiß nicht für einen blinden Eroberer und Zerstörer halten. Nirgends ließ er einen Feind im Rücken, von keiner Provinz ging er eher, als bis er ihre Einrichtungen untersucht, Besatzungen und sich kontrollirende Behörden angeordnet hatte; die passendsten Oerter bezeichnete er sogleich zur Anlage neuer Städte, auch die fernsten Provinzen des höhern Asiens, welche er betrat, Bactrien und Sogdiana, wurden durch Festungen gesichert, und diese zum Theil ausgedienten Soldaten zur Wohnung gegeben, und an den Ufern des Sihon, des alten Jaxartes, in der Bucharei, welcher die angebauten Gegenden Asiens von den Scythen trennt, wurde eine Vormauer gegen die räuberischen Anfälle der Nomaden angelegt. Jenseits des Indus, im Lande der fünf Flüsse, welche, westwärts fließend, in den Indus fallen (das Penschab), ließ er Städte bauen, wartete mit dem Heere bis die Anlagen entstanden waren, und ließ Statthalter und Truppen zur Ausführung seiner Pläne zurück. Zu Susa feierte er bei seiner Rückkehr die Vermählung von 9000 Macedoniern mit den Töchtern des Landes, er selbst und seine Freunde nahmen asiatische Frauen; selbst der immerfort wiederholte Vorwurf, daß er sich für einen Gott ausgegeben habe, hat hauptsächlich seinen Grund in einer Schonung

Digitized by Google

der asiatischen Sitte, nach welcher die Unterthanen ihren König durch Niederfallen auf das Gesicht ehrten, und welche Alexander weder aufheben konnte, noch wollte.

Daß Alexander ein Held gewesen, wie keiner, bekannte, des eignen Lobes nicht vergessend, Hannibal. Aber was hat sein merkwürdiges Leben für eine Frucht hinterlassen? fragt der Geschichtsforscher. Er rieb seine Kräfte durch unmäßige Anstrengung auf, und starb, nicht ohne eigne Schuld, erst 33 Jahr alt. Nach seinem Tode kamen die Provinzen jenseits des Tigris in Unordnung, die griechischen Bewohner der neu angelegten Städte rotteten sich zusammen, wurden von den Macedoniern mit Mühe besiegt und treulos erschlagen oder zerstreut. Als nachher die Kriege der Feldherren in Vorderasien die macedonischen Heere dorthin zusammenzogen, erhoben sich die Eingebornen, und in Zeit von 100 Jahren gingen die jenseitigen Provinzen unwiederbringlich verloren, ohne daß die neue griechische Bildung irgend eine Frucht hinterließ. Jedoch bleibend ist die Stiftung griechischer Reiche in Vorderasien und Aegypten und die Gräcisirung dieser Länder. Es wurde dadurch allerdings kein eigenthümliches Leben hervorgebracht, sondern die griechische Bildung nur ausgedehnt, Gelehrsamkeit und eine große Menge praktischer Kenntnisse verbreitet. Als die Römer nach Asien kamen, fanden sie den Orient, wie sie ihn nannten, schon griechisch ausgebildet: sie lernten selbst von dort, aber ihre Herrschaft brachte keine Veränderung in der Art der Bildung hervor. Und so erhielten sich diese Länder 9 Jahrhunderte lang, bis auf Muhamed, blühend in allen Künsten und Wissenschaften der Griechen,

Digitized by Google

die ihnen durch Alexanders Zug aufgedrungen worden waren. Die Araber lernten von ihnen, und auch für diese war Alexander bildend — bis die Rohheit und Unwissenschaftlichkeit der türkischen Barbaren auch diese letzten Reste alter Wissenschaft und Kunst durch eine ungeregelte Oberherrschaft verdarb.

Dies ist Alexanders Bedeutsamkeit für die allgemeine Geschichte. Auch als Krieger allein verdient er die größte Aufmerksamkeit, und der Zweck dieses Aufsatzes ist es, hier vorläufig einige Punkte, welche sich hierauf beziehen, zu berichtigen und in ein besseres Licht zu setzen.

Alexanders Leben liegt uns jetzt noch vor in vier Schriftstellern, drei Griechen, Arrian, Plutarch und Diodorus, und einem Römer, Curtius. Diese Schriftsteller sind nicht Zeugen der ersten Klasse, aber sie haben aus den Quellen geschöpft, und wir können diese mit ziemlicher Gewißheit angeben. Arrianus, dessen Erzählung von dem Feldzuge Alexanders jetzt als Grundlage dienen muß, folgt den Denkschriften, welche Aristobulus und Ptolemäus, der Sohn des Lagus, über Alexanders Kriege hinterlassen hatten. Diese beiden waren Begleiter Alexanders, Ptolemäus nahe um die Person des Königs beschäftigt, in seinem Amte als Somatophylax (Oberanführer der Haustruppen), Aristobulus Chiliarch oder Befehlshaber eines Regiments. Aristobulus Nachrichten scheinen ausführlicher gewesen zu seyn, aber Ptolemäus verdiente und erhielt noch mehr Glauben. Ihnen folgt Arrian dergestalt, daß er, wo sie einander nicht widersprechen, die treue Wahrheit zu berichten glaubt, wo sie abweichen, die verschiedenen Angaben beider anführt. Selten verbindet er mit ihrer

Digitized by Google

Erzählung die Nachrichten anderer; nur in dem Berichte von Indien und in der Erzählung von der Fahrt auf dem Indus und längs der Küste des Indischen Ozeans bis in den Persischen Meerbusen folgt er dem Nearchus, dem Anführer jener Flotte. Seine Geschichte ist größtentheils militairisch; Märsche, Belagerungen und Schlachtordnungen beschreibt er ausführlich, wie seine Zeugen darboten und eigne Erfahrung ihn hatte belehren können. Den sittlichen Theil der Geschichte stellt er sehr in den Hintergrund, aber was er in dieser Beziehung anführt, ist ebenfalls glaubwürdig und verständig.

Dem Diodor und Curtius liegt ein Autor von ganz anderer Art zum Grunde, Kleitarchos, kein Historiker von gemeiner Art, sondern einer, dessen Darstellung bei vielen Zeitgenossen und Späterlebenden Beifall erhielt *), obgleich unter den Alten selbst die Sprachgelehrten ihn als geziert, die Geschichtsforscher als untreu, die Staatsmänner als die Würde seines Gegenstandes nicht erreichend tadelten. Dies ist das gewöhnliche Loos aller derer, welche die Unterhaltung ihrer Leser sich zum Hauptzweck machen, wenn sie auch sonst nicht absichtlich die Wahrheit entstellen, ja selbst die Gründlichkeit nicht verschmähen, so weit sie nämlich den Lesern nicht lästig ist. Nur wenigen großen Geistern ist es gegeben, bei treuer Darstellung der Begebenheiten durch die Schärfe ihrer Beobachtungen oder die Anmuth ihres eignen Wesens, zugleich auch die Aufmerksamkeit verschiedenartiger Leser zu fesseln, wie dies unter

*) Plinius der Aeltere nennt ihn einen berühmten Autor (celebratus auctor).

allen alten Historikern vielleicht allein bei Herodot und Thucydides, Sallust und Tacitus der Fall ist. Kleitarchos war aber dennoch gewiß nicht zu verachten: er war ein jüngerer Zeitgenosse Alexanders und konnte von den zurückkehrenden Kriegern und Gelehrten Nachrichten in Menge sammeln. Von diesen scheinen ihn nur die sittlichen angesprochen zu haben; diese machten die Grundlage seiner Geschichte aus, und waren ihm für die schöne Darstellung eben so unentbehrlich, als die militairischen und geographischen lästig; er nahm auch diese auf, weil er mußte, aber für die Reden, welche, nach alter Ansicht, der vorzüglichste Schmuck des historischen Styls waren, bedurfte er anderen Stoffes. Man kann sich dieses Bild von ihm mit Sicherheit entwerfen, wenn man die beiden Schriftsteller, welche ihn hauptsächlich benutzt haben, betrachtet. Denn daß er die Hauptquelle des Curtius gewesen ist, geht daraus hervor, daß dieser ihn und den Timagenes allein in seinem Werke nennt. Timagenes hatte aber ungefähr 20 Jahre vor Curtius sein Werk über die Geschichte der Könige (Alexanders und seiner Nachfolger) und zwar in Rom selbst geschrieben. Von diesem wird Curtius nicht viel genommen haben, auch führt er ihn nur an, um seine Unzuverlässigkeit zu beweisen. Diodorus nennt im 17ten Buch der allgemeinen Geschichte, in welchem er die Regierung Alexanders behandelt, nirgends seinen Gewährsmann, daß es aber einzig und allein Kleitarchos ist, sieht man aus der auffallenden Uebereinstimmung des Diodor mit Curtius in den Faktis und in allem, was historischer Bericht ist. Es ist einleuchtend, daß Curtius, ein Redner, die sittlichen Züge des Helden zu seinem Gemälde benutzt hat,

Digitized by Google

während Diodor, allein auf das Exzerpiren der Begebenheiten versessen, das schöne Kolorit des Kleitarchos zerstört hat und ein dürres Gerippe liefert, welches nur hier und dort zur Berichtigung der Angaben gebraucht werden kann.

Plutarchus endlich hat sich an keinen bestimmten Autor gehalten. Der historische Faden seiner Biographie ist der gewöhnliche, zu kurz, als daß Abweichungen darin berücksichtigt werden könnten. Der Einschlag, Züge aus dem Leben Alexanders, ist aus mehreren Autoren genommen, aber er ist nicht reich, weil Alexander nicht eben öffentlich lebte. Die Biographien anderer Helden sind reicher an Anekdoten. Diejenigen, welche mit Alexander täglich lebten, schrieben nicht oder kümmerten sich, wie Ptolemäus, mehr um das Kriegshandwerk. Dagegen einige Unterbeamten des Hofes (die Zeremonienmeister Chares, Philippus) Sachen sammelten, wie sie für ihren Beruf sich eigneten, Angaben von Essen und Trinken, Festen, Feierlichkeiten, und daher ohne Zweifel auch größtentheils die ausführlichen Nachrichten von Alexanders Luxus.

Gewöhnlich wird den Geschichtschreibern Alexanders Partheilichkeit für ihren Helden und für die Tapferkeit der Macedonier in der Hinsicht vorgeworfen, daß sie den Verlust der Sieger übermäßig gering angeben. Nach Arrian blieben in den drei ersten Schlachten Alexanders todt:

1) am Fluß Granikus 85 Reiter, 30 Fußgänger;
2) bei Issus 250 Reiter *), 120 Fußgänger;

*) Ueber die Mehrzahl der gebliebenen Reiter s. das Ende dieses Aufsatzes.

Digitized by Google

3) bei Arbela von den Schwadronen Alexanders 100 Mann und 1000 Pferde.

Solche Angaben erregen den Unwillen Ste. Croix's im Examen des historiens d'Alexandre le Grand. Aber es bleibt ihm selten der Trost, die Unzuverlässigkeit eines Schriftstellers in diesem Punkte durch die Wahrhaftigkeit eines andern zu bezüchtigen. Denn die höchsten Angaben sind:

1) am Granikus die des Arrian,
2) bei Issus 250 Reiter und 300 Fußgänger,
3) bei Arbela, nach Diodor, im Ganzen 500 Mann.

Es müßte jemand durchweg alle Geschichtschreiber, welche Schlachten zwischen Griechen oder Römer und Barbaren beschrieben haben, für unwahr halten, wenn er nicht das erstaunliche Uebergewicht, welches geschlossene Stellung, Uebung in den Evolutionen, Kunst des Fechtens, endlich die bei weitem bessere Bewaffnung in Anschlag bringen wollte. In der mit Recht gepriesenen Schlacht bei Marathon blieben 192 Athenienser und, da die rettenden Schiffe in der Nähe waren, 6400 Perser, deren Tapferkeit anerkannt wird. Die Zahl der Athenienser mag eher durch die an ihren Wunden nachher gestorbenen erhöht, als verringert seyn, denn es galt für hohen Adel, einen Vorfahren gehabt zu haben, der in der marathonischen Schlacht sein Leben für den Ruhm und die Wohlfahrt Athens verloren hatte. Bei Platää fochten beinahe 300,000 auserlesene Perser gegen 38,700 griechische Hopliten (Gepanzerte) und 69,500 Leichtbewaffnete. Dies war das größte Heer, welches das gesammte Griechenland je aufgestellt hat. Alle Perser bis auf 3000 kamen in der Schlacht oder bald nachher um. Den Hauptkampf hatten auf dem rechten und

Digitized by Google

linken Flügel die Spartaner und Athenienser zu bestehen: von 5000 Bürgern von Sparta (Spartiaten) blieben in der Schlacht 91, von den zunächst bei ihnen gestellten 1500 Tegeaten aus Arkadien 15, von 8000 Athenienſern unter Aristides Anführung 52. Dieſe Zahlen ſind ſo richtig wie Gold, aber die Zahl der Verwundeten mag leicht das Zehnfache betragen, weil die Barbaren lieber aus der Ferne kämpften. Solche Unfälle verſchweigen auch die Geſchichtsſchreiber Alexanders nicht. Jenſeits des Fluſſes Hydraotes im Penſchab hatten die Kathäer ſich auf einen Hügel geſetzt, und eine dreifache Wagenburg um denſelben geſtellt. Alexander vertrieb ſie daraus: es blieben von den Macedoniern todt 100, aber 1200 wurden verwundet, was freilich auch mit großer Verwunderung bemerkt, und durch die beſondere Stellung der Inder erklärt wird.

Was wir jetzt in den alten Geſchichtsſchreibern am eifrigſten aufſuchen, Angaben über die Streitkräfte der Feldherren und über die Mittel ihre Bedürfniſſe zu befriedigen, darüber finden wir bei den Autoren, welche dem Kleitarchos gefolgt ſind, wenig, bei Arrian viel, aber zerſtreut, ſo daß es nicht unintereſſant ſeyn wird, dieſe Nachrichten zuſammenzuſtellen. Alexander ſetzte nach Aſien (von Seſtos nach Abydos) über mit einem Heere von etwa 30,000 Mann zu Fuß und über 5000 zu Roß. Von dieſen 30,000 Mann zu Fuß waren, nach Diodors Angabe, 12,000 Macedonier und 12,000 Fremde, nämlich 7000 Bundesgenoſſen und 5000 Söldner, die übrigen 6000 leicht Bewaffnete, ebenfalls theils Macedonier, theils und zwar meiſtens Fremde. Dieſe Summen ſind zu rund, als daß ſie für mehr als ungefähre Angaben gehalten werden könnten. Arrianus

Digitized by Google

nennt die einzelnen Truppentheile bei vorkommenden Gelegenheiten sorgfältig, giebt aber die Zahl der Mannschaft nirgends an; und so muß man doch bei Diodors von allen für wahrscheinlich gehaltener Nachricht stehen bleiben.

Das macedonische Fußvolk bestand aus zwei verschiedenen Korps, den Hypaspisten (oder Trabanten, Schildknappen) und den sogenannten πεζεταιροι (Pezetairoi, Freunde, Kameraden zu Fuß). Von einer verschiedenen Bewaffnung findet sich nirgends eine Nachricht: sie stehen zusammen in der Linie, obgleich getrennt, die Hypaspisten immer auf dem rechten Flügel, die πεζεταιροι auf dem linken. Durch die Vergleichung der Stellen glaube ich ersehen zu haben, daß die Hypaspisten freiwillige Soldaten waren, für immer in Dienst des Königs getreten, während die Pezetären aus den Distrikten Macedoniens zwangs- oder bedingungsweise ausgehoben waren. Die tüchtigsten Hypaspisten bildeten die Leibwache des Königs, das agema, dessen Stärke man, nach Schlüssen und aus der Vergleichung mit den späteren Agemen der griechischen Könige, auf 3000 Mann annehmen kann. Die übrigen hießen die andern Hypaspisten, anfangs in Bataillone von 500, später in Regimenter von 1000 M. eingetheilt, mit Chiliarchen an ihrer Spitze. So wie dieses Korps im Allgemeinen die Haustruppen des Königs ausmachte, so hießen die obersten Anführer derselben, 7 an der Zahl, des Königs σωματοφύλακες (Somatophylakes) oder Leibwächter, eine Art von General-Adjutanten des höchsten Ranges, aus denen nachher alle die Könige hervorgingen, welche sich in Alexanders Reich theilten. Unter ihnen war Ptolemäus Lagi, nachher König von Aegypten, Lysimachus, König von Thrazien, Leon-

Digitized by Google

natus, Perdiccas, Hephäſtion. Sie waren, wie ich geſagt habe, eigentlich Anführer der Hypaspiſten, ohne an ein beſtimmtes Regiment derſelben gebunden zu ſeyn. Der König gab ihnen beſondere Heeresführungen, immer aber nur, wenn der Hauptheil ihres Korps aus Hypaspiſten beſtand.

Die Pezetären hatten einen ſehr anſtändigen Namen (Kameraden zu Fuß), vielleicht nur um den vorhergegangenen Zwang minder fühlbar zu machen. Daß ſie ausgehoben oder wie eine Art Landwehr geſtellt waren, ſieht man daraus, weil ihre 6 Regimenter nach den Diſtrikten Macedoniens benannt waren. So finden wir bei Diodor und Curtius die Elymiotiſche, Cynkeſtiſche, Nymphäiſche Taxis, welche bei Arrian immer nur mit den Namen ihrer Generale genannt werden. Dieſe, hochgeehrt und aus der Heimath mitgebracht, waren bis zur Schlacht von Arbela: Craterus, Amyntas, Polyſperchon, Meleager, Perdiccas und Cönus. Von dieſen ſchied Perdiccas aus und wurde des Königs Leibwächter (Somatophylax), Amyntas ſtarb in Bactrien, Cönus in Indien. Ihre Stellen nahmen Alketas, Kleitos und Peithon ein. Alle dieſe wurden nach Alexanders Tode als Statthalter in den Provinzen eingeſetzt, und Craterus, welcher dies ganze Korps gewöhnlich kommandirte, machte dem erſten Somatophylax den Rang ſtreitig. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß in Alexanders Heer nie mehr als dieſe 6 Regimenter macedoniſcher Landwehr waren, eben weil ihre Anordnung alt war und auf geographiſcher Eintheilung beruhte. Als gewiß läßt es ſich deswegen nicht behaupten, weil bei Arrian auch die Chiliarchien der Trabanten häufig mit dem Namen Taxis belegt werden.

Digitized by Google

So werden die Taxis des Attalus, Antigenes, Gorgias, Philotas, Balacrus, Seleucus genannt, welche, wie man aus der Vergleichung anderer Stellen sieht, Anführer der Hypaspisten, Chiliarchen, und von viel geringerem Range waren.

Das Korps der Hypaspisten wurde beständig verstärkt und mit neuen Chiliarchien vermehrt *), aber die Reihen der ausgehobenen Macedonier konnten nur durch junge Mannschaft aus ihrem Distrikte vermehrt werden, und sie verlangten, wenn sie mehrere Jahre gedient hatten, nach ihrem Vaterlande zurückgeführt zu werden. Diese sind es auch besonders, welche an dem Ufer des Hyphasis, oder Bias, in Indien, als Alexander sich anschickte, nach dem Uebergang dieses Flusses, über die Gebirge zum Gangesthale vorzudringen, sich ihm widersetzten, und zwar ehrfurchtsvoll, aber fest und beharrlich nach dem Vaterlande zurückzukehren verlangten. Die Hypaspisten dagegen, obwohl ebenfalls zum Theil ergraut, konnten diese Sprache nicht führen. Alexander seiner Seits hatte aber auch zu ihrer Auszeichnung ihre Schilder mit silbernen Rändern, anstatt der eisernen, einfassen lassen, woher sie den Namen Argyraspiden erhielten, und nach dem Tode Alexanders sehen wir sie im oberen Asien mit einem ungeheuern Troß von

*) Neue Chiliarchen wurden auf dem Marsche von Babylon nach Susa eingesetzt, von den Macedoniern auf Geheiß des Königs gewählt, als die Tapfersten des Heeres. Wie bei den römischen Centurionen entschied also bei ihnen persönliche Bravheit; höhere Bildung mußten ihre Oberanführer, des Königs Leibwächter, haben, Alexanders Tischgenossen und Freunde.

Digitized by Google

von Weibern und Kindern herumziehen, und durch ihre Dienste bald diesem, bald jenem Feldherrn Alexanders, je nachdem er ihr Interesse zu erregen wußte, den Sieg verschaffen.

Das ganze macedonische Fußvolk hatte als eigenthümliche Waffe den langen Spieß, macedonisch Sarissa genannt. Nach Polybius zuverlässiger Nachricht war er in älteren Zeiten 16, in späteren 14 Pechys lang. Der Pechys ist das Maß von der Spitze des Mittelfingers bis zum Ellenbogen, oder $1\frac{1}{2}$ Fuß. Die Sarissen der macedonischen Soldaten Alexanders waren also 24 oder 21 Fuß lang. Sie ragten, wenn man mit Polybius 4 Pechys (6 Fuß) abrechnet, als zur Regierung der Lanze mit beiden Händen erforderlich, 15 Fuß (mindestens) vor der ersten Linie hervor, und diese war gegen den Anfall des feindlichen Heeres durch eine fünffache Reihe hervorragender Spitzen gedeckt. Die hinteren Glieder hielten ihre Lanzen auf den Schultern ihrer Vordermänner schief in die Höhe, um sie entweder zu fällen, wenn eine Lücke entstanden war, oder die von oben herabfallenden Pfeile und Wurfspieße aufzufangen. Ueber die Tiefe der Phalanx findet sich in den Feldzügen Alexanders keine bestimmte Nachricht. Er veränderte sie nach dem Bedarf und dem Terrain, aber bedeutend war sie immer, da die Eigenthümlichkeit so bewaffneter Truppen nur in dem heftigen Stoße beim Angriff besteht. In späteren Zeiten, namentlich in der Schlacht, welche Antiochus bei Magnesia in Kleinasien den Römern lieferte (190 vor Christus), stand sie 32 Mann hoch; und die asiatischen Könige von macedonischem Geschlecht waren in ihrer Kriegskunst ganz Nachahmer Philipps und Alexanders.

Digitized by Google

Das übrige schwerbewaffnete Fußvolk des macedonischen Heeres bestand aus Bundesgenossen und Söldnern. Die Bundesgenossen waren hauptsächlich Illyrier und Thrazier, denn alles Land bis nördlich zur Donau gehorchte den macedonischen Königen, konnte aber dem Oberherren nicht Geld, sondern nur tapfere Männer zum Dienst stellen. Söldner wurden aus den freien Staaten Griechenlands, besonders aus dem Peloponnes *) gezogen. Der Sold lockte sie, und die Armuth in Griechenland bei bedeutender Menschenmenge machte den Peloponnes zu dem, was in neuern Zeiten die Schweiz für die Nachbarstaaten gewesen ist und noch ist. Je weiter Alexander in Asien vorrückte, und seine Einkünfte durch die in Babylon, Susa und Persepolis aufgehäuften Schätze und durch die Abgaben der Provinzen sich vermehrten **), desto mehr bemühten sich auf sein Geheiß die Statthalter von Macedonien und den vorderasiatischen Provinzen, rüstige griechische Männer zu werben. Kurz vor der Schlacht von Arbela kam ein Zuwachs von 14,980 Mann verschiedener Waffen, Macedonier, Bundesgenossen und griechischer Söldner an, und ehe Alexander nach Indien aufbrach,

*) Spartaner dienten nicht Fremden für Sold, hauptsächlich also Arkader und Achäer.

**) Nach Strabo, im 15ten Buche, sollen die Schätze, welche Alexander in Ecbatana niederlegte, 180,000 Talente betragen haben, oder, das attische Talent zu 1375 Thaler gerechnet, 247 Millionen Thaler. Nur 50,000 Talente waren bei seinem Tode noch übrig, nothwendige Ausgaben und eine schrankenlose Freigebigkeit hatten den Schatz so weit vermindert. Die jährlichen Einkünfte aus Asien werden auf 30,000 Talente oder 41,250,000 Thaler angegeben.

Digitized by Google

ein neuer von 16,400 Mann zu Fuß und 2600 zu Roß, geworbene Leute, welche die Statthalter der europäischen und asiatischen Provinzen hinaufschickten. Kleinere Züge von Ergänzungstruppen marschirten beständig von einem Depot zum andern; Ecbatana, die alte Hauptstadt Mediens, war ihr Sammelplatz, von dort bis Phagá, der äußersten Stadt Mediens gegen Osten (auch bekannt aus dem Buch Tobiá), waren 11 Tagemärsche, von Phagá bis Bactra sind in gerader Linie 225 geographische Meilen!

In der sonst genauen Geschichte Arrians bemerke ich eine Ungenauigkeit, daß er bei der Angabe der Schlachtordnung immer nur von dem Fußvolk der Macedonier spricht, die Bundesgenossen und Söldner übergeht, als wären sie gar nicht vorhanden. Dies ist aus der Schlacht von Arbela offenbar, und aus Arrians Nachricht, daß die Schlachtordnung, aus Furcht vor Umzingelung, eine doppelte Fronte gehabt hätte; und aus der ausführlichen Beschreibung bei Curtius, daß die letzten Glieder der Phalanx aus Illyriern, Thraziern und griechischen Söldnern bestanden hätten, geht hervor, daß diese nicht-macedonischen Fußgänger in der Regel hinter den Macedoniern gestellt gewesen, und in der Beschreibung der Aufstellung deshalb die Macedonier allein genannt werden, weil diese die ganze Front inne hatten.

Söldner werden deswegen so genannt, weil nur der Sold sie Dienste zu nehmen antrieb. Sonst erhielten auch Bundesgenossen und Macedonier Löhnung, und ohne Zweifel eben so hohe. Wie viel Alexander gab, wird nirgends ausdrücklich gemeldet. Das wenigste war ein Dareikos oder Dariusd'or, gegen 5 Tha-

Digitized by Google

ler *), monatlich als Sold und Verpflegungsgeld. Dies macht auf den Tag, den Monat zu 30 Tage gerechnet, 4 Groschen Kurant, wofür der Soldat aber auch Waffen und Kleidung selbst zu besorgen hatte. Doch die Verpflegung geschah wohl größtentheils auf des Feindes Kosten, und in proviantarmen Ländern erforderte es das Interesse des Königs, sie selbst zu übernehmen, obgleich darüber nichts gewiß ist. Wahrscheinlich erhielten aber Alexanders Soldaten, wie 60 Jahre früher die griechischen Söldner auf dem gefährlichen Feldzuge des jüngern Cyrus gegen seinen Bruder, den König, die Hälfte mehr, nämlich $1\frac{1}{2}$ Dareikos monatlich, oder eine Drachme, 6 Groschen, täglich. Einzelnen ausgezeichneten Soldaten wurde zweifache oder dreifache Löhnung gegeben; alle Reiter hatten das Dreifache der Löhnung des Fußgängers, aber sie brachten Roß und Ausrüstung mit; wollten sie sich einen Knecht halten (und die meisten scheinen es gethan zu haben), so war ihnen das nicht verwehrt, aber sie hatten selbst für ihn zu sorgen. Ob und wieviel Besoldung die oberen Offiziere hatten (die unteren standen etwa dem Reiter gleich), ist nicht zu bestimmen: sie waren wohl hauptsächlich auf die Freigebigkeit des Königs angewiesen, die auch dem gemeinen Soldaten während des Feldzuges und vorzüglich bei der Entlassung zu Hülfe kam. Nach der Einnahme von Babylon erhielt der macedonische Phalangit (Linienfol-

*) Zwei Drachmen Gold, oder nach dem Verhältniß von 10 zu 1, des Goldes zum Silber, welches im Allgemeinen für jene Zeit anzunehmen ist, während es jetzt wie 15 zu 1 ist, 20 Drachmen Silbergeld, oder 4 Thaler 14 Groschen, wenn die Drachme zu $5\frac{1}{2}$ Groschen angenommen wird. Man kann aber recht gut 5 Thaler rechnen.

Digitized by Google

dat) ein Geschenk von 200 Drachmen, d. h. etwa 50 Thaler, der Reiter 600, d. h. 150 Thaler, der fremde Reiter (Bundesgenosse oder Söldner) 500 Drachmen oder 125 Thaler, der Söldner zu Fuß zweimonatliche Löhnung. Nach dem Tode des Darius, als ein neuer Feldzug gegen den abtrünnigen Bessus bevorstand, wurden große Geschenke ausgetheilt: drei Talente, über 4000 Thaler, erhielten diejenigen Bundestruppen, welche ferner dienen wollten, die, welche nach Hause zurückkehren wollten, der Reiter ein Talent, d. h. 1375 Thaler, die Fußgänger 10 Minen, ein Sechstheil des Talents, also 225 Thaler. Aber gegen die ausgedienten Soldaten war Alexander beispiellos freigebig; er wollte, daß sie in ihrer Heimath andern ein Denkmal königlicher Gnade und eine Lockung zum Kriegsdienste seyn sollten. Als er aus Oberasien an den Tigris zurückgekehrt war, entließ er 10,000 invalide Macedonier mit vollständiger Löhnung auch für den Rückmarsch, und einem Geschenke von einem Talente, d. h. 1375 Thaler, für jeden. Aehnliche Freigebigkeit bewies er gegen die entlassenen Bundesgenossen und Söldner, so daß in Griechenland ein Soldat aus Alexanders Heer wegen seiner Reichthümer bewundert, aber freilich auch wegen des lockern Gebrauches derselben und seiner Ruhmredigkeit verschrien war.

Die eigentlich macedonische Reiterei machte den Adel der Nation aus, wie im Alterthum überhaupt der Dienst zu Pferde eine Pflicht der Reichen und Vornehmen war. Dies zeigt sich auch bei den Partheiungen im Heere nach dem Tode Alexanders. Alle hatten einen bedeutend höheren Rang als das Fußvolk. Sie hießen vorzugsweise ἑταῖροι (Hetairoi) Freunde, Kameraden; aus

ihrer Mitte wählte der König Vertraute zu besonderen ehrenvollen Verrichtungen, Aemtern, Gesandtschaften, Statthalterschaften; in der Schlacht focht der König gewöhnlich unter ihnen. Sie waren in 8 Schwadronen (Ilä) getheilt, von denen die erste die Leibwache des Königs zu Roß ausmachte und das Agema der Reiter hieß; die übrigen 7 scheinen nach macedonischen Städten benannt gewesen zu seyn (wenigstens ist mir eine unter dem Namen der Anthemusischen Schwadron erinnerlich, und die Aehnlichkeit mit den Pezetären erlaubt einen Schluß auch auf diese Hippetären), gewöhnlich werden sie aber von den Historikern mit den Namen ihrer Anführer bezeichnet. Zwei und zwei bildeten eine Hipparchie, zusammen standen sie zuerst unter einem General, dem Philotas, Parmenions Sohn, nachher unter zweien, dem Hephästion und Clitus, bei Alexanders Tode wieder unter einem, Perdiccas, weil der betrübte König die Stelle seines Busenfreundes Hephästion unbesetzt gelassen hatte. So kam es, daß, nach dem Tode Alexanders, Perdiccas als der Erste im Heere anerkannt und zum Vormund der Könige, des blödsinnigen Arrhidäus und des noch gehofften Sohnes der Roxane erkannt wurde. Diese macedonische Reiterei war beim Eintritt Alexanders in Asien zwischen 1500 — 1700 Mann stark. Jede Schwadron enthielt ungefähr 200 Mann, die königliche war stärker, eben so wie das Agema der Hypaspisten.

Die übrige Reiterei des Heeres bestand aus Bundesgenossen, nämlich Thessaliern, in gleicher Anzahl als die Macedonier und eben so vortrefflich geübt, griechischen Söldnern, und verschiedenen Abtheilungen leichter Truppen, Phöniziern und Päoniern. Ihre Anführer

waren Macedonier, Generale des zweiten Ranges, und von diesem Posten gewöhnlich zu Statthalterschaften befördert.

Wie einsichtsvoll Alexander die Beschaffenheit des macedonischen Fußvolks beachtet hat, zeigt die große Sorgfalt, welche er auf die Anschaffung von leichten Truppen wendete. Als Philippus und Perseus, die letzten macedonischen Könige, mit den Römern kriegten, erlitten sie ihre Verluste besonders dadurch, daß sie die schreckliche Phalanx nicht vorsichtig genug gebrauchten. Alexander hatte noch eine bedeutende Anzahl leichter Truppen: macedonische, cretensische und thrazische Bogenschützen, jede zu 1000 Mann, Agrianer 1000 Mann, Schleuderer, und diese Zahl mehrte sich mit dem Fortgange seiner Siege unaufhörlich, indem die unterworfenen Völker angehalten wurden, leichte Truppen zu Fuß und zu Roß zu stellen. Die Ehre der Phalanx (in der Linie zu dienen) blieb den Macedoniern und Griechen, und erst in der letzten Zeit ließ Alexander ein Korps von 30,000 ausgehobenen jungen Persern ganz macedonisch bewaffnen und einüben — zum größten Schmerz der alten Soldaten, die sich als entbehrlich zurückgesetzt glaubten, und mit Mühe von ihrem König begütigt wurden. Sie wollten, daß er König von Macedonien bliebe, er aber hatte sich schon zum König von Asien gemacht und meinte keinesweges, sein neues ungeheures Reich als eine Provinz Macedoniens zu regieren.

Aus der ganzen Kriegführung Alexanders sehen wir, daß er hauptsächlich mit der Reiterei focht. Der Verlust des schwerbewaffneten Fußvolks ist in allen Feldschlachten um die Hälfte geringer, als der an Reitern. Die

Digitized by Google

Schlacht von Arbela wurde fast allein durch die Reiterei des rechten Flügels, welche Alexander selbst anführte, gewonnen, und als die Feinde einmal in Unordnung gerathen waren, vollendete der gewaltige Stoß der Phalanx den Sieg. Noch in der letzten Feldschlacht, welche Alexander lieferte, bei dem Uebergange über den Hydaspes, wo Porus geschlagen wurde, befahl er dem Fußvolk, nicht eher anzurücken, als bis er die Reiterei der Inder geworfen hätte. Auch diese Vorsichtsmaßregel vernachlässigten die letzten macedonischen Könige: in der Schlacht mit dem Philippus bei Kynoskephalä in Thessalien ließ der Römer Flaminius erst die Reiterei der Aetoler dem Feinde zusetzen, und als die vorrückende macedonische Phalanx durch die Unebenheit des Bodens in Unordnung gerathen war, griffen die römischen Legionen an, und erfochten einen leichten Sieg über die in der Nähe und einzeln ganz unbehülflichen Lanzenknechte.

Digitized by Google

II.

Ueber die militairische Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der östlichen und nördlichen Grenze Frankreichs.

(Beschluß.)

IV. Grenze von Dünkirchen nach Charlemont.

Das Land an und hinter der Grenze von Dünkirchen bis Charlemont ist offen, von zahlreichen Wegeverbindungen durchschnitten, und durchaus eben hinter der Linie von Dünkirchen bis Condé, welches ungefähr in der Mitte dieser Grenzlinie liegt. Die größeren Flüsse Lys und Schelde, letztere bald nach ihrer Vereinigung mit der Scarpe, treten aus diesem nördlichsten Grenzgebiet in das niederländische Gebiet über. Mehr rückwärts fließt die Somme, als der bemerkenswertheste Fluß im Innern zwischen der Grenze und der Seine. Was übrigens diesem Landstrich an natürlicher Vertheidigungsfähigkeit mangelt, hat die Kunst durch die große Menge der hier in mehreren Linien hinter einander befindlichen Festungen reichlich zu ersetzen versucht.

Hinter der Linie von Condé bis Charlemont ist das Land je östlicher desto bergiger. Die Ardennen begleiten das linke Ufer der Maas, und mit ihren westlich sich

Digitized by Google

zweigenden Rücken die Flüsse Oise und Aisne, welche sich bei Compiegne vereinigen. Die aus den Ardennen kommende Sambre tritt zwischen Maubeuge und Thuin zum niederländischen Gebiet über.

Die Verbindungen in diesem Landstrich sind nicht so zahlreich, und der Ardennen wegen nicht überall so praktikabel, wie in dem vorigen. Die große Straße von Condé über Cambray, St. Quentin, Ham und Compiegne nach Paris bildet gewissermaßen die Grenzscheide der Operationslinien aus den beiden Grenzen von Dünkirchen bis Condé, und von dort bis Charlemont.

Die Hauptstraße aus letzterer nach Paris geht von Mons über Maubeuge, Landrecies oder Avesnes auf Guise und la Fère in die vorige, oder von Guise über Laon und Soissons, oder von Avesnes über Vervins auf Laon u. s. w. Maubeuge, welches nur 4 Lieues von Mons entfernt liegt, ist auch der nächste, von der ganzen nördlichen und östlichen Grenze Frankreichs nach Paris zu liegende, Punkt und nur 50 Lieues (30 Meilen) davon entfernt.

Die übrigen Verbindungen aus der Linie von Maubeuge bis Charlemont nach dem Innern und unter einander sind mehrentheils beschwerlich. Die geradeste von Givet geht über Rocroy und Rosay auf Laon, die beste, aber in einem großen Umweg, von Rocroy über Mezieres, Rethel und Rheims auf Soissons ꝛc.

Der festen Plätze giebt es dagegen in diesem mehr natürliche Hindernisse enthaltenden Landstrich ungleich weniger, als in dem vorigen. Nur allein Maubeuge liegt in erster Linie zwischen Condé und Charlemont. In zweiter Linie befinden sich Landrecies, Avesnes und Rocroy. Im Jahr 1815 gehörten Philippeville und Ma-

Digitized by Google

rienburg noch zur ersten Linie. Beide Plätze sind aber nebst dem ehemals festen Beaumont im Pariser Frieden an das Königreich der Niederlande abgetreten worden. Mit Recht ist daher diese Grenzlinie als der schwächste Theil der nördlichen Grenze zwischen dem Meer und der Maas zu betrachten.

Auszug aus den Berathungen der ersten Vertheidigungs-Kommission in den Sitzungen vom 13. und 14. April 1815, zur Untersuchung über die nördliche Grenze von Dünkirchen nach Montmedy.

1. Grenze von Dünkirchen nach Condé.

Der Feind kann diese Grenze auf zweierlei Art angreifen, 1) indem er das Ufer entlang sich auf Dünkirchen zu werfen sucht, und deshalb zwischen dem Meer und den Mooren durchgeht; 2) indem er sich gegen den Zwischenraum zwischen Bergues und Lille wendet, oder von Tournay aus gegen den zwischen Lille und Condé. Das erstere würde vortheilhafter für ihn seyn, weil er seine rechte Flanke durch eine Flotte unterstützen könnte.

Um sich diesem Angriff zu widersetzen, dient die Stellung von Gyvelde, durch welche der an diesem Orte nur ½ Lieue breite Paß gedeckt wird. Dieses durch einige Werke zu befestigende Lager scheint indeß nur von Linientruppen und nicht von Nationalgarden gehalten werden zu können. Die hier befindlichen und dieser Stellung vorzüglich zur Anlehnung dienenden Moore sind in ihrem natürlichen Zustande ein leicht zu überwindendes Hinderniß. Sie müßten nothwendig mit Hülfe der Schleusen bei Dünkirchen überschwemmt werden, welches aber einen beträchtlichen Schaden verur

ſachen würde. Noch erfordert die Sicherheit dieſer Stellung die ſtarke Beſetzung des Punkts von Hondſchooten zu Rechten der Moore, ſowohl um den rechten Flügel des Lagers gegen eine Umgehung zu bewahren, als auch um im Beſitz des Kanals von Bergues nach Fürnes zu bleiben.

Hinter der Stellung von Gyvelde giebt es eine andere, durch eine verſchanzte, nur 1200 Toiſen von Dünkirchen entfernte Linie bezeichnet. Sie hat nur 1000 Toiſen Front, lehnt ſich mit der Linken an die Dünen, mit der Rechten an den Kanal von Fürnes, und ſteht in Verbindung mit dem verſchanzten Lager von Vauban. Die Stellung gewährt den Vortheil einer konzentrirten Deckung von Dünkirchen, und erfordert keine ſo große Ausbreitung, als die vorige.

Die Kommiſſion hält es nicht für nöthig, hier noch des großen und bekannten Nutzens des verſchanzten Lagers von Vauban, unterhalb Dünkirchen, Erwähnung zu thun.

Wenn der Feind verſuchen wollte, auf einer von Ypern ausgehenden Operationslinie durch den Zwiſchenraum von Bergues und Lille vorzudringen, ſo würde die Beſetzung keiner Stellung ſo angemeſſen und zweckmäßig ſeyn, als die von Caſſel. Von hier aus können die Vorpoſten bis Steenvorden und ſogar, wenn die Feindſeligkeiten angefangen haben, bis jenſeits der heutigen Grenze nach Roesbrügghe vorgeſchoben werden. Die Beſetzung des Poſtens von Fourmonde (Wormhout), zwiſchen Bergues und Caſſel, iſt zur Verbindung dieſer beiden Poſten nothwendig.

Behufs der ebenfalls nothwendigen direkten Verbindung zwiſchen Caſſel und Lille läßt ſich kein anderer

Digitized by Google

Posten als Bailleul angeben, obgleich er seinen Zweck nur unvollkommen bis nach Armentieres erreichen würde.

Die wahre Vertheidigungslinie dieses Zwischenraumes ist die Linie von Bergues nach Aire, in der Front durch den Kanal de la Calme, durch den Fluß Aa, durch St. Omer und durch den Kanal d'Artois gedeckt. Dieser Kanal hat einen Brustwehr ähnlichen Wall, den man sehr gut besetzen kann, wenn man die jetzt noch vorhandenen, und die sonst zur Deckung der Schleusen und Pässe da gewesenen Werke ausbessert und wiederherstellt, und mit neuen vermehrt. Die Linie des Kanals erstreckt sich von Aire weiter über St. Venant und la Georgne bis nach Armentieres. Von hier kann eine Postenkette, der Lys folgend, über Deulemont, Warmeton und Commines bis nahe an Menin, und von dort, sich zurückwendend, über Tourcoing, Roubaix, Lannoy, Pont à Tressin und Pont à Marque angestellt werden, und zwar von demjenigen Truppen-Korps, welches Lille besetzt hält.

Die Kommission findet sich hierbei zu der Bemerkung veranlaßt, daß, weil die so wichtige Straße von Lille nach Cassel durch den Posten von Lille nur schwach gedeckt wird, und die einzige haltbare Linie hinter der Lys und den Kanälen, wegen ihrer Konkavität, sehr unvortheilhaft ist, das beste Mittel für die Deckung dieses Raums die Besetzung von Ypern, gleich nach Anfang der Feindseligkeiten, seyn würde. Dabei ist auch zu beachten, daß die Grenze zur Linken Stellungen in zweiter und dritter Linie darbietet, woselbst Armee-Korps, durch die Kanäle und Festungen gedeckt, stehen können. So ist z. B. die Linie von St. Omer nach Watten und Gravelines, die einer Observations-Armee eine

Digitized by Google

Stellung darbietet, im Fall der Feind Dünkirchen belagert, weiter rückwärts durch den von Watten nach Calais gehenden Kanal unterstützt. Die Vertheidigung desselben ist an den beiden Endpunkten durch zwei Festungen und in der Mitte durch Ardres unterstützt. Einige andere Kanäle, vorzüglich der über Bourburg nach Dünkirchen, bieten erforderlichen Falls auch Vertheidigungsmittel dar.

Die von Pont à Marque bis Condé zu besetzenden Posten wären: Orchies, Marchienne und St. Amand. Aber Orchies liegt in einem ganz offenen Terrain, und gewährt, vermöge seiner Lage, für den Vertheidigungskrieg keine besondre Vortheile. Deshalb bemerkt die Kommission, daß man zur Beschützung dieser Grenzstrecke nur sorgen dürfe, die rückwärtigen Kanal- und Flußlinien zu besetzen, und deren Pässe und Schleusen durch Werke zu decken, welche hinlänglich gegen Ueberraschung gesichert sind. Die zur Vertheidigung der ganzen Linie von Douay bis zum Meere bestimmten Truppen hätten dann eine ununterbrochene Kette von Flüssen und Kanälen, die zu häufigen Anlehnungspunkten dienen, und außerdem noch das ganze Land im Rücken gegen die Streifzüge des Feindes schützen können.

Eine gleiche Kette von Ueberschwemmungen und Kanälen, von Festungen und befestigten Stellungen unterstützt, befindet sich noch jenseits Douay, den Lauf der Scarpe entlang, bis zu ihrem Zusammenfluß mit der Schelde, und diese abwärts bis nach Condé. Diese Linie zieht sich sogar noch hinterwärts von Douay, denn es scheint, daß bei der gehörigen Besetzung des Postens von Patuelle und der Verschleusung der Brücke von

Digitized by Google

Aubigny die dadurch bewirkten Ueberschwemmungen mit denen von Bouchain in Verbindung kommen würden.

Der Lauf der Schelde, so wie die Ueberschwemmungen von Valenciennes und Condé dehnen die Vertheidigungslinie natürlicherweise bis zur letzteren Festung aus. Doch ist die Kommission der Meinung, daß der äußerste Endpunkt dieser Linie durch die kleine Ueberschwemmung von Condé in dem Thal von la Haine nicht genug gedeckt, und sogar von St. Ghuislain und Mons aus zu umgehen ist. Demnach erscheint die Besetzung dieses letzten Platzes im Fall der Feindseligkeiten um so nothwendiger, als man vermöge einiger Arbeiten den Lauf der Haine wie den der vorerwähnten Flüsse behandeln, und auf diese Weise bis nach Mons eine überschwemmte Vertheidigungslinie erhalten könnte, die sich über Douay und Lille bis zum Meer erstrecken würde.

2. Grenze zwischen Condé und Charlemont.

Rechts von Valenciennes und Condé hält die Kommission die Besetzung von Quievrain für nützlich, in der Voraussetzung, daß sie zur Disposition des Feindes bleibt.

Die Stellung von Bavay ist immer als eine solche, die gehalten werden muß, betrachtet worden. Bei diesem Punkte findet man die Ueberbleibsel alter Befestigung. Diese ist zwar schlecht, erleichtert aber die Verstärkung eines Platzes, welcher 3 kleine Lieues von Maubeuge liegt, und im Nothfall von der Besatzung dieser Festung unterstützt werden könnte.

Die Ereignisse zu Anfang des Revolutionskrieges haben die Wichtigkeit von Maubeuge hinreichend dargethan, und wie sehr ein Korps in dem verschanzten Lager

Digitized by Google

daſelbſt geeignet iſt, den Feind zu beunruhigen und ihm gefährlich zu werden, wenn er, wie im vorigen Feldzuge, die feſten Plätze in ſeinem Rücken überſehen wollte. Die Kommiſſion hält daher die ſchleunige Wiederherſtellung dieſes Lagers, von welchem die Hauptlinien noch vorhanden ſind, zu einem achtungswerthen Vertheidigungszuſtand, für angemeſſen. Ferner erfordern die Umſtände, daß es von einem beträchtlichen Korps beſetzt werde, weshalb die Vorräthe an Lebensmitteln im Platze zu verdoppeln und auch die Bedürfniſſe der Artillerie danach zu vermehren ſind.

Von Maubeuge zieht ſich die Grenze an die Maas über Beaumont, Philippeville und Charlemont. Dieſe beiden Plätze und das rückwärts liegende Marienburg müſſen in Vertheidigungsſtand geſetzt werden. Eben ſo iſt es nothwendig, das ſchon geſchloſſene Beaumont noch paſſager zu befeſtigen. Bei dieſem Punkt ſtoßen mehrere von den Niederlanden kommende Straßen zuſammen, welche über Chimay und Hirſon feindliche Kolonnen ins Innere des Landes führen können, ohne auch nur eine einzige Feſtung von Belang zu berühren. Dieſe Betrachtungen machen es nöthig, Chimay, welches die Eingänge des Waldes Tierache deckt, ſtark zu beſetzen. Da dieſer Theil der nördlichen Grenze Frankreichs am wenigſten durch feſte Plätze gedeckt iſt, ſo ſind dieſe Zugänge bei der Invaſion der Verbündeten 1814 hauptſächlich benutzt worden. Es iſt daher nothwendig, außer der für Avesnes beſtimmten Beſatzung von 2 Bataillonen Nationalgarden, noch eine Abtheilung Linientruppen hieher zu ſtellen, um die dortige Gegend vor Inſulten des Feindes zu ſchützen. Durch die Beſetzung der Stellungen von Beaumont, Chimay und

Fu:

Fumay wird man ferner eine Postenkette erhalten, die sich von Maubeuge bis zur Maas ausdehnt. Diese Posten, die umliegenden Plätze, so wie die Waldungen, von denen das Land bedeckt ist, würden in einem Partisankriege viele Hülfsmittel geben, im Fall sich der Feind, wie im vorigen Jahre, entschlösse, von hier aus einzudringen.

3. Grenze an der Maas von Charlemont bis Verdun.

Von Charlemont bis Verdun giebt die Maas der Grenze eine vorzügliche Sicherheit und Vertheidigungsfähigkeit, welche noch durch die Oerter und Festungen Mezieres, Donchery, Sedan, Mouzon, Stenay, Dun und Verdun, so wie auch durch Bouillon, Carignan, Montmedy und das mehr rückwärtige Rocroy beträchtlich erhöht wird. Es ist daher anzunehmen, daß diese Grenze einem feindlichen Einfall am wenigsten ausgesetzt seyn wird. Doch ist es nöthig, den Posten von Stenay mit Sorgfalt zu verschanzen, um die Verbindung auf dieser Straße, die unglücklicher Weise auf dem rechten Maasufer angelegt ist, so viel als möglich zu verhindern. Eben so muß der Posten von Dun, oder ein anderer von dem Fortifikations-Direktor zu bestimmender, militairisch besetzt werden, um zur Vertheidigung und Verbindung der Maaslinie zwischen Stenay und Verdun zu dienen.

4. Allgemeine Betrachtungen.

Alles über die Grenze der 2ten und 16ten Militair-Division Gesagte zusammengenommen, giebt zum Resultat, daß dieser Theil unserer Grenzen 3 besondere Abtheilungen bildet.

Digitized by Google

Die 1ste erstreckt sich vom Meer bis Condé, wo man durch die Kanäle und Flüsse eine hinlängliche Vertheidigungslinie hat, die zwar nicht hinreichend seyn wird, den Feind ganz aufzuhalten; dennoch kann sie an mehreren Punkten für einzelne Abtheilungen desselben dadurch unzugänglich gemacht werden, daß man die Schleusen durch Feldverschanzungen von starkem Profil deckt, und diese mit Nationalgarden, zum Theil von einer geringen Anzahl Linientruppen unterstützt, besetzt.

Die 2te Abtheilung dehnt sich von Condé bis Charlemont aus, und ist die schwierigste. Die vorzüglichsten Operationslinien des Feindes führen, wegen der Schifffahrt auf der Schelde, Sambre und Maas, hierher. Das Land ist gänzlich offen, von allen natürlichen Vertheidigungsmitteln, als großen Flüssen, Bergen (?), Seen oder Morästen, entblößt. Obgleich die Plätze nahe bei einander und auf den Hauptstraßen liegen, so verhindern sie doch nicht, eine unendliche Menge von Durchgängen in den Zwischenräumen zu benutzen, durch welche in der schönen Jahreszeit einzudringen, die feindlichen Kolonnen wenig Mühe haben würden.

Die 3te Abtheilung ist durch den Lauf der Maas gedeckt, von mehr oder minder steilen Bergen begrenzt, deren Pässe wieder von festen Plätzen gedeckt sind. Daher gewährt die hier an natürlichen Hindernissen reiche Grenze eine größere Leichtigkeit zur Vertheidigung.

Da aber im Allgemeinen die Gegend vom Meer bis Charlemont keine großen natürlichen Vertheidigungsmittel, und im Gegentheil überall Hülfsquellen an Lebensmitteln darbietet, so kann der Feind, ungeachtet der großen Menge von Festungen, wenn er diese nicht achten will, nicht verhindert werden, auf allen Punkten einzu-

Digitized by Google

dringen, wenn man ihm nicht ein Heer entgegen stellt, welches — unter dem Schutze der vorhandenen natürlichen und künstlichen Vertheidigungsmittel — Stellungen zu nehmen hätte, die nur willkührlich und nach den Bewegungen des Feindes zu bestimmen sind.

Nach diesen (wie man sieht auf einer reinen, von Napoleon aber nicht adoptirten Defensive beruhenden) Voraussetzungen sind bereits benutzt worden, und können noch in Anwendung kommen: die schon angegebenen Läger bei Dünkirchen und Maubeuge, das Lager des Cäsars vor Cambray, das von Famars unterhalb Valenciennes, und endlich das Lager unter den Kanonen von Lille. Die Kommission glaubt hierbei bemerken zu müssen, daß die zu gleicher Zeit und auf einer großen Menge von Punkten zu unternehmenden Vertheidigungsarbeiten eine beträchtliche Menge von Werkzeugen erfordern, deren Anfertigung unumgänglich zu beschleunigen ist.

5. Plätze hinter der Grenzlinie.

Obgleich die hauptsächlichsten Vertheidigungsmittel auf der Linie liegen, von welcher eben die Rede gewesen, so bieten doch Natur und Kunst hinter derselben noch einige zu benutzende Hülfsmittel für die Vertheidigung dar.

Mehrere hier befindliche Plätze, obgleich sie unter sich keine fortlaufende und geschlossene Festungskette bilden, und also ein feindliches Heer aufzuhalten nicht fähig wären, können doch von Nutzen seyn, wenn sie mit Standhaftigkeit und Thätigkeit vertheidigt werden, während das feindliche Vordringen über die Somme durch die an derselben hinlaufende Postenlinie gehemmt werden kann.

Denn wollte der Feind diese Plätze einschließen, so würde ihm dadurch ein Theil seiner Kräfte für die Operationen im Felde verloren gehen, und ließe er sie unbeobachtet liegen, so sind sie einander nahe genug, um durch ihre Garnisonen die Zufuhren beunruhigen und sogar wegnehmen zu können. Die Kommission macht hierbei aufmerksam, wie wichtig es ist, daß die Generalstäbe der Festungen und vorzüglich die Waffenkommandanten mit einer erprobten Tapferkeit und Energie dem allgemeinen Besten ergeben sind. Ferner würde im Allgemeinen die Vertheidigung der volkreichen Städte dem Eifer und Patriotismus der Bürger zu empfehlen seyn, während die Schlösser und Zitadellen nur von Linientruppen bewacht und nicht der Sorge der Einwohner überlassen werden dürfen. Ferner wäre es nützlich, die Vorräthe nur in den Zitadellen aufzubewahren, und Alles anzuwenden, die Landbewohner zu vermögen, ihre Waaren nach den festen Städten zu bringen, wo sie allenfalls mit dazu beitragen können, sie gegen die Raubgier des Feindes zu schützen. Es scheint nicht nöthig, die guten Folgen dieser Maßregel, wenn man sie nur sonst zur Ausführung bringen könnte, hier noch mehr auseinander zu setzen.

Die rückwärtigen, im Obigen gemeinten Plätze sind nun: Bethune, Arras, Cambray, Landrecies, und noch weiter zurück Boulogne, Montreuil, Hesdin, Doulens, und Bapeaume. Die meisten derselben sind Festungen, die, gehörig ausgerüstet, nur nach Belagerungen genommen werden können.

Diejenigen Plätze, welche sich nicht im Umfang der 2ten und 16ten Militair-Division befinden, und wo die Nationalgarden durch das Kaiserliche Dekret vom

Digitized by Google

10. April in Thätigkeit gesetzt worden sind, hat die Kommission in den Vertheidigungstabellen der Nationalgarden nicht mit begriffen, und man muß sich deshalb damit beschäftigen, diesen Plätzen Garnisonen zu überweisen, im Fall die unbeweglichen Nationalgarden zu ihrer Vertheidigung für unzureichend gehalten würden.

6. Plätze an der Oise und Somme.

Die vor Alters an diesen Flüssen erbauten und längst aus der Acht gelassenen Plätze erfordern einige Arbeiten.

Abbeville, woselbst schon einige große Verbesserungen gemacht sind, kann als Depot dienen, und müßte gänzlich wieder in Stand gesetzt werden.

Amiens hat eine Zitadelle, worin eine von der Stadt unabhängige Garnison gelegt werden muß. Die Stadt selbst ist bevölkert genug, um sich gegen Streifereien allein vertheidigen zu können.

Die Kommission hält auch die Instandsetzung von Peronne und des Schlosses von Ham für nöthig.

Da St. Quentin zum Theil von Werken entblößt ist, so wäre zu wünschen, daß die Einwohner die nöthigen Maßregeln für die Vertheidigungsfähigkeit des Orts ergreifen möchten, um sich gegen Streif-Korps zu sichern.

Guise, welches sich auf der Verlängerung der Linie der Somme befindet, muß ebenfalls eine Garnison bekommen und in Stand gesetzt werden. Dieses soll auch, dem Befehl des Kaisers gemäß, hinsichts der Plätze la Fère, Soissons und Chateau Thierry geschehen. Paris, den 15. April.

Der erste General-Inspekteur
Général du Génie Comte Déjean.

Le colonel sécretaire Boudrand.

Digitized by Google

7. Auszüge und Bruchstücke aus den Memoiren des Genrrals du génie Rogniat an den Kaiser Napoleon.

Vertheidigung der Somme von Ham bis zu ihrem Ausflusse.

Die Somme bildet eine gute Vertheidigungslinie. Sie hat ein morastiges Bette, wenige Furthen, sumpfige Ufer und viele Teiche. Ihre Uebergänge werden, nach der Bestimmung des Kriegsministers, wegen des vortheilhaften Terrains, durch 1 Bat. bei Ham, 3 Bat. bei Peronne, 4 Bat. für Amiens und 5 Bat. für Abbeville vertheidigt.

Die Somme von Ham bis Peronne. (6 Lieues.)

Von Ham bis Peronne ist die Somme nur bei Voyennes zu durchwaten. Sie hat hölzerne Brücken bei Offroy, Voyennes, Betancourt, Faloy, St. Christ und Brie. Mit Ausnahme der Chaussee bei St. Christ sind alle übrige an der Somme führende Wege bei nassem Wetter sehr schlecht.

Zwischen Ham und Voyennes hat der Fluß einige 40 bis 50 Fuß Breite. Weiter abwärts nach Peronne liegen viele Teiche, wodurch die Wasserbreite oft 900 bis 1200 Fuß beträgt.

Bei Peronne hat diese eigenthümliche Beschaffenheit des Flusses auf die Situation der Festung einen wesentlichen Einfluß. Die Somme hat hier ein fast unmerkliches Gefälle, und ist darum sehr breit. Die sumpfigen Ufer sind mehrentheils mit Schilf und Rohr bewachsen, und stehen zuweilen 800 bis 1000 Schritt aus einander. Oft erstrecken sich diese Umwachsungen auch über die ganze Breite des Flusses, so daß das Wasser in unzähligen Kanälen dazwischen durchfließt, öfters auch den Anblick eines großen, mit Schilf bewachsenen Sees gewährt und den eigentlichen Strom nicht erkennen läßt. Da die

Digitized by Google

Richtung des Flußlaufes gerade gegen die östliche lange Seite von Peronne geht, mithin der Ausfluß durch die Schleusen am Damm der Pariser Vorstadt nicht geschwind genug erfolgen kann, so hat sich das Wasser längs dieser Seite ausgebreitet, und hier eine bedeutende seeähnliche Fläche gebildet. Außerdem fällt hier der Bach Courcellette in die Somme, nachdem er sich kurz vorher in eine Menge von Kanälen, die mit der Somme in Verbindung stehen, vertheilt hat. Die dadurch entstehenden unzähligen kleinen Inseln am Ufer der Somme sind mehrentheils mit verschiedenen Holzarten bewachsene Wiesen, oder von den Einwohnern urbar gemachte Gärten, nach denen mit Kähnen übergefahren wird, oder auch nur Schilf und Rohr.

Durch diese Terrainbeschaffenheit sind 3 Seiten der Festung, besonders die östliche und südliche, ganz unzugänglich. Die eigentliche Angriffsseite ist daher die nördliche Front bei der dortigen, von einem Hornwerk umschlossenen Vorstadt. Man kann sich derselben, durch eine dort ausgehende Schlucht begünstigt, bis auf einige 100 Schritte verdeckt nähern. Von dieser Seite haben auch die Engländer 1815 die Festung mit Sturm genommen.

Die Somme von Peronne bis Amiens. (12 Lieues.)

Fuhrten für die Kavallerie sind bei Elinghem, Morcourt, Corbie und Dours.

Brücken sind 14 an der Zahl, und zwar alle von Holz, nämlich bei Clery, Feuillères, la Grenouillère, Fragniers, Vaux, Frise, Eclusier, Capy, Bray, Elinghem, Sailly, Barrette, Corbie und Dours. Davon sind nur die Hälfte für Fuhrwerk brauchbar, wie bei Clery, Feuillères, Eclusier, Capy, Bray, Corbie und Dours. Alle nach den Fluß führende Wege werden bei nassem Wetter schlecht, mit Ausnahme der Straßen über Bray, Capy, Corbie und Dours.

Digitized by Google

Von Peronne nach Capy liegen eine Menge Teiche. Der Fluß ist auf dieser Strecke 48 bis 54 Fuß breit und hat beständig morastige Ufer.

Von Amiens bis Abbeville (10 Lieues.)

Es giebt nur eine für Kavallerie brauchbare Fuhrt, nämlich unterhalb Amiens.

Brücken giebt es 8, als: bei Dieuil, Ailly (diese beide für Fuhrwerk nicht brauchbar), Piequigny, Etoile, Long, Pont de Remy, Fancourt und Epagne (letztere zwei auch nicht brauchbar für Fuhrwerk). Pont de Remy ist von Stein, die übrigen sind von Holz. Bis Piequigny wird das rechte Ufer vom linken dominirt. Ersteres ist sehr morastig. Bei Abbeville läuft der Fluß in einem durchaus morastigen Bette.

Von Abbeville bis zum Ausfluß. (5 Lieues.)

Nur zwischen St. Valery bis Petit Pont ist eine für kleine Truppenabtheilungen gute Fuhrt. Brücken sind gar nicht vorhanden, und die Ufer überall morastig. Der Kanal, welcher bei St. Valery, einige Stunden oberhalb dem Ausfluß ins Meer, und bei Abbeville angefangen ist, enthält ungefähr 2 Fuß Wasser.

Auf der Strecke des Laufs der Somme von St. Quentin bis Ham giebt es Stellungen zwischen Ham und la Fère hinter dem Kanal. In allen Fällen ist besonders St. Simon, zwischen St. Quentin und Ham, ein wichtiger Punkt.

Digitized by Google

III.

Prinz Heinrich im Feldzuge von 1759 in Schlesien *).

Die Stimme der Nachwelt spricht dem Königlichen Prinzen, dem die nachfolgenden Zeilen gewidmet sind, ohne Widerrede den Ruhm zu, zur glücklichen Beendigung des Feldzugs von 1759 durch die wahrhaft geniale Führung der vom großen Könige ihm anvertrauten Heerestheile entscheidend beigetragen zu haben. Er hat seiner Feldherrngröße dadurch ein Denkmal gestiftet, das in unerschütterlicher Festigkeit den Stürmen der Zeit trotzte, und ihnen trotzen wird, so lange Preußens Sterne am europäischen Himmel glänzen werden.

Drei denkwürdige Feldzüge hatten den Feinden des großen Königs zum Erstaunen von ganz Europa — wie Herr v. Tempelhof so treffend sagt — gezeigt, daß Er, der König, aus seinen Niederlagen eben so viel Vortheil, als aus seinen Siegen zu ziehen wußte; und wenn gleich am Schlusse von 1758 ein Schimmer von Hoffnung seinen Feinden aufzugehen schien, so trübten immer noch bange Besorgnisse ihre Aussicht auf die glückliche Beendigung eines Krieges, dessen Zweck nichts geringeres war, als das Haus Preußen zu verderben,

*) Siehe die Gottholdsche Karte von Mittel-Europa.

Digitized by Google

und das mit dem Blute treuer Unterthanen erworbene Land zu zerstückeln. Ging Friedrich der Große aus diesem ungleichen Kampfe als Sieger hervor, wie die vaterländische Geschichte uns glorreich berichtet, so hat — des Königs eigener dankbaren Anerkennung zufolge — Sein Königlicher Bruder den rühmlichsten Antheil daran.

Des Prinzen Heinrichs weise Maßregeln hatten dem Könige zur Eröffnung des Feldzuges eine treffliche Armee *) in Sachsen gebildet und vollzählig zu erhalten gewußt. Ihre erste Waffenthat in diesem Feldzuge war die Wegnahme von Erfurt (28. Febr.) durch ein Detaschement, das mit der Kühnheit die Ueberraschung zu paaren verstand. Das Hauptverdienst bei diesem fast beispiellos dreisten Streich gebührt aber den vortrefflichen Dispositionen des Prinzen Heinrich, die zugleich für ähnliche Fälle in künftigen Kriegen ein belehrendes Beispiel abgeben. Auch die Unternehmung des Herzogs Ferdinand gegen die Reichstruppen unterstützte Prinz Heinrich, indem er durch Detaschements den Feind von Hof und Saalfeld durch die Generale Lindstädt und Knobloch vertreiben ließ (25. und 27. März).

Wir übergehen hier die Details aller kleinen Unternehmungen, die den großen Schlägen in diesem Feldzuge vorangingen, und begnügen uns, die Hauptsachen übersichtlich anzudeuten.

Der König hatte die Absicht, die feindlichen Magazine in Böhmen, Mähren und an der Elbe, gleichsam

*) 30 Bat., 60 Esk. (nach Tempelhof).

Digitized by Google

als Vorspiel zu dem Hauptakt des Feldzugs, zerstören zu lassen. Eine desfalsige Unternehmung des Generals Fouquè gegen Troppau (16. April) war fehlgeschlagen. Prinz Heinrich war von Sachsen aus, wo er, nach dem Plane der Koalition, durch die Reichsarmee beschäftigt werden sollte, glücklicher. Den 15. April führte er in Person ein Korps (11 Bat., 20 Esk.) über Peterswalde und Nollendorf nach Leutmeritz auf Prag, während General Hülsen am nämlichen Tage mit einem zweiten (8 Bat., 12 Esk.) über Sebastiansberg (Basberg) nach Kommotau und Saatz vorbrach. Das Resultat dieser Unternehmung war die Zerstörung von zwölf feindlichen Magazinen, von denen die von Budin und Saatz die bedeutendsten waren, und die Verbrennung mehrerer Elbschiffe. Den 23. April befanden sich alle Truppen des Prinzen wieder in Sachsen, er selbst nahm sein Hauptquartier in Groß Zedlitz. Nach des Hrn. v. Tempelhofs Berechnung waren die Oestreicher durch diese Expedition um 7 Millionen Portionen und $\frac{3}{4}$ Millionen Rationen gekommen; für die erste Einrichtung zu einem Feldzuge, den man noch beginnen will, freilich etwas viel, und wohl geeignet, auch den besten Wirth verdrießlich zu machen, was denn auch beim Feldmarschall Daun nicht ausblieb. Er ließ den 1. Mai die östreichsche Hauptarmee (50 Bat., 72 Esk.) ein Lager hinter der Elbe, zwischen Schurz und Jaromirz, beziehen.

Da es nicht in unsrer Absicht liegt, eine vollständige Geschichte dieses Feldzugs zu liefern, so deuten wir die Unternehmung des Prinzen Heinrich gegen die Reichsarmee in Franken hier ebenfalls nur in Umrissen an, um Raum für die spätern Operationen unsers Hel-

Digitized by Google

den in Schlesien, und namentlich in Bezug auf die berühmt gewordene Stellung vom Dürings-Vorwerk, zu gewinnen.

Die Reichsarmee, verstärkt durch östreichsche Truppen unter Macquire und Haddik, sollte — wie bemerkt — den Prinzen in Sachsen festhalten, und vor allen Dingen ihn verhindern, über den saumseligsten aller Theilnehmer an der Koalition jenseits der Warthe herzufallen, dessen zögernden Schritt durch unzeitige Harzelirungen oder durch Hauptschläge vielleicht ganz zu hemmen, und dadurch dessen fernere Operationen — wie Hr. v. Tempelhof nicht ohne Sarkasmus sagt — in „militairisches Vegetiren" zu verwandeln. Aber gerade das lag in des Königs Plan, und er wünschte nichts sehnlicher, als sich den zwar langsam anrückenden, aber auf die Dauer doch zudringlichen Gegner in Polen je eher je lieber vom Halse zu schaffen. Doch dazu war das Dohnasche Korps zu schwach, der König wünschte daher, Prinz Heinrich möge demselben den größten Theil seiner Armee zu Hülfe senden, und deshalb mußte dieser Feldherr nothwendig der Reichsarmee, unter dem Herzoge von Zweibrücken, den Arm lähmen, wenn er keine Nackenschläge befürchten wollte.

Zu dem Ende versammelte der Prinz in den ersten Tagen des Mais die Armee bei Zwickau, drang ohne Widerstand bis Hof und Birck vor (9. Mai), fand bei Mönchsberg ein nach allen Regeln der Kunst angelegtes, wohl verschanztes Lager unvertheidigt, gewann nach unbedeutenden Scharmützeln Bayreuth (12. Mai), während eine zweite Kolonne über Kronach ging, ohne sich an das Feuer der kleinen Festung Rosenberg zu kehren, und rückte den 16. Mai in Bam-

Digitized by Google

berg als Sieger ein. Von hier ging die Reise — denn wenig mehr als eine solche war diese ganze Expedition, die bis dahin den Preußen kaum hundert Mann gekostet hatte, nicht zu nennen — gegen Nürnberg, um womöglich die weichende Reichsarmee, die hinter Nürnberg ein festes Lager bezogen hatte, zu einem entscheidenden Treffen zu bringen. Des Prinzen Wunsch blieb unerreicht, denn die Stellung des Gegners bei Nürnberg war so gut wie unangreifbar, wohl aber mahnten ihn der weite Weg, das gänzlich entblößte Sachsen, vor allem aber das isolirt gebliebene und doch so wichtige Dresden, von dem er beinahe 40 Meilen (so wie 70 vom Könige bei Landshut) entfernt war, zur Rückkehr. Zum Ueberfluß hatte die Abwesenheit der Preußen die Oestreicher zu allerhand Offensivgedanken von Böhmen aus eingeladen; ihre Patrouillen überschwemmten bereits das Erzgebirge und streiften sogar bis an die Thore vor Altenburg, Penig und Chemnitz. Unter diesen Umständen trat der Prinz den Rückmarsch nach Sachsen an (1. Juni), die hart geängstigte Reichsarmee aber schöpfte Athem und bezog ein Lager bei Forchheim.

Unterdessen hatten die Russen das von den Preußen ebenfalls zerstörte Magazin in Posen unverdrossen wieder angefüllt; ihre Avantgarde war den 18. Mai von Thorn aufgebrochen und den 1. Juni bei Posen eingetroffen, die übrigen Divisionen langten allmälig ebenfalls an, so daß General Soltikow am 29. Juni seine Armee bei Posen ziemlich vereinigt sah. Der östreichsche General Wehla hatte einen vergeblichen Versuch zu Gunsten der Reichsarmee gegen Spremberg und Berlin gemacht, General Laudon die Stellung des Königs

Digitized by Google

bei Liebau ſtark aber fruchtlos rekognoszirt (21. Mai), die franzöſiſche Armee unter Contades ſich gegen den Rhein in Marſch geſetzt (20. Mai), und Anfangs Juni drei Läger bei Marburg, Gießen und Friedberg bezogen.

Zwiſchen der Armee des Prinzen Heinrich und den ihr gegenüberſtehenden Feinden fiel während des ganzen Juni nichts von Bedeutung vor; der König ſtand immer noch bei Landshut, General Fouquē in der Gegend von Frankenſtein, und Feldmarſchall Daun im Lager bei Schurz. Am kriegeriſchen Horizont hatte endlich ein lauer Oſtwind die Gewitterwolken langſam zuſammengetrieben, ſo daß am 28. Juni die große öſtreichſche Armee ſich in zwei Kolonnen von Schurz, hinter dem Rieſengebirge weg, gegen den Queis in Bewegung ſetzen konnte, und den 6. Juli das bekannte Lager von Gerlachsheim bei Marklissa bezog. Ullersdorf, Oſtritz und Görlitz wurden von ihr beſetzt, um gegen die Unternehmungen des Prinzen Heinrich von Dresden aus geſichert zu ſeyn; nach Rothenburg, Reichenbach, Löbau und Bautzen gingen Detaſchements ab, um längs der Neiſſe und Spree, ſo wie gegen die Elbe zu patrouilliren.

Der König blieb über die wahre Abſicht des feindlichen Marſches keinen Augenblick im Zweifel, und ſchon den 10. Juli ließ er ſeine Armee in das nicht minder bekannte, ja ſogar berühmte Lager von Dürings Vorwerk (oder Schmotſeifen) rücken.

Dieſe Stellung liegt in einem von den Oertern Löwenberg, Lauban und Liebenthal begrenzten Dreiecke. Ihre Beſchreibung in taktiſcher Hinſicht ſoll ſpäter unten folgen, zuerſt mögen einige allgemeine Betrachtungen hier vorangehen.

Digitized by Google

Zur besseren Uebersicht rekapituliren wir den Stand der gegenseitigen Armeen in dieser Epoche des Feldzugs (10. Juli).

Die östreichsche Hauptarmee, unter dem Feldmarschall Daun *), bei Markliſſa, in der Absicht, die Operationen ihres nordischen Alliirten zu unterstützen und ihn durch ein Korps von 10 bis 15,000 Mann zu verstärken.

Das Korps von Laudon bei Lauban.

Gen. Harsch stand mit einem Korps bei Schurz hinter der Elbe; General Jahnus, der gleichsam seine Avantgarde bildete, im Königreich Sylva (einem großen Walde bei Deutsch Prausnitz, zwischen Trautenau und Jaromirz). Beide Korps waren 22 Bat., 20 Gren. Komp., 3 Kavall. Regim. stark, und hatten an leichten Truppen 6 Bat. Kroaten und 1 Husaren-Regiment bei sich.

Das Korps des Generals Gemming stand bei Gabel.

General Haddick war mit einem Korps über die Elbe gegangen, um in die Ober-Lausitz einzurücken.

Das Korps von de Ville (9 Bat., 1000 Kroaten, 6 Regtr. Kavallerie und 2 Pulks Ulanen) war auf dem Marsch von Patschkau und Ottmachau (Gegend von Neisse), um zum General Harsch zu stoßen; die Vereinigung ging den 12. Juli bei Trautenau vor sich. General Harsch hatte dadurch 36 Bat., 9 Kavall.-Regtr., oder 26 bis 27,000 M. zu-

*) 66 Bat., 80 Esk., 244 Geschütze (worunter sogar sechs 24Pfünder), 11 Gren. Bat. zu 6 Kompagnien, und außerdem 16 Grenadier- und Karabinier-Kompagnien, zu 4 und 4 auf jedem Flügel jedes Treffens.

Digitized by Google

sammen, und außer der gewöhnlichen Feldartillerie noch 30 schwere Kanonen und 8 Haubitzen bei sich.

Die Russen, unter Soltikow, standen — wie bemerkt — bei Posen.

Der Herzog von Zweibrücken mit der Reichsarmee stand immer noch in Franken.

Die preußischen Korps waren dagegen folgendermaßen vertheilt:

Gen. Fouqué mit 21 Bat., 20 Esk. bei Landshut, um die Gebirgspässe gegen die Einfälle des Generals Harsch zu decken.

Bei Hirschberg hielt Gen. Krokow mit 2 Bat. und 2 Esk. Verbindung zwischen dem König bei Schmotseifen und dem Gen. Fouqué bei Landshut.

Prinz Heinrich in Zwickau und Gegend.

Der König selbst mit 40 Bat., 88 Esk., 2 Frei-Bat. und 2 Komp. Fußjäger im Lager von Schmotseifen.

Der Plan des Feldmarschalls Daun ging dahin, entweder in die Ober-Lausitz einzudringen, um den Russen die Hand zu reichen, oder den König in Schlesien und Sachsen zu fesseln, um ihn abzuhalten, den Russen entgegen zu gehen. Er war zu dem Ende — wie wir gesehen haben — aus Böhmen ab und hinter dem Riesengebirge weg marschirt, und hatte seinen Weg über Reichenberg (in Böhmen), Friedland, nach Marklissa genommen; das Gemmingsche Korps war auf Gabel dirigirt worden, um die Besorgniß für die Ober-Lausitz noch zu vermehren.

Der Feldmarschall rechnete darauf, der König werde den untern Theil von Schlesien über Hals und Kopf räu-

Digitized by Google

räumen, und sich auf die Behauptung der Queis- und Bober-Gegenden beschränken. Für diesen Fall, und namentlich wenn Landshut von den Preußen verlassen seyn würde, sollte das Korps von de Ville ungesäumt von Patschkau und Ottmachau in Schlesien einbrechen. Als aber der König die Päße von Landshut hartnäckig behauptete, wurde der östreichsche Plan geändert, und de Ville, zur Verstärkung des Generals Harsch, nach Trautenau gezogen. Da die Gegend von Neiße dadurch frei ward, so benutzte Gen. Fouqué diesen Umstand, und verstärkte sich bei Landshut durch 2 Bat., die er aus Neiße an sich zog (11. Juli).

Die östreichsche Hauptmacht war also in dieser Epoche auf zwei Hauptpunkten: bei Lauban nebst Marklissa, und bei Trautenau vereint. Beide Punkte liegen etwa 11 Meilen aus einander, und da beide nur auf den beschwerlichsten Wegen mit einander in Verbindung stehen, so durfte der König wohl mit Recht keine gründliche Kooperation von beiden Korps befürchten. Er wählte daher das einfache Mittel, das östreichsche Nebenkorps bei Trautenau durch ein ähnliches bei Landshut unter einem thätigen General fortwährend im Schach zu halten, für seine Person aber in der Nähe der östreichschen Hauptmacht zu bleiben, und diese stets im Auge zu behalten. Der große Monarch war Menschenkenner genug, um zu wissen, daß Daun, des gefürchteten Friedrichs glänzendem Genie gegenüber, nichts Entscheidendes wagen würde. Hatte doch der vorsichtige östreichsche Feldherr in Momenten, wo das Waffenglück unzweideutig ihm lächelte und des Königs Macht gebrochen war, nimmer jene ängstliche Scheu vor dem Riesengeiste des königlichen Gegners be-

Digitized by Google

zwingen können, um wieviel weniger jetzt, wo dieser mit einer achtbaren Macht in bester kriegerischer Verfassung ihm so nahe stand, daß ein Marsch von 3 kleinen Meilen hinreichte, den Gefürchteten vor die Thore von Dauns Hauptquartier zu versetzen.

Aber es waren noch andre Gründe, welche den König zur Wahl der Stellung von Schmotseifen bestimmen mochten.

Die beiden Flüsse Queis und Bober strömen in dieser Gegend fast parallel in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Meilen ihrem Zusammenflusse (Sagan) zu. Diesen Raum von etwa 8 Meilen Länge, von Schmotseifen angerechnet, beherrschte der König vollständig, der Feind mochte eine Marschrichtung wählen, welche er wollte, und überall konnte der König ihm zuvor kommen, oder seinem Wege große Schwierigkeiten entgegenstellen.

Von Sachsen führten damals zwei Hauptwege nach Schlesien: der eine über Görlitz und Bunzlau, der andere über Lauban und Löwenberg oder Greifenberg. Daun in Marklissa glaubte im Besitz von beiden zu seyn; er war es nicht, wohl aber der König, der bei Schmotseifen stand, 3 Meilen von Bunzlau, $\frac{1}{2}$ von Löwenberg, 1 von Greifenberg, $2\frac{1}{2}$ von Lauban.

Um nach den Marken vorzudringen, hätte Daun entweder den Queis oder den Bober longiren müssen, im ersten Falle über Sorau (oder auf einem Umwege über Triebel), im zweiten Falle über Sagan. Den ersteren Weg konnte Daun nur mit Preisgebung seiner Magazine in Zittau, oder erst dann wählen, wenn der König nicht mehr bei Schmotseifen stand. Den zweiten Weg konnten die Oestreicher nur durch ein Gefecht sich eröffnen, und dazu waren sie nicht fechtlustig genug.

Digitized by Google

Endlich behielt es der König in seiner Gewalt, eine Vereinigung der Oestreicher mit den Russen zu verhindern oder wenigstens zu erschweren. Daß er später Laudon nicht verhinderte, zu den Russen nach Frankfurt zu marschiren, hatte andere Gründe, denn General Wedel war von Soltikow bei Kay geschlagen, und der König gezwungen, die russische Armee selbst — um gelehrt zu sprechen — zum Operationsobjekt zu wählen.

Der für die Schnelligkeit eines pikanten Urtheils bewährte Heinrich v. Bülow sagt über die Wahl der Stellung von Schmotseifen: „Dieses Lager vereinigte taktisch und strategisch alle Erfordernisse einer vortrefflichen Stellung. Es reicht allein hin, dem Feldherrn die Unsterblichkeit zu verdienen, welcher es verstand zu wählen.“ In seinem Eifer bringt dieser originelle Schriftsteller die Krone hier an den Unrechten; denn man behauptet, ein Husarenlieutenant habe dies Lager bei Gelegenheit einer Rekognoszirung zufällig aufgefunden, dem Könige darüber Rapport gemacht, und von dem Monarchen hundert Stück Friedrichsd'ors als Don gratuit für die Entdeckung erhalten, nachdem derselbe die Position persönlich in Augenschein genommen. Herr v. Bülow fährt fort: „Dies Lager hemmte alle Fortschritte des Feindes, indem es seine Bewegungen während eines großen Theils dieses Feldzuges fesselte. Diese berühmte Stellung liefert den anschaulichen Beweis des Satzes: man müsse sich neben den Feind und nicht vor denselben, sowohl im Angriffe als im Schutzkriege, stellen.“ Die Freude, welche Herr v. Bülow empfindet, einen seiner Lieblingssätze zufällig durch die That bestätigt zu sehen, war — wie wir bald lernen werden — leider ohne Grund; so wie dem aufmerk-

Digitized by Google

samen und weniger befangenen Beobachter nicht entgehen kann, daß nicht die Stellung es war, die den Feind hier fesselte, sondern der Geist des Mannes, der in dieser Stellung stand. Wie schlecht wäre auch sonst eine Kriegskunst bestellt, deren Resultate von einer bloßen Stellung abhingen! Wir haben allen Respekt vor Positionen, und namentlich vor der von Schmotseifen, aber es darf denn doch auch nicht übersehen werden, daß solche Stellungen meistens immer sowohl ihren Friedrich als ihren Daun verlangen. Die hier in Rede stehende macht keine Ausnahme davon, denn Daun beachtete sie nur so lange, wie der König sich in Person dort befand.

Die Position selbst lag — nach des Herrn von Tempelhofs Beschreibung — zwischen Löwenberg und Liebenthal, aber ungleich näher dem letzteren Orte, auf einer Höhe, welche die Wasserscheide zwischen Bober und Queis abgiebt, so daß der rechte Flügel der Armee aus Bober-, der linke aus Queis-Bächen tränken konnte. Die Front war gegen die von Löwenberg nach Greifenberg führende Landstraße genommen. Die Form des ersten Treffens bildete ein liegendes S, der rechte Flügel (4 Bat.) stand auf einer Höhe, der Ruhberg genannt (den Niemand in dortiger Gegend kennen will), und stützte sich linkerhand an ein kleines Gehöft, das kalte Vorwerk. Das Zentrum (11 Bat.) stützte sich mit einem ausgehenden (stumpfen) Winkel rechterhand an das kalte Vorwerk, lief auf dem Plateau der erwähnten Wasserscheide fort, und bildete mit dem linken Flügel (7 Bat.) einen stumpfen eingehenden Winkel. Herr v. Bülow nennt diese Figur die „vortreff-

Digitized by Google

lichste Gestalt einer Linie," übersieht aber, daß die Stellung nicht die geringste Tiefe darbietet, folglich zu einer kräftigen Defensive keinen Raum gewährt.

Die Deckung der Front bestand in einem tiefen Grunde, in welchem ein morastiger, meistens mit Holz bewachsener Bach fließt; an diesem Bache liegt das Dorf Neudorf, das mit Görisseifen zusammenhängt und rechts an Löwenberg stößt. Diese zusammenhängende Reihe von Dörfern, in ein tiefes Thal eingeengt, deckte zugleich die rechte Flanke. Den linken Flügel deckte — wenn anders dieser Ausdruck hier richtig gewählt ist — das lange Dorf Krummen-Oels, das mit Liebenthal zusammenhängt, und ebenfalls in einem engen und tiefen Thale liegt. Das Dorf Schmotseifen, von gleicher Beschaffenheit, wie die vorigen, deckte den Rükken des Lagers. Alle diese Dörfer können nur an wenigen Stellen mit Beschwerlichkeit passirt werden, und hierin bestand auch wohl die ganze sogenannte Deckung, denn eigentliche Dorfvertheidigungen durch Truppen, Geschütz oder Befestigungen waren nicht organisirt. Man muß sich übrigens ganz in den Geist der damaligen Taktik hinein denken, um zu begreifen, wie ein enges und tief liegendes Dorf, dicht im Rücken einer Stellung, eine Deckung dieses Rückens genannt werden kann. Heut zu Tage würde man dies lieber ein Hinderniß als eine Deckung nennen.

Das zweite Treffen der Infanterie (16 Bat.) stand ziemlich parallel mit dem ersten, einige hundert Schritte dahinter. Die Kavallerie kampirte im dritten, und wegen Mangel an Raum sogar in einem vierten Treffen, mit Ausnahme von 5 Esk., welche in Neudorf einquartirt waren.

Digitized by Google

Jenseits Neudorf, hinter dem Walde, der zwischen diesem Dorfe und Welkersdorf liegt, war ein besonderes Korps unter Seidlitz aufgestellt;-es bestand aus 40 Esk., deren Fronte wiederum durch 2 im Walde postirte Freibataillone und durch die Fußjäger gedeckt war. Dieses Korps hatte die Bestimmung, sogleich nach Welkersdorf vorzurücken, sobald der Feind den Queis passiren würde. Um dies zur rechten Zeit zu erfahren, war jenseits des Waldes, auf einer Anhöhe dicht hinter Welkersdorf, ein Piket von 300 Pferden aufgestellt, das seine Vorposten und Patrouillen über Schosdorf hinaus bis an den Queis poussirte. Der Punkt von Welkersdorf war unbedenklich geschickter, den Zentralpunkt dieser Position abzugeben, als das kalte Vorwerk. Zieht man aber die Oertlichkeit des Terrains in Betracht, so ergiebt sich auf den ersten Blick, daß der Raum bei der Welkersdorfer Windmühle — ein die ganze Gegend beherrschender Punkt — noch beschränkter war, als beim kalten Vorwerk. Dieser Umstand hat unbedenklich den König abgehalten, seine Armee bei Welkersdorf zu lagern, denn seinem Feldherrnblick konnte es wohl nicht entgehen, daß Welkersdorf — auf der großen Straße zwischen Löwenberg und Greifenberg liegend — ein besserer strategischer Punkt war, als das kalte Vorwerk oder gar Schmotseifen.

Das Hauptquartier des Königs war im Dürings-Vorwerk bei Schmotseifen.

Die ganze Lage dieser Stellung ist von der Art, daß — mit Ausnahme des linken Flügels — ein förmlicher Angriff nicht wohl zu erwarten stand. Dennoch hatte man die Vorsicht gebraucht, vor jedem Flügel eine Batterie von 10 Zwölfpfündern aufzustellen, und die

Digitized by Google

übrige Artillerie vor der Front so zu vertheilen, daß sie die vorwärtigen Gründe und Zugänge bestreichen konnte. Vor dem linken Flügel des ersten Treffens befand sich eine geräumige, etwas niedrigere Höhe, und diese war mit 12 schweren Sechspfündern und 2 Bataillonen besetzt. Herr v. Bülow nennt sie sehr geschickt „das Bastion, welches die Kurtine des linken Flügels flankirte." Diesem Bastion fehlte aber — um die fortifikatorische Metapher weiter fortzuführen — linkerhand ein Kollateralwerk, wodurch dieser linke Flügel offenbar die partie honteuse der ganzen Stellung wurde. Allein es wäre unbillig, an das Genie des Hrn. v. Bülow die Anforderung einer solchen Gründlichkeit zu machen.

Wollen wir den Maßstab heutiger Taktik an die Position vom kalten Vorwerk legen, so ist mit kurzen Worten das Resultat, daß sie wenig mehr als gar nichts taugt; denn um darin zu fechten, fehlt es überall an Raum, und namentlich an Tiefe; um aber offensiv aus ihr herauszugehen, müßte man nicht vorne und hinten und rechts und links und überall von tiefen Gründen und engen Dörfern umschlossen gewesen seyn. Heute würde Friedrich II. selbst nicht mehr zehn Thaler für die Auffindung solcher Position, geschweige denn hundert Stück Friedrichsd'ors bezahlen.

Den ersten Vortheil von dieser sogenannten Schutz- und Trutz-Stellung zog der König gleich am Tage nach dem Einrücken (den 11. Juli). Es war nämlich die Nachricht eingegangen, Laudon beabsichtige über den Queis zu gehen, und der König beschloß, ihn auf dem Marsche anzugreifen.

Digitized by Google

Abends 11 Uhr mußten 13 Bat., 63 Esk. und der größte Theil der schweren Artillerie aufbrechen und in drei Kolonnen nach Welkersdorf marschiren *). Die Armee blieb bei Schmotseifen und nahm das Gewehr in die Hand. Allein die Nachricht war falsch gewesen, und die Truppen kehrten den 12ten ins Lager zurück. Um jedoch für ähnliche Fälle eine Einleitung zu haben, ließ der König 4 Bat. bei dem Seidlitzschen Kavallerie-Korps hinter dem Walde vor Neudorf stehen. Auch detaschirte der König den Prinzen von Würtemberg mit 18 Esk. nach einer hinter Görisseifen, dicht bei Löwenberg liegenden Höhe, mit dem Auftrage, den Bober zu beobachten und gegen feindliche Streifereien zu sichern. Die Detaschements dieser Abtheilung streiften bis gegen Sagan.

General Fouqué führte unterdessen einen kleinen Vertheidigungskrieg in der Nähe von Landshut mit Glück und Einsicht. Den 16. und 17. Juli war General Harsch mit 33 Bat., 49 Esk. und 2 Pulks Ulanen über Schatzlar nach Schomberg vorgerückt. General Jahnus machte seine Avantgarde und hatte am 18ten ein kleines Gefecht mit den preußischen Husaren zu bestehen, das weiter nichts entschied. Gen. Harsch wurde Tags darauf krank **) und legte das Kommando in die Hände des Generals de Ville. Dieser General

*) Hier bestätigte sich also sogleich die vorige Behauptung über die Wichtigkeit des Punktes von Welkersdorf. Denn stand der König bereits dort, oder vielmehr konnte er dort stehen, so brauchte er nicht auf jeden falschen Lärm erst dahin zu marschiren.

**) Nach Retzow, II. 122., mit Vorbedacht.

Digitized by Google

faßte den Entschluß, Fouquè aus seiner Stellung von Landshut wegzumanövriren; er rückte zu dem Ende den 21. Juli nach Konradswalde vor und schlug die Straße nach Schweidnitz ein, so daß er den 22sten bei Freiburg stand. Aber Fouquè, wiewohl er seinem Gegner nur 23 Bat. und 20 Esk. entgegensetzen konnte, ließ sich nicht irre machen, behielt Landshut besetzt, und marschirte mit einem Theile seiner Macht nach Gottesberg, dem Feinde gerade in den Rücken (der König hatte ihm am 21sten aus Schmotseifen 2 Bat. und 2 Esk. Verstärkung geschickt), so daß der Feind seinem guten Glücke Dank wußte, auf den abscheulichsten Straßen und einem Umwege mit genauer Noth wieder nach Böhmen zu entkommen. — Die ferneren Vorfälle auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes gehören nicht in diesen Aufsatz; wir bemerken blos, daß es dem thätigen Gen. Fouquè gelang, den Feind von Schlesien entfernt zu halten, und bis zum 8. Aug. auf die böhmisch-schlesische Grenze zu beschränken. Von diesem Tage an nahmen freilich die Sachen eine andere Gestalt.

Die Russen, an der Warthe 50,000 M. stark angekommen, fühlten sich zu schwach, es allein mit dem Gen. Dohna, der etwa 20,000 M. bei sich hatte, aufzunehmen, und baten dringend um Hülfe. Feldmarschall Daun hielt Kriegsrath, und beschloß, das Korps von Laudon auf einige 30,000 M. zu bringen, und längs der Spree und Neiße gegen die Kurmark vorrücken zu lassen. Im Lager des Königs hatte man die Nachricht, Gen. Laudon sey deshalb den 16. Juli von Lauban auf Sagan marschirt. Der König eilte sogleich zur

Digitized by Google

Kontre-Lektion. Er verstärkte den Prinzen von Würtemberg bei Löwenberg mit 6 Bat. und 10 Zwölfpfündern, und ließ ihn am 17ten nach Bunzlau marschiren. Seinen Posten bei Löwenberg mußte Gen. Lentulus mit 10 Esk. aus dem Hauptlager einnehmen. Der Prinz rückte den 18ten nach Nieder-Leschen am Bober, den 19ten nach Sagan. Allein Gen. Laudon stand noch unverrückt bei Lauban, und der Prinz von Würtemberg zog sich wieder über Nieder-Leschen nach Bunzlau (d. 21sten), wo er stehen blieb.

Um diese Zeit war die Vertheilung der Streitkräfte beider Theile folgende:

Von den Oestreichern stand Daun immer noch bei Marklissa; Laudon, durch das Reservekorps des Herzogs von Ahremberg bei Lauban abgelöst, war bis Rathmeritz an der Neiße vorgerückt; Haddick stand bei Löbau; Beck bei Geppendorf; Macquire bei Rumburg.

Von den Preußen stand der König bei Schmotseifen; Prinz Würtemberg bei Bunzlau; Prinz Heinrich, der mit seiner Armee (26 Bat., 25 Esk., oder 22,000 M.) den 20sten nach Camentz gekommen war, in drei Lägern bei Bautzen, Bischofswerda und Roth-Nauslitz, auf der Dresdner Straße echelonirt.

Die Russen waren in Polen vorgerückt und hatten den Gen. Dohna vor sich her getrieben.

Im Lager von Schmotseifen lief die Nachricht ein, audon beabsichtige am 21. Juli einen Angriff auf unzlau. Der König erneuerte sogleich sein voriges piel, d. h. er ließ 7 Bat., 30 Esk. ausrücken, und g mit ihnen über Kesselsdorf gegen Ottendorf vor, n Laudon auf dem Marsche anzufallen. Dieser Geral war aber den 23sten von Rathmeritz auf Görlitz

Digitized by Google

marſchirt, Gen. Beck dagegen nach Lauban herangezogen und Gen. Haddick bei Löbau auf 40,000 M. verſtärkt worden. Der König ließ die ausgerückten Truppen wieder einrücken, ertheilte aber dem Prinzen von Würtemberg Befehl, den Bober und Queis zu überſchreiten und nach Freywaldau vorzugehen, um Laudons fernere Bewegungen zu paralyſiren. Der Prinz kam den 24. Juli in Freywaldau an, und bezog den 25ſten eine ſtarke Stellung bei Buhrau, welche die Straßen aus der Ober-Lauſitz über Sorau und Sagan nach den Marken deckte. Damit aber Laudon nicht etwa zwiſchen dem Prinzen v. Würtemberg und der Armee des Prinzen Heinrich durch nach den Marken zu den Ruſſen gehen könne, ging Prinz Heinrich in Perſon mit 17 Bat. u. 10 Esk. von Bautzen nach Königswartha.

Wem dränge ſich hier nicht ein Vergleich zwiſchen dem Benehmen des Herzogs von Bevern im Auguſt 1757 und dem des Königs in dieſer Periode des Feldzugs von 1759 auf? Der Herzog ſtand damals bei Görlitz, mit dem Auftrage, Schleſien zu decken und die Marken zu ſchützen, während der König es mit der Reichsarmee in Sachſen und Thüringen aufnehmen wollte. Daun ſtand anfänglich bei Zittau, und rückte erſt ſpäter auf Oſtritz vor. Statt es zu machen wie jetzt der König es that, d. h. eine Offenſiv-Stellung zwiſchen den Straßen nach Schleſien und den Marken zu wählen, um über den Feind herzufallen, ſobald ſich derſelbe für eine oder die andere Marſchrichtung entſchieden haben würde, verhielt ſich der Herzog leidend, jagte dem Schattenbilde einer übel verſtandenen Defen-

Digitized by Google

sive über Bunzlau und Liegnitz nach, ließ sich von Schlesien so gut wie abschneiden, und hätte die Marken wahrscheinlich nicht gedeckt, wenn Daun umdrehte und auf Priebus oder Spremberg gegangen wäre. Es ist möglich, daß dem Könige, als er die Stellung von Schmotseifen wählte, das Bild der Bevernschen Operation von 1757 vor die Seele trat, denn auch der Meister räumt die ewig unbestrittene Wahrheit ein, daß der Mensch nie aufhöre zu lernen; gewiß aber ist es, daß der König von allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln hier das beste wählte, und eben das beurkundet seine Feldherrngröße. Aber man wolle nie vergessen, daß die Stellung von Schmotseifen, als solche abstrakt genommen, den geringsten Theil daran hatte. Daß die Stellung nach damaliger Ansicht taktisch sehr stark war, mag ein Vortheil seyn; heute, bei unserer veränderten Taktik, ist er es nicht mehr; die strategischen Vortheile derselben würden dagegen bleibend seyn und für alle Zeiten die nämlichen; denn es giebt nur eine Strategie und hat ewig nur eine gegeben, die sich auf den eben so leicht ausgesprochenen als schwer auszuführenden Satz zurückführen läßt: unter gewissen gegebenen Umständen und mit gewissen gegebenen Mitteln immer das beste zu wählen, das heißt, das, was dem Feinde am wehesten thut. Dabei die eigenen Kräfte richtig würdigen, die seinigen nicht über-, die feindlichen nicht unterschätzen, also durch zeitgerechtes Nachgeben beweisen, daß man der Klügere sey: macht den zweiten Grundpfeiler der wahren und ächten Strategie aus. Aber für beide giebt es weder Zirkel noch Winkelmaß.

Daun war 1759 noch nicht im Besitz des strategischen Geheimnisses; er stand an dem westlichen Ab-

Digitized by Google

fall des Riesengebirges wie festgebannt, mit dem einen Auge nach dem Könige, mit dem andern nach seinen Magazinen in Zittau und Friedland schielend, und wußte nicht, ob er gehen oder bleiben sollte. Er stände vielleicht noch bei Marklissa, wenn Soltikow nicht den Bann gelöst und der fechtlustige Laudon, bei dem der Kroat auch hier wieder aufwachte, ihm nicht den Anstoß gegeben hätte. Wie aber auch die Umstände gewesen seyn mögen, immer bleibt es für Daun ein Vorwurf, daß er die Stellung von Schmotseifen in dieser ganzen Zeit auch nicht einmal einer Rekognoszirung unterwarf, um doch wenigstens das Gespenst kennen zu lernen, das dort umgehen sollte.

Gen. Wedel, der nach Dohna's Abrufung gegen die Russen stand, hatte entweder seinen vom Könige erhaltenen Auftrag gar nicht oder falsch verstanden, und zum Ueberfluß sich bei Kay von Soltikow schlagen lassen. Der König beschloß, in Person dorthin zu gehen und sich die Russen durch einen entscheidenden Schlag vom Halse zu schaffen. Aber zu innig von der Vortrefflichkeit der Stellung von Schmotseifen durchdrungen, übergab er sie und mit ihr die Schlüssel von Schlesien, so wie das fernere Schicksal des Zauberers Daun, in die Hände seines fürstlichen Bruders, der mittlerweile über Muska und Sorau den 29sten in Sagan eingetroffen war, und den Gen. Fink mit 12 Bat., 7 Esk. und 400 Kuirassieren bei Bautzen gegen Hadik, der noch bei Löbau war, stehen gelassen hatte.

Den 30. Juli traf der König in Sagan ein; er nahm von den hier versammelten Truppen 21 Bat. u.

Digitized by Google

35 Esk. (18,000 M.) und zog mit ihnen getrost den Russen entgegen. Hätte er die Schlacht von Kunersdorf gewonnen, es würde den Dichtern an Lorbeern gefehlt haben, das Haupt des Siegers würdig genug zu bekränzen. Aber ein übler Ausgang hat zu allen Zeiten die begeisterten Gemüther erkaltet, das ist einmal der Weltlauf!

Um den Abmarsch der Truppen aus dem Lager von Schmotseifen zu maskiren, mußte Gen. Bülow mit 6 Bat., 15 Esk. und 500 Husaren den 27. Juli gegen das Defilee von Spiller, im Rücken von Friedeberg und Marklissa, marschiren, gleichsam als gälte es einen Streich gegen Dauns Kommunikationen. Diese Maßregel kam aber zu spät. Laudon war über Rothenburg nach Priebus marschirt, wo er sich am 29sten mit Haddick vereinigte. Dieser Marsch muß entweder dem Könige entgangen seyn, oder er hatte sein Hauptobjekt: die Russen! zu scharf im Auge; denn noch behielt er es in seiner Gewalt, von Sagan aus über Sorau in Laudons rechte Flanke zu fallen, wofür Laudon, beiläufig gesagt, nicht wenig Furcht hatte. Aber der König that es nicht, setzte seinen Weg fort, Laudon den seinigen, und erst bei Kunersdorf sahen beide sich wieder; auf welche für den König unglückliche Weise, ist aus der Geschichte bekannt.

Wir kehren nach Schmotseifen zurück.

Nach dem Abmarsche des Königs bestand die Armee, mit welcher Prinz Heinrich in Schlesien sich der ganzen östreichschen Macht widersetzen sollte, mit Einschluß des Krokowschen Korps bei Hirschberg, aus

Digitized by Google

40 Bat., den Fußjägern und 78 Esk., die zusammen 38,000 M. ausmachten.

Prinz Heinrich, der jetzt die Stellung von Schmotseifen mit ungleich weniger Truppen vertheidigen sollte, nahm seine Zuflucht zur Feldverschanzungskunst, diesem natürlichen Asyl gegen die brausenden Stürme eines prekairen Feldkrieges, und ließ den Posten von Welkersdorf mit einigen unregelmäßigen Erdwerken versehen; wie es gerade das Terrain mit sich brachte. Wahrscheinlich vermuthete er hier den Angriffspunkt, und suchte eben deshalb eine Summe von Vertheidigungsmitteln auf diesem Punkte anzuhäufen. Den 12. Aug. detaschirte er den Gen. Bülow mit 6 Bat. 5 Esk. nach Naumburg a. Q., um die rechte Flanke der Armee zu decken, die durch den Gen. Ayasassas, Naumburg gegenüber, bedroht war. Allein Feldmarschall Daun dachte an nichts weniger, als die Gewalt der Waffen gegen eine für unangreifbar verschrieene Position zu versuchen. Des Königs Abwesenheit und Soltikows aus Entrüstung hervorgegangenen drohenden Redensarten *) hatten seinen Unternehmungsgeist auf eine ganz andere Weise rege gemacht, der — so lange der gefürchtete Gegner in seiner Nähe war — nicht aufzutauchen wagte, beläufig gesagt, ein Berührungspunkt, den später Napoleon häufig mit Friedrich dem Großen getheilt hat.

Daun war den 30. Juli, also an dem Tage, wo der König nach Sagan kam, von Marklissa nach Lauban marschirt, und hatte den Gen. Beck nach Naumburg am Bober zur Deckung seines Abmarsches voraus-

*) Retzow II. 135.

setzen; der Posten des Gen. Bülow bei Naumburg wurde verstärkt; Gen. Ziethen mußte den 16. Aug. mit 9 Bat. 12 Esk. nach Bunzlau gehen, hier vom Bülowschen Korps 6 Bat. 18 Esk. an sich ziehen, und den 17ten nach Ober-Leschen an den Bober rücken, um die Vorgänge auf dem linken Ufer des Flusses zu beobachten. Er sendete den 19ten alle seine Husaren gegen Sprottau vor, um Nachrichten über die Vorfälle bei Kunersdorf einzuziehen, von denen durch Ausreißer allerhand ärgerliche Gerüchte im Umlauf waren. Aber alle Versuche, etwas Bestimmtes zu erfahren, blieben fruchtlos, die Oestreicher hatten Sagan besetzt, ihre leichten Truppen ließen Niemand durch; Feldmarschall Daun stand seit dem 18. Aug. mit 30,000 M. in Triebel, und hatte am 22sten eine Zusammenkunft mit Soltikow in Guben, wo der fernere Operationsplan verabredet wurde.

Gen. Beck war schon am 13. Aug. nach Sommerfeld vorgerückt und den 16ten quer über den Bober nach Grünberg marschirt. Der König stand mit den Trümmern seiner Armee bei Fürstenwalde, die Russen schossen bei Frankfurt Viktoria, Laudon brütete bei Müllrose, wo Haddik den 16ten angekommen war, neue Vernichtungspläne, und Daun befand sich in vollem Zuge gegen die Marken. Gen. de Ville stand mit 12 Bat. und 5 Kavall.-Regtrn. bei Marklissa, Gen. Buccow mit 20 Bat. und 6 Kavall.-Regtrn. bei Lauban, der Markis d'Ainse mit 7 Bat. und 1 Kuiraſſ.-Regt. bei Rothenburg. Zum Ueberfluß war die Reichsarmee gegen die Elbe vorgegangen und Gen. Fink, der bis dahin bei Camenz gestanden hatte, nach Torgau marschirt, ohne Hoffnung zu haben, den reißenden Strom

Digitized by Google

aufzuhalten, oder die Elbplätze — unter denen Dresden der wichtigste blieb — zu erhalten *). Es war dem Prinzen Heinrich, und nicht der Position von Schmotseifen, vorbehalten, seinem großen Bruder die Monarchie zu retten, was auch Herr v. Bülow dagegen einwenden mag.

Den 25. Aug. — also 13 Tage nach der unglücklichen Schlacht von Kunersdorf — erhielt der Prinz die erste bestimmte Nachricht vom Könige und seinem Aufenthalte. Daun stand noch in Triebel fest, unschlüssig ob er vorwärts oder rückwärts gehen sollte. Auf diese Zaghaftigkeit, dieses eigentlich namenlose Verfahren, weil das Wörterbuch der Kriegführung keinen Ausdruck dafür hat, baute der Prinz seinen Plan, der wahrhaft genial genannt zu werden verdient, weil das Genie des Prinzen ihn entwarf und ins Leben rief.

Mit der Persönlichkeit seines zaudernden Gegners genau vertraut, rechnete der Prinz darauf, der Zauberbann von Schmotseifen werde selbst an den Ufern der Spree seine geheimnißvolle Macht noch äußern, und den befangenen Daun in eingebildeten aber gewohnten Fesseln erhalten. Er beschloß daher, zwar einen dreisten Ausfall zu wagen, das Lager selbst aber, wie der Löwe seine Höhle, zu bewachen; diese Bewachung wurde dem Gen. Fouqué mit 17 Bat. und 23 Esk. anvertraut.

Mit den übrigen 16 Bat. und 30 Esk. ging der Prinz den 27. Aug. nach Bunzlau, und Ziethen als Avantgarde nach Sprottau und Sagan; aus beiden Orten wurden die östreichschen leichten Truppen vertrieben. Den 29sten kam Ziethen mit der Avantgarde

*) Dresden ging den 4. Sept. an die Reichsarmee über.

nach Sorau, der Prinz selbst nach Sagan. Er sah sich in seiner Meinung von Daun nicht betrogen; auf diesen General hatte die plötzliche Nähe des Prinzen gleichsam drastisch gewirkt; er verfiel auf der Stelle in seinen alten Zustand, wich den 30sten von Triebel über die Neiße nach Muska zurück, und berief den General Buccow aus Lauban auf das schleunigste zur Hauptarmee.

Gen. Fouquè richtete sich bei Schmotseifen mit so vieler Oekonomie ein, als die geringe Truppenzahl es irgend nur zuließ. Die Verschanzung von Welkersdorf wurde, statt mit 4, jetzt nur mit 2 Grenad.-Bat., der dahinter liegende Wald, wie bisher, mit 2 Freibat. und den Fußjägern besetzt. Bei Löwenberg, wo früher der Prinz von Würtemberg mit 16 Esk. gestanden hatte, wurden 3 Esk. und 150 Husaren postirt. Der Rest des kleinen Korps stand bei Schmotseifen selbst, freilich etwas ausgedehnt; die Bäckerei war in Merzdorf, ½ Meile rückwärts, und hatte 1 Bat. Bedeckung.

Dem Fouquèschen Lager gegenüber stand der östr. Gen. Buccow mit 20 Bat. und 6 Kavall.-Regtrn. hinter Lauban, Gen. de Ville mit 8 Bat. und 5 Kavall.-Regtrn. (etwa 10,000 M.) bei Marklissa zur Deckung der Straße nach Zittau, wo ein Hauptmagazin war. Den 28. Aug. ging indessen Gen. Buccow nach Görlitz vor, wo sich ebenfalls ein Hauptmagazin befand.

Aber mit dem Abgange Fouquè's von Landshut war wiederum der Bann des Generals Harsch gelöst, und Gen. Golz — Fouquè's Stellvertreter — schien nicht der Mann, ihm neuen anlegen zu können. Gen. Fouquè flog in Person nach Landshut (1. Sept.) und

Digitized by Google

ließ nur 10 Bat. 13 Esk. unter dem Gen. Queiß bei Schmotseifen zurück. Dies ist einer der letzten Vortheile, die von dieser Stellung gezogen wurden, deren Beschaffenheit — abgesehen von allen andern bereits zur Genüge erörterten Umständen — von der Art war, daß der Feind niemals mit Sicherheit wissen konnte, wieviel Truppen sich darin befanden, und worin, aufrichtig gesagt, vielleicht der Hauptvortheil solcher Positionen bestehen mag. — Gen. Fouquè war übrigens zur rechten Zeit nach Landshut gekommen. Er trieb den Gen. Harsch wieder aus Schlesien hinaus und verfolgte ihn sogar bis Trautenau. Gen. Fouquè hatte bei diesen Manövern 18 Bat. 15 Esk. zusammen, Gen. Harsch dagegen 23 Bat., 24 Esk., 2 Pulk Ulanen und einige hundert Kroaten.

Noch muß hier eine Maxime bemerkt werden, welche die Preußen mehrmals befolgten. So oft nämlich östr. Truppen aus der Gegend von Schurz oder Trautenau hinter dem Riesengebirge weg nach der Hauptarmee marschirten, wurde Hirschberg mit 1 oder 2 Bat. gleichsam als Ehrenwache besetzt, die gleich wieder eingezogen wurden, sobald der Marsch vorüber war.

Da Prinz Heinrich bis zum 31. Aug. in Sagan ruhig stehen blieb, so erholte sich Daun von seiner ersten Bestürzung und ging den 1. Sept. von Muska wieder nach Triebel vor, wählte aber dabei auf eine unerklärliche Weise den Umweg über Forsta. Will man zur Aufklärung dieses Geheimnisses annehmen, Daun habe die Absicht gehabt, das neuetablirte Magazin in Guben zu decken, so ist wenigstens die Frage erlaubt, weshalb er nicht gleich von Triebel nach Forsta ging,

Digitized by Google

und erst einen Marsch über Muska verlor? Hatte er aber die Absicht, nach Sachsen zu gehen, so war wieder der Marsch von Muska auf Forsta überflüssig. Es ist die schwerste Aufgabe für die Kritik, die Maßregeln eines unentschlossenen Generals richtig zu beurtheilen und in Verbindung zu bringen. Gen. Tempelhof macht zwar einen weitläuftigen Versuch dazu, wir begnügen uns indessen, das Faktum ganz einfach zu bemerken, daß die östr. Hauptarmee den 2. Sept. nach Linderode und den 3. nach Sorau ging. Die Russen standen um diese Zeit bei Lieberose, der König bei Waldau, in der Gegend von Lübben.

Von allen militairischen Schriftstellern, die über den siebenjährigen Krieg geschrieben haben, hat, nach unserer Ansicht, keiner die Verhältnisse der gegenseitigen Armeen in dieser Epoche des Feldzuges klarer und übersichtlicher auseinandergesetzt, als Hr v. Retzow. Seine persönliche Stellung, als Verpflegungsdirektor beim Ziethenschen Korps, hat ihm manche Quellen geöffnet, die jedem Andern verschlossen blieben. Er ist der einzige, der unter andern über den fehlgeschlagenen Versuch Dauns, am 2. Sept. das Ziethensche Korps mittelst einer Umgehung durch den Sorauer Wald von der Armee des Prinzen abzuschneiden, Nachricht giebt (II. 140). Wir haben dieses Versuchs absichtlich hier weiter nicht erwähnt, weil er ohne allen Einfluß auf den Gang der Operation blieb.

Prinz Heinrich glaubte jetzt das Thun und Treiben seines Gegners vollständig zu übersehen, und beschloß, eine so oft schon gegen Daun gebrauchte und niemals fehlgeschlagene Maßregel in Anwendung zu bringen, nämlich ihn für seine Magazine in Böhmen be-

Digitized by Google

sorgt zu machen, ihn dadurch von der Lausitz abzuziehen und auf diese Weise dem Könige Luft zu machen. Das Pivot dieses schönen Manövers wurde abermals die Universalstellung von Schmotseifen.

Gen. Queiß mußte mit 3 Bat. und 5 Esk. nach Bunzlau marschiren, wohin der Prinz ebenfalls scheinbar zurückging, aber nur um den 7. Sept. eine Offensive über den Bober zu unternehmen. Gen. Stutterheim blieb mit 7 Bat. und 13 Esk. bei Schmotseifen, erhielt aber Befehl, nach Marklissa vorzubrechen, als der Prinz in Erfahrung brachte, daß de Ville von diesem Ort nach Lauban vorgegangen war (5. Sept.). Beide Manöver trafen pünktlich zusammen und verfehlten ihren Zweck nicht; denn der östr. General, von Marklissa sich abgeschnitten wähnend, und den Prinzen von Bunzlau auf sich los kommen sehend, beeilte sich, nach Görlitz auszuweichen (7. Sept.). Das einfache Mittel: entweder dem Prinzen entgegen zu gehen, oder Lauban mit einem Theile festzuhalten und mit dem andern über das kleine Stutterheimsche Häuflein herzufallen, lag gänzlich außer dem damaligen Geiste östreichscher Kriegführung, und so sah Prinz Heinrich durch eine einzige Marschdisposition einen Theil seines großen Zweckes schon erreicht. Um aber auf alle Fälle gefaßt zu seyn, mußte Gen. Queiß mit 3 Bat. und 2 Esk. wieder in die Verschanzung von Welkersdorf rücken, und 1 Bat. und 3 Esk. vom Fouqueschen Korps von Landshut aus an sich ziehen. So wickelte der Prinz seine Truppen förmlich aus der Position ab, etwa wie es in der Elementartaktik bei Defilee-Manövern gelehrt wird, und die Position hatte ihren Zweck erfüllt, sobald der Prinz in Lauban festen Fuß gefaßt hatte.

Digitized by Google

Schon am 8. Sept. wurde Lauban von den Preußen besetzt, Ziethen rückte nach Marklissa, seine Husaren streiften gegen Friedland. Den 9ten wurde dieser Ort überfallen, 700 Mann dort gefangen und große Vorräthe genommen. Der Prinz kam an diesem Tage nach Lauban, seinen Vortheil mit Adlerschnelligkeit verfolgend. Gen. Stutterheim rückte den 10ten vor Zittau, ruinirte die feindlichen Vorräthe in den Vorstädten, und erbeutete einen Theil des nach Gabel fliehenden Trains. Die Besatzung von Zittau zeigte sich aber der Kapitulation abgeneigt, und den Sturm zu versuchen war Stutterheim zu schwach. Der Prinz rückte mit dem Gros den 10. Sept. nach Pfaffendorf zwischen Lauban und Görlitz.

Die erschrockenen östreichschen Generale Beck und de Ville wichen den 11ten eiligst nach Bautzen zurück, worauf der Prinz Görlitz besetzen ließ und den 12ten nach Hermsdorf, ½ Meile von Löbau, vorging. Ziethen setzte sich auf der Landskrone fest, Stutterheim rückte von Zittau auf Gr. Rathmeritz vor.

Wie groß erscheint nicht hier Prinz Heinrich! Mit verhältnißmäßig sehr geringen Kräften hatte er eine fast beispiellos kühne Offensive ergriffen, sich an den Ausmündungen von Schlesien in einer achtbaren Stellung festgesetzt, und — was mehr als beides sagen will — einen überlegenen Gegner in seiner rechten Flanke, als wenn er gar nicht existirte, stehen gelassen. So etwas mußte Daun aus aller Fassung bringen, das läßt sich begreifen.

Man ist wirklich neugierig zu erfahren, was aus Daun geworden ist, und zugleich zu fragen, ob er denn nicht irgend etwas gethan habe, dem kecken Vordringen

des Prinzen Einhalt zu thun? Ob er die Zerstörung seiner Magazine wirklich ruhig geschehen ließ, und nichts unternahm, die böse Scharte auszuwetzen? Ob endlich die östreichschen Waffen ganz eingerostet waren?

Des Prinzen Heinrichs Abmarsch von Sagan war dem östr. General ein völliges Räthsel. Im ersten Augenblick sah er ihn für einen Rückzug an, und folgte dem Prinzen auf Sorau, wo er bis zum 9. Sept. blieb. Hier gingen ihm plötzlich die Augen auf, und die Flammen seiner böhmischen Magazine erhellten die Dunkelheit seiner geistigen Nacht. Wie nun, wenn er den Bober aufwärts auf Bunzlau, gerade in des Prinzen Rücken gegangen wäre? Er hätte nichts vor sich gefunden, als eine schwache Abtheilung bei Bunzlau und einige Bataillone in der elenden Verschanzung von Welkersdorf. Aber des Prinzen Genius wachte über eine solche gefährliche Bewegung, und so sehr war Daun nicht aus der Art geschlagen, daß er, aller damaligen Kriegssitte zum Trotz, etwas gethan haben sollte, was den Gegner am empfindlichsten verwundet haben würde. Er handelte vielmehr ganz im Geist und Sinn dieser Sitte, und wich am 10. und 11. in einem Gewaltmarsche von 7 Meilen in 2 Tagen von Sorau nach Spremberg zurück, longirte von hier die Spree, und traf am 13. in Bautzen ein, jedoch mit Verlust von einigen Bagagewagen, die so schnell nicht folgen konnten und den preußischen Husaren — deren unermüdliche Thätigkeit hier, wie immer, alles Lob verdient — in die Hände fielen. In Bautzen mußte Gen. de Ville — als Sündenbock — das Kommando an den Gen. O'Donnel abgeben.

Durch diese Kreuz- und Quermärsche war Daun

so glücklich, endlich dem Prinzen wieder in der Front gegenüber zu stehen, wobei er sich stets am wohlsten befand. Der Prinz aber zog den Gen. Bülow, der nun in Bunzlau überflüssig war, an sich, behauptete seine Stellung an der Landskrone und hielt Seidenberg und sogar Friedland mit leichten Truppen besetzt. Gen. Beck war dem preußischen linken Flügel mit vorsichtiger Klugheit ausgewichen und den 18. Sept. in Reichenberg (in Böhmen) eingetroffen, um den etwanigen preußischen Verheerungen begegnen zu können.

Um diese Zeit hatte auch der König die Spree verlassen, den Bober gewonnen und eine Stellung bei Sagan bezogen, worin der Feind ihm zuvorzukommen versäumt hatte; dadurch war die Gemeinschaft des Königs mit Schlesien wieder hergestellt.

Prinz Heinrich hatte viel gewonnen, aber für seinen Heldengeist noch lange nicht genug. Er entwarf den kühnen Plan, Schlesien jetzt ganz zu verlassen, sich der Elbe zu nähern, dem bedrohten Sachsen zu Hülfe zu eilen und Daun hinter sich her zu ziehen, um dem Könige die frühere günstige Lage wieder zu verschaffen. Abermals eine geniale Rechnung, bei welcher der scheintodte Daun den Wirth abgeben sollte, und ihn auch wirklich abgab. Allein des Prinzen vortrefflicher Plan wäre beinahe an einem Zufalle gescheitert.

Die Russen waren nämlich nach Schlesien hinein gegangen, und Daun — dessen Truppen beinahe noch eine Patrone verfeuert hatten — glaubte zur Aufrechthaltung des Anstandes der Koalition endlich etwas unternehmen zu müssen. Dies sollte nichts mehr und nichts

Digitized by Google

weniger als ein Frontal-Angriff auf die Stellung des Prinzen Heinrich bei Görlitz seyn.

Den 20. Sept. machte er eine Vorwärtsbewegung von Bautzen gegen Görlitz, und verwendete die folgenden drei Tage zu einer Vorbereitung zum Angriffe der Landskrone.

Prinz Heinrich hatte nur zwei Auswege: Entweder den Stoß mit vorgehaltenem Degen zu pariren, oder geschickt ihm auszuweichen. Er wählte das letztere.

Im Lager von Görlitz wurde ausgesprengt, der Prinz werde sich in das feste Lager von Schmotseifen wieder zurückziehen, ein Gerücht, dem Daun um so lieber Glauben beimaß, weil es ihn der mißlichen und sehr ungewissen Mühe, das Schicksal der Waffen zu versuchen, von neuem überhob. Er hielt also den schon gehobenen Fuß zurück, und setzte sich erst den 25. Sept. — wo er den Prinzen in voller Retraite glauben konnte — auf Görlitz in Marsch. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er hier erfuhr, der Prinz wäre zwar seit zwei Tagen über alle Berge, allein nicht nach Schmotseifen, sondern rechts abmarschirt. So war denn Daun abermals einem Phantom nachgerannt, Prinz Heinrich aber den 23. nach Rothenburg, den 24. über die Neiße und Spree, den 25. nach Hoyerswerda gegangen, hatte hier den eben auf der Jagd befindlichen Gen. Wehla mit 28 Offizieren und 1700 Mann gefangen genommen *), und mit seiner Armee in drei Tagen und zwei Nächten einen Marsch von 12 deutschen Meilen zurückgelegt. Hr. v. Retzow sagt bei dieser

*) Herr v. Tempelhof giebt den östr. Verlust auf nahe an 5000 M., aber viel zu hoch an.

Gelegenheit: „Diese Unternehmung des Prinzen Heinrich bleibt eine der merkwürdigsten seiner militairischen Laufbahn. Der durch sie erlangte Ruhm setzt den Prinzen in die Zahl der ausgezeichneten Helden seiner Zeit.“

Der kühne und rasche Marsch des Prinzen war freilich ein etwas greller Kontrast gegen den Leichenzug Dauns, der sich am 26. plötzlich in einen schnellen Rückzug nach Bautzen umwandelte. Hier nahm der östr. General vorläufig eine Position, aber nicht wie bisher Front nach Osten, sondern nach Norden. An eine Wiedergewinnung der Gemeinschaft mit den Russen war vor der Hand nicht zu denken. Prinz Heinrich war jetzt im Stande, dem bedrängten Gen. Fink durch Detaschements die Hand zu reichen. Er ging den 28. Sept. mit der Armee bei Ruhland über die Elster, den 29. nach Elsterwerda, poussirte Abtheilungen nach Torgau und zog am 2. Oktober, mit dem wohlverdienten Siegeskranze geschmückt, in diesen Ort ein. Den 3. ging der Prinz über die Elbe und nach Belgern; Daun war ebenfalls (bei der Osterwiese) über diesen Fluß zurückgeeilt und den 3. Oktober bei Lommatsch, zwischen Dresden und Leipzig, angelangt. Seine Armee bestand hier aus 64 Bat. und 75 Esk., ohne die zahlreichen leichten Truppen. Was er auf dem übereilten Rückzuge verloren hatte, war mehr, als ihm wahrscheinlich eine Schlacht gekostet haben würde, den nicht erworbenen Ruhm ungerechnet.

Den 4. Oktober fand die Vereinigung des Prinzen mit dem Gen. Fink bei Strehla statt. Dadurch waren wieder 53 Bat. und 101 Esk. oder 40,000 M. in die Hand des fürstlichen Feldherrn gegeben.

Der unterrichtete und kriegsverständige Leser wird

jetzt zu beurtheilen im Stande seyn, was von dem Resultate aller dieser interessanten und belehrenden Vorgänge auf die Rechnung der Position von Schmotseifen zu setzen ist und was davon dem Genie der beiden unsterblichen Helden: Friedrich und Heinrich, angehört.

Nachtrag.

Nachdem der vorstehende Aufsatz sich bereits unter der Presse befand, ging der Redaktion zufällig ein Original-Schreiben des Oberst-Lieutenants v. Biedersee im Leibregiment Kuirassiere zu, in welchem derselbe einem Freunde über das Gefecht bei Basberg, nach dem Einfall des Prinzen Heinrich in Böhmen, als Theilnehmer Nachricht giebt, die wir, als einen authentischen Beitrag zur Geschichte dieses Vorgangs, unsern geehrten Lesern nachstehend mittheilen:

— — — „Nun muß ich auch von unsern Neuigkeiten etwas berichten. Am ersten Ostertage Morgens 3 Uhr haben wir in 3 Kolonnen einen Einfall in Böhmen gethan. Der Prinz Heinrich ging mit der ersten über Peterswalde, Außig, Budin und Leutmeritz, der Gen.-Lieut. v. Hülsen mit der unsrigen über Basberg, Kommotau, Saatz, Postelberg, Brix und Laun bis über die Eger und 3 Meilen vor Prag, die dritte unter dem Gen.-Lieut. v. Itzenplitz über Eger."

„Bei unserer Kolonne fanden wir harte Nüsse aufzubeißen. Der Paß Basberg war mit entsetzlichen Verhauen und 4 großen starken Reduten befestigt, und mit 3000 Grenadieren und anderer regulären Infanterie, nebst etlichen 100 Kroaten und 500 Husaren besetzt. Die Reduten waren mit doppelten Palliſaden umgeben, und in

Form von ſtarken Blockhäuſern gebaut, denen ſelbſt die 12pfd. Kanonenkugeln keinen Schaden zufügen konnten.“

„Ungeachtet aller dieſer großen Anſtalten machten wir uns jedoch in Zeit von 5 Stunden zum Meiſter des Paſſes. Das Leibregiment Kuiraſſiere fand hierbei Gelegenheit ſich auszuzeichnen, indem es 200 Reitern, 150 Dragonern und 200 Huſaren glückte, die feindlichen Verſchanzungen auf einem großen Umweg durch moraſtige Gegenden zu umgehen. Die 200 Kuiraſſiere fielen die Grenadiere und übrige Infanterie ſogleich en Carrière mit dem Degen in der Fauſt in Flanken und Rücken an, hielten das Feuer aus, machten den öſtr. General v. Renord mit 59 Stabs- und Ober-Offizieren, nebſt 1800 Gemeinen zu Gefangenen, hieben den Reſt nieder, und erbeuteten 3 Kanonen, 3 Fahnen, viele Amunition und Bagage.“

„Hierauf pouſſirten wir unſere Progreſſen, und ruinirten ſämmtliche Magazine bis vor Prag, welche wenigſtens über 3 Millionen Thaler an Werth waren, ſchrieben Kontributionen aus, und ſind den 24ſten wieder in Sachſen retournirt.“

„Die ganze Expedition koſtete dem Regiment nur 1 Todten und 8 Verwundete, und 4 todte und 18 verwundete Pferde, welches wahrhaftig zu bewundern iſt.“

„Se. Majeſtät haben mir Dero Zufriedenheit in einem ſehr gnädigen Schreiben zu erkennen gegeben, und mich auch darin zum Oberſt-Lieutenant deklarirt, mit dem Beifügen, nächſtens auf mein ferneres Avancement bedacht zu ſeyn ꝛc. ꝛc.“

Kant.-Quart. Bernewitz bei Chemnitz,
den 27. April 1759. v. Biederſee.“

Digitized by Google

IV.

Militairiſche Bemerkungen über einen Theil der ſpaniſch-franzöſiſchen Weſt-Pyrenäen.

(Eine Reihe von Fragmenten.) *)

I.

Von den Weſt-Pyrenäen ſind immer die großen Offenſiv-Operationen gegen Spanien ausgegangen; zuerſt iſt ihr Hauptzweck der Beſitz der nordweſtlichen Gebirge, iſt derſelbe erreicht, ſo ſind die Zugänge zu den wichtigſten Punkten der Halbinſel eröffnet. Nach Zurücklaſſung eines Beobachtungs-Korps vor den Feſtungen St. Sebaſtian, Bilbao und Pampelona, und eines andern, welches ſich des Gebietes des mittleren Ebro verſichert, wird das Hauptobjekt auf der feindlichen Vertheidigungslinie zur eignen Baſis umgeſchaffen, und die größten Hinderniſſe ſind überwunden, welche Kunſt und Natur in den Weg legte, zur Hauptſtadt des Königreichs zu gelangen. Der Erfolg dieſer Unternehmungen hat ſtets von der längern und kürzern Zeit abgehangen, in welcher dieſe Hinderniſſe beſeitigt wurden. Die Römer errangen nur theilweiſe den Beſitz jener Landſtriche,

*) Aus einem noch ungedruckten Werke: Frankreich, als Militair-Staat unter Ludwig XVIII., vom Freiherrn v. Zedlitz; der Redakt. mitgetheilt vom Hrn. Verfaſſer.

Digitized by Google

welche das kantabrische Gebirge durchzieht. Die Mauren verwendeten vergebens Jahre auf diese Eroberungen. Franz I., als Herzog von Valois, bezahlte sie 1512 mit dem größten Theile seines Heeres, und 1794 rettete nur ein schneller Rückzug am 9. Frimaire die vorgedrungene republikanische Armee. In unsern Tagen überließ der Herzog von Angouleme die Behauptung dieser Provinzen dem Fürsten Hohenlohe, und während der Marschall Moncey das unruhige Katalonien beschäftigte, versicherte man sich durch die Divisionen Molitor und Curial des Ebro-Gebietes; kaum im Besitz desselben, wurden, gleich abgeschossenen Pfeilen, von Burgos und Madrid aus Armee-Korps nach allen Richtungen des Reichs entsendet; und während der Prinz die alte Ordnung der Dinge in dem Zentralpunkt des Königreichs zurückführte, bemeisterten sich seine Armee-Korps aller Schlußpunkte der Halbinsel. Was die Erhaltung einer Armee in den Provinzen der West-Pyrenäen anbetrifft, so ist sie mit Schwierigkeiten verbunden; auf französischer Seite erntet das Departement der niedern Pyrenäen den eignen Brotbedarf, die übrigen Landstriche gewinnen kaum den Unterhalt auf die Hälfte des Jahres, und die ausgedehnten waldigen Gebirgszüge verzehren die Hülfsmittel der fruchtbaren Ebene. Auf die Zufuhr zur See ist erst nach dem erlangten Besitz von los Passages und St. Sebastian ganz zu bauen, indem Bayonne ein unsicherer und St. Jean de Luz ein zu unbedeutender Hafen ist. Auf das Fuhrwesen ist in der schlechten Jahrszeit sehr wenig zu rechnen, und die Saumthiere ersetzen es nicht ganz. In dem ersten Feldzuge der Revolution, auf diesen Grenzen geführt, verlor das Fuhrwesen binnen vier Monaten

von

Digitized by Google

von fünftausend Pferden, dreitausend. Das nahe Departement vom Gers ist eine der Waizen-Kammern Frankreichs; es lieferte in den Jahren von 1793 bis 1795 zweimal hundert tausend Zentner Waizen. Was die Fourage anbetrifft, so wird der Ertrag der französischen Seite der West-Pyrenäen auf 35,000 Zentner Stroh und 100,000 Scheffel Hafer angeschlagen. Mit Schlachtvieh ist auf beiden Seiten leicht die beträchtlichste Armee zu versorgen, es ist nicht allein in der Nähe ein Ueberfluß vorhanden, sondern auch auf eine leichte Weise aus entferntern Provinzen zu erhalten; als Beweis dafür gilt die Erfahrung: daß während eines dreijährigen Kampfes in diesen Gegenden, theils dem Bedarfe des Heeres gemäß, theils aus Willkühr gewissenloser Agenten, 80,000 Stück Schlachtvieh konsumirt oder requirirt wurden; dennoch blieben die Märkte im Ueberfluß versehen, nud die heimliche Ausfuhr nach Spanien wurde von Schleichhändlern nach wie vor betrieben. Auch sind als Aushülfe die gesalzenen Fleischsorten anzuführen, welche die bedeutendsten Ausfuhrartikel dieser Provinzen sind. Salz liefern auf französischer Seite die Gruben von Salies (Arrondissement Orthez), und auf spanischer Seite die zu Salinas (in Guispuscoa). Die letztere liefert jährlich 20,000 Zentner, die französischen gewinnen aus zwei Quellen jährlich 50 bis 60,000 Zentner. Die Branntweine, besonders die französischen, sind in großen Vorräthen an den Grenzen vorhanden; der letzte französische Grenzflecken, Andaye, treibt bedeutenden Handel damit. Eben so wenig ist Mangel an Feuerung auf den Grenzen, die starken Waldungen bieten sie hinlänglich dar; ein Umstand, der um so wichtiger hervortritt, jemehr die Beschaffenheit der

Digitized by Google

Wege das Heranziehen der Truppen unsicher macht, und daher von Kantonnements wenig die Rede seyn kann. Die vielen Bergwerke, Gießereien und Waffenfabriken bieten sich gegenseitig zur Erzeugung und zur Verarbeitung des rohen Materials die Hand.

Die Strombahn der Bidassoa markirt die politische Grenze nur auf eine Ausdehnung von 8 Kilometern; oberhalb des französchen Dorfes Biriatou und der spanischen Höhe St. Martial überläßt dieser Fluß dem Gebirge die Bezeichnung der Landesgrenze; sie läuft über den Kommissarienberg und den Paß von Vera nach dem Rücken der Rhune und des Invantelly; hier durchschneidet sie den Paß von Etchalar, die Quellen der Nivelle und den hochgelegenen Ort Alchoubia; jetzt aber nimmt sie eine falsche Richtung an; über die regelmäßigen Ziele der Natur hinausgedehnt, die hohen Bergrücken verlassend, zieht sie sich an den Bächen hin, welche oberhalb der Brücke von Bidary in die Nive fallen. Dadurch ist hier die politische Grenze Spaniens über die natürliche hinausgedehnt, ohne daß diesem Staate daraus ein strategischer Vortheil erwächst: denn östlich und westlich vom französischen Boden eingeschlossen, ist das spanische Thal Bastan in beiden Flanken bedroht (?), während in den Händen Frankreichs die Schlußrücken der Alduden sind, deren Ausgänge es durch die Festung St. Jean Pied de Port beherrscht. Bei Ispeguy sucht die politische Grenze wieder die hohen Gebirge auf, und bleibt, die Pässe der Alduden, des Renacabals und des Ahadi durchschneidend, auf denselben, bis zu dem Kamm des Ibagnette, mit dessen Abfußung sie sich ins Thal Carlos senkt. Bei Lusaite, dem Hauptorte dieses Thales, bildet sie einen spitzigen Winkel, und

Digitized by Google

erwählt den kleinen Fluß Arnegui auf 4½ Kilometer zu ihrer Bezeichnung. Nördlich von Ronceveaux zieht sie sich über Höhen und Ebenen, zwischen den französischen Thälern Mauleon, Baretou, Aspe und Ossau, und den spanischen Roncal und Confranc an den Schlußrücken hin, bis auf den Dreischwesterberg, an dessen Abfußung jene berühmte Wiese liegt, auf welcher vor der Revolution die Osselais und die Bewohner der spanischen Thäler jährlich ein fröhliches Erneuerungsfest der Grenzverträge feierten.

II.

Festungen und Waffenplätze.

Auf der französischen Vertheidigungslinie von Westen nach Osten.

Fort Socoa. — Bayonne mit St. Esprit. — St. Jean Pied de Port. — Navareins.

Auf der spanischen Vertheidigungslinie.

St. Sebastian. — Fort Isabelle, beide in Guipuscoa. — Pampelona in Navarra. — Jaca in Huesca.

III.

Im Süden trennt die Bidassoa das Departement der Nieder-Pyrenäen von der spanischen Provinz Guipuscoa auf 1¾ Lieues. Die Pyrenäen trennen es auf 20½ Lieues von Navarra, und auf 11 Lieues von Arragonien. Seine französischen Grenzen sind im Osten das Departement der Ober-Pyrenäen auf 21½ Lieues, im Norden das Departement des Gers auf 2½ Lieues, und das der Landen auf 23¼ Lieues, im Westen der Ozean auf 5 Lieues. Seine Bestandtheile sind die ehemaligen

Digitized by Google

Provinzen Bearn, Unter-Navarra, das Land Labour und das Thal Soule; sie bildeten früher das 11te Gouvernement der Krone. Die Provinz Bearn theilte man früher in fünf Landvogteien: Pau, Orthez, Sauretterre, Oleron und Morlos; sie ist die Wiege und das mütterliche Erbtheil Heinrichs IV. Unter-Navarra war eine der sechs Mirendaden des alten Königreichs dieses Namens. Die Spanier nannten diesen Theil der Mirendaden: ultra Puertas, und man theilte es in die Distrikte von Armix, Cize, Baygorry, Arbereau und Oslabaret. Labour war jene Landschaft, welche vor ihrer Einverleibung mit der französischen Krone von Bayonne aus sich längs dem Ozean bis St. Sebastian erstreckte. Auch Soule, das alte Sabola, gehörte früher zu dem Lande der Basquen oder Vasquer, und bestand aus 65 Kirchspielen. In unsern Tagen theilt man diese Provinzen in fünf Arrondissements ein, und zwar in das der Präfektur zu Pau, und in die der Unterpräfekturen zu Bayonne, Mauleon, Oleron und Orthez. Nach der letzten Vermessung, zum Behuf des Kadasters, beträgt der Flächeninhalt 1,481,141 Arpens oder 755,950 Hektares (147 Q.-M.), auf welcher, nach der Zählung von 1821, 399,470 Einwohner leben, wovon auf das Arrondissement von Pau 109,141, auf das von Bayonne 70,126, auf das von Oleron 71,042, und auf das von Orthez 81,732 kommen. Aus ihrer Mitte senden sie der Kammer fünf Abgeordnete, welche zur dritten Serie gehören, und 1824 von neuem gewählt wurden. In kirchlichen Sachen stehen die katholischen Bewohner unter dem Weihbischof von Bayonne, die Reformirten unter dem Konsistorium zu Orthez. In weltlichen Angelegenheiten ist der königl. Hof zu Pau ihre richterliche,

Digitized by Google

und die Präfektur daselbst ihre Verwaltungsbehörde. Die Kosten der letztern, nach den amtlichen Berichten, belaufen sich jährlich auf 50,000 Franken, und der Gehalt des Präfekten auf 40,000 Franken. Die zwei Volksstämme, welche das Departement bewohnen, die Basquen und die Bearner, sind sich, trotz der nahen Nachbarschaft, fremd geblieben, und ihre physischen und moralischen Formen sind sehr verschieden. Die Basquen, die Bewohner des westlichen Theils, sind ein edles, treuherziges Volk, dem Verstellung und Verrath fremd sind, fromm und sanft, wenn man sich mit Freundschaft ihnen naht, aber tapfer und unbeugsam gegen die Gewalt ihrer Feinde. Die Natur hat sie mit hohem Wuchs und kräftigem Körperbau ausgestattet, und scheint diese Söhne des Gebirges zum Kriegsdienst geboren zu haben; sie sind treffliche Schützen, Jäger des Isards, der behendesten aller Gemsenarten. In der Brust die Leidenschaft für Unabhängigkeit und die Vorliebe zur Auszeichnung, bildeten sie in den Zeiten der Gefahr treffliche Jägerkorps. In den Feldzügen von 1793 bis 1795 waren sie unter Moncey, Harispe la Marque, Victoir und Mauco das Schrecken der Feinde. Der Haß gegen die Spanier, in ihrem Gemüth durch Grenzzwistigkeiten in früherer Zeit erzeugt, so wie ihre genaue Kenntniß aller Gebirgspforten und Engpässe, machten sie zur trefflichen Vorhut des Heeres.

H. Fargues, damaliger Maire von St. Pied de Port und später Mitglied des Raths der Fünfhundert, kam zuerst auf den Gedanken, ein Korps Basquen-Jäger zu errichten, und schon im Monat April 1793 versahen zehn schöne Kompagnien aus diesem Volksstamme den

Digitized by Google

Dienſt auf der Vorpoſtenkette des franzöſiſchen Heeres. Es lag im Geiſte der damaligen Zeit, ſie keiner ſtrengen Mannszucht zu unterwerfen, aus Furcht ihren Dienſt für den neuen Freiſtaat zu ſchwächen; auch ließ man ſie ihre buntſcheckige Nationaltracht beibehalten; das Bizarre derſelben, und das gellende Geſchrei, welches ſie beim Angriff erhoben, trug das Seinige bei, ſie den Spaniern ſchreckbar zu machen. Sie leiſteten auch wirklich vortreffliche Dienſte, und mancher ausgezeichnete Offizier, deſſen Name auf den Tafeln der Ehre und des Ruhms einen Platz verdient, iſt aus ihren Reihen in die Armee getreten. Wir führen hier unter andern den Diviſionsgeneral Grafen Harispe an, der, geboren in dieſen Provinzen, zuerſt als Hauptmann, dann als Bataillonschef, und endlich als Brigadier im Korps der Basquen diente; manche ſchöne Waffenthat im Laufe der ſpätern Feldzüge hatte ihm am 12. Oktober 1810 den Rang eines Diviſionsgenerals verſchafft, und im Juni 1811 ernannte ihn Napoleon zum Großoffizier der Ehrenlegion. In der Schlacht von Toulouſe am 10. April 1814 verlor dieſer tapfere General einen Fuß durch eine Kanonenkugel, und der Herzog von Dalmatien beeilte ſich, bald nach der Amputation, ſeinem Heere in einem Tagesbefehle die tröſtende Verſicherung zu geben: daß man jetzt die Hoffnung habe, das Leben des in der Armee ſo hochgeachteten Generals Harispe zu erhalten. Ludwig XVIII. ſchmückte ihn im Juni 1814 mit dem Orden des heil. Ludwigs, und gab ihm noch andere Beweiſe der Anerkennung ſeiner Verdienſte. Er gehörte noch im Jahre 1823 zu den disponiblen General-Lieutenants der königl. franzöſiſchen Armee. Neben ſeinem Werth als Soldat,

Digitized by Google

ist er eben so achtungswürdig durch seine Menschenfreundlichkeit; bei mehreren Gelegenheiten hat er sprechende Beweise davon abgelegt. So rettete er 1794 in der Gegend von Zabiri in Navarra 20 Gefangenen das Leben, welche man eben im Begriff war niederzusäbeln; früher hatte er schon einmal im Thale Carlos mehreren Emigranten vom Korps des Marquis St. Simon diesen Dienst erwiesen.

Nach den Staatserschütterungen hat sich der Volksstamm der Basquen, welche man für Nachkommen der alten Kantabern hält, nur in den Thälern des Hochgebirges noch originell erhalten. Mit den Fortschritten der Geisteskultur, mit der Annahme politischer Ansichten, und mit der Einmischung in die Veränderungen und Weltbegebenheiten schwand auch hier die patriarchalische Simplizität der Sitten. In den letzten Jahren war es sogar ein Mode- und Luxusartikel der vornehmen pariser Welt, ihr Gefolge mit einem schlanken Basquen zu vermehren; uud selbst die geistreiche Lady Morgan, welche uns mit Memoiren über Frankreich beschenkt hat, hält es nicht unter ihrer Würde, es einzugestehen, daß der Anblick eines solchen jungen Basquen ihre Aufmerksamkeit auf eine ganz besondere Weise in Anspruch genommen habe.

Daß die physischen und morallschen Formen der nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Hauptstadt in ihre vaterländischen Gebirge zurückkehrenden Basquen rein geblieben seyn sollten, ist eben so unwahrscheinlich, als daß sich ihre Sitten nicht mit denen der zurückgebliebenen vermischen werden, und leicht ist daraus die Folgerung zu ziehen, daß jene idyllische Einfachheit auch bald aus den entferntesten Thälern des Hochgebirges verschwin-

Digitized by Google

den wird. Den östlichen und nördlichen Theil des Departements bewohnen die Bearner.

IV.

Gestaltung der Oberfläche.

Die geographische Lage des Departements ist zwischen 15° 58′ bis 17° 29′ östl. Länge, und 42° 48′ bis 43° 33′ nördl. Breite. Die letzten Echelons der Pyrenäen breiten sich bis in die Mitte des Departements aus. Westlich sind die Höhen von Meharein im Innern die letzten Abfußungen. Ein starker Gebirgszug endet wellenförmig bei Montfort am Ende des Flußgebiets des Gave Oléron. Einzelne hohe und waldige Berge, deren Senkungen kesselförmige Engthäler bilden, erheben sich zwischen dem Gave Oléron und dem von Aspe. Von Arudy zieht sich eine Verlängerung des Ourdins bis gegen Oléron. Ein wenig bedeutender Höhenzug befindet sich zwischen dem Gave von Oléron und dem von Pau, seine Abfußungen enden als Kreidehügel in der Gegend von Salies Monte descar. Am rechten Ufer des Gave von Pau dehnt sich ein einziger waldiger Gebirgszug nördlich von Lescar bis in die Gegend von Cescau, und verläuft sich in einzelne Geschiebehügel in dem Gebiet des Gave von Bearn. Von den Thälern von Aspe und Ossau an erheben sich die Berge steil zu ihrer höchsten Höhe, gegen den Zentralpunkt des Grenzgebirges. Der Pic de midi, im Thale Ossau, ist der höchste Punkt im Departement; er ist von Candal und Flamichon und in spätern Zeiten von Vielal und Reboul gemessen. Die Resultate dieser Untersuchung ergeben, daß er 1267 Toisen höher als das

Digitized by Google

Meer ist. Im Innern des Departements ist der Gan (Arrondissement Oléron) der höchste einzelne Berg.

Die bedeutendsten Wälder sind die von Iraty (Arrondissement Mauleon) und die von Issaux und Depac (Arrondissement Oléron). Zusammen befinden sich hier 76,090 Hektares mit Wald bewachsen. Die Administration dieser Forsten gehört zum 17ten Bezirk der Wälder, deren Konservateur (der Graf von Gestas) sich zu Pau, und dessen Inspekteur (Herr von Songis) sich zu Orthez befindet.

Die zahlreichen Ströme in den West-Pyrenäen heißen meistens Gaven, und werden nur durch die Beisetzung des Hauptortes, an dem sie vorüberziehn, unterschieden. Ihre Tiefe ist gewöhnlich nur 2, höchstens 4 Fuß, während ihr Gefälle oft so stark ist, daß es 6 bis 8 Zoll auf die Toise beträgt, es wird durch die vielen Schiefer- und Granitblöcke, welche gleich Treppen ihr Strombette erfüllen, vermehrt. Ein Sturz in einen solchen Strom ist für Menschen und Thiere tödtlich; wehe dem Wanderer, welcher in eine Gave stürzt, die Kleider werden ihm abgestreift, und er selbst bald zermalmt. Wenn Schnee und Regen die Wassermasse vermehren, treten sie tobend aus ihren Ufern, alles in ihrem wilden Lauf mit fortreißend, was ihnen begegnet, indem sie ungeheure Trümmer von Sand und Kies absetzen. — Im Winter frieren sie, trotz ihres starken Gefälles, ganz ein.

Der Adour ist der Hauptstrom des Departements, sein Gebiet ist der westliche Theil des Flußgebietes der mächtigen Garonne, sie überläßt ihm, mit wenigen Ausnahmen, alle Gewässer auf der Westseite des Grenzgebirges, mit denen er den südwestlichen Theil der Ver-

Digitized by Google

theidigungslinie Frankreichs gegen Spanien durchschneidet. Der Entsprung dieses Stromes, auf dem Pic de midi de Bigorre am Tourmalet, gehört dem benachbarten Departement der oberen Pyrenäen an; das der unteren Pyrenäen berührt seine Strombahn nur auf einer Ausdehnung von 7¼ L. an der nördlichen Grenze desselben. Nachdem er zwischen Grenade und Aire, im Departement der Landen, schiffbar geworden, und eine Breite von 835 Fuß erlangt hat, fließt er zwischen Sandsteinhügeln bis in die Ebene von Bayonne, wo er eine starke Ebbe und Fluth hat. Hier führt die erste steinerne Brücke in diesem Departement über den Fluß; es ist diejenige, welche die kleine Seite der Stadt Bayonne mit der Vorstadt St. Esprit verbindet. Er ergießt sich, indem er gemeinschaftlich mit der Nive den Hafen von Bayonne bildet, nach erlangter Breite von 980 Fuß, vermittelst eines mit großem Geld- und Kunstaufwand im Jahre 1579 unter Heinrich III. erbauten Dammes, in den Ozean; seine frühere Mündung war, drei Lieues nördlich, beim Kap Breton, sein jetziges südlicheres Bette ist gerader und daher auch um 600 Toisen kürzer. Zu seinem Gebiete gehören der Gave von Pau; er hieß früher der Gave von Bareges, er fällt ¼ Lieue westlich des zum benachbarten Departement gehörigen Städtchen St. Pé in das der Nieder-Pyrenäen; sogleich durch die kleinen Flüsse Luzon, Bes, Gest und Nees, und durch zwei die Stadt Pau durchströmende Gewässer (die Ousse und die Lees) verstärkt, senkt er sich in die Ebene von Bearn, und fließt wischen Geschieben und Kalksteinhügeln, am Fuße der rlichen Weinberge von Viebel und Jouraçon, bis in waldige Gegend von Orthez. Die erste Brücke über

dieſen Gave iſt eine hölzerne in der Vorſtadt von Nay; die zweite iſt eine ſchöne, 35 Fuß breite, auf 7 Bogen ruhende ſteinerne Brücke bei der Stadt Pau; eine dritte, aus gleichem Material, befindet ſich bei Orthez. Die Strombreite beträgt bei Pau 119 und bei Orthez 140 Fuß. Bei Lorde vereinigt ſich mit ihm der Gave von Oléron, urſprünglich ein wilder Gebirgsbach, der ſich aus den zum Thale von Aspe gehörigen Wäldern von Iſſaux herabſtürzt. Südlich von Oléron vereinigt er ſich mit dem Gave von Oſſon; gemeinſchaftlich nehmen ſie nun den Namen Gave von Oléron an. Bis zu dieſer Stadt fließt er zwiſchen hohen Felſenufern, von hier aus aber zwiſchen mäßigen Höhen und meiſtens niedern Ufern durch die fruchtbarſten Ebenen. Erſt bei Montfort tritt ein mäßiger Gebirgszug an ſein linkes, und bei Narp das Gebirge von Laas gegen ſein rechtes Ufer vor. Durch unendliche Koſten iſt er flößbar, und von Navareins an ſchiffbar gemacht. Bei Oléron und Navareins führen ſteinerne Brücken über den Fluß. Bei Vilneuve und Ascain ſind Fuhrten; die Engländer bedienten ſich dieſer ſeichten Stellen am 11ten Dezember 1813. Die Vert, die Gos und die Louſette gehören zu ſeinem Gebiet; die erſte nimmt er weſtlich von Verdez, die zweite ſüdlich von Navareins, die dritte bei Aragazon auf. Die Bidouze enſpringt nördlich von Orbaiceta, durchſtrömt zwiſchen niedrigen Ufern die Wälder von Iraty, ſie wird oberhalb Camo (Arrondiſſement Mauleon) ſchiffbar, hat bei St. Palais eine ſteinerne Brücke, und der Adour nimmt ſie nördlich vom Dorfe la Gaiche auf. Die Nive hat ihr Baſſin im Thal von Roncevaux, ſie durchſtrömt zwiſchen hohen Felſenufern das liebliche Thal von Baygory. Zwiſchen Moi

Digitized by Google

und Espolette drängen ſich bedeutende Höhen an ihre beiden Ufer; ſchiffbar wird ſie bei dem Städtchen Uſtariz, ſeichte Stellen hat dieſer Fluß oberhalb Campo. Lord Hill benutzte ſie am 19. Dezbr. 1813. Zu ihrem Gebiet gehört der Arnegui; ſie nimmt ihn unterhalb Aſcarad auf, nachdem er am Fuße des Berges Ondarve vorbeigeſtrömt und die Landesgrenze auf ¾ Lieues markirt hat. Die Nivelle entſpringt zwei Kilometer weſtlich vom ſpaniſchen Flecken Maja, ſie durchſchneidet die Landesgrenze unterhalb des Dorfes Forge; gegen das linke Ufer drängt ſich der Bergrücken von Saare; einen Bogen beſchreibend, beſpült ſie die Anhöhen vom Schloß St. Pé, und anderthalb Kilometer vor ihrer Mündung hat ſie eine ſtarke Ebbe und Fluth. Brücken über dieſen Fluß befinden ſich zwiſchen Orgari und dem Schloß St. Pé, bei Aſcain, und jene ſchöne breite, jedoch hölzerne, welche St. Jean de Luz mit dem Dorfe Ciboure verbindet, ſie ergießt ſich zwiſchen St. Jean de Luz und dem Fort Socoa in den Golf.

Die Bidaſſoa bezeichnet auf eine Strecke von 1¾ Lieues unmittelbar die Landesgrenze, und die natürliche bleibt auf dieſe Weiſe auch die politiſche. Dieſer Fluß hat ſein Baſſin in dem Thale Baſtan, und die Quellen und Bäche, die ihn bilden, vereinigen ſich bei dem Dorfe Ellonetta zu einem Ganzen; im engen Thale und zwiſchen hohen Ufern ſtrömt ſie im Thale Baſtan fort, hohe Bergrücken drängen ſich gegen ihr rechtes Ufer bei St. Eſtevan. Der hohe Atchola ſendet ihr mehrere Bäche, und ſo verſtärkt durchſtrömt ſie, einen Bogen beſchreibend, das Thal Lerin, nimmt weſtlich von St. Eſtevan einen bedeutenden Waldſtrom auf, und gelangt bei Sombilla zu einer Breite von 80 Fuß. In dem Cinco

Digitized by Google

Villas treten auf dem rechten Ufer die Berge zurück, unterhalb Vera ist das Flußgebiet wieder zwischen hohem Bergland eingeengt, eine halbe Stunde unter jenem Flecken beginnt sie die politische Grenze beider Reiche zu markiren, und bildet mehrere Inseln, unter denen die Fasaneninsel die größte ist. Die Ebbe und Fluth beginnt gegenüber von Fuentarabia. Brücken sind unterhalb Leyassa, nördlich von St. Estevan, gegenüber von Sombilla, östlich von Ganzi, nördlich von Lesaca und nördlich von Irun. Eine Fähre ist bei Fuentarabia. Seichte Stellen hat sie unterhalb Vera und gegenüber der Höhe von St. Martial. 1794 war das Vertheidigungssystem dieses Flusses auf eine zweckmäßige und merkwürdige Art geordnet. Es befanden sich in der Mitte des Flusses auf einer Ausdehnung von 2000 Toisen eine Reihe Pallisaden, welche die Vormauern der Verschanzungen bildeten, wodurch die Stellen gedeckt waren, welche am leichtesten durchwatet werden konnten, während von der nordöstlichen Spitze der Vertheidigungslinie, welche das Schloß Figuiers bildet, bis auf die Höhen des Berges Martial ein kreuzendes Feuer seine Strombahn bestrich. Auf dem Berge Martial, links der großen Landstraße, befand sich 1793 das spanische Lager, und 1813 am 30. Okt. wateten 15,000 Franzosen durch die Bidassoa, und griffen die mit 8000 Spaniern besetzten Höhen an, diese gingen ihnen muthig, unter Lord Wellingtons Anführung, entgegen, und warfen sie über den Fluß zurück. 50 Toisen rechts von der Brücke über die Bidassoa bildet dieser Fluß die bekannte Fasanen- oder Konferenzinsel, ein gemeinschaftliches Eigenthum beider Staaten.

Digitized by Google

Hauptstraßen.

Die Fortsetzung der westlichsten aus Frankreich nach Spanien führenden Landstraßen läuft von St. Jean de Luz aus an die Bidassoa, und von hier über Irun nach Tolosa. Sie ist vortrefflich und in allen Jahreszeiten zum Marsch für Truppen aller Waffengattungen geeignet; auf einer breiten, aber hölzernen Brücke gelangt man zwischen St. Pied de Port und dem Dorfe Ciboure über die Nivelle. Die Straße ist über drei Anhöhen gelegt, wovon die ersten beiden die Zugänge zu dem Fort Socoa beherrschen, dann läuft sie auf einem Bergrücken, das Dorf Orogne links lassend, fort. Rechts befindet sich das sogenannte Sansculotten-Lager; der Mittelpunkt desselben ist ein Hügel, auf welchem sich sonst eine Einsiedelei und eine Kapelle der heiligen Anna befanden. Diese Stellung beherrscht den ganzen Landstrich südlich bis an die Bidassoa, und westlich bis an das Meer; ihre Front ist durch einen breiten und tiefen Moraſt gesichert. Von dem Fort Socoa ist diese feste Stellung 3000 Toisen und von der spanischen Grenze 1600 Toisen entfernt. Vor der Revolution befand sich bei dem Grenzflecken Andaye ein Fort auf einer in jenen Moraſt hineinlaufenden Landzunge, welches in Gemeinschaft mit einigen links von der großen Straße auf dem Berge Ludwigs XIV. erbauten Werken stand. Diese Fortifikationen fielen am 1. Mai 1793 in die Hände der Spanier, und wurden von ihnen geschleift. Das Sansculotten-Lager wählten sich die Franzosen im November 1793, nachdem der kühne Latour d'Auvergne sich schon Wochen lang mit der Avantgarde in dieser Gegend behauptet hatte. Der Flecken Andaye ist noch durch die Anhöhe, genannt Cafférepublicain,

Digitized by Google

von der Bidassoa getrennt. Dieses beschriebene Terrain hat, durch Veranstaltung des damals hier befehligenden Generals Willot (jetzt Gouverneur der 17ten Militair-Division), einige Kolonnen- und Verbindungswege erhalten, die für die spätern Operationen in diesen Gegenden von wesentlichem Nutzen waren. Links von der Straße befindet sich das Grenzdorf Biriatou, dessen Zugänge durch eine nördlich vom Dorfe liegende Anhöhe, der Eselsrücken genannt, von französischer Seite leicht vertheidigt werden können. Dieser Ort wurde am 4. July 1793 der Schauplatz eines mörderischen Kampfes. Eine starke Abtheilung Spanier hatte sich hier in die Kirche geflüchtet, und unter dem Beistand ihrer Batterien vertheidigte sie ihren Zufluchtsort mit Verzweiflung. — Latour d'Auvergne stürmte, eine Axt in der Hand, mit seinen Grenadieren gegen die verrammelten Pforten; doch hier scheiterte sein Muth, und die Franzosen mußten von ihrer Unternehmung abstehen.

Digitized by Google

V.

Auszug aus dem (neueſten) franzöſiſchen Feld-dienſt-Reglement.

(Fortſetzung.)

Tit. XIX.

Inſtruktion für die Kommandanten von Detaſchements und Eskorten.

Jeder Offizier, von welchem Grade er auch ſey, der mit Führung eines Kommando's beauftragt iſt, muß ſich bemühen, ſeine beim Abgange erhaltene Inſtruktion genau zu verſtehen, weil er nach derſelben ſeine Maßregeln nehmen muß, welche nach den verſchiedenen Beſtimmungen auch verſchieden ſeyn werden. Dieſe Beſtimmungen können ſeyn: 1) die Avantgarde einer Armee oder eines bedeutenden Korps zu machen, um eine vortheilhafte Stellung zu beſetzen; 2) eine Arriergarde zu machen; 3) den geſchlagenen Feind zu verfolgen; 4) ein Korps zu drängen, welches der Feind zur Deckung ſeiner Bewegungen oder ſeines Rückzuges vorgeſchoben hat; 5) einen Wagenzug zu eskortiren; 6) Nachrichten einzuholen und den Marſch oder die Stellung des Feindes zu rekognosziren.

Der Offizier, welcher beauftragt iſt, die Avantgarde einer Armee oder eines Korps zu machen, muß die

Digitized by Google

die Truppen, welche er vor sich findet, lebhaft zurückdrängen, bis er die Höhe oder Stellung erreicht hat, welche er besetzen soll, und sich dort mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigen, weil er vom Gros unterstützt wird, bis zu dessen Ankunft er sich halten soll. Bei der Arriergarde im Gegentheil soll er das Gefecht vermeiden, so viel dies möglich ist; wird er aber dazu gezwungen und gelingt es ihm, den Feind zu werfen, so muß er sich hüten, ihm zu folgen, weil es die Absicht des Feindes ist, ihn aufzuhalten, bis Verstärkung ankommt, seine Absicht aber die seyn muß, seinen Rückzug ohne Verlust auszuführen.

Einen geschlagenen Feind kann der dazu befehligte Offizier nicht rasch und lebhaft genug verfolgen. Er muß sich aber nicht verleiten lassen, sein ganzes Detaschement aufzulösen, sondern den größten Theil zusammen behalten, um frischen Truppen, die ihm der Feind entgegensetzen könnte, zu widerstehen. Wenn dagegen ein vorgeschobenes Korps, welches die Bewegungen des Feindes zu maskiren bestimmt ist, angegriffen werden soll, so muß dieses mit der ganzen Truppenmasse geschehen, und zwar so lebhaft als möglich, weil es darauf ankommt, zu sehen, was der Feind dahinter macht oder hat.

Die Eskorte eines Wagenzuges hat nur die Obliegenheit, denselben zu decken und zu vertheidigen; daher muß sie sich nur, wenn sie gezwungen wird, in diesem Falle aber mit Nachdruck schlagen, sich jedoch durch keinen errungenen Vortheil zur Verfolgung verführen lassen, sondern ihren Marsch fortsetzen, sobald dies mit Sicherheit geschehen kann.

Bei Rekognoszirungen marschirt der dazu komman-

Digitized by Google

dirt. Offizier mit seinem ganzen Detaschement bis auf eine gewisse Entfernung vom Feinde, von wo aus er die Kavallerie vorschickt, welche sich en echelons aufstellt, um sich zu unterstützen. Die ersten Echelons begeben sich auf Höhen oder Punkte, die dem Kommandirenden eine hinlängliche Uebersicht des Terrains gestatten, und nachdem er gesehen hat, was er sehen wollte, zieht er seine vorpoussirten Detaschements auf den Haupttrupp zurück, worauf er zurückkehrt, indem der Zweck seiner Sendung erfüllt ist.

Tit. XX.

Von den Märschen.

Wenn die Armee mehrere Tage in einem Lager steht, werden nach allen Richtungen Wege gemacht. — Die Artillerieparks marschiren stets hinter den Divisionen, welchen sie zugetheilt sind; es sey denn, daß es das Terrain nicht erlaubt, in welchem Falle ihnen der Kommandant der Artillerie ihren Platz anweist. — Der große Artilleriepark marschirt immer auf dem besten Wege. — Sämmtliche Bagagewagen müssen des Abends beladen und zum Anspannen bereit seyn. Nur unter außerordentlichen Umständen, oder bei Annäherung des Feindes wird Generalmarsch geschlagen, wobei die Tambours oder Trompeter des Hauptquartiers bis zu den nächsten Posten des Lagers gehen. — Die Kapitains halten darauf, daß jeder Soldat seine Flasche mit Wasser gefüllt hat, und lassen jedem zwei Löffel voll Weinessig dazu geben, wobei sie zugegen sind. — Die Marketender des Regiments sollen immer drei kleine Fässer Weinessig vorräthig haben. Der Preis desselben wird durch den kommandirenden General bei Ausbruch des

Digitized by Google

Krieges festgesetzt, und bleibt stets derselbe. Die Bataillonschefs sorgen dafür, so wie, daß kein Getreide-Branntwein verkauft werde, sondern Wein-Branntwein von guter Qualität.

Sind keine Arbeiter kommandirt, um an der Spitze zu marschiren, so giebt sie die Brigade, welche die Tête hat. Wenn ein Soldat genöthigt ist, auszutreten, so bittet er den Kommandanten seiner Sektion um Erlaubniß und giebt sein Gewehr einem Kameraden. Auf den Seiten der Kolonne marschiren Gensd'armen. Die Regimenter folgen jeder Bewegung der Tête, sie mag abbrechen oder aufmarschiren. — Die Obersten überliefern alle Leute, die nicht zu ihrem Regimente gehören, Bedienten, Marketender ꝛc., der Gensd'armerie.

Wenn die Armee sich in Schlachtordnung setzt, so setzen sich die zur Deckung der Flanken bestimmten Infanterie-Brigaden zwischen beiden Treffen in Kolonne, nach Maßgabe des Terrains und der Umstände. — Während des Marsches und beim Halt werden vor Niemand Honneurs gemacht. Ein Sergeant und ein Korporal von jeder Kompagnie machen unter dem Befehl des Lieutenants vom Piket, die Arriergarde des Regiments. Sie durchsuchen alle Hecken, Hohlwege und Dörfer, um etwanige Traineurs zu arretiren. Jeder Marodeur wird der Gensd'armerie überliefert. Wenn sich Kolonnen kreuzen, so avertirt die, welche den Befehl dazu erhalten hat, die Kommandanten der andern; geschieht dies zufällig, so macht die Kolonne, welche eine andere kreuzt, Halt, bis jene vorbei ist. Diese Regel findet überall statt.

Digitized by Google

Tit. XXI.

Instruktion für den Tag des Gefechts.

Die Offiziere revidiren aufs genaueste die Gewehre, lassen neue Steine aufschrauben, und überzeugen sich, daß sie fest und vorschriftsmäßig sitzen, auch daß die Soldaten zwei Reservesteine und funfzig Patronen haben. Gleichfalls überzeugen sie sich, daß jeder Soldat eine Räumnadel hat. Die Generale müssen die Truppen bei den Bewegungen vor der Schlacht möglichst schonen, da frische Truppen im Gefecht besser sind, als ermüdete. — Sie lassen vor dem Gefecht ruhen, damit die Truppen die Strapazen besser aushalten. Nie werden bei dem Gefechte die Tornister abgelegt. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß selbst die bravsten Truppen bestürzt sind, wenn sie unvermuthet angegriffen werden, so sollen die Generale und Stabsoffiziere ihre unterhabenden Trnppen von der Nähe des Feindes benachrichtigen, ihnen erklären, ob sie zum Angriff oder zur Vertheidigung bestimmt sind, und im ersten Falle sie von den nöthigen Dispositionen zu diesem Angriff in Kenntniß setzen, ihnen angeben, wohin sie sich zu dirigiren haben, so wie wo sie Halt machen sollen, wenn der Feind geworfen ist, welche Truppen zur Verfolgung bestimmt sind, und wohin der Rückzug geht, wenn sie zurückgedrängt werden. Sind die Truppen zur Vertheidigung bestimmt, so müssen sie auf die Vortheile, welche ihnen ihre Stellung gewährt, die Art sich zu vertheidigen und den eingedrungenen Feind zurückzuschlagen, aufmerksam gemacht werden. Endlich muß ihnen der Ort ihres Rückzuges und die Art, ihn auszuführen, auseinandergesetzt werden. Alles dies muß deutlich und in wenigen Worten gesagt, den Leuten

Digitized by Google

auch nichts zu leicht oder zu schwer vorgestellt, und weder Furcht vor dem Feinde, noch Verachtung desselben gezeigt werden.

Die Kommandanten der Reserven müssen instruirt werden, welche Korps sie in der Schlacht unterstützen oder ablösen sollen; sie dürfen nicht vergessen, daß sie am meisten zum glücklichen Ausgange derselben beitragen können, indem sie die vorgedrungenen feindlichen Truppen lebhaft angreifen, oder denen, die lebhaft Widerstand leisten, in die Flanke fallen.

Der Kommandirende macht den Kommandanten der verschiedenen Korps den Ort bekannt, wo er sich während der Schlacht aufhalten wird. Da bei der angestrengtesten Thätigkeit der Kommandirende nicht alles sehen und nicht überall seyn kann, so müssen die Führer der Truppen nach Umständen handeln; doch muß ihnen der Plan des Kommandirenden als Basis ihrer Operationen dienen. Der Erfolg der Schlacht hängt davon ab, daß 1) die Armee mit ihren Reserven gut postirt ist; 2) daß die neben einander stehenden Divisionen sich wechselseitig unterstützen; 3) daß die Angriffe auf verschiedenen Punkten die Aufmerksamkeit des Feindes theilen; 4) daß die Angriffe selbst kräftig und zur rechten Zeit geschehen; 5) daß man sich nicht zu weit vorbewegt, wenn auch der Angriff vollkommen gelingt, sondern die Truppen sammelt und ordnet, um dem zweiten Treffen des Feindes widerstehen oder den noch Stand haltenden Truppen des ersten Treffens in den Rücken fallen zu können, und die Geschlagenen nur durch Detaschements lebhaft verfolgen läßt. — Dieser Punkt geht vorzüglich die Kavallerie an. — 6) Daß man sich nicht mit einem Angriffe begnügt, wenn er abgeschlagen wird, sondern

Digitized by Google

sich rasch wieder formirt und ihn kräftig so oft erneuert, als es nöthig oder möglich ist; 7) daß der etwa nothwendig gewordene Rückzug in guter Ordnung gemacht wird, die verschiedenen Korps sich vereinigen, Kavallerie und Infanterie sich gegenseitig unterstützen, oft Front machen und sich auf dem vom Kommandirenden bestimmten Punkte setzen.

Um alles dies auszuführen, beobachten die Generale und Stobsoffiziere Folgendes:

Die Armee formirt sich gewöhnlich in zwei Treffen mit 300 Schritt Distance, die Reserven 300 Schritt hinter dem zweiten Treffen, da wo der General es bestimmt. Es ist wichtig, die Distancen genau zu halten, um Unordnung zu vermeiden. — Die Artillerie der Korps und Parks wird auf den vortheilhaftesten Punkten aufgestellt. Den Kommandanten der verschiedenen Batterien muß befohlen werden, ihr Feuer auf die feindlichen Truppen, nicht auf die Artillerie zu richten, sobald sie bemerken, daß jene Elitentruppen und zu einem Angriffe bestimmt sind. Sollen Dörfer oder verschanzte Orte angegriffen werden, so müssen diese lebhaft von allen Batterien beschossen werden, welche sie erreichen können, um den angreifenden Truppen das Eindringen zu erleichtern und das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen. Während sich die Truppen formiren und die Batterien aufgestellt werden, lassen die Generale leichte Infanterie vorgehen, um die Dispositionen des Feindes zu erfahren und das feindliche Artilleriefeuer zu vermeiden. Zu diesem Zweck muß die leichte Infanterie die deckenden Gegenstände benutzen, und sich bemühen, die feindlichen Artilleristen zu tödten, jedoch sich nie in Trupps zeigen, und stets bereit seyn, sich auf das erste

Digitized by Google

Signal mit Leichtigkeit zu sammeln. — Die Generale und Stabsoffiziere sehen genau darauf, daß die Truppen gerade ausgehen, ihre Distancen halten und nicht zu rasch vorrücken. Hundert Schritt vom Feinde wird schneller vorgerückt, sobald derselbe aber geworfen ist, sammeln sich die Truppen und fallen wieder in ihren gewöhnlichen Schritt. Die leichte Infanterie und die Grenadiere verfolgen allein den Feind, jedoch so, daß sie sich mit Sicherheit wieder an ihre Bataillone anschließen können. Von der Kavallerie werden nur die am besten Berittenen zur Verfolgung, und zwar vor Anfang des Gefechts, bestimmt. Werden die Truppen geworfen, so müssen sie erst aus dem Feuer geführt und dann gesammelt werden. — Nach beendigtem Gefechte lassen die Generale und Stabsoffiziere die Brigaden aufmarschiren, umgeben sie mit Schildwachen, welche Niemanden erlauben, auszutreten, und bleiben selbst an der Spitze der Truppen, bis das Bivak abgesteckt ist. — Die Generale bivakiren mit den Truppen, und sorgen für deren Sicherheit und die polizeiliche Ordnung. Nachdem die Blessirten durch dazu kommandirte Offiziere und Soldaten ins Feldlazareth gebracht worden, wird eine Anzahl Leute damit beauftragt, die feindlichen Todten zu plündern; die Beute wird bei den Regimentern gesammelt und Kompagnieweise vertheilt. — Den folgenden Tag reichen die Brigadiers dem Divisionsgeneral diejenigen ein, welche sich ausgezeichnet haben. Diese Eingaben, so wie diejenigen Generale und Stabsoffiziere, welche durch ihr Beispiel und ihre Manöver zum Gewinn der Schlacht beigetragen haben, gehen durch die Divisionsgenerale an den kommandirenden General.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VI.

Verzeichniß von den besseren gestochenen Karten des Königreichs Frankreich.

(Beschluß.)

B. Einzelne Provinzen oder Gegenden.

1. Vaugondy. 1 Bl. 768′000 (ungef.). 1 Rthlr.

Normandie (Carte du gouv. de). Paris, 1778. — 24″ br., 18″ h. (2,35 M.) Als Gen. K. zu groß, als Spez. K. zu klein; veraltet u. ohne Werth.

2. Vaugondy. 1 Bl. 570′000. ⅚ Rthlr.

Orleannois. Ohne Jahrz. — 22″ br., 18″ h. (3,84 M. ungef.) Alte Spez. K. ohne Werth, u. nur wegen der älteren Eintheil. brauchbar.

3. Youf de Maisons. 1 Bl. 560′000. 2 Rthlr.

Carte des oper. de l'armée franç. en 1814 et 1815. Paris, 1816. — 19″ br., 16″ h. (2,8 M.) Enth. d. Geg. zw. Mezieres, Paris, Fontainebleau u. Chaumont. Nebst einem Kärtch. d. Feldzugs v. 1815. Giebt d. Marschlinien d. franz. Korps u. d. Gefechtstage an, u. außerdem ein Renvoi. Klare Darstell. ohne Ueberlad., als Beitrag zur Kriegsgesch. nicht unwichtig.

4. Delamarche. 1 Bl. 500′000. ⅚ Rthlr.

Provence (Carte de la). Paris, 1783. — 24″ br., 18½″ h. (2,5 M.) Gewöhnl. veralt. Gen. K., Berge in Relief.

5. Robert de Vaugondy. 1 Bl. 470′000. ⅔ Rthlr.

Languedoc. 1778. — 25″ br., 19½″ h. (2,35 M.) Veraltete Spez. K. von nur histor. Werth wegen beigefügter speziell. Eintheilung.

6. Jaillot. 1 Bl. 465′000. ⅔ Rthlr.

Generalat v. Moulins. Paris, 1779. — 24″ br., 17″ h. (2,32 M.) Ordin. Spez. K., ohne Straßen, Berge in Relief.

Digitized by Google

7. De l'Isle u. Buache. 2 Bl. 428′000. 2 Rthlr.

Provinzen: Bourdelois, Perigord, Bearn ꝛc. Ohne Jahrz. — Jed. Bl. 23½″ br., 18″ h. (2,14 M.) Völlig veralt. Gen. K. Angabe d. Hauptstraßen.

8. Jaillot. 1 Bl. 420′000. ½ Rthlr.

Berry. Paris, 1707. — 25″ br., 17″ h. (2,1 M.) Völlig veralt. Gen. K., ohne Straßen. Berge in Relief.

9. Sotzmann. 6 Bl. 418′400. 1½ Rthlr.

Elsaß u. Lothringen (Spez. K. v.). Berlin, 1794. — Jedes Bl. 15″ br., 9¼″ h. (2,09 M.) Recht brauchbare Spez. K., ohne Ansprüche an Schönheit. Besond. gut sind d. Straßen herausgehoben. Mßstb. u. Gradeintheil. stimmen nicht überein.

10. C. v. Decker. 1 Bl. 400′000. 4 Rthlr.

Das Land zwischen Rhein und Maas. Seiner Majestät d. Könige Friedrich Wilhelm III. zugeeignet. Berlin, 1824. — 30″ br., 21½″ h. (2 Meil. = 1 Dez. Zoll.) Enthält d. Land am rechten Rheinufer bis in die Nähe von Hanau u. Tübingen; den Rhein selbst von 1 Meile oberhalb Strasburg bis Andernach; am linken Rheinufer bis Charleroi u. Vitry le français, also einen für die Kriegsgeschichte aller Zeiten höchst wichtigen Landstrich. — Aus Materialien zusammengetragen, die dem Autor allein zu Gebote standen. Das Terrain strenge nach der Lehmannschen Manier, Flüsse u. Hauptstraßen (diese in 3 Klassen) scharf herausgehoben. An Schrift nicht überfüllt, nur die Haupt- u. solche Orte angegeben, die entweder Straßenknoten, Flußübergänge, oder sonstiges kriegsgeschichtl. Interesse haben. Ausgezeichnete Berghöhen in Toisen über d. Meer. Schiffbarkeit d. Flüsse bezeichnet ein Anker. — Bei dem Mangel richtiger Karten vom Hundsrück und den übrigen Ländern am linken Rheinufer, welche theils Preußen, den Niederlanden, Baiern, Oldenburg, Koburg, Hessen-Homburg ꝛc. gehören, hilft diese Karte einem längst gefühlten Bedürfniß ab. Der Zweck des Autors ging zunächst dahin, eine Operationskarte zu liefern, welche das Studium der Kriegsgeschichte erleichtert u. die Anforderungen des Militairs eben so erfüllt, wie die des Geognosten u. des übrigen Publikums. Er hat seinen Zweck durch die im Großen noch wenig versuchte Darstellung der Berge nach Lehmanns System u. durch korrekte Angabe der Chausseen u. Straßen zu erreichen gestrebt.

Von dieser Karte sind einige Abdrücke vor Eintragung der Schrift (avant la lettre) genommen, womit der Autor

Digitized by Google

dem Freunde des Terrainstudiums einen Dienst zu erzeigen hoffte *).

11. Robert. 1 Bl. 400′000 ungef. $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Die 5 Gouv. Maine, Perche, Anjou u. Touraine. Paris, 1753. — 17″ in □ (2 M. ungef.) Ordin., aber klare Spez. K., ohne Straßen. Berge in Relief.

12. Thibault. 2 Bl. 345′000. 2 Rthlr.

Bassin de la Seine (Carte des rivières et ruiss. du). Paris, ohne Jahrz. — 29½″ br., 20″ h. (6900 Toiſ.) Vortreffl. hydrogr. K. d. Flußgeb. d. Seine, mit allen Kanälen, Flüssen, Brücken, Fähren u. sonstig. auf Schiffbark. Bezug habend. Notizen. Für milit. Administr. u. Kriegführung von gleich hohem Werthe. Ausführ. lobenswerth. Gehört einer früheren Epoche an, da der Ourcq-Kanal noch als Projekt darauf verzeichnet ist.

13. Jaillot. 2 Bl. 326′000. 1 Rthlr.

Franche Comté etc. Paris, ohne Jahrz. — 21″ br., 15″ h. (1,63 M.) Völlig veralt. Gen. K., ohne Straßen. Berge in Relief.

14. Paulleau. 1 Bl. 320′000. 2 Rthlr.

Poitou (Carte du). Paris, 1784. — 33½″ br., 21½″ h. (1,6 M.) Eine brauchb. K. für diese Provinz. Keine Berge, aber d. bedeutendst. Wälder. Straßen sehr deutl., bedürfen aber d. Nachträge f. d. letzten 40 Jahre.

15. Clermont. 1 Bl. 316′000. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Normandie. 1780. — 39½″ br., 28″ h. (1,58 M.) Brauchb. Spez. K., zwar ohne Berge, aber mit Wäldern. Straßen von einerl. Type, deutl. Schrift. Enth. d. Ober- u. Unter-Normandie, die Inseln Jersey u. Guernsey.

16. Bazin. 2 Bl. 290′000. 5 Rthlr.

Champagne et Brie (Carte de). Paris, 1790. — 36″ br., 20″ h. (1,45 M.) Geht nördl. b. Givet, südl. b. Semur, östl. b. an d. Mosel, westl. b. Paris u. d. Loire. Saubere Spez. K., im Styl d. Depart. K. gehalten, m. Details etwas überfüllt. Ist durch d. Atl. nation. entbehrl. geword.

17. Basset u. Jaillot. 2 Bl. 286′000. $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Provence (Carte de la). Paris, 1785. — Jedes Bl. 18″ br., 25″ h. (14,3 M.) Brauchb. zwar veralt. Spez. K.

*) Ebenfalls zum Preise von 4 Rthlr.

Digitized by Google

Maßst. stimmen nicht. Berge zieml. anschaul., Wälder sind angeg., neuere Straßen fehlen begreifl.

18. De la Roque. 1 Bl. 270′000. ½ Rthlr.

Vendée. Paris, 1795. — 19½″ br., 18″ h. (1,35 M.) Das Land zwisch. Loire u. Sevre, v. Nantes bis la Rochelle; etwas beschränkt. Umfang. Veralt., im grotesk. Styl, für d. Stud. d. Vendee-Krieges, in Ermangl. besserer K., brauchb.

19. Jaillot. 2 Bl. 250′000. ⅔ Rthlr.

L'Alsace. Paris, 1784. — Jedes Bl. 24″ br., 16″ h. (1,25 M.) Zwar veralt., aber sehr detaill. Berge in Relief. Gute Hydrographie.

20. Robert. 2 Bl. 244′000. ⅔ Rthlr.

Bourgogne et Franche Comté. Paris, 1779. — Jed. Bl. 21″ br., 17″ h. (1,22 M.) Völlig veralt. Spez. K., ohne Straßen.

21. Roussel et la Blottière. 8 Bl. 298′000.

Siehe: Pyren. Halbinsel B. 19. u. 20.

22. Ohne Autor. 1 Bl. 200′000. 1⅓ Rthlr.

Carte des envir. de Paris. 1812. — 31″ br., 21″ h. (1 M. = 1 Dez. Zoll.) Enthält die Departem. Seine, u. Seine u. Oise. Die K. geht von Paris nördl. u. südl. 7½ M., westl. u. östl. 10 M. Ohne Eleganz eine brauchb. K., sowohl wegen der Hydrographie u. Straßen-Gemeinsch., als wegen der Details des Anbaues. Dennoch nicht fehlerfrei; so fehlt z. B. Villeparisis zwischen Claye u. dem Wald von Bondy.

23. Bruë u. L. Denis. 17 Bl. 180′000. 5 Rthlr.

Normandie (Atlas topogr.). Paris, 1770. — Jedes Bl. 20″ br., 10½″ h. (0,9 M.) Sehr detaill., aber veralt. Spez. K., mit einem Ueberf. Bl. Zum Entwurf v. Dislok. sehr brauchb., sonst ohne milit. Werth. Stich unsauber.

24. Dezauche. 4 Bl. 180′000. 2½ Rthlr.

Coutances (Diocese de), Nordwestspitze v. Frankr., v. Kap la Hogue bis Avranches. Paris, 1783. — Jedes Bl. 21″ br., 16″ h. (0,9 M.) Brauchb., obgl. veralt. Spez. K. dies. Provinz, mit d. Inf. Guernsey, Jersey, Cers ꝛc. Zieml. gute Hydrogr. u. Orogr., Stich u. Schrift gewöhnlich.

25. Pourcher. 2 Bl. 172′500 ungef. 2 Rthlr.

Bourgogne (Carte du duché de). Paris, 1782. —

Digitized by Google

Jedes Bl. 36½" br., 23" h. (0,86 M.) Umfaßt das Land zw. Saone u. Loire u. Yonne, v. Langres b. Touſſay. Sehr brauchb. Spez. K; neuere Nachträge fehlen freilich. Berge in anſchaul. Reliefmanier. Straßenverbind. gut. Sehr vollſt. Hydrogr., namentl. d. Kanalverbind.

26. Roubo. 1 Bl. 130′000. 4½ Rthlr.

Envir. de Paris. 1821. — 35" br., 21½" h. (0,65 M.) Eine d. ſchönſt. Detail-K. Reicht b. la Ferté Milon, Magny, Maintenon, Melun ꝛc. Viel chorogr. Details. Keine Berge, was hier ein Vortheil iſt. Straßen treffl. herausgehob. Dieſe K. läßt kaum etwas zu wünſchen übrig.

27. Picquet. 1 Bl. 100′000. 1½ Rthlr.

Inſel Elba. Paris, 1814. — 18" br., 13" h. (0,5 M.) Mit einem Plan v. Porto-Ferrajo im 3fachen Maßſt. u. einer Höhen-Tabelle. Aeußerſt ſaub. Stich. Darſtell. d. Berge höchſt gelungen, in der anſprechendſt. franzöſ. Manier. Man ſieht der K. an, daß d. Künſtler d. Griffel mit Liebe geführt hat.

28. Beuvelot. 1 Bl. 100′000. 3 Rthlr.

Envir. de Paris. 1821. — 21" br., 14" h. (0,5 M.) Nach der Carte des chasses u. Origin. Aufnahmen. Paris als Mittelpunkt, geht d. K. 4 Lieues nördl. u. ſüdl., 6 Lieues weſtl. u. öſtl. Meiſterhaft geſtochen, Schrift ſehr ſchön; das genügendſte Detail m. höchſter Sauberk., aber ein wahres Augenpulver. Berge ohne Syſt., Straßen ſehr klar u. deutl.

29. Ohne Autor. 1 Bl. 90′000 ungef. 2 Rthlr.

Envir. de Paris. 1817. — Ein Rondeau v. 30" Durchmeſſer (1875 Toiſ.). Zwar alles mögl. Detail, allein kraftloſer Stich, matte Darſtell. u. magere Schrift. Straßen mittelm. Reicht 7½ Poſtlieues rund um Paris.

30. Brué. 1 Bl. 88′000. 8 Rthlr.

Envir. de Paris (Carte topogr. des) d'après la carte des chasses etc. 1823. — 35" br., 24" h. (0,44 M.) Paris in d. Mitte, reicht die K. nördl. u. ſüdl. etwa 4 Meil.; öſtll. u. weſtl. beinahe 7 Meil.

Als Meiſterſtück u. Krone der Kupferſtecherkunſt anzuſehen, aber freil. auf gute Augen berechnet. Zeichnung ſehr ſorgfältig, Reduktion aus d. Origin. höchſt korrekt. Straßen ſehr gut herausgehob. Berge ohne Syſt. u. d. minder ſchöne Parthie d. Karte. Schrift meiſterhaft. Dennoch herrſcht im Ganzen eine gewiſſe Monotie in dieſ. Meiſterbl., durch die außerordentl. Feinheit d. Stichs erzeugt.

Digitized by Google

31. Seguin. 16 Bl. 86'400. 30 Rthlr.

Bourgogne (Carte particul. du duché de). Paris, 1763. — Eine Ueberſ. K., 20½" br., 25" h. (350'000), v. Jahre 1771, dient blos als Tableau. Die andern 15 Bl., 34" br., 21½" h. (0,43 M.), ſind in Mßſtb., Größe, Form u. Werth d. Caſſiniſchen K. (ſ. A. Nr. 43.) genau nachgebildet. Das Ganze alſo nur eine Abtheilung dieſer Karte, die einzeln verkauft wird.

32. G. Coutans. 17 Bl. 63'000. 16 Rthlr.

Envir. de Paris (atl. topogr.) 1800. — Jedes Bl. 23" br., 14½" h. Das Ueberſ.-Bl. 10" br., 14½" h. (1260 Toiſ.) Nördl. b. Giſors, Villers Coterets, öſtl. b. Chateau Thierry, Provins, ſüdl. b. Fontainebleau, weſtl. b. Chartres, Dreux. Ein wahres Rieſenwerk, eine ſehr fleißige Redukt. der Carte des chasses, außerord. detaillirt u. höchſt genau. Im Jahre 1800 konnte indeſſen typogr. mehr geleiſtet werden, denn die K. iſt eigentl. im veralt. Styl. Alle neueren Anlagen fehlen. Berge ohne Ausdruck, Wälder zu ſchwarz, Schrift deutlich ohne Eleganz. Picquet rühmt ſich, d. Karte verbeſſert zu haben; etwa durch eine neue Jahreszahl?

33. Sanson (Dep. de la guerre). 14 Bl. 28'800. 250 Rthlr.

Versailles (C. topogr. d. envir. de) dite des chasses impér. V. d. Ingen. Geogr. unt. Obr. Berthier, 1764 bis 1773; beendet 1807 v. Sanſon. (12 Bl. 1 Tit. 1 Tabelle.) — Jedes Bl. 29" br., 15½" h. (570 Toiſ. od. 3mal Caſſini.) Geht nördl. bis Meulan u. Goneſſe, weſtl. bis Mantes u. Epernon, ſüdl. b. Rochefort u. Arpajon, öſtl. b. Corbeil u. Livry. Paris liegt nicht im Mittelp., d. K. reicht nördl. u. öſtl. etwa 2 M., ſüdl. 4 M., weſtl. 7 M. um Paris. — Ein Meiſterwerk in jed. Art, ſowohl in Aufnahme u. Zeichnung, als in Stich u. Ausführung, mit einer der Beſchreib. unfähigen Zartheit; wie aus einem Guß, u. in d. ſchönſten Harmonie in allen einzelnen Theilen. Das allergenügendſte Detail; Berge ganz gegen d. ſonſt. franz. Manier nicht mit Schatten u. Licht, aber gut ausgedrückt. Das Tableau in ¼ d. Mßſt. iſt blos f. d. Zuſammenſetzer. Dieſes Prachtwerk weiſet d. franz. Topogr. d. erſt. Rang in Europa an.

34. De la Grive. 9 Bl. 15'000 ungef. 12 Rthlr.

Envir. de Paris. 1740. — 32" br., 23" h. (306 Toiſ.) Nördl. u. ſüdl. 1½, öſtl. u. weſtl. 2½ M. vom Mittelp. d. Stadt. Aeußerſt detaill., aber völlig veralt. K., ohne Berge. Hat d. Seltenh. wegen noch archiv. Werth. Das mittlere Bl. hat einen falſchen Mßſtb.

Digitized by Google

C. Einzelne Theile von Gegenden.

1. Branville et Paulmier. 349′920. 4 Rthr.

Itineraire de la France etc. Paris, 1822. — Ein Atlas in 4°, d. Lieferung zu 8 Bl., jed. Bl. enthält 3 Wegekarten von 15 bis 20 Lieues. (1,7 M.) In d. Mitte liegt d. Hauptstraße v. einem Ort z. and., auf derselben die den Reisenden interess. Gegenstände, die Relais, Poststationen, Brükken, Wälder ꝛc. Alle Straßen gehen von Paris aus. Ausführung in Steindruck sehr elegant. Für d. Reisenden u. d. Militair bei Kolonnenmärschen gleich interessant.

2. Buache. 1 Bl. 196′000. 1 Rthlr.

Genfer See (Carte du lac de Genève). 1782. — 25″ br., 18″ h. (0,98 M.) In Ermangelung einer bessern brauchbaren Detail-K., Berge freil. in Relief, d. Ganze veraltet. In d. linken Ecke ein Plan d. Stadt Genf (1 : 10′500), mit Erläuterungen. Fortifikation zieml. vollständig.

3. Ohne Autor. 1 Bl. 87′500. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Die Festungen Valenciennes u. Condé. Ohne Jahrz. in Brüssel gestochen. — 6″ br., 9″ h. (1750 Toiſ.) Ohne topogr. Werth, d. Einschließungsläger einig. Belager. angebend.

4. Sotzmann. 1 Bl. 85′000. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Strasburg (Plan v. d. Stadt u. Fest.), nebst d. umlieg. Geg. Berlin, 1794. — 12$\frac{1}{2}$″ br., 10″ h. (1700 Toiſ.) 1$\frac{1}{2}$ bis 2 Meil. im Umkreise v. Strasb., giebt dies. Kärtchen brauchbare Details. Zum Stud. d. Blokaden geschickt. Stich deutl., wiewohl ohne Schönheit.

5. Jaillot. 2 Bl. 57′150. 1$\frac{1}{3}$ Rthlr.

Canal de la riv. d'Eure. Ohne Jahrz. — Jedes Bl. 27″ br., 17″ h. (1143 Toiſ.) Blos f. d. Lauf dies. Kanals brauchb., die übr. K. ohne Werth.

6. Sotzmann. 1 Bl. 43′000. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Toulon (Stadt u. Fest.), nebst d. umlieg. Geg. Berlin, 1793. — 12$\frac{1}{2}$″ br., 10″ h. (860 Toiſ.) Flüchtiger Entwurf, auf d. damal. Interesse d. Zeit berechnet.

7. Felsing. 1 Bl. 42′500 ungef. 1$\frac{2}{3}$ Rthlr.

Gegend um Trier u. Saarburg (Situat. K.). Darmstadt, 1794. — 22″ br., 23″ h. Mßstb. unverständl., denn 10′000 Schritt sind 2100 Toiſ. gleich gesetzt, was unmöglich ist. Die K. giebt einige franz. deutsch. Stellungen aus den

Digitized by Google

Feldzügen v. 1793 u. 1794 an, ist aber topogr. völlig unrichtig, wofür d. Autor nichts kann, da er damals keine gute Materialien haben konnte.

8. Villaret. 14 Bl. 28′000. 10 Rthlr.

Carte géom. d'une partie du cours du Rhone, depuis Genève jusqu'au confluant du Guyen. (3 Linien = 100 Toiſ.) *) Dieſe K. wurde 1760 wegen d. Grenzbeſtim. mit Savoyen entworfen; ſie iſt ſehr detaill., Stich u. Schrift klar, Berge veraltet, aber deutl. Ausdehnung rechts u. links nur bis auf beide Thalränder, ſo daß d. Fluß in d. Mitte liegt.

9. Brué. 1 Bl. 25′000. 3 Rthlr.

Compiegne (Wald von). Paris, 1820. — 29″ br., 21″ h. (500 Toiſ.) Verkehrt orient. 212° öſtl. Solide Forſtaufnahme mit allen mögl. Details. Saubrer, klarer Stich, gute Schrift.

10. Soßmann. 1 Bl. 25′000. ½ Rthlr.

Landau (Plan v. d. Stadt u. Feſt.), nebſt d. umlieg. Geg. Berlin, 1793. — 12½″ br., 9½″ h. (500 Toiſ.) Etwa eine Meile im Umkreiſe, zum Stud. d. Blokaden brauchbar. Klarer Stich, Berge veraltet.

11. Coutans. 1 Bl. 21′000 ungef. ⅔ Rthlr.

Forest de Senart. (⅔ Reduk. d. größ. Plans, ſiehe Nr. 15.) Ohne Jahrz. — 16½″ br., 12½″ h. (ohne Mßſtb.) Eine brauchb. detaill., gut ausgef. Forſtkarte.

12. v. Humbert. 1 Bl. 21′000 ungef. 1 Rthlr.

Lager d. Kaiſerl. u. Preuß. Armee vor Longwy, nebſt d. Bombard. (1792). — 15″ br., 16″ h. (1050 Schritt.) Ein klarer Situat.-Plan im Müllerſchen Geſchmack. Zum ſpeziell. Stud. d. Kriegsgeſch. von vielem Werth.

13. Garipuy. 15 Bl. 17′280. 22 Rthlr.

Carte générale du canal roy. de la province de Languedoc. 1771, auf öffentl. Koſten. — Größe d. Blätter verſchieden. Mßſtb. = ⅓ Caſſini, od. 5 Linien = 100 Toiſ. — Der Kanal reicht von Toulouſe bis an d. Mittell. Meer bei Benneville (Mündung des Hérault). Eine vollſtänd. Situationsk., Berge veraltet, Stich ſauber, Gegend zu beiden Seiten d. Kanals ſehr ausführlich.

Von dieſer Karte exiſtirt eine Reduktion in 3 Blatt im

*) 800 Piemonteſiſche Trabucs = 1275 Toiſ.

Digitized by Google

Cassinischen Maßstabe (86'400) u. ziemlich ähnlichem Styl. Preis 6 Rthlr.

14. Ohne Autor. 2 Bl. 14'000 ungef. 2 Rthlr.

Cherburg (Rhede von). Ohne Jahrz. — Jed. Bl 17" br., 21" h. (280 Toiſ.) Die Rhede, vom Fort Bretteville b. z. Bucht v. Nacqueville (Landungsplatz d. Engl. 1758). Veralt. Darſtell. Angabe aller (damal.) Küſtenvertheid. Giebt 2 Anſichten v. d. Einſetzung eines Deichkegels (cone) u. eine Anſicht v. d. Gründung d. Deiches auf d. Nordſ. d. Rhede. Dieſer Details wegen ſehr intereſſant.

15. Coutans. 1 Bl. 14'000. 2½ Rthlr.

Forest de Senart. Ohne Jahrz. — 34" br., 22" h. (280 Toiſ.) Veraltete ſehr mühſame Forſtkarte, mit großem Fleiß ausgeführt.

D. Stadt- und Feſtungs-Pläne.

1. T. Jefferys. Atl. v. 85 Bl. Verſchied. Mßſtb. 12 Rthlr.

Ohne Titel. Atlas v. d. Küſten u. d. bedeut. feſten Plätzen Frankreichs an denſelben, für die ältere Kriegsgeſch. ſehr wichtig. Jedes Bl. 10" br., 8½" h. 1. Ordin. Gen. K. v. Frankr. Mßſtb. 5'555'555 (27,7 M.). Von d. übrig. 84 Bl. ſind 31 Küſten-, Häfen-, Inſel- u. Rheden-K in verſch. Mßſtb. Die and. Bl. enthalten Feſtungen, Städte, Forts ꝛc. in verſch. geſchichtl. Epochen, mitunter durch Profile erläutert, in verſchied., aber verſtändl. Maßſt. Namentlich: Dünkirchen v. J. 960, 1400, 1658, 1706 (d. Vauban) 1757. Gravelines; Calais 2 Pl.; Boulogne; Abbeville; Dieppe; Havre de Grace; Rouen; Caen; la Hogue; Cherburg 1689, 1758 (Profil d. groß. Schleuſe); Granville; St. Michels-Berg; St. Malo; Breſt; Port-Louis; Lorient; Palais (auf Belleisle); Nantes; St. Martin (auf Inſ. Ré); Larochelle; Aix 1757; Fort Lupin; Rochefort 1757; Fort Fouras 1757; Brouage; Blaye; Chat. Trompette; Bordeaux; Bayonne; St. Jean de Luz; Fort Andaye; Port Vendre; Collioure; Cette; Marſeille; la Ciotat; Toulon; Tropez; Antibes.

Die Darſtellung iſt zwar veraltet, aber klar u. deutlich. Das Ganze in engl. Sprache.

2. Jaillot. 1 Bl. 28'500. 1 Rthlr.

Antwerpen (Stadt u. Umgeg.). Paris, 1747. — 26" br.,

Digitized by Google

br., 19″ h. (570 Toiſ.) Im veralt. Styl, v. Lokalwerth. Schräg orient. 34° weſtl.

3. Felſing. 1 Bl. 28′250. 2 Rthlr.

Strasburg (Milit. K. v.), der Feſte Kehl u. d. umlieg. Gegend. Darmſtadt, ohne Jahrz. — 19″ br., 14″ h. (565 Toiſ.) Soll d. Belager. v. 1796 vorſtellen. Unrichtig u. um vieles ſchlechter als d. Mechelſche Plan (ſ. Nr. 5.).

4. Steinmann. 1 Bl. 22′750. 2 Rthlr.

Baſel u. Hüningen (Belager. 1796). Baſel, 1798. — 26″ br., 18″ h. (455 Toiſ.) Klarer Stich ohne große Eleganz, Berge im veralt. Styl. Für d. Stud. d. Feldzugs v. 1796 in Deutſchl. v. vielem Werth.

5. Mechel. 1 Bl. 14′250. 2 Rthlr.

Kehl (Belag. v. im Jahre 1796, mit franz. Titel). Baſel, ohne Jahrz. — 26″ br., 18″ h. (285 Toiſ.) Aufgenomm. v. öſtr. Ingen. Offiz. Ein vollſt. Pl. dieſ. denkwürd. Belag. m. d. verſchanzt. Lager u. allen Arbeiten. Klar ohne Schönh. Schräg orient.

6. Ohne Autor. 1 Bl. 12′200. 1½ Rthlr.

Marſeille (Stadtplan). 1822. — 20″ br., 19″ h. (244 Toiſ.) Recht ſaub. geſt., mit allen nöthig. Details u. Erklär. Schrift könnte beſſer ſeyn.

7. Girard. 1 Bl. 12′000. 3⅓ Rthlr.

Paris (Pl. de la ville de). 1820. — 35″ br., 19½″ h. (240 Toiſ.) Sehr ſauber geſtochen. Ausgezeichn. Gebäude ſchwarz, was d. Deutl. vermehrt. Vollſt. Straßen-Regiſter.

8. Le Rouge. 1 Bl. 11′750. 1 Rthlr.

Nantes (Stadtpl.). Paris, 1766. — 18″ br., 19½″ h. (195 Toiſ.) Ganz veralt., nur noch v. Lokalwerth, ſchneidet dicht b. d. Thoren ab. Beim Stud. d. Vendeekriegs vielleicht brauchb., wegen d. Zugänge a. d. Loire u. d. Inſeln.

9. Bonnisel. 4 Bl. 10′000. 2½ Rthlr.

Paris (ville et faub.). 1822. — 22½″ br., 18″ h. (200 Toiſ.) Mit 29 Anſichten v. ausgezeichn. Gebäuden. Sehr brauchb., genüg. Details ohne typogr. Schönh.; deutlich ohne Mikrologie.

10. Le Rouge. 1 Bl. 7′100. ⅔ Rthlr.

Lille (Stadtpl.). Ohne Jahrz., wahrſcheinl. Mitte des

Digitized by Google

18. Jahrh. — 24″ br., 19″ h. (142 Toiſ.) Vollſtändig, aber ſchlechter Stich.

11. De Rotzamar. 1 Bl. 5′500. 1 Rthlr.

Metz (Stadtpl.). 1781. — 21½″ br., 19″ h. (110 Toiſ.) Sehr deutlich, aber veraltet. Als Feſtungsplan ohne Werth.

12. Picquet. 1 Bl. 4′800. 2⅔ Rthlr.

Versailles (Stadtpl. m. groß u. klein Trianon). Paris 1821. — 34″ br., 22″ h. (96 Toiſ.) Ein ſehr ſaub. Pl. der an Details nichts zu wünſchen übr. läßt. Schöne Schrift.

13. Ohne Autor. 1 Bl. 4′250. 2 Rthlr.

Honfleur (Stadt u. Rhede). — 31½″ br., 21″ h. (85 Toiſ.) Nur d. nächſte Umgeb. d. Stadt enthalt., veralt., v. bloßem Lokalwerth. Stich ſauber.

14. Villot. 1 Bl. 3′400 ungef. 1½ Rthlr.

Strasburg (Stadtpl.). 1823. — 30″ br., 19″ h. (80 Toiſ.) Bloßer Stadtplan innerhalb d. Enceinte d. Feſt. Höchſt eleganter Steindruck v. Sennefelders Meiſterhand (lithogr. v. Levrault zu Strasb. u. Paris). Mit erſchöpf. Details, aber als Feſtungspl. ohne Werth. (53° weſtl. orient.)

15. Ohne Autor. 1 Bl. 3′000 ungef. 1 Rthlr.

Bordeaux (Stadtpl.). 1791. — 27″ br., 20″ h. (60 Toiſ.) Sehr detaill., aber veralt.

16. Rousseau. 1 Bl. 2′500. 5 Rthlr.

Lille (Stadtpl.). Paris, 1820. — 36½″ br., 25″ h. (50 Toiſ.) Klarer Stich ohne beſ. Schönh. Sehr detaill., ſogar d. Hausnumm. Mit Projekt. z. Verſchön. d. Stadt. Als Feſtungspl. v. gering. Werth.

17. Mikel. 2 Bl. 2′200. 3 Rthlr.

Dijon (Plan géom.) Paris, 1759. — Jedes Bl. 20″ br., 29″ h. (44 Toiſ.) Mit einer Anſicht d. Stadt als Frontespiz u. 6 kl. Anſichten v. Kirchen. Sehr detaill., aber völlig veralt.

E. Küſten- und Inſel-Karten.

1. Ohne Autor. 42 Karten. Verſchied. Mßſt. 20 Rthlr.

Le petit Neptune français. Kam 1793 unter d. Tit. French coasting Pilot in engl. Sprache heraus (147 Seit.

Digitized by Google

4to). Die einzelnen Karten ſind v. verſchied. Aut., z. B. Magin, Mannevilette ꝛc. Giebt eine gedrängte Beſchreib. d. franz. Küſten u. d. benachb. Inſeln (incl. Korſika); die 42 Karten, Pläne u. Anſichten ſind:

1 Gen. K. als Ueberſicht (1 : 5'340'000);
18 Küſtenkart. (verſchied., zum Theil ſehr kleine Mßſtbe.);
16 Hafen- u. Rheden-K. (die von Toulon u. Genua die ſauberſten);
5 Inſelkarten;
71 Anſichten v. Küſtengegenden (Leuchtthurm v. Genua u. v. Cordouan, dieſer als Titelkupfer);
1 (ſchöner) Plan d. Bucht v. Neapel, von Dalrymple entworfen, als Beilage.

Das Ganze iſt für d. Schifffahrtskunde u. Geſchichte d. Landungen von großem Werth. Ausführung lobenswerth. — Meerestiefen in franz. Faden zu 5 franz. Fuß; 15 engl Fuß ſind etwa gleich 14 franz.

2. Vaugondy. 1 Bl. 305'200 ungef. $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Carte nouv. de l'isle de Corsica. Paris, ohne Jahrz. — 16½" br., 22" h. (1,52 M.) Giebt die Eintheil. d. Inſel nach Jurisdikt. Ganz ordin. Gen. K. Berge im veralteten Styl im Relief. Klarer Stich, ſehr lesbar. Eine mangelh. Redukt. des großen Atlaſſes v. d. Inſel.

3. Jefferys. 1 Bl. 300'000. 2 Rthlr.

The Island & Kingdom of Corsica. London, 1769. — 18" br., 24" h. (1,5 M.) Kraftvoll geſt. brauchb. Gen. K. d. Inſel, Gebirge zieml. anſchaul. Mit ein. hiſtor.-ſtatiſt. Notiz.

4. Policardi. 3 Bl. 180'000. 3 Rthlr.

Carta dell' isola di Corsica. Genua, 1769. — Zuſammengeſetzt 63½" br., 30" h. (0,9 M.) Ein faſt drolliges Denkmal, man ſollte glauben aus d. früheſt. Kindheit d. Kupferſtecherkunſt, noch etwas ſchlechter als norddeutſcher Steindruck. Berge nach einem ſeltſam. Syſt., d. Ganze eine ächte Antiquität

5. Atlas de l'isle de Corsica. 35 Bl. 85'000. 15 Rthlr.

Beruht auf wirklichen Aufnahmen vom Jahre 1760. Jedes Bl. 11" br., 8½" h. Eine Gen. K. d. Inſel (30" br., 14" h., öſtl. orient., Mßſtb. 1 : 266'666 od. 1,33 M. = 1 Dez. Zoll) geht voran. Ihr folgt ein kleines Gen. Kärtch. der Provinz. Eintheil. wegen. Sodann d. Atlas in 25 Bl. Mßſtb. 1 : 85'000 (1700 Toiſ.) Eine zwar veralt., aber deutl. Darſtell., als Material zu einer modernen Karte nicht unbrauchb. Enth. jeden, auch d. kleinſten Ort. Berge nicht in Relief, ſondern mit Schwungſtrichen, zuweilen mit

Digitized by Google

Schatten u. Licht, aber ohne Terrainkenntniß entworfen. Ferner 11 Bl. Stadt- u. Hafenpläne, als:

Bastia (1 : 2500); Calvi (1 : 27′500); Ajaccio (1 : 35′000); Campomoro (1 : 12′000); Figuari (1 : 10′000); Ventilegne (1 : 60′000); Bonifacio (1 : 10′000); Vechio (1 : 20′000); Meerenge von Bonif. (1 : 170′000); Cortē (1 : 3250); Ste. Marie Chapelle (1 : 20′000).

6. Bellin. 1 Bl. 70′000. ½ Rthlr.

Grenesey (Insel Guernsey). 1757. — 20½″ br., 14½″ h. (0,35 M.) Veraltete See- u. Landkarte zugleich. Ohne Details. Gewöhnl. Ausführung.

7. Bellin. 1 Bl. 70′000. ½ Rthlr.

Insel Aurigny. — Ganz wie die vorige. Mit einem Kärtchen v. d. Ins. Chauzē (1 : 40′000).

8. Magin. 2 Bl. 28′000. 3 Rthlr.

Loire (entrée de la rivière de la). 1757. — Jedes Bl. 21″ br., 25″ h. Vollständ. Stromkarte, die von der Mündung bis Mēan reicht. Mit einer perspekt. Ansicht d. Leuchtthurms v. Aiguillon. Enth. treffl., auf Schifffahrt sich beziehende Notizen.

9. De Gaule. 1 Bl. 25′400. 2 Rthlr.

Embouch. de la Seine (carte hydrogr. de l'). Havre, 1788. — 33″ br., 22″ h. (0,127 M.) Eine gründl. u. vollst. Arbeit, für d. Schifffahrt v. Werth. Mit vielen Notizen begleitet. Grundriß v. le Havre; dagegen Honfleur u. Harfleur nur angedeut. Saubrer Stich, klare Schrift.

10. Bellin. 1 Bl. 20′000. 1½ Rthlr.

Belle-Isle (Carte de l'isle de). 1761. — 33⅛″ br., 22⅛″ h. (0,1 M.) Veralt., aber deutl. K. v. dieser Insel. Berge in wunderl. Relief. Mit einem Kärtchen v. d. Küste v. Bretagne (der Insel gegenüber), im 9½fach kleinerem Mßst., u. Grundriß v. d. Stadt u. Zitadelle (1 : 3′600). See- u. Land-K. zugleich. Ausführ. gewöhnlich.

Schlußbemerkungen.

Um demjenigen, der sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte beschäftigt, die Auswahl unter den oben verzeichneten Karten zu erleichtern, werden hier einige der brauchbar-

Digitized by Google

ſten angedeutet. Dieſe Andeutung beruht indeſſen auf einer ſubjektiven Anſicht, und ſoll blos als ein Fingerzeig dienen, ohne für irgend eine Authorität zu gelten. Wem dies nicht genügt, wähle nach eigenem Gefallen.

Unter den Generalkarten iſt die Schmidtſche (A. 7.), ferner die von Lapie u. Bruë (A. 11. u. 12.), ſo wie die von Bruë (A. 22.) und endlich die ſchöne Karte von Berghaus (A. 23.) zu nennen, um zur Ueberſicht von ganzen Kriegsoperationen zu dienen. Die einzelnen Märſche zu verfolgen iſt Donnet (A. 40.) zu empfehlen, nämlich dem, der 54 Thaler an eine einzelne Karte wenden kann, wo nicht, ſo muß er ſich freilich mit dem Atlas national (A. 42.) oder dem Atlas nouvel (A. 39.) begnügen, weil er hier den Vortheil hat, einzelne Departements (die durch einen geſchickten Buchbinder erforderlichen Falls zuſammen zu ſtoßen ſind) kaufen zu können.

Für Operationen in einzelnen Provinzen, welche Karten nach größerem Maßſtabe und überhaupt viel Detail verlangen, hat man wenig Wahl, es ſey denn, man ſcheute den Ankauf von Caſſini (A. 43.) nicht; und kann dabei nur auf das Verzeichniß ſelbſt verwieſen werden.

Unter den Karten von der Umgegend von Paris verdient unbeſtritten Bruë (B. 28.) den Preis.

Schließlich bemerken wir, daß ſämmtliche in dieſe Ueberſicht aufgenommene Karten zu den beigeſetzten Preiſen (in Preuß. Kourant) in der großen Kunſt- und Landkarten-Handlung von Simon Schropp et Comp. in Berlin zu haben ſind, auch auf Verlangen zur Anſicht daſelbſt vorgelegt werden.

Ferner haben wir dem dringenden Wunſche mehrerer geſchätzten Freunde nachgegeben, und den Separat-Abdruck dieſer Karten-Verzeichniſſe unter dem Titel: Karten-Wegweiſer durch Europa, veranlaßt. Er wird Länderweiſe ausgegeben, und kann entweder durch die Expedition dieſer Zeitſchrift, oder durch die Kunſt- und Kartenhandlung von Simon Schropp et Comp., oder endlich durch jede große Buchhandlung zu nachſtehenden Preiſen bezogen werden:

Spanien 4 Gr. Preuß. Kour.
Frankreich 6 „ „ „

Digitized by Google

VII.

Miszellen.

Eine Waffenthat der preußischen Landwehr zu Pferde im Jahre 1813, und einige begleitende Betrachtungen darüber *).

Von L. M. Fouqué.

In dem ersten Drittel des Oktobermonates 1813, während der umschließende Kreisbogen, welchen die verbündeten Heere wider Napoleon bildeten, sich immer enger und dichter gegen Leipzig zusammenzureihen begann, ward dem General-Lieutenant von Hirschfeld, damals mit seinem Korps in und bei Aken stehend, die Annäherung eines bedeutenden Zuges von preußischen und schwedischen Munitionswagen auf dem rechten Elbufer gemeldet. Es war allerdings zu besorgen, daß der Feind diesen stromabwärts marschirenden Zug, welcher nur eine ganz kleine Bedeckung von schwedischem Fußvolk bei sich hatte, von Dessau her, etwa durch einen

*) In wiefern das hier geschilderte Treffen mit der Rettungsthat des wackern Pioniers Fahlenberg zusammenhängt, welche Herr Major von Bieberstein im ersten Heft dieser Zeitschrift mitgetheilt hat, bleibt noch zu ermitteln. Vermuthlich war es der gegen das Ende des Kampfes, nebst sechs Wehrreitern, durchbrechende Offizier, welchem der muthige Pionier über die Elbe half.

Digitized by Google

Elbübergang bei Roßlau, beunruhigen und ihm vielleicht bedeutenden Schaden zufügen würde. Ja, durch einen kühnen Entschluß und auch nur augenblicklichen Erfolg der Gegner konnte vielleicht der ganze Transport mittelst Anzündung eines Pulverwagens in rettungslose Vernichtung aufgehn.

Wer konzentrisch operiren will, wie damals die Verbündeten, darf sich nicht auf starke Entsendungen einlassen. Was irgend für den vorliegenden Fall thunlich blieb, ward auf Befehl des Generals von Hirschfeld angeordnet. Zunächst beorderte der Oberst von Bismarck (jetzt General-Lieutenant außer Dienst), damals Brigadier zweier kurmärkischen Landwehrkavallerie-Regimenter, den Lieutenant Rohrschneider *), mit einem Offizier, 4 Unteroffizieren und 30 Wehrreitern auf das rechte Elbufer überzugehen, dort dem erwarteten Zuge entgegenzurücken, und ihn nach besten Kräften gegen feindliche Anfälle zu vertheidigen.

Kaum war, am 13. Oktbr. Morgens, der Lieutenant Rohrschneider auf dem rechten Stromesufer angelangt, so begegnete er schon unterschiedlichen Wagen des erwähnten Transports, die sich beeilten, vom nachdringenden Feinde bedroht, die Schiffbrücke bei Aken zu erreichen. Rohrschneider trabte an ihnen vorüber, dem Feind entgegen, so daß sich der Transport bald hinter ihm befand und seinen Rückzug über die Schiffbrücke beginnen konnte.

Freilich aber weiß jeder, der Aehnliches gesehen hat, durch wie viele Hemmungen die Eile eines solchen Zuges unterbrochen zu werden pflegt; und eben: je grö-

*) Jetzt als Gensd'armen-Offizier in Wittenberg angestellt.

Digitized by Google

ßer die Eile, deſto ſchlimmer und häufiger die Hemmungen. Es war alſo eine durchaus nothwendige Aufgabe der Bedeckung, dem Feinde ſo weit als möglich keck entgegen zu gehen, und ihm nach Kräften zu imponiren.

Lieutenant Rohrſchneider zog alſo durch das Dorf Streutz, welches etwa eine gute halbe Stunde vom Akner Elbübergange entlegen iſt, und da die Feinde gegen den vordern Ausgang deſſelben, rechtsher, von Deſſau über Roßlau, anrückten, ſtellte er mit einer Art von Rechtsſchwenkung die Hälfte ſeines kleinen Kommando's nach dieſer Gegend hin auf, während er in gleicher Richtung den unter ſeinem Befehl ſtehenden Offizier mit der andern Hälfte links nach dem eine Stunde von dort entfernten Dorfe Biatz abſchickte, um ſeinen linken Flügel möglichſt vor Umgehung zu ſichern.

Allerdings erſcheint dieſe Vertheilung, bei ſo weniger Mannſchaft, etwas bedenklich. Erwägt man aber, daß die dortigen Wege als Dämme zwiſchen ſumpfigen Wieſen durchführen, und ſich zwiſchen Biatz und Streutz kein ſolcher Paß befindet, ſo iſt man ſchon der Gefahr überhoben, durch einen zwiſchen ſich eingeſchobenen Feindeshaufen von einander getrennt zu werden. Zudem überlegte der Lieutenant Rohrſchneider, daß die Uebermacht nie weniger furchtbar iſt, als wo ſie ſich außer Stand ſieht, ihre Reihen zu entwickeln; vorzüglich in einem Reitergefecht, denn bekanntlich kann durch die Tiefe der Kolonne über drei höchſtens vier Pferde hinaus der Chok nichts mehr an Stoßkraft gewinnen, ſo daß auf dieſe Art beim Kampf auf eingeengten Wegen ein gewiſſes Gleichgewicht für die Minderzahl wiederhergeſtellt wird. Außerdem kam es hier mehr darauf an, dem Transport Sicherung zu verſchaffen, als die

Digitized by Google

eigne Schaar zu behüten, die sich zu jenem — gleich allen Geleitstruppen von Konvoy's — wie Mittel zum Zweck verhielt. Der Feind konnte unmöglich von der Unterzahl der preußischen Mannschaft genau unterrichtet seyn, und wer im Finstern tappt, muß langsam gehen. An ein recht ungestümes Drängen der Franzosen war also vor der Hand eben nicht zu glauben.

Der Lieutenant Rohrschneider hatte seine Mannschaft bei Streutz hinter einem kleinen Gesträuch ziemlich verdeckt aufgestellt. Daß er sie nicht gänzlich den Augen des Feindes entziehen konnte, war vorliegenden Falles, wo es galt, die Uebermacht zum Stutzen zu bringen, und dem Wagenzuge Zeit zu verschaffen, eher vortheilhaft als hinderlich.

In diesem Sinne ward auch dem noch unerblickten Feinde — er sollte hinter einer Kieferschonung aufgestellt seyn — eine kleine Patrouille entgegengeschickt, auf die sogleich eine bedeutende Menge französischer Blänker vorbrach, und sie zum schleunigen Rückzuge zwang. Nun schickte Lieutenant Rohrschneider dem entsendeten Offizier Befehl, wieder zu ihm zu stoßen. Er selbst hielt sich derweil in seinem Versteck ruhig, und erst als die hitzig verfolgenden Feinde ganz nahe waren, warf er sich ihnen an der Spitze seiner in einem Gliede aufmarschirten Wehrreiter muthig in den Weg, und trieb den Blänkerschwarm wieder nach der oberwähnten Schonung. Von dort aber kam die ganze feindliche Masse, nach ungefährer Schätzung etwa 100 bis 150 Pferde stark, in Schlachtordnung heran. Die Zusammenstellung derselben bestand aus Chasseurs, Husaren und einigen polnischen Ulanen. Verhältnißmäßig zeigten sich wenig Offiziere dabei, und es läßt sich wohl

Digitized by Google

annehmen, daß der ganze Haufe aus einigen zusammengetroffenen Patrouillen gebildet war. Lieutenant Rohrschneider zog sich vor dieser Uebermacht in seine frühere Stellung bei dem Dorfe Streutz zurück. Dort traf so eben auch der entsendet gewesene Offizier mit seinem Häuflein wieder ein, und vereinigt fiel man jetzt den vordersten Trupp der Franzosen an, warf ihn in die Hauptmasse, und gewann dadurch Luft, den Abmarsch durch das Dorf anzutreten. Auf beiden Seiten ist es von Bruch und andern Terrainhindernissen gedeckt. Eine Umgehung also stand, ungeachtet der Uebermacht der Gegner, nicht zu befürchten. Auch mußte der Feind durch die nachgerückte Verstärkung und die Entschlossenheit des erneuerten Angriffes wohl auf den Gedanken kommen, die preußische Schaar sey zahlreicher, als sie sich bis jetzt entwickelt habe, und ihr Weichen vielleicht nur eine Lockung. Doch hielten sich die Verfolger noch immer nahe genug heran. Im Dorfe schlossen sich 6 schwedische Infanteristen, unter Befehl eines Unteroffiziers, dem preuß. Kommando an. Der hinter Streutz, jedoch nicht ganz bis an die Schiffbrücke von Aken führende Damm bot den Wehrreitern noch immer die früher erwähnte Flankendeckung gegen die Uebermacht. Da jedoch dieser Reiterkampf immer nur abwechselnd unter kühnem Vorprellen und raschem Wiederzurücktraben geführt werden konnte, fanden natürlich die Infanteristen keinen Vortheil bei jener Begünstigung des Terrains. Dicht hinter dem Dorfe wurden sie kriegsgefangen. Ein rascher Anfall der Wehrreiter befreite die Waffengenossen wieder, denn die Lanzen jener entschlossenen Krieger trieben den Feind jedesmal schon von weitem zurück. Bisweilen hatte man die Wagenreihe bereits eingeholt.

Digitized by Google

Dann galt es natürlich erneutes Frontmachen und abermaligen frischen Angriff. Das Pistolenfeuer hinüber und herüber währte lebhaft fort, und das ganze Rückzugsgefecht behielt in vielfacher Wiederholung den hier geschilderten Charakter. Zweimal noch auf dem Wege einer kleinen Viertelmeile wurden die sieben Schweden gefangen und von den Wehrreitern wieder befreit. Die Kräfte jener braven Infanteristen nahmen indeß endlich mehr und mehr ab, obgleich sie sich an den Steigriemen ihrer Beschützer mit fortziehen ließen. Zuletzt, als nach der dritten und letzten Befreiung der Feind abermals andrängte, und es für die Wehrreiter nun einen raschen und ziemlich langen Trab galt, wenn sie unumgangen *) den Fluß erreichen wollten, war es den braven Schweden nicht länger möglich, mit den Pferden Schritt zu halten. „Wir stürzen nieder!" sagte ihr Unteroffizier zu dem Lieutenant Rohrschneider. „Ueberlassen Sie uns unserm Schicksale. Wir wollen uns ergeben. Sie können uns doch nicht mehr retten." — Der Feind hatte Respekt genug vor dem rückziehenden Häuflein Wehrreiter, so daß man die trübe Abschiedsverhandlung noch in einiger Ruhe halten konnte. Da sagte der Wehrmann Friedrich Fischer zu dem schwedischen Unteroffizier: „Wenn Sie sich nun doch einmal ergeben müssen, — was hilft Ihnen noch die schöne, leichte Büchse, die Sie führen? Lassen Sie mir die, Herr Kamerad; und lassen Sie mir auch Ihre gefüllte Patrontasche." — Gern gab ihm der brave Schwede beides, und blieb nun mit seinen sechs Unglücksgefährten

*) Wir sagten schon vorhin: der Damm führt nicht bis ganz an die Elbe.

Digitized by Google

zurück, dem ansprengenden Feinde: „Pardon!“ entgegen rufend. Es gab keinen Pardon für die braven Männer mehr. Zorngereizt durch ihre dreimalige Wiederbefreiung, und vielleicht auch meinend, das Spiel könne sich zum viertenmale wiederholen, hieben die Franzosen die sieben Tapfern nieder. Rohrschneider und sein Wehrreiter sahen es voll unwilligen Schmerzes von fern, ohne in diesem gedrängten Augenblick abermals helfen zu können.

Ihnen selbst noch stand Tod oder Gefangenschaft sehr bedrohlich bevor.

Zwar hatten sie jetzt den Damm zurückgelegt, aber damit war auch ihre bisherige Flankendeckung verloren, und sie mußten eilen, über den Elbwall zu kommen, und den Uebergangspunkt des Stromes zu erreichen. Zwischen diesem und ihnen lag ein ziemlich bedeutender Eichenhain. Der Feind folgte ihnen dorthin nicht unmittelbar, weil er einen etwa unter dem Schutze des Elbwalles verborgenen Hinterhalt befürchten mochte.

Als jedoch Lieutenant Rohrschneider das Ufer übersehen konnte, fand er die Schiffbrücke abgebrochen. Nun schien das kleine Kommando verloren; um so früher und gewisser, als die französischen Blänker bald ermittelt hatten, der Elbwall sey ohne Gefahr zu passiren, und überhaupt gebe es auf dem diesseitigen Ufer keine versteckte Gegner mehr. Die Uebermacht kam also heran, und begann die preußischen Wehrreiter in einer sehr ausgedehnten Chaine zu umzingeln. Glücklicherweise gingen die Franzosen dabei etwas langsam zu Werke; theils aus Achtung vor den früheren raschen Angriffen dieser Handvoll Preußen, theils auch wohl, weil sie den Fang schon für hinlänglich gesichert hielten. — Der Lieutenant Rohrschneider, ohne seinen Wehrreitern

Digitized by Google

die Gefahr verkleiden oder auch nur verkleinern zu wollen, — ein nur allzuoft von sonst braven Offizieren angewandtes, aber (wie alle Unwahrheit) fast immer nachtheilig wirkendes Mittel — sprach den Leuten Muth zu, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. „Herr Lieutenant," — hieß die einstimmige Antwort — „wenn Sie wollen, wie wir, — da geben wir uns nicht!" —

General Hirschfeld sah vom Akner Schlosse die Gefahr des kleinen tapfern Geschwaders. Schon früher hatte er Fußvolk bereit gehalten, den Rückzug desselben zu decken. Jetzt ließ er eiligst eine große Fähre mit Landwehr-Infanterie, unter Befehl des Lieutenants Tohch, bemannen, und zum Nachholen der bedrohten Reiter vom Ufer stoßen.

Lieutenant Rohrschneider zeigte den Seinigen die nahende Hülfe, und führte sie nun einstweilen in eine als Art von Brückenkopf angelegte, aber bei weitem nicht unmittelbar an das Ufer stoßende Verschanzung zurück. Der Feind folgte blänkernd nach, wobei der oben erwähnte Wehrreiter Friedrich Fischer die ihm vom schwedischen Unteroffizier überlassene Büchse gar tüchtig anzuwenden verstand. Man kam glücklich in die Verwallung, und schoß nun hinüber und herüber. Der dem Lieutenant Rohrschneider untergeordnete Offizier meinte jedoch, hier werde man endlich durchaus abgeschnitten. Mit sechs Wehrreitern sprengte er durch eine vom Feinde noch nicht geschlossene Lücke, und suchte flußabwärts seinen Uebergang auf kleinen Fahrzeugen zu bewirken, welches ihm auch gelang.

Lieutenant Rohrschneider, entschlossen, die Fähre abzuwarten, hielt seine Reiter, wenig mehr über 20

Digitized by Google

Mann ſtark, beiſammen, und das rettende Fahrzeug nahete ſich dem Ufer. Aber allerdings hatte nun der Feind ſich dazwiſchen eingeſchoben. Der Lieutenant ließ die Wehrmänner in ein Glied aufmarſchiren, die Lanzen fällen, und trabte ſo in gelaſſener Feſtigkeit feindan. Aus gehöriger Entfernung brach er mit Hurrahgeſchrei los. Der Feind prellte auseinander. Das Ufer war erreicht.

Aber nun ſetzte wiederum das hohe und ſehr ſchroffe Geſtade dem Einſchiffen Hinderniſſe entgegen. Auch konnte die brave Landwehr-Infanterie in der Fähre den nachdrängenden Feind nicht durch ein Berganfeuern in derjenigen Entfernung halten, welche ſie ihm durch ihren tapfern Eifer ſonſt gewiß vorgeſchrieben hätte. Sie that indeß, was irgend möglich war. Auch die Reiter gebrauchten ihre Feuerwaffen gut. Der Unteroffizier Kampe ſchoß einen feindlichen Offizier vom Pferde. Der Wehrreiter Friedrich Fiſcher gebrauchte die Büchſe des ſchwediſchen Unteroffiziers, als rühmliches Vermächtniß, ſo lange er nur irgend noch Patronen zuſammentreiben konnte.

Endlich war Alles in der Fähre, und man ſtieß vom Lande. Da erhub ſich eine neue Gefahr. Die Franzoſen hatten Geſchütz herbeigeſchafft, — ohne Zweifel reitende Artillerie, — und ſuchten nun die Fähre durch Kanonenkugeln in den Grund zu bohren. Ein um ſo leichter zu bewirkendes Unternehmen, da mit 30 Infanteriſten und mehr als 20 Berittenen das Fahrzeug ziemlich überladen war. Lieutenant Rohrſchneider gebot ſeinen Wehrreitern, dicht an die Pferde zu treten, zum Aufſitzen fertig, und falls die Fähre zu ſinken beginne, — aber zur Vermeidung aller Unordnung

Digitized by Google

nicht eher, — rasch in den Sattel! Dann es wieder geduldig abgewartet! Wenn der Boden unter ihnen verschwände, würden die Pferde schon von selbst schwimmen; früheres über Bord Springen aber müsse das Fahrzeug zum Umschlagen und dem Ganzen Verderben bringen. — Das Glück wollte, daß auch nicht eine Kugel die Fähre traf. Allerdings wäre wohl eine hier schon vollkommen hinlänglich gewesen.

Und hätten die Franzosen ihr Geschütz früher heranschaffen können, den Streutzer Damm bestreichend, oder auch nachher die kleine Verschanzung beschießend, — welch ein unausbleiblich anderer Ausgang des Gefechtes! Wir sehen also: die preußischen Wehrreiter durften keinen Augenblick länger säumen, der durch sie beschützten Wagenreihe zu folgen.

Angekommen am linken Elbufer, ward Lieutenant Rohrschneider vom edlen General von Hirschfeld so empfangen, wie es beiden Ehrenmännern geziemte.

Der Verlust des preußischen Kommando's bestand aus einem Gefangenen, einem tödtlich Verwundeten und einigen blessirten Pferden. Der Feind soll, nach Aussage der Einwohner, mehr als dreißig Mann verloren haben. Lieutenant Rohrschneider erhielt für dieses Gefecht das eiserne Kreuz.

Digitized by Google

Stoffe.

16. Welches sind die Vor- und Nachtheile des sogenannten Ausfallens der vierten Züge bei der Kavallerie? Wo stammt diese Form her? Wer hat sie zuerst eingeführt? Wo wurde sie vor dem Feinde angewendet, und mit welchem Erfolge?

17. Gedrängte Geschichte der verschiedenen Fortifikations-Manieren. Mehr allgemein als technisch aufgefaßt. Beispiele vom Widerstande, den diese oder jene Manier dem feindlichen Angriffe geleistet hat.

18. Ueber die verschiedenen Mittel, die Zufuhrlinien in einem insurgirten Lande oder gegen unregelmäßige feindliche Kriegführung sicher zu stellen. Angabe der Anzahl von Wagen, welche eine bestimmte Truppenstärke bedarf, so wie der zu ihrer Deckung nothwendigen Mannschaft. Vergleich der Vorzüge einer durch stationirte Posten (befestigte Etappen, wie in Spanien) gesicherten Kommunikationslinie gegen bloße Bedeckung der Konvoys durch Truppen. Einfluß der strategischen Basis.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Seite

I. Die Schlacht bei Fehrbellin, am 18. Junius 1675. Dargestellt von Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Königl. Preuß. Major der Kavallerie. (Mit einem Plane.) 1

II. Ueber die militairische Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der östlichen und nördlichen Grenze Frankreichs. (Nach dem Französischen des Duchateau, und nach ungedruckten Protokollen der von Napoleon im Frühjahr 1815 niedergesetzten Vertheidigungs-Kommissionen.) (Mit zwei Tabellen.) 35

III. Nachrichten über die Armeen in Indien. (Asiat. Journ. 1823 et 24. — Bullet. univers.) 75

IV. Bildliche Darstellung der bei der Pulververbrennung erzeugten Zersetzungen und neuen Verbindungen. (Mit einer Tabelle.) 82

V. Kriegsgeschichtliche Erinnerungen auf dem Wege von Dünkirchen nach Rocroy 87

VI. Auszug aus dem (neuesten) französischen Felddienst-Reglement. (Fortsetzung.) 101

VII. Der sächsische Artillerie-Hauptmann Johann Gottlieb Tielke. (Biographie.) 107

VIII. Verzeichniß von den besseren gestochenen Karten der pyrenäischen Halbinsel 122

IX. Miszellen:

1) Naturerscheinungen 147

2) Strömungen des Ozeans 149

3) Nachrichten über die Militair-Bibliotheken in Dänemark 150

4) Anekdoten 151

Stoffe 12—14. 153

Fünftes Heft.

I. Chateaubriand, über den Vendeekrieg 157

II. Sardiniens Kriegsmacht seit der Restauration im Jahre 1814. Nebst einigen Anmerkungen über ihren früheren Zustand . . . . . .

Digitized by Google

Seite

III. Ueber die militairische Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der östlichen und nördlichen Grenze Frankreichs. (Fortsetzung.) 222

IV. Beitrag zur Kenntniß der Ursache, warum Raketen steigen 262

V. Auszug aus dem (neuesten) französischen Felddienst-Reglement. (Fortsetzung.) 269

VI. Verzeichniß von den besseren gestochenen Karten des Königreichs Frankreich 276

VII. Miszellen:

1) Auszug aus einem Manuskripte: Anleitung zu denen militairischen Ingenieur-Wissenschaften, in einem Collegio von dem Hrn. Capitain Franken vorgetragen (starb als Oberster 1794). Angefangen den 25. Januar 1769. (Als Nachtrag zu den Batteriedeckungen des Herrn Hauptmann v. Neander.) 297

2) Der Freibrief. Ein Charakterzug aus dem spanisch-französischen Kriege von 1809 bis 1813 298

3) Verbesserte Reitsättel 306

4) Verbesserte Patrontaschen 307

Stoffe 15. 308

Sechstes Heft.

I. Bemerkungen über Alexanders des Großen Geschichte, die Organisation seines Heeres, und seine Art den Krieg zu führen. Vom Professor Zumpt . . . 315

II. Ueber die militairische Beschaffenheit und Vertheidigungsfähigkeit der östlichen und nördlichen Grenze Frankreichs. (Beschluß.) 335

III. Prinz Heinrich im Feldzuge von 1759 in Schlesien . 351

IV. Militairische Bemerkungen über einen Theil der spanisch-französischen West-Pyrenäen. (Eine Reihe von Fragmenten.) 389

V. Auszug aus dem (neuesten) französischen Felddienst-Reglement. (Fortsetzung.) 406

VI. Verzeichniß von den besseren gestochenen Karten des Königreichs Frankreich. (Beschluß.) 414

VII. Miszellen:

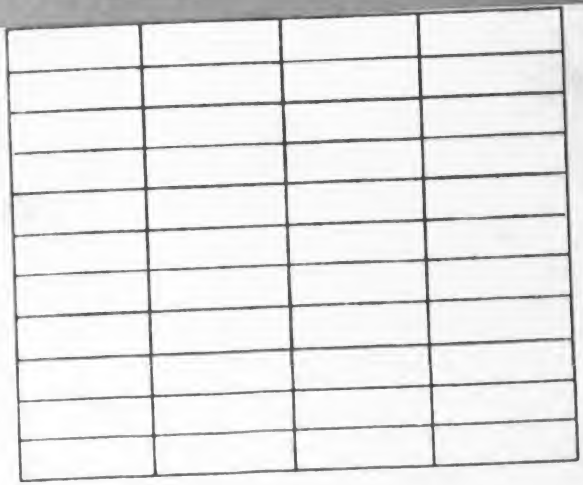
Eine Waffenthat der preußischen Landwehr zu Pferde im Jahre 1813, und einige begleitende Betrachtungen darüber. Von L. M. Fouqué 428

Stoffe 16—18. 438

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 184 440
Z4
v. 2



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google